

NIEDERDEUTSCHE STUDIEN
HERAUSGEGEBEN VON WILLIAM FOERSTE †
BAND 16

DIE SPRACHE
DES NIEDERDEUTSCHEN
REEPSCHLÄGERHANDWERKS

VON
JÜRGEN EICHHOFF



1968

BÖHLAU VERLAG KÖLN GRAZ

Gedruckt mit Unterstützung des Kreis Ausschusses des Kreises Pinneberg, des *German Department* der Universität von Wisconsin in Madison, des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, des Herrn Kultusministers des Landes Schleswig-Holstein, des Herrn Senators für das Bildungswesen der Stadt Bremen, des Herrn Verwaltungsdirektors der Philipps-Universität in Marburg und der Kulturbehörde Hamburg.

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 1968 by Böhlau-Verlag, Köln
Gesamtherstellung: A. Henn Verlag, Abt. Druckerei, Düsseldorf-Benrath
Printed in Germany

INHALT

Abbildungen und Karten	IX
Vorwort	XI

Einleitender Teil

ORIENTIERUNG UND GRUNDLEGUNG

1. Das Reepschlägerhandwerk und seine Sprache	1
2. Der Wortschatz: seine Quellen und seine schriftliche Wiedergabe	2
3. Die Geschichte des niederdeutschen Reepschlägerhandwerks	6
4. Reepschläger und Seiler	17

Hauptteil

DER WORTSCHATZ

DES NIEDERDEUTSCHEN REEPSCHLÄGERHANDWERKS

I. Die niederdeutschen Bezeichnungen für den Handwerker, der Seile herstellt	23
1. Die niederdeutschen Bezeichnungen für den Reepschläger	23
2. Die mittelniederdeutschen Bezeichnungen für den Reepschläger	25
3. Die mittelniederdeutschen Bezeichnungen für den Seiler	33
4. Die mittelniederdeutschen Bezeichnungen für den Hanfspinner	37
5. Der Wandel von Bezeichnung und Bedeutung im Begriffsbereich ‚Handwerker, der Seile herstellt‘ seit 1600	38
II. Der Arbeitsplatz	42
III. Die Arbeitskleidung	44

IV. Das Rohmaterial	45
V. Das Hanfbündel	45
VI. Die Aufbereitung der Fasern	48
1. Das Hecheln	48
2. Das Aufschütteln	50
3. Die Hechelprodukte	51
VII. Die Herstellung des Fadens	54
1. Das Spinnrad	55
2. Das Spinnen	58
VIII. Die Herstellung des Seils	61
1. Das Anscheren	61
2. Das Schlagen	63
3. Die Geräte	64
4. Das Geschirr	67
5. Der Schlitten	69
6. Die Seilstütze	69
7. Die Lehre	71
8. Das Austreiben	75
9. Die Herstellung eines dünnen Seils	76
IX. Faden, Strang und Seil	79
1. Der Faden	80
2. Das Bündel von Fäden	81
3. Der einzelne Strang als Bestandteil des Seils	82
4. Der Innenstrang beim vierschäftigen Seil	86
5. Die Bezeichnungen für das Seil	87
X. Eigenschaften des Seils und seine abschließende Bearbeitung .	90
XI. Benachbarte Seilmacher-Fachsprachen und ihr Verhältnis zur Fachsprache der niederdeutschen Reepschläger	93
1. Die Fachsprache der Seiler	93
2. Der Wortschatz der bäuerlichen Reepmacher	94
3. Die Fachsprache der niederländischen Tauschläger	96
4. Die Fachsprache der schwedischen Reepschläger	97

Schlußteil

DIE SPRACHE DES
NIEDERDEUTSCHEN REEPSCHLÄGERHANDWERKS:
ERGEBNISSE UND IHRE AUSWERTUNG

1. Umfang und Gliederung des Wortschatzes	99
2. Anmerkungen zur Wortgeographie	100
3. Alter und Herkunft des Wortschatzes	101
4. Hochdeutscher Einfluß	103
5. Sprachlicher Reichtum, Affekt und Phantasie	104
6. Die Sprache des Reepschlägerhandwerks als Spiegelbild seiner Geschichte und Kultur	105
Abkürzungen	109
Verzeichnis der benutzten Archive	110
Literatur und gedruckte Quellen	111
Register	125
Abbildungen und Karten	

ABBILDUNGEN UND KARTEN

Im Text:

Abb. 1: Hecheln und Hechelprodukte (S. 51)

Abb. 2: Ausgewählte Bezeichnungen aus den Fachsprachen von Reepschlä-
gern und Seilern in Deutschland, Schweden und den Niederlanden
(S. 97)

Im Anhang:

Abb. 3: Zunftzeichen der Lübecker Reepschläger auf einer Bankwange im
Reepschläger-Amt (Ausschnitt). 1693

Abb. 4: „Eyne Spinnerey, wo Kabelgarne gesponnen werden“ (Ausschnitt)

Abb. 5: „Zeigt, wie Marlien und Hüsing gedrehet wird. Ein Geschirr, oder
Rad zum Drehen“

Abb. 6: „Zeigt, wie die Kabelgarne zu einer Ducht angeschoren werden“

Abb. 7: „Zeigt, wie ein dreyschäftiges Tau zusammen gedrehet wird“

Abb. 8: Arbeiten des Reepschlägers I: Aufschütteln, Hecheln und Spinnen

Abb. 9: Arbeiten des Reepschlägers II: Ausscheren und Seilschlagen

Karte 1: Reepschläger und Seiler in Niederdeutschland

Karte 2: ‚Reepschläger‘ und ‚Seiler‘ im Mittelniederdeutschen

Karte 3: Die Spindel

Karte 4: Der Schlaghaken

Karte 5: Die Seilstütze

Karte 6: Die Lehre

Karte 7: Der Strang des einfach geschlagenen Seils

Karte 8: Der Strang des doppelt geschlagenen Seils

Nachweise:

Abb. 3 nach: Lübische Forschungen 1921. S. 65.

Abb. 4 bis 7 aus: J. H. RÖDING: Allgemeines Wörterbuch der Marine 4. 1796.
Abb. 4: Tab. LXX; Abb. 5: Tab. LXVIII; Abb. 6: Tab. LXIX; Abb. 7:
Tab. LXIX.

Abb. 8 und 9: für folgende Einzelabbildungen dienten entsprechende Zeichnungen
bei A. NILSON: Studier i svenskt repslageri, S. 16, 17 und 110 als Vor-
lage oder Anregung: Opschütteln, Hekeln, Spinnen, Utscheren.

VORWORT

Der Tätigkeit des Reepschlagens gehen heute nur noch sehr wenige Handwerker nach, viel weniger als die gut zwei Dutzend Gewährsleute, die an der Küste zwischen Ems und Oder ausfindig gemacht und befragt werden konnten. Ich verdanke es der Hilfsbereitschaft dieser Gewährsleute, wenn ich neben der Sammlung des Wortschatzes auch ein, wie ich meine, hinreichendes Bild von der Handwerkskunst zu erlangen und meiner Darstellung zugrunde zu legen vermochte. Nicht unerwähnt bleibe aber auch die Hilfe, die ich schriftlich und mündlich von Gewährsleuten im Binnenland, von Archiven und Museen, von der Marburger Universitätsbibliothek sowie von Freunden und Kollegen in Ost und West erhalten habe. Die Untersuchung entstand am Forschungsinstitut für deutsche Sprache in Marburg. Der Leiter des Instituts, Professor Ludwig Erich Schmitt, hat die Sammlung des Wortschatzes und seine Auswertung durch großzügige, jahrelange Förderung ermöglicht. Professor William Foerste nahm das fertige Manuskript für die Reihe „Niederdeutsche Studien“ an und gab manchen hilfreichen Hinweis zu dessen Verbesserung. Professor Dietrich Hofmann hat die Arbeiten an der Herausgabe fortgeführt. Für den Druck in der vorliegenden Form wurden mir Beihilfen von zum Teil beträchtlicher Höhe bewilligt. Allen, die so zur Entstehung und Drucklegung des Buches beigetragen haben, sage ich meinen herzlichen Dank. Dieser Dank gilt auch jenen, die in diesem Vorwort und an den entsprechenden Stellen des Textes nicht im einzelnen genannt werden konnten.

Die Untersuchung über die Sprache des niederdeutschen Reepschlägerhandwerks ist im Frühjahr 1966 von der Philosophischen Fakultät der Philipps-Universität in Marburg als Dissertation angenommen worden. Jene Fassung konnte für den Druck vor allem durch Archivstudien und eine Aufnahmefahrt nach Mecklenburg in wesentlichen Punkten ergänzt werden.

Madison, Wisconsin, im März 1968

Jürgen Eichhoff

Einleitender Teil

ORIENTIERUNG UND GRUNDLEGUNG

1. Das Reepschlägerhandwerk und seine Sprache

Der Reepschläger ist ein Handwerker, dessen „Kunst“ darin besteht, schweres Seilwerk für die Schifffahrt zu verfertigen. Er hat seinen Arbeitsplatz vornehmlich in den Küstenstädten an Nord- und Ostsee. Durch die Stärke und Länge des von ihm hergestellten Seilwerks, damit verbunden natürlich auch durch die Größe seiner Werkstatt und entsprechende Arbeitsmethoden, unterscheidet sich der Reepschläger vom Seiler. Seiler stellen kurzes, dünnes Seilwerk für die Zwecke der Fischerei und Landwirtschaft her. Sie führten früher auch Flechtarbeiten aus und betrieben oft nebenbei einen Kleinhandel mit Artikeln, die in Haus und Landwirtschaft gebraucht wurden. So erklärt sich, daß es in den Küstenstädten sowohl Reepschläger wie auch, in geringerer Anzahl, Seiler gibt. Im Binnenland sind nur Seiler anzutreffen. Die Orte, an denen Reepschläger und Seiler angetroffen und befragt wurden, zeigt die Karte 1¹.

Offiziell werden Reepschläger und Seiler nicht unterschieden. Auch in Wörterbüchern und anderen Nachschlagewerken wird *Reepschläger* in aller Regel als die niederdeutsche Bezeichnung für den Seiler angesehen. Dagegen unterscheiden die Reepschläger selbst sehr genau zwischen sich und den Seilern. Daß diese Scheidung zu Recht besteht, beweisen die Geschichte der beiden Handwerke und, in besonderem Maße, die ihnen eigentümlichen Fachsprachen.

Die Sprache der niederdeutschen Reepschläger besteht wie die anderer Handwerker nach FRIEDRICH MAURERS Definition in einer „Fülle eigener, für sie und nur für sie, d. h. für ihr Fach und ihre Arbeit wichtiger Ausdrücke, die die Allgemeinheit nicht oder nur zum Teil kennt, da sie sie nur selten oder gar nicht braucht“². Es handelt sich dabei also strenggenommen nur um einen Wortschatz, um einzelne Bezeichnungen. Trotzdem spricht man nicht zu Unrecht von einer Sprache oder Fachsprache, wenn man die Gesamtheit des

¹) Im Anhang (ausfaltbar). Dazu Liste der Gewährsleute (Reepschläger) links, und aller nd. Belegorte rechts neben den Karten 1 und 2.

²) FR. MAURER: Zur deutschen Handwerkersprache. (In: FR. MAURER: Volkssprache. S. 37—52.) S. 37.

Wortschatzes in seinen geschichtlichen, sozialen, geographischen und kulturellen Bedingungen in die Betrachtung einschließt.

Das Verfertigen oder *Schlagen* des Seils ist, wie es schon das Wort ausdrückt, die eigentliche Tätigkeit des Reepschlägers. Auch das längste Seil besteht aber nur aus jenen einhalb bis anderthalb Meter langen Hanffasern, die durch nichts anderes zusammengehalten werden als durch den Reibungswiderstand, der infolge vieltausendfacher Verschlingung der Fasern sich bildet. Wesentlich ist, daß die Fasern zunächst in dünnen Fäden Halt gewinnen und daß diese Schritt für Schritt zu dickeren Faserbündelungen vereinigt werden³. Dazu bedarf es einer genauen Kenntnis des Reepschlägers von den Eigenschaften der Fasern, ihrer sorgfältigen Vorbereitung für den Verarbeitungsprozeß, der fachmännischen Herstellung zunächst des Fadens, dann des Seils, und schließlich der Nachbehandlung des Seils, die sich nach dessen vorgesehenem Verwendungszweck richtet. Für alle diese Arbeiten, die dabei gebrauchten Geräte, die entstehenden Erzeugnisse und ihre Eigenschaften hat der Reepschläger fachsprachliche Bezeichnungen.

2. Der Wortschatz: seine Quellen und seine schriftliche Wiedergabe

Der Wortschatz der Reepschläger wurde vornehmlich in den Jahren 1962 bis 1966 gesammelt. Ein Fragebogen mit etwa 50 durch Wort und Bild erläuterten Fragen erging an über 200 Seiler und Reepschläger im niederdeutschen Sprachgebiet. Etwa 100 wurden in den hochdeutschen Raum sowie in das benachbarte Ausland versandt⁴. Aufgrund von 121 wieder eingegangenen Fragebögen konnten 27 Gewährsleute ermittelt werden, die sich als *Reepschläger* oder *Reeper* bezeichneten. Ihr Wortschatz unterschied sich deutlich von dem der anderen Befragten. Diese Gewährsleute wurden, soweit es sich noch ermöglichen ließ, persönlich aufgesucht. Ihr Wortschatz konnte mit

³) Die elementare Technik des Zwirnsens ist allem Anschein nach schon dem steinzeitlichen Menschen bekannt gewesen; sie gehört damit zu den ältesten Techniken in der Kulturgeschichte der Menschheit. Siehe A. GÖTZE: Art. »Textiltechnik«. (In: Reallexikon der Vorgeschichte. Bd. 13, S. 267—71.) S. 268.

⁴) Namenlisten wurden freundlicherweise vom Zentralverband des deutschen Seiler-, Segel- und Netzmacherhandwerks überlassen. Die Namen der mecklenburgischen Handwerker vermittelte DR. J. GUNDLACH (Rostock), dem ich ebenso wie Frä. DR. R. WINTER (Greifswald) Dank schulde für die Hilfe, die sie mir bei den Aufnahmen in Mecklenburg gewährten.

Hilfe eines Fragebuchs, in einigen Fällen auch auf Tonband^{4a}, aufgenommen werden. So gut wie alle in Norddeutschland lebenden Reepschläger waren bereit, über sich und ihr Handwerk Auskunft zu geben. Die meisten von ihnen sind in Hamburg und an der Niederelbe ansässig. Auch das schleswig-holsteinische Küstengebiet zeichnet sich durch ein verhältnismäßig dichtes Belegnetz aus. Außerhalb dieser Gebiete fanden sich nur noch je ein Reepschläger an der unteren Weser, in Mecklenburg und im ehemaligen Vorpommern. Ein Reepschläger aus Riga lebt jetzt in Dänemark. Auch der Wortschatz der Seiler ist an einigen Orten mündlich gesammelt worden. Als gute Ergänzung zu diesen Aufnahmen erwies sich die Beschreibung des Seilerhandwerks in PETER NATHANAEL SPRENGELS Werk »Handwerke und Künste in Tabellen«⁵. Es verdient seines Umfangs und seiner Verlässlichkeit wegen den Vorzug vor der Enzyklopädie von JOHANN SAMUEL HALLE⁶.

Historische Quellen zum Wortschatz des Reepschlägerhandwerks sind selten. Urkundenstudien, unter anderem in Hamburg, Rostock und Greifswald, sowie Anfragen bei den Archiven der übrigen Seestädte zeitigten nur geringe Ergebnisse⁷. Die seit dem Ende des 14. Jahrhunderts überlieferten Zunfturkunden sind sehr aufschlußreich für die Geschichte, weniger für den Wortschatz des Reepschlägerhandwerks. Testamente von Reepschlägern, die mir besonders in Rostock in größerer Zahl zugänglich waren, führen in der Regel keinen speziell handwerklichen Wortschatz auf. Eine Ausnahme bildet ein Testament aus Wismar, das allerdings erst von 1782 stammt. Gut belegt sind die Bezeichnungen für den Reepschläger.

Die systematische schriftliche Überlieferung von Fachbezeichnungen des Reepschlägerhandwerks setzt erst mit dem vierbändigen »Allgemeinen Wörterbuch der Marine« (in 8 Lieferungen 1793–98) des aus Buxtehude gebürtigen Hamburger Teehändlers JOHANN HINRICH RÖDING ein. RÖDING hat »auch die mit der Seewissenschaft verwandten Künste, als Reepschlägerkunst, Segelmacherkunst, Blockdreherkunst &c. aufs deutlichste und vollständigste zu beschreiben gesucht« (Bd. 1, S. VI). Die umfassenden hochdeutschen, aber auch die niederdeutschen Wörterbücher schenken dem Reepschlägerhandwerk

^{4a}) Den »Monumenta Germaniae Acustica. Katalog 1965« (= PHONAI. Lautbibliothek der europäischen Sprachen und Mundarten. Deutsche Reihe A. 4.) ist S. 121 zu entnehmen, daß das Deutsche Spracharchiv in Münster eine Tonbandaufnahme von dem Reepschläger in Otterndorf zum Thema »Arbeit des Reepschlägers früher und heute« besitzt. Die Aufnahme von einem jugoslawiendeutschen Seiler ist nach S. 52 des Katalogs ebenfalls vorhanden.

⁵) P. N. SPRENGEL: Handwerke und Künste in Tabellen mit Kupfern und einem Register. — »Der Seiler« in: Slg. 12 (Berlin 1774), S. 245–276 (mit Abb.).

⁶) J. S. HALLE: Werkstätte der heutigen Künste oder die neue Kunstgeschichte. Mit Kupfern und Vignetten. — »Der Seiler« in: Bd. 3 (Brandenburg, Leipzig 1764), S. 108–110 (mit Abb.).

⁷) Eine Liste aller benutzten Archive findet sich vor dem Literaturverzeichnis.

(wie auch dem Seilerhandwerk) wenig Raum. Als vorbildlich dürfen die großen Wörterbücher Dänemarks und Schwedens gelten. Sie geben begrenzte, aber sachlich richtige Auskünfte. Von den regionalen Wörterbüchern ist nur jenes für das Land Hadeln von HEINRICH TEUT lobend zu erwähnen. Es bietet sowohl in dem Abschnitt »De Reepslägeree« (Bd. 3, S. 412–15) wie auch unter den einzelnen Stichwörtern eine zuverlässige Beschreibung der Reepschlägerei in Otterndorf (Niederelbe). Die kurze Wortschatzsammlung aus einer Lübecker Werkstatt, die COLMAR SCHUMANN⁸ vor gut 60 Jahren anstellte, ist nicht frei von Fehlern in den Interpretamenten. Sie konnte aber doch als Beleggrundlage für die Travestadt herangezogen werden.

Von außerhalb des deutschen Sprachgebiets standen vier Fragebögen aus Frankreich, acht aus den Niederlanden und einer aus Dänemark zur Verfügung⁹. Der Wortschatz einer schwedischen Reepschlägerei wurde gesammelt und alphabetisch geordnet sowie mit sachlichen Erläuterungen versehen von AUGUST JANSSON¹⁰ veröffentlicht.

Den Einblick in die technische Seite des beschriebenen Handwerks verdanke ich vor allem den befragten Meistern. Eine Hilfe waren mir der schon erwähnte Artikel in TEUTS Wörterbuch sowie die umfassende, mit großer Sachkenntnis verfaßte Abhandlung »Studier i svenskt repslageri« des schwedischen Volkskundlers ALLAN NILSON. In diesem Werk wird die schwedische bäuerliche und handwerkliche Seilherstellung in ihren Grundlagen und Entwicklungen unter Einschluß einiger wortgeschichtlicher und wortgeographischer Anmerkungen dargestellt.

In die folgenden Fachbücher des Seilerhandwerks konnte ich Einsicht nehmen: M. WÖLFER: Das Seilerhandwerk nach seinem ganzen Umfange (³1861); W. DENHÖFER: Das illustrierte Seilerbuch (1869); J. ROHRBACH: Das Seilergewerbe in seinem ganzen Umfange (⁴1886); J. REUTLINGER: Taschenbuch für Seiler (⁴1906); F. MELLENTHIN: Die Seilerei in Wort und Bild (1930); V. OESTERLE: Handbuch für Seiler (1950); in das Taschenbuch »Denk stets daran: aufs Seil kommts an«; außerdem lagen mir vor: von dem Niederländer D. GROTHE: Mechanische Technologie (³1879) und dem Dänen H. I. HANNOVER: Textilindustrie (1924–30).

Die schriftliche Wiedergabe niederdeutschen Wortschatzes ist ein altes und kaum endgültig zu lösendes Problem. Ich habe mich trotz aller Bedenken, die schon OTTO MENSING¹¹ gegenüber derartigen Generalisierungen geltend gemacht hat, für die Schreibweise der 1956 vereinbarten »Hamburger Richt-

⁸) C. SCHUMANN: Der Wortschatz von Lübeck, S. 40 f.

⁹) Herrn Verleger E. BAUER (Ulm) sei für die Vermittlung dieser Fragebögen Dank gesagt.

¹⁰) A. JANSSON: Ordlista över repslageritermer. In: Rtg 20 (1937), S. 134–46.

¹¹) SchlHolstWb 1, XVI.

linien«¹² entschieden. Sie folgen dem seit je in der niederdeutschen Philologie üblichen Grundsatz, das niederdeutsche Wort im Schriftbild dem hochdeutschen anzunähern und damit leicht lesbar zu machen. Die Größe des abgefragten Gebiets und die Zahl der Gewährleute machen eine gewisse Normalisierung sowieso unumgänglich. Außerdem wird eine phonetische Auswertung des Wortschatzes nicht angestrebt. Im einzelnen ist aus den »Hamburger Richtlinien« folgendes anzumerken: Vokale sind lang, wenn sie in offener Silbe stehen oder wenn ihnen, wie im Hochdeutschen, *b* (*e* einem *i*) folgt. Die Überlänge (Schleifton) wird durch ein Apostroph (') oder (im Auslaut oder vor Konsonanten) durch weichen Konsonanten statt des harten (*v*, *d*, *g* statt *f*, *t*, *ch*) bezeichnet. Das lange *a* ist [*ā*], das lange *o* ist [*eo*], das lange *ö* ist [*öö*] zu sprechen. *ē* steht für das monophthonge lange, *e* für das diphthonge *e* (gesprochen [*ei*]). In unbetonten Silben ist *e* ein Murmelvokal. Kurzer Vokal wird durch Verdoppelung des folgenden Konsonanten bezeichnet.

Zur Aussprache ist anzumerken: *r* ist Zäpfchenlaut. Im Auslaut vor Konsonanten und vor *en* ist *r* zu einem *a*-haltigen Murmellaut vokalisiert. *ch* wird wie im Hochdeutschen nach dunklen Vokalen velar, nach hellen palatal gesprochen. Das *s* ist auch vor *w*, *l*, *m*, *n*, *p*, *t* scharf. *g* ist im Auslaut und vor *t* stimmloser Reibelaut (= *ch*). *p*, *t*, *k* sind vor betonten Vokalen aspiriert. In anderen Stellungen sind sie meistens stimmlose Lenes, im Auslaut auch stimmlose Fortes. *t* wird nach *f* (*v*), *s*, *ch*, besonders im Auslaut, oft nicht gesprochen.

Wo die Aussprache von diesen Grundsätzen abweicht, aber auch wo es sonst wünschenswert schien, ist phonetische Umschrift beigegeben. Sie steht in eckigen Klammern. Dabei wird die Lautschrift des »Teuthonista«¹³ mit folgenden Ergänzungen verwandt: die Aspiration von *p*, *t*, *k* vor betonten Vokalen bleibt unbezeichnet; die Überlänge wird durch doppelten Balken über dem Vokalzeichen kenntlich gemacht.

Die Schreibung der Belege sowie die phonetische Umschrift geben, soweit nicht anders vermerkt, die in Schleswig-Holstein übliche Aussprache wieder.

Bei den mittelniederdeutschen Belegen ist die Schreibweise des »Mittelniederdeutschen Handwörterbuchs« von AGATHE LASCH und CONRAD BORCHLING zugrunde gelegt worden.

Die Literaturnachweise sind so kurz wie möglich gehalten. Das gilt vor allem für die Urkundenbücher. Das Literaturverzeichnis am Schluß des Buches ermöglicht die rasche Auflösung von Abkürzungen.

¹²) Regeln für die plattdeutsche Rechtschreibung, vereinbart auf Veranlassung und unter Mitwirkung der Fehrs-Gilde am 11. 2. 1956 in Hamburg zwischen Vertretern aus Schleswig-Holstein, aus Hamburg und aus Oldenburg. 2 Seiten [Masch. vervielf.].

¹³) In: Teuthonista 1 (1924/25), S. 5.

3. Die Geschichte des niederdeutschen Reepschlägerhandwerks

Einen eigenen Handwerkerstand, dem die Ausrüstung seegängiger Schiffe oblag, muß es gegeben haben, seitdem Kriegs- und Kauffahrschiffe in größerer Zahl von wenigen Häfen aus die Meere befahren. An der norddeutschen Küste treffen diese Bedingungen seit der Zeit der frühen Elb- und Ostseefahrt, also seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, zu.

Das älteste Zeugnis für das Bestehen eines Reepschlägerhandwerks in Niederdeutschland sind die Namen. Sie lassen sich bald nach der Mitte des 13. Jahrhunderts zuerst nachweisen: in Bremen ist 1261 ein *Nicolaus Selslaghere*, in Hamburg 1265 ein *Richardus repslegere*, in Stralsund 1282 ein *Hence Reper* urkundlich belegt¹⁴. Auch der charakteristische langgestreckte Arbeitsplatz der Reepschläger findet sich früh in den Stadtbüchern: seit 1324 der *Reperberg* in Stralsund, 1327 die *Selslagere strate* in Bremen, 1357 die *reperstrate* in Danzig, 1375 der *reperbergh* in Hamburg.

Schon in hansischer Zeit haben sich die Reepschläger zu einer Zunft oder, wie es an der Küste hieß, zu einem Amt zusammengeschlossen. Die Amtsrollen geben nicht nur Kunde von dem Bestehen des Handwerks. Sie sind zugleich Geschichtsquellen von größtem Wert. Amtsrollen sind überliefert aus Hamburg von 1375¹⁵, aus Wismar von 1387¹⁶, aus Lübeck von 1390¹⁷ und aus Greifswald von 1498¹⁸. Die Rigaer Reepschläger erhielten ihre Rolle 1665¹⁹. Der Lübecker Rolle zufolge bestanden 1390 außer in Lübeck, Hamburg und Wismar auch in Rostock, Stralsund und Stettin Ämter der Reepschläger. Aus den drei zuletzt genannten Städten sind mir keine Zunftrollen zugänglich gewesen.

Die Entstehungsgeschichte der mittelalterlichen Zünfte ist noch nicht restlos aufgeklärt. Die Forschung ist sich aber darin einig, daß wirtschaftliche, soziale und sittliche Gründe dabei eine Rolle spielten²⁰. Eben diesen Punkten gilt auch die Mehrzahl der Bestimmungen in den Amtsrollen der Reepschläger. Sie geben zugleich ein anschauliches Bild von der wirtschaftlichen und sozialen Stellung dieses Handwerks in der küstenländischen Handelsstadt. Besonders

¹⁴) Nachweise für diese und die folgenden Belege finden sich in Kap. I, 2 des Hauptteils.

¹⁵) HambZR 200—204. — Zur Jahresangabe s. K. KOPPMANN in HambKR 1, XLVI.

¹⁶) WismStR 50—52.

¹⁷) LübZR 380—86.

¹⁸) GreifswZR 44.

¹⁹) RigSchr 112.

²⁰) O. D. POTTHOFF: Kulturgeschichte des deutschen Handwerks. S. 63 ff.; W. STIEDA: Art. »Zunftwesen«. (In: Handwörterbuch der Staatswissenschaften. 3. Aufl. Bd. 3, S. 1089—1111.) S. 1089—1094.

ausführlich sind die Rollen von Hamburg und Lübeck gehalten. Alle überlieferten Zunftrollen, außer jener aus Riga, bedienen sich der mittelniederdeutschen Sprache der Hanse.

Echte und freie Geburt war, mittelalterlichen Gepflogenheiten entsprechend, auch beim Reepschlägerhandwerk in Hamburg und Lübeck Voraussetzung für die Aufnahme eines Lehrjungen. Wer in Stettin 1610 Meister werden wollte, mußte sogar „christ und der reinen augsburgischen confession und lehre zugethan“ sein²¹. Neben dieser moralischen Qualifikation hatte der Kandidat nachzuweisen, daß er auch die technische Seite seines Handwerks beherrschte. Der dreijährigen Lehrzeit schloß sich, wie die Lübecker Rolle berichtet, eine Wanderzeit an. In ihrem Verlauf durfte der Geselle in den Seestädten Lübeck, Hamburg, Wismar, Rostock, Stralsund und Stettin Arbeit aufnehmen. Stettin schied später aus diesem Kreise aus. In einem Artikel von 1610 wird dort festgestellt:

„... weil unnser lehrjungen unndt gesellen in den sehe stetten als Sundt, Rostock, Wißmar, Lübeck unndt Hamburg nicht befurdert, vor meister uff unndt angenommen werden, so soll es in solchem fall mit den ihrigen alhier bei unns auch gehalten unndt sie nichtt lenger dan auffs höchste drei wochen gelitten... werden“²².

Das Meisterstück hatte der Geselle in Lübeck aus seinem eigenen Garn herzustellen. Die Vorschrift verlangte:

„eynen kabel, sostich vadem langk, soß dumen dicke, vnde ein par smyten, negen vadem langk, itlick stücke van vyff dumen dicke vnde ein par kabelwiser schoten van ver duchten vnde vyff dumen dicke, dertich fadem lanck“²³.

Den Einfluß Lübecks zeigt der entsprechende Artikel aus der Rolle der Rigauer Reepschläger, von der eine Niederschrift erst von 1665 überliefert ist:

„Der unser Werk gewinnen will soll zum Meisterstücke machen, 1) Ein Kabel-Tau, vier Daumen dicke, und Vierzig Faden lang in die Maaß zu schlagen, 2) Ein Schmied-Enckelt, 8 Daumen dicke und 16 Faden lang, 3) Eine Schöde von 5 Daumen dicke und 16 Faden lang, von vier Döchten Kabelweise ohne Herz zu schlagen; wer dieses nicht kann, der soll so lange wandern, biß er bestehen mag; so soll ihm alsdann das Werk unversagt seyn“²⁴.

²¹) O. BLÜMCKE: Die Handwerkszünfte im mittelalterlichen Stettin. (In: Balt. Stud. 34 [1884], S. 81—247.) S. 89.

²²) O. BLÜMCKE, S. 142.

²³) Mnd. *smīte* 'Tau am unteren Segel, mit dem es niedergeholt wird'; mnd. *schöte* 'Tau zum Spannen des Segels'. Die übrigen Wörter werden im Wortschatzteil behandelt.

²⁴) C. METTIG: Zur Geschichte der Rigaschen Gewerbe im 13. und 14. Jahrhundert, S. 50 f.

In Greifswald wurde auf ein Meisterstück ausdrücklich verzichtet. Der junge Meister hatte dort auf dem Amt nur „syn egne tuch, schilt, hodt unde armborst to der stadt bohuff“ vorzuweisen. In Hamburg mußte der Geselle ein Vermögen von 10, in Wismar von 5 Mark nachweisen können. Ein Teil davon diente dazu, die Kosten für ein Mahl zu bestreiten, das er für die alten und neuen Meister zu geben hatte. In Hamburg sollte es nicht mehr als drei Gänge umfassen. Üblich war offenbar, daß die Meister an dem Meisterstück allerhand zu bemäkeln hatten²⁵. Solche „Fehler“, wie geringe Gewichts- und Längendifferenzen, bedeuteten nicht etwa, daß der Geselle die Probe nicht bestanden hatte. Er hatte vielmehr einen Ausgleich in Bier zu leisten, was ihn wieder eine nicht geringe Summe gekostet haben dürfte.

Zahlreiche Bestimmungen hatten den Schutz des Handwerks zum Ziel. Sie richteten sich sowohl gegen unliebsame Konkurrenten wie auch gegen Übervorteilung der Meister untereinander. Um einen Zwischenhandel zu unterbinden, besaßen die Reepschläger das Vorkaufsrecht auf den eingeführten Hanf. Niemand durfte nach Hamburg und Lübeck fertiges Tauwerk einführen oder es dort verkaufen. Segelmachern und Zuschlägern²⁶ war in Lübeck untersagt, Garne und Leinen feilzubieten. Das Entstehen von Großbetrieben verhinderte die Bestimmung, daß größere Mengen Rohmaterial allen Amtsmitgliedern gemeinsam angeboten werden mußten, so daß sie es, wie es in Hamburg heißt, „lieke under sik deelen“ konnten. Das galt besonders für die Ware des ersten Schiffes, das nach der Frostperiode in den Hafen einfuhr. Dieser Hanf oder das Garn wurden in Lübeck *dêlgôt* (*delgud* LübZR) genannt. Es mußte beim Amt gemeldet und mit den anderen Meistern geteilt werden. Später durften auch größere Aufträge von über 30 Schiffspfunden (in Hamburg 84 Zentner) Gewicht nicht von einem Meister allein ausgeführt werden. Weil aus technischen Gründen die Aufteilung nicht möglich war, ließ man in Hamburg im Jahre 1623 das ganze Amt würfeln, „und die vier so die högsten ogen hadden, die scholden dat Tauw maken“²⁷. Sowohl der Beschränkung der Betriebsgröße wie der Verhinderung zu starken Zustroms junger Meister diente die in Hamburg 1429 erlassene Bestimmung, daß jeder Meister nur zwei Gesellen halten durfte²⁸. 1581 und 1623 wurde diese Bestimmung ergänzt durch das Verbot, neben den beiden Gesellen mehr

²⁵) Die Reepschläger. Auf der Rückseite der Bezugsquittung für das Hamburger Abendblatt für den Monat September 1960.

²⁶) Mnd. *tôslēger* 'eine Corporation, deren Gerechtsame hauptsächlich im Einpacken von Waren bestand, wobei sie Matten und Seile gebrauchten' (LübZR 386, Anm. 180).

²⁷) TH. SCHRADER: Eine Morgensprache und Höge des Reepschlägeramtes in Hamburg im Jahre 1621. (In: Aus Hamburgs Vergangenheit. Bd. 2, S. 149—84.) S. 163, Anm. 41.

²⁸) SCHRADER, S. 164, Anm. 46.

als sechs Jungen zu beschäftigen; Amtsälteste durften drei Gesellen einstellen²⁹. Die Amtsrollen von Lübeck und Hamburg überliefern, daß dort ungelernte *arbeydeslude* auf der Bahn mithalfen.

Die Reepschläger stellten häufig Lohnarbeit her. Daraus könnte der Schluß gezogen werden, daß ihr Handwerk unselbständig war und als eigener Wirtschaftsfaktor nicht anerkannt wurde. Das war jedoch offensichtlich nicht der Fall. Es muß bedacht werden, daß die Schiffseigner ein Interesse daran hatten, den von ihnen selbst eingeführten guten Hanf für ihr eigenes Tauwerk verarbeiten zu lassen. Zur Wahrung der Handwerksehre war es in Lübeck aber doch verboten, weniger Garn als $\frac{1}{2}$ Schiffspfund für einen Schiffer oder Kaufmann zu Seilen zu schlagen. Die Mindestlänge solcher in Lohnarbeit hergestellter Seile war in Lübeck mit „sostich efte veftich vadem“ festgesetzt, in Hamburg mußte es mindestens „van trosse mathe“ sein.

Die Preise für Lohnarbeit sind von Amts wegen festgesetzt gewesen. Auffällig ist der Preisunterschied für dieselbe Arbeit in den einzelnen Seestädten. Die Verarbeitung von einem Schiffspfund Garn zu Seilen kostete in Lübeck „veer schillinge vnde nicht myn“, in Hamburg durften dem Kaufmann dagegen nicht „mehr dan twe schillinge“ abverlangt werden. Auch durch diese Preisfestsetzung wurde verhindert, daß der Handwerker vom Kaufmann und Schiffer abhängig wurde. Die Preise für den Kleinverkauf waren weitgehend frei. Die Meister sollten in Lübeck „den kop setten na der tyd; kopen se dure in, dar schollen se na setten; kopen se guden kop, darna scholen sy ock den kop setten“.

Nur wenn sie auf die Qualität der von ihnen hergestellten Waren achteten, konnten die Reepschläger auch solche Mitbürger als Kunden gewinnen, die ihr Seilwerk für den eigenen Bedarf selbst herstellten, bei Nichtzünftigen kauften oder sich unerlaubt von auswärts verschafften. Schon die Auswahl der Rohstoffe ist für die Qualität des Seils von Bedeutung. Deshalb verboten die Amtsrollen ausdrücklich die Vermischung verschiedener Garnsorten wie der guten *Rhyges garne* mit *hamborgher gharne* (Wismar) oder des *Kalmar drat* mit dem *pruschen drat* (Lübeck)³⁰. Nasses oder verdorbenes Garn durfte in Hamburg und in Lübeck nicht zu schwerem Tauwerk, sondern nur zu Pferdesträngen und Leinen verarbeitet werden. Dasselbe galt von Garn, das durch Aufdrehen von altem Schiffstauwerk gewonnen war. Das Spinnen bei feuchtem oder regnerischem Wetter verboten die Rollen von Riga³¹ 1436 (Hanfspinner) und auch von Amsterdam³² in den Jahren 1514 und 1753.

²⁹) Staatsarchiv Hamburg. Archivalien des Reepschlägeramtes.

³⁰) Das Verbot, „reynne soorten van Rigase/Koningsberger of Petersburger Reynhennip“ zu vermengen, bestand noch 1753 in Amsterdam: Handvesten . . . der stad Amstelredam. 1. Verv., S. 63.

³¹) RigSchr 346.

³²) J. G. VAN DILLEN: Bronnen . . . van Amsterdam. Bd. 1, S. 6 [1514]. — Handvesten . . . der stad Amstelredam. 1. Verv., S. 62 [1753].

Die Qualität der Waren, aber auch die der Zwischenprodukte wurde von der Gesamtheit der Meister oder deren Beauftragten in Hamburg und Lübeck überwacht. Kein Tau, das den Wert von einer Mark überstieg, durfte in Hamburg vom Reeperberg getragen werden, bevor die Meister geprüft hatten, „dat id gud genug sy“.

Die Darlegung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, wie sie in den Amtsrollen des 14. und 15. Jahrhunderts zum Ausdruck kommen, ist auch für die Klärung sprachlicher Erscheinungen von Bedeutung. Denn was sich in diesen Urkunden verfestigt hat, sind die Verhältnisse gerade jener Zeit, in der nach dem Ergebnis der folgenden Untersuchungen ein bestimmter Wortschatz sich zu einer Fachsprache der Reepschläger entwickelt hat. Die Reepschlägerwerkstätten waren zu jener Zeit kleine Handwerksbetriebe, in denen der Meister mit wenigen Gesellen, Lehrjungen und Gehilfen arbeitete. Hier vollzog sich die Weitergabe der zum Handwerk gehörigen Techniken und des damit verbundenen Fachwortschatzes vom Meister auf den Lernenden. Für die räumliche Ausbreitung eines einheitlichen Wortschatzes ist von größter Bedeutung, daß nach Auskunft der Rollen bei den Reepschlägern die Gesellenwanderung vorgeschrieben war. Das Reepschlägergewerbe war für die Wirtschaft der Stadt lebenswichtig. Es stand in entsprechend hohem Ansehen. Daß alle diese Punkte: zahlenmäßige und wirtschaftliche Bedeutung, eigene Zunft und Gesellenwanderung, für die Ausbildung und Tradierung einer Handwerker-Fachsprache Voraussetzung sind, wird der Vergleich mit den binnenländischen Seilern zeigen, denen eine alte Fachsprache fehlt.

Nicht sehr umfangreich ist der Fachwortschatz, der in die Amtsrollen Eingang gefunden hat. Die Belege helfen aber, eine ungebrochene Tradition von den Anfängen des Handwerks bis in die Gegenwart nachzuweisen.

Zeitweise erlebte das Reepschlägerhandwerk eine solche wirtschaftliche Blüte, daß sich die Meister ganz auf die einträgliche Tauherstellung beschränken konnten. Kleinarbeit und vor allem das mühselige Spinnen des Garns überließen sie einem besonderen Handwerkerstand, den *H a n f s p i n n e r n* oder *G a r n s p i n n e r n*. In Lübeck, Riga und Reval bildeten sie eine eigene Zunft. Eine Urkunde mit ihren Gerechtsamen ist in Lübeck schon 1387 niedergeschrieben worden³³. Ebenfalls älter als das entsprechende Dokument der Reepschläger ist die vollständig erhaltene Zunftrolle der Rigaer Hanfspinner von 1436³⁴. Im Jahre 1452 haben in Reval die Hanfspinner ihre Rolle hinterlegt³⁵. In Riga und Reval ist *hennepspinner* in mittelniederdeutscher

³³) LübZR 387.

³⁴) RigSchr 346—48.

³⁵) RigSchr 120.

Zeit vielfach als Bei- oder Familienname bezeugt³⁶. In Lübeck ist 1480 die *Hampspinner mure*, 1555 die *Hennepspinner strate* urkundlich nachweisbar.

Die Rollen der Hanfspinner lassen erkennen, daß diese Handwerker in ihrem Arbeitsbereich durch den der Reepschläger beschränkt waren. In Lübeck und Riga durften sie nur dünne Seile bis zu einer Stärke von neun Garnen herstellen, außerdem in Lübeck andere Artikel wie Sattelgurte, Aufzugseile und Seile aus Pferdehaar. Die Lübecker Reepschläger hatten das Recht, die Arbeit der Hanfspinner zu überwachen, „dat id gut sy, dat de kopman nicht bedragen werde“³⁷. Sie mußten dabei „eynen husdener efte weddeknecht“, also unabhängige Ratsbedienstete, mitnehmen, „to merer tuchnisse vnde warheyde“. Das *Höövt*, ein für das Schlagen schweren Tauwerks unentbehrliches Gerät der Reepschläger, durften die Hanfspinner in Lübeck nicht benutzen. In dieser Stadt konnten die Hanfspinner auch von den Reepschlägern auf einige Zeit, aber höchstens für einen Monat, gemietet werden.

Der gute Ruf des in Riga hergestellten Garns wurde bereits in Zusammenhang mit den Qualitätsbestimmungen der Reepschläger-Rollen hervorgehoben. Riga und Reval waren während des ganzen Mittelalters der Umschlagplatz für den im Hanseraum besonders geschätzten russischen Hanf. Es ist daher nur natürlich, daß schon an diesen Orten die erste Stufe der gewinnbringenden Verarbeitung durchgeführt wurde. Die Häufigkeit der Namen und der frühe Nachweis eigener Ämter deuten auf eine wirtschaftliche Stärke der Hanfspinner, die die der Reepschläger noch übertroffen haben mag. Allerdings hat es auch Beschwerden über die Qualität des Garns gegeben. In der Antwort auf eine solche Beschwerde teilt der Rat der Stadt Reval dem Rat der Stadt Lübeck mit, man habe „eynen geswornen olderman mang den hanneppspynnern darto gesat, de dar by synen ede to seen sall, dat id to dege gemaket werde, also dat wy hopen, dat daran vnsenthalven nene vorwarlosinge edder gebreck bevunden sulle werden“³⁸.

Die Zahl der in der mittelalterlichen Seestadt ansässigen Reepschläger darf trotz der Bedeutung, die sie hatten, nicht zu hoch veranschlagt werden. Von dem Anteil der Reepschläger an der Gesamtbevölkerung geben die aus Hamburg und Rostock überlieferten Angaben über das in Kriegszeiten zu stellende Aufgebot der Ämter eine Vorstellung. In Hamburg steuerten um das Jahr 1400 die Reepschläger nur zwei von 147 Bewaffneten zur Verteidigung der

³⁶) Nachweise für diese und die folgenden Belege finden sich in Kap. I, 4 des Hauptteils.

³⁷) Sowohl in der Ordnung der Hanfspinner wie in der Rolle der Reepschläger. Aus dieser das Zitat und die folgenden Bestimmungen.

³⁸) Vom 23. Juni 1462: LübUB 10, 192.

Stadt bei³⁹. In Rostock entfielen um die Mitte des 15. Jahrhunderts von 622 aufzubietenden Bewaffneten 10 auf die Reepschläger⁴⁰. Das waren aber immerhin genau so viele, wie von den Mauerleuten und Zimmerleuten zu stellen waren.

Im 15. und 16. Jahrhundert verfiel der hansische Bund. Die Niederlande und England wurden zu den führenden Schifffahrtsnationen. Amsterdam trat an die Stelle Lübecks als der zentrale Umschlagplatz des nordeuropäischen Güterverkehrs.

Mit der Schifffahrt wurden die Niederlande und England auch zum Mittelpunkt der damit in Zusammenhang stehenden Gewerbe, unter ihnen der Reepschlägerei. Besonders die Admiralität brauchte große und leistungsstarke Handwerksbetriebe. Um einen Eindruck von der Richtung dieser Entwicklung zu geben, sei hier das Zeugnis JEAN BAPTISTE COLBERTS, des Reformators von Frankreichs Staatspolitik und Volkswirtschaft unter Ludwig XIV., angeführt. Es vermittelt zugleich, ins Große übertragen, einen Eindruck von dem Aussehen und der Arbeit auf einer Reepschlägerbahn.

COLBERT reiste 1671 zunächst nach Amsterdam und Rotterdam, um sich an Ort und Stelle über wirtschaftliche Seilfabrikation zu unterrichten. Er zeigte sich beeindruckt von der großen Reepschlägerei des Amsterdamer Zeughauses:

Sie hatte zwei Bahnen von 1800 holländischen Fuß Länge, von denen die eine zum Spinnen, die andere zum Seilschlagen diente. Ein Reepschlägermeister, dessen Rechtschaffenheit bekannt sein mußte und der ein jährliches Gehalt von 1000 Livres erhielt, überwachte die Arbeiter, die je nach Rang und Aufgabe mit 8 bis 24 Sous täglich entlohnt wurden. Er trug dafür Sorge, daß der ihm übergebene Hanf gemäß den Wünschen des Zeugmeisters der Admiralität zu Seilwerk verarbeitet wurde. War eine große Schiffsausrüstung zu liefern, für die die eigenen Kräfte nicht ausreichten, so kaufte man Seile in anderen Reepschlägereien, von denen es in Amsterdam viele gab, oder man gab Seile zu einem festgesetzten Preis für Hecheln, Spinnen und Teeren in Auftrag . . .

Gesponnen wurde in Amsterdam genauso wie in Frankreich. Man feuchtete den Hanf aber nicht so stark an, wodurch er, wie man glaubte, an Festigkeit gewann. Nachdem das Seilwerk gedreht war, legte man es in eine Trockenkammer, um es für das Teeren vorzubereiten. In die Teerpfanne, die 48 Fässer heißen Teers enthielt, wurden 30 Zentner Seilwerk zugleich gelegt. Nachdem es darin etwa eine Stunde gelegen hatte, beförderte man es ins Magazin . . .

Wie COLBERT weiter berichtet, stellte man in Rotterdam hauptsächlich feines dünnes Seilwerk, aber auch Segeltuch her. Der Hanf dafür stammte aus Haarlem und der Umgebung der Stadt. In Amsterdam und in den anderen Orten zog man den

³⁹) N. A. WESTPHALEN: Hamburgs Verfassung und Verwaltung, 2. Aufl. Bd. 1, S. 426 Anm.

⁴⁰) K. KOPPMANN: Die Wehrkraft der rostockischen Ämter. (In: Hans. Gesch. Bll. 1886, S. 164—68.) S. 165 f.

Hanf aus Riga, Livland und den übrigen Ostseeprovinzen vor, weil er außerordentlich stark und 5—6 Fuß lang war. Außerdem bekam man ihn fertig gehechelt. Geteert wurde das fertig geschlagene und getrocknete Seilwerk, nicht das Kabelgarn, weil man glaubte, das fertige Seil ließe sich besser und vollständiger tränken⁴¹.

Von Holland schiffte sich COLBERT nach Chatham in der Themsemündung ein, um sich auch ein Bild von der Taufabrikation in England zu machen.

Er besichtigte dort eine Werkstatt, deren Bahnen auf 150 Faden Länge überdeckt waren und sich noch einmal 100 Faden lang im Freien erstreckten. Auf der einen Bahn wurde nur gesponnen, während man auf der anderen auch Seile schlug. Am Ende der Bahnen gab es ein großes Magazin für den Hanf, der aus Riga, England oder Frankreich kam. Jener aus England oder Riga mußte am teuersten bezahlt werden. Über dem Magazin lag der Hechelboden, wo der Hanf gehechelt wurde. War das Garn gesponnen, wurde es ins Magazin gebracht. Dort ließ man es drei oder vier Tage liegen, bevor es auf folgende Weise geteert wurde: 118 Garne leitete man durch ein Rohr in den großen Kessel mit dem heißen Teer. Nach dem Teeren wurde das Garn aufgehaspelt und zu Tauen verarbeitet, die dann nicht mehr geteert wurden. Nach Meinung der Engländer wurde das Seil auf diese Weise besser geteert. Sie legten es auch nicht in eine Trockenkammer. Auf COLBERTS Einwand, es könnte durch die Feuchtigkeit faulen, meinten sie, die Feuchtigkeit halte im Gegenteil das Tau zusammen und diene ihm zur Nahrung. Nach Fertigstellung des Tauwerks wurde es ins Magazin gebracht und dort mit einem Etikett versehen, auf dem Länge, Stärke, Gewicht und Herstellungsdatum eingetragen waren⁴².

Obwohl sich COLBERTS Bericht nicht auf das Reepschlägerhandwerk an der niederdeutschen Küste bezieht, darf man, was Material und Bearbeitung angeht, mit ähnlichen Verhältnissen auch hier rechnen. Wie COLBERT bezeugt, gab man noch gegen Ende des 17. Jahrhunderts dem Hanf aus den baltischen Ländern den Vorzug. Die gute Entlohnung der Handwerker beweist die Bedeutung, die man ihrem Gewerbe beimaß. Die von COLBERT beschriebenen Methoden des Teerens sind noch in unserem Jahrhundert in Norddeutschland angewandt worden. COLBERTS Zeugnis ist die älteste Beschreibung einer Reepschlägerei. Die erste Darstellung einer Seilerei in CHRISTOPH WEIGELS⁴³ Ständebuch von 1698 ist zwar älter; die magere Beschreibung mündet aber bald in des ABRAHAM A SANTA CLARA fabulierende Predigt ein.

An dieser Stelle der Übersicht über die geschichtliche Entwicklung des Reepschlägerhandwerks lassen sich die schriftlichen Zeugnisse durch Abbildungen ergänzen, die seit dem späten 17. und 18. Jahrhundert überliefert sind.

⁴¹) Nach: J. B. COLBERT: *Mémoire concernant la marine de Hollande*. (In: J. B. COLBERT: *Lettres, instructions et mémoires*. Bd. 3, II, S. 301—14.) S. 309—11.

⁴²) Nach: J. B. COLBERT: *Mémoire concernant la marine d'Angleterre*. (In: J. B. COLBERT: *Lettres, instructions et mémoires*. Bd. 3, II, S. 314—48.) S. 347 f.

⁴³) C. WEIGEL: *Abbildung der Haupt-Stände vom Regenten bis auf die Handthierung*. (Regensburg 1698.) III. Abteilg. unter: »Der Seiler«.

Sie vermitteln zugleich eine genauere Anschauung von der technologischen Seite dieses Handwerks und von den bei der Arbeit gebrauchten Geräten.

Die älteste in Deutschland auffindbare Abbildung ist jene aus dem schon genannten Ständebuch des CHRISTOPH WEIGEL, die in der Größenordnung der Geräte gar nicht zu dem Text unter dem Stichwort »Seiler« und zu den sonst bekannten Seilerbildern passen will⁴⁴. In der Tat handelt es sich bei diesem Stich um die Kopie der Illustration zu »De Lyn Draaier« in dem Ständebuch des Niederländers JAN LUYKEN⁴⁵, das 1694 in Amsterdam erschien. LUYKENS Stich zeigt im Vordergrund den Reepschläger, der ein Bündel Hanf um den Leib geschlungen hat und aus den Fasern einen Faden spinnt. Im linken Mittelgrund ist die Herstellung eines Seils zu sehen. An dem beweglichen und mit Steinen beschwerten Schlitten arbeiten zwei Männer. Die Gegenseite, wo die Stränge gedreht werden, ist nicht sichtbar.

Eine kleine Reepschlägerei findet sich in einen Grabstein⁴⁶ eingemeißelt, den der Reepschläger Broder Karstens aus Wyk auf Föhr sich und seiner Frau setzen ließ. Der Stein steht auf dem Friedhof zu St. Nicolai in Boldixum auf Föhr. Er dürfte kurz nach 1753 im Auftrag des Meisters hergestellt worden sein. Auf ihm ist das große Spinnrad zu sehen, das auch zum Schlagen dünnerer Seile dient. Ihm gegenüber steht der Schlitten. Die Seile liegen auf Stützen, die die Form einer aufrechtstehenden Harke haben. Auf dem Oberteil des Spinnrads erkennt man deutlich drei Spindeln, die durch eine Schnur von einem Schwungrad angetrieben werden.

Arbeitsplatz und Arbeitsgeräte des Reepschlägers sind vollständig und mit wissenschaftlicher Genauigkeit beschrieben in dem schon genannten »Allgemeinen Wörterbuch der Marine« von J. H. RÖDING. RÖDING hat seinem Wörterbuch auch Abbildungen beigegeben, die schließlich zum 4. Band zusammengebunden wurden. Allerdings sind die Abbildungen nicht von RÖDING selbst entworfen, sondern dem im Zusammenhang mit DIDEROTS und D'ALEMBERTS »Encyclopédie« erschienenen dritten Bildband »Recueil de planches«⁴⁷ nachgezeichnet. RÖDINGS eigene Leistung ist die in alle Einzelheiten gehende Verbindung des bei den Reepschlägern gesammelten Wortguts mit den übernommenen Bildern zu einer für die damalige Zeit einzigartigen Dokumentation dieses Handwerks.

⁴⁴) Von Seilern sind ältere Abbildungen erhalten. Siehe A. NILSON: Studier i svenskt repslageri, bes. S. 28 ff. und 72; sowie F. M. FELDBAUS: Die Maschine im Leben der Völker, S. 236.

⁴⁵) J. LUYKEN: Het menselijk bedrijf. Amsterdam 1694. Nr. 31.

⁴⁶) Abb. in: Deutsche Kunstdenkmäler. Hg. von R. HOOTZ. Hamburg, Schleswig-Holstein. Darmstadt 1961. Abb. 62.

⁴⁷) Recueil de planches, sur les sciences, les arts libéraux, et les arts mécaniques, avec leur explication. Seconde livraison, en deux parties. Seconde Partie [= Bd. 3]. Paris 1763, unter »Corderie«.

RÖDING hat auf den Tafeln LXXVI—LXXII seines Bildbandes sowohl einzelne Arbeitsgänge der Seilherstellung festgehalten wie auch Geräte vergrößert abgebildet. Dem Hecheln des Hanfes folgt als erste wichtige Arbeitsstufe die Herstellung des Spinnfadens (Abb. 4)⁴⁸. In der Mitte steht das Spinnrad mit 12 Spindeln. Außer der Stütze in Form der Harke gibt es in dieser Werkstatt eine Vorrichtung zum Einhängen des Fadens über den Köpfen der Spinnenden. In der Hand hält der Spinnende ein Stück Fell zum Schutz seiner Finger. Während einer der Arbeitenden das Rad dreht, befindet sich ein anderer bereits spinnend auf der Bahn. Der dritte hängt eine Masche auf einen Spinnhaken. Der vierte hat seinen Faden eben von einem Spinnhaken abgenommen und gibt Anweisung, ihn aufzuwickeln.

Die Abbildung 5 zeigt die Herstellung eines dünnen Seils aus zwei oder drei Fäden. Zunächst wird die gewünschte Anzahl Fäden zwischen einer entsprechenden Anzahl drehbarer Haken und einem gemeinsamen Haken auf der Gegenseite ausgespannt. Dies geschieht mit Hilfe einer Rolle, nach der sich einer der Reepschläger eben bückt. Wird den zwei oder drei Fäden an den Haken des Geschirrs (die beiden Geräte links) eine zusätzliche Drehung mitgeteilt, so haben sie das Bestreben, sich am Gegenende in umgekehrter Richtung umeinanderzulegen. Wichtig ist nur, daß dieses Gegenende drehbar ist und daß der Reepschläger die Lehre, einen Holzklotz mit zwei oder drei Rillen, zwischen die Fäden legt. Während er langsam den Klotz von hinten nach vorn gleiten läßt, legen sich, wie die Abbildung zeigt, unmittelbar hinter diesem Gerät die Fäden gleichmäßig zum Seil zusammen. Da dieses Seil dabei gegenüber den Fäden in der Länge etwas eingeht, muß das Gegenende dem Zug nachgeben können.

Die Abbildung 7 zeigt die Herstellung eines starken Schiffsseils. Dazu werden zunächst zehn bis zwanzig Fäden von Spulen abgezogen (Abb. 6) und zwischen zwei Haken zusammengedreht. Aus den so entstandenen Strängen wird dann, im Prinzip dem Vorgang auf Abbildung 5 gleichend, das Seil geschlagen. Natürlich müssen hier die Geräte viel schwerer sein: jeder Haken wird von einem Gehilfen gedreht, der Haken der Gegenseite liegt in einem Schlitten, und die hölzerne Lehre ist auf einen Wagen aufgelegt.

Von den so hergestellten Seilen können wiederum drei oder vier zu einem noch stärkeren Seil vereinigt werden. Je nach Verwendungszweck schließt sich das Teeren oder Blankreiben an.

Die bei RÖDING abgebildeten Geräte haben sich bis in unser Jahrhundert hinein kaum verändert. Deshalb können seine Stiche als Illustration zu dem im folgenden untersuchten Wortschatz immer wieder herangezogen werden.

Je größer die Schiffe wurden, um so stärkeres Tauwerk brauchten sie. Um 1860 wog das Tauwerk, mit dem ein Segelschiff ausgerüstet war, etwa 190 t⁴⁹.

⁴⁸) Die Abbildungen 3—9 finden sich im Anhang.

⁴⁹) H. W. DICKINSON: A Condensed History of Rope-Making, S. 6.

Als 1858 die »Great Eastern« zu Wasser gelassen wurde, fand ein Kokostau Verwendung, das fast 120 cm im Umfang maß, aus vier Einzeltrassen geschlagen war und aus insgesamt 3780 Garnen bestand⁵⁰. Die Herstellung von Tauwerk dieser Stärke wurde erleichtert durch technische Neuerungen, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts in England zuerst angewandt wurden.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts änderten sich einige Arbeitsmethoden in der Reepschlägerei. 1852 wird in einem Bericht zur Lage des Handwerks festgestellt, daß „die mechanische Arbeit . . . bereits in alle Zweige . . . eingedrungen“ war und „das Gewerbe überall in die drückendste Lage gerathen wird, wo man es versäumt, rechtzeitig die Handarbeit zu verlassen und auf den Maschinenbetrieb überzugehen“⁵¹. Um die gleiche Zeit entstanden in Süddeutschland die ersten mechanischen Hanfspinnereien. Schon vor der Wende zum 20. Jahrhundert gab es stationäre Maschinen für die Herstellung von Leinen und Seilen von nicht zu starkem Durchmesser.

Nachdem sich Generationen bemüht hatten, haltbare Drahtseile zu entwickeln⁵², gelang es im Jahre 1834 dem Oberbergrat Albert in Clausthal, die ersten Drahtseile, die nach einer von ihm erdachten Methode gedreht waren, in einer Oberharzer Grube mit Erfolg anzuwenden. Auch die Schifffahrt ging in starkem Maße zum Drahtseil über. Die Herstellung dieser Seile übernahm aber die Eisenindustrie. Auch die in jüngster Zeit aufgekommenen Seile aus den widerstandsfähigen, billigen und leicht zu verarbeitenden Kunstfasern haben dem Reepschlägerhandwerk großen Abbruch getan.

Heute ist das Reepschlägerhandwerk fast ganz zum Erliegen gekommen. Die Verwendung von Schiffstauwerk ist stark zurückgegangen, so daß der verbleibende geringe Bedarf von einigen wenigen Großbetrieben gedeckt werden kann, deren Waren durch die günstigen Verkehrsbedingungen überallhin leicht zu transportieren sind. Der Wortschatz des Reepschlägerhandwerks ist in diesen Betrieben nur noch älteren Meistern, die im Handwerksbetrieb gelernt haben, bekannt. Der größere Teil der Beschäftigten ist ungelernert. Die für die vorliegende Untersuchung befragten Reepschlägermeister sind die letzten ihres Faches. Die meisten von ihnen stehen bereits in hohem Alter. Sie arbeiten, wenn überhaupt, nur noch gelegentlich auf ihren Bahnen, um besondere Wünsche der Kundschaft zu befriedigen. Das Garn wird überall fertig von den Fabriken bezogen.

Die Nachrichten über das Reepschlägerhandwerk, angefangen von den Anweisungen der Amtsrollen bis zu den schriftlichen und bildlichen Darstellungen bei RÖDING, zeigen, daß die handwerkliche Seilherstellung vom 14. Jahr-

⁵⁰) DICKINSON, S. 9.

⁵¹) G. SCHMOLLER: Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert, S. 490.

⁵²) F. M. FELDHAUS: Die Technik der Vorzeit, der geschichtlichen Zeit und der Naturvölker, Sp. 206 f.

hundert bis in die Gegenwart nach praktisch demselben Verfahren mit wenigen Geräten und Handgriffen betrieben wurde. Verbesserungen betreffen nur Einzelheiten, wie den Ersatz hölzerner Maschinen durch eiserne, den Antrieb der Maschinen durch elektrischen Strom, oder die Art, wie die Fäden von den Spulen abgezogen werden. Dasselbe Beharren über mehr als ein halbes Jahrtausend wird sich, sofern Belege überliefert sind, auch bei dem Wortschatz dieses Handwerks nachweisen lassen.

4. Reepschläger und Seiler

Die Beschreibung des Reepschlägerhandwerks, seiner wirtschaftlichen Bedeutung und seiner Sprache wäre unvollständig ohne die ständige Gegenüberstellung mit den entsprechenden Verhältnissen beim Seilerhandwerk. Erst bei vergleichender Betrachtungsweise lassen sich die besonderen Entwicklungen innerhalb der beiden Handwerke ins rechte Licht setzen. Deshalb sind bei den einzelnen untersuchten Bezeichnungen und auch auf den Wortkarten immer die entsprechenden Bezeichnungen der Seiler mit angeführt.

Soweit das heute noch möglich ist, belehrt ein Blick in die Werkstätten der Reepschläger und Seiler, daß hinsichtlich der hergestellten Waren keine Unterschiede mehr zwischen diesen Handwerken bestehen. Beide sind hauptsächlich mit der Herstellung kürzerer Stränge, von Seilen besonderer Abmessungen und mit dem Verkauf von Fertigwaren befaßt.

Reepschläger und Seiler unterscheiden sich aber durch kleine Eigentümlichkeiten ihrer Arbeitsweise. Beim Spinnen, das für die Gesellen- und Meisterprüfung noch heute verlangt wird, hält der Reepschläger den Faden in der rechten⁵⁸⁾, der Seiler aber in der linken Hand. Zum Schutz der Finger läuft der Faden beim Reepschläger durch ein Stück Schaffell (Abb. 8), beim Seiler durch ein Stück Tuch. Während sich der Reepschläger den Hanf hinten in einem Riemen befestigt, hält ihn der Seiler in einer Schürze fest. Von früher her haben die Reepschläger Bahnen von bis zu 300 m Länge, während sich die Seiler mit solchen von etwa 50 m begnügten. An ihren Arbeitsgewohnheiten hielten die Reepschläger fest, obwohl dadurch den wandernden Gesellen bei der Arbeitsaufnahme im Binnenland nicht unerhebliche Schwierigkeiten entstanden.

Alle genannten Unterschiede sind nicht grundsätzlicher Art. Trotzdem sehen die Reepschläger mit einer gewissen Geringschätzung auf die Seiler hinab. Gern verweisen sie auf die große Bedeutung ihres Handwerks in der Vergangenheit. Auch ihre sprachliche Sonderstellung ist ihnen bewußt. Dieser Tradition haben die Seiler allerdings wirklich nichts Rühmlches entgegen-

⁵⁸⁾ Daß der Reepschläger bei RÖDING (Abb. 4) „links“ spinn, hat seinen Grund in der franz. Vorlage dieser Tafeln.

zusetzen. Ihre wirtschaftliche und soziale Rolle in der mittelalterlichen und nachmittelalterlichen Gesellschaft war gering. Seilwerk von besonderer Qualität war im Binnenland kaum gefragt. Die wenigen einfachen Handgriffe, deren der Seiler bedurfte, konnten auch Ungelernte sich rasch aneignen. Welche geringen Anforderungen die Seilerei stellte, lehrt das Beispiel des Schweizer Humanisten und Zeitgenossen des ERASMUS, THOMAS PLATTER. Er betrieb zu seinem Lebensunterhalt die Seilerei und studierte während des Spinnens seinen Plautus und die hebräische Sprache⁵⁴. „Stricke und Stränge so gut sie können, zu ihrer Nothdurft . . . zu verfertigen“ wurde den Landleuten im Jahre 1734 durch das Generalprivilegium des Seilerhandwerks in der Kur- und Mark Brandenburg sogar als ihr Recht ausdrücklich zugebilligt⁵⁵.

In den Städten war die Zahl der Seiler im Verhältnis zu der anderer Gewerbetreibender nur gering. In Nürnberg⁵⁶ wird 1363 ihre Zahl mit 10 Meistern (von über 1200), 1387 die in Frankfurt am Main⁵⁷ mit 5 (von etwa 1500) angegeben.

Die ältesten Hinweise auf das Bestehen eines Seilerhandwerks sind wiederum Personennamen. Ein *Erwin Selemechere* ist in Köln schon zwischen 1150 und 1180 nachweisbar⁵⁸. *Cunradus der seilerre*, Basel 1244/45, ist der älteste uns bekannte Seiler von einer Reihe weiterer, die in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. am Oberrhein ihr Handwerk ausübten⁵⁹. In Echterdingen ist 1281 ein *Bercht. Sailer* wohnhaft gewesen⁶⁰.

Seilerzünfte sind aufgrund überlieferter Innungsstatute in Freiburg für das Jahr 1378, in Köln für 1414, in München für 1426, in Leipzig für 1514, in Gera für 1534, in Magdeburg erst für 1680 bezeugt⁶¹. Oft gab es nicht genug Seiler, daß sie sich zu einer Zunft hätten zusammenschließen können. In Straßburg mußten sie bis 1332 der Gemeinde der Nichtzünftigen, den »Kunstofeln«, sich einreihen, in Basel mit den Gärtnern und in Halle mit der Futterer-Innung (Handel mit Futter und was sonst zum Marstall gehört) sich

⁵⁴) Großes vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste . . . Bd. 28 (1741), S. 695.

⁵⁵) Art. 9. In: C. O. MYLIUS: Corpus Constitutionum Marchicarum. Teil 5, II. Anhang Sp. 246.

⁵⁶) Die Chroniken der fränkischen Städte. Bd. 2: Nürnberg. S. 508.

⁵⁷) K. BÜCHER: Die Bevölkerung von Frankfurt am Main im 14. und 15. Jahrhundert, S. 143 u. 146.

⁵⁸) ST. HAGSTRÖM: Kölner Beinamen des 12. und 13. Jahrhunderts, S. 370.

⁵⁹) A. SOCIN: Mittelhochdeutsches Namenbuch, S. 530. — Dem oberen Rhein-gebiet schließt sich Freiburg i. B. 1291 mit *Jacob der Seiler* an: J. K. BRECHENMACHER: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Familiennamen. Bd. 2, S. 598.

⁶⁰) BRECHENMACHER 2, 461.

⁶¹) F. TROITZSCH: Das Seilergewerbe in Deutschland, eine Darstellung seiner wirtschaftlichen und technischen Entwicklung, S. 26.

vereinigen⁶². In Frankfurt bildeten sie seit 1612 eine Zunft mit den Hutmachern und Bürstenbindern, in Leipzig 1514 mit den Ölschlägern. Von den fünf Frankfurter Seilern des Jahres 1387 gehörte einer einer fremden, vier gehörten gar keiner Zunft an⁶³.

Ein Seiler mußte sehr vielseitig sein und sich auf die Wünsche eines stark gegliederten Kundenkreises einstellen. In den Knittelversen, die HANS SACHS dem Seiler in JOST AMMANN'S Werk »Eygentliche Beschreibung aller Stände« mitgegeben hat, ist ein ganzer Katalog von Waren angeführt, die der Seiler herzustellen verstand: Schiffsseile, Aufzugseile, Galgenseile, Garne und Netze für die Jagd und den Fischfang, „sonst auch allerley Strick gemein“⁶⁴. Trotzdem mußten die Seiler durch den Handel mit anderen Waren ihr Einkommen aufzubessern suchen. Dies wurde ihnen im Kur- und Mark-Brandenburgischen Gildebrief ausdrücklich zugestanden, „da sie des Winters mit dem Seilmachen nicht viel verdienen können“⁶⁵. Sie führten dann Fackeln, Luntten, Pech, Peitschen, Öl, Dreschflegel, Räder und andere Gegenstände für die Haus- und Landwirtschaft⁶⁶. Dadurch lagen sie auch in dauerndem Streit mit den Krämern. Vereinzelt kam es so weit, daß man den Seilern das Monopol des Handels mit anderen ausgefallenen Sachen, wie Salben und sauren Gurken einräumte⁶⁷. Eine Bittschrift der Seiler an die Geraer Regierung bekennt offen, daß ihre Haupterwerbsquelle nicht die Ausübung ihrer Profession, sondern der mit ihr verbundene und durch Privilegien gestützte Handel sei⁶⁸.

Die angeführten Beispiele mögen genügen, um die schwierige Lage zu beleuchten, in der sich die Seiler in manchen Städten befanden. Zur gleichen Zeit konnten sich die Reepschläger sicherer Arbeitsplätze und eines gewissen Wohlstandes erfreuen. Dies mag auch der Grund sein, weshalb es die Seiler bald in die Seestädte zog. Ihnen kam dabei ihre Geschicklichkeit in allen anfallenden Seiler-, Knüpf- und Flechtarbeiten zugute, die die Reepschläger nur ungenügend verrichteten.

Natürlich war die Einwanderung der Seiler in die Küstenstädte mit Schwierigkeiten verbunden. Die Reepschläger wehrten sich gegen die unliebsame

⁶²) TROITZSCH, S. 23. Die folgenden Angaben S. 23 f.

⁶³) K. BÜCHER: Die Bevölkerung von Frankfurt am Main . . ., S. 143 u. 146.

⁶⁴) J. AMMANN: Eygentliche Beschreibung aller Stände . . . (Frankfurt am Main 1568), unter: »Der Seyler«.

⁶⁵) Art. 9. In: C. O. MYLIUS: Corpus Constitutionum Marchicarum. Teil 5, II. Anhang Sp. 246.

⁶⁶) F. TROITZSCH: Das Seilergewerbe in Deutschland, S. 32; H. BÖRGER: Die Hanfspinnerei und Seilerwarenfabrikation in Deutschland . . ., S. 35; HOFMANN: Die Seilerei in Leipzig. (In: Schriften des Vereins für Sozialpolitik 67, S. 177—216.) S. 183 u. 188.

⁶⁷) TROITZSCH, S. 32 f.

⁶⁸) TROITZSCH, S. 33.

Konkurrenz und weigerten sich stellenweise, die Seiler in ihr Amt aufzunehmen. In Kiel wurde Seilern im 17. und 18. Jahrhundert die Arbeit grundsätzlich verweigert⁶⁹. In Hamburg suchte man das Problem dadurch zu lösen, daß man gar keine besondere Seilerzunft entstehen ließ. Wenn Seilergesellen sich dort in einer Lehre den Reepschlägern „verwandt gemacht“ und eine Prüfung abgelegt hatten, die ihnen „gewöhnlich sehr erleichtert“ wurde⁷⁰, stand ihrer Aufnahme ins Reepschlägeramt nichts mehr im Wege. Außerdem gab es keinen Zunftzwang für die Herstellung von Bindfaden und geringerem Seilwerk. Der erste in Stralsund namhaft gemachte Seiler war aus Stockholm gebürtig (1751), ein zweiter Seiler erhielt dort 1755 das Bürgerrecht⁷¹. 1756 begannen bereits die Streitigkeiten mit den Reepschlägern⁷². Über die Art der Schwierigkeiten, die den Seilern an der Küste begegneten, sowie über die Zeit ihrer Einwanderung in die Hansestädte gibt ein Brief Auskunft, den unter dem Datum des 20. November 1798 Bürgermeister und Rat der Stadt Stettin an „einen hochlöblichen Magistrat zu Hamburg“ in dieser Angelegenheit richteten. In dem Brief⁷³ heißt es, es seien in Stettin seit mehreren Jahren Streitigkeiten zwischen der Reepschläger-Innung auf der einen und der Seiler-Innung auf der anderen Seite darüber entstanden, „zu welchen Arbeiten jede Innung privative berechtigt sey, und welche beiden cumulative zusteht“. Das Schreiben fährt fort:

„Hiesigen Orts sind anfänglich keine Seiler, sondern nur allein Reifschläger gewesen, welche außer der zur Schiffarth gehörigen Arbeit, auch sämtliche Arbeiten, die in den Landstädten, woselbst keine Reifschläger existiren, von den Seilern gemacht werden, verfertigt haben. Seit etwa 100 Jahren haben sich nach und nach Seiler angesetzt, welche mit der Zeit so stark angewachsen sind, daß sie eine eigene Innung formiren, und mit einem Amts Privilegio versehen worden . . .“

In den Privilegien finden sich aber keine Bestimmungen über eine Abgrenzung der Arbeitsbereiche beider Innungen.

„Der hauptsächliche Streitpunkt besteht darin, daß die Seiler sich zu allen Arbeiten berechtigt halten, welche ihren Innungs-Verwandten in anderen Städten, als Berlin, Breslau, Magdeburg, zustehen, und woselbst alles zur Strom-Schiffarth erforderliche getheerte und ungetheerte Gut, von ihnen verfertigt wird. Die Reifschläger hingegen praetendiren privative alle getheerte See- und Stromschiffarth-Arbeit, und

⁶⁹) F. HÄHNSEN: Geschichte der Kieler Handwerksämter, S. 197. — Im KielBB findet sich auf S. 124 in einer Eintragung von 1706 die Bezeichnung *Seiler*. Dabei dürfte es sich um hd. Einfluß handeln. Nach einer anderen Quelle war der dort verzeichnete Hanß Saul ein Reepschläger.

⁷⁰) Staatsarchiv Hamburg. Archivalien des Reepschlägeramtes.

⁷¹) Archiv der Stadt Stralsund: Rep. 1, R 36, 1.

⁷²) Archiv der Stadt Stralsund: Rep. 16, HA I b 284.

⁷³) Staatsarchiv Hamburg. Archivalien des Reepschlägeramtes.

wollen den Seilern nur cumulative zugestehen, alle bastene und ungetheerte und alle zum Ackerbau nöthige Arbeiten, wie auch alle Arten von Bindfaden.“

Das Schreiben schließt mit der Bitte,

„... gefälligst bestimmte Auskunft mitzuthellen, ob dasigen Orts hierüber Festsetzungen — ex lege, oder ex pacto, oder ex judicato vorhanden sind, oder ob in deren Ermangelung eine rechtsbeständige Observanz existirt, und worin dieselbe besteht.“

In seinem Antwortschreiben⁷⁴ legt der Hamburger Magistrat dar, „daß das hiesige Amt der Reif- oder Repschläger zur Verfertigung von Tauwerken aller Art privilegiert und außerdem keine von jenen verschiedene Seiler-Zunft . . . vorhanden ist“. Streitigkeiten „dieser so nahe verwandten Professionisten“ seien bisher nicht zur obrigkeitlichen Entscheidung gelangt.

Der Brief zeigt, daß um 1700 die Reepschläger in den Küstenstädten hauptsächlich für die Schifffahrt arbeiteten, aber auch das für andere Zwecke benötigte Seilwerk herstellten. Die Seiler werden zunächst unwidersprochen die Kleinarbeit übernommen haben, zu der sie aufgrund ihrer Ausbildung besonders befähigt waren. Hinsichtlich des geteerten Seilwerks für die Flußschifffahrt aber kam es zum Streit, weil die Reepschläger dies als ihr Privileg ansahen.

In der Regel kam es zu einer Einigung in der Weise, daß die Reepschläger weiter für die Seeschifffahrt, die Seiler aber für das Transportwesen, die Fischerei und die Landwirtschaft arbeiteten. In Altona gab es im Jahre 1864 sieben Reepschläger, daneben aber 21 Seiler⁷⁵, deren Arbeitsgebiete in dieser Weise aufgeteilt waren.

Über die Zeit, zu der die Seiler sich in den Küstenstädten niederließen, gibt es keine genauen Nachrichten. Dem Stettiner Brief zufolge dürfte die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert anzusetzen sein. Nachrichten aus Schweden geben weitere Anhaltspunkte. Seiler, die offenbar aus Deutschland kamen, sind 1663 in Stockholm nachweisbar⁷⁶. 1752 wird in Schweden die erste Seilerzunft gebildet⁷⁷. Der Wortschatz der schwedischen Seiler enthält Lehnwörter aus dem Hochdeutschen.

Die Seiler hatten im Süden ihr Handwerk stark ausweiten können. Neue Arbeitstechniken, vielleicht in Italien entwickelt, verbreiteten sich nach Norden. Die Seiler waren Vermittler dieser Techniken. Das gab ihrem Handwerk Stoßkraft. NILSON hat in seiner Untersuchung⁷⁸ wahrscheinlich gemacht,

⁷⁴) Als Entwurf im Staatsarchiv Hamburg; Archivalien des Reepschlägeramtes.

⁷⁵) A. HANSEN: Familiengeschichte der Hamburg-Altonaer Reepeer. (In: Zs. für nordsächs. Familienkunde 22, S. 47—58; 89—98.) S. 96.

⁷⁶) A. NILSON: Studier i svenskt replageri, S. 219.

⁷⁷) NILSON, S. 83.

⁷⁸) NILSON, S. 33—41. Allerdings nimmt N. an, daß Niederländer das Rad nach Schweden gebracht haben.

daß das Seilerrad mit mehreren Spindeln, das zuerst in einem Wiener Codex um 1420 abgebildet ist⁷⁹⁾, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Schweden bekannt war. Ganz sicher ist eine solche Süd-Nord-Wanderung bei Sache und Bezeichnung für den ebenfalls gegen 1700 aufkommenden Zahnradmechanismus zum Seilschlagen⁸⁰⁾.

Die unterschiedliche geschichtliche und kulturelle Entwicklung des Reep-schläger- und des Seilerhandwerks, wie sie hier umrissen wurde, spiegelt sich in den Fachsprachen dieser beiden Gewerbe. Auch das wird die folgende Untersuchung zeigen.

⁷⁹⁾ F. M. FELDHAUS: Die Maschine im Leben der Völker, S. 236 (Abb.).

⁸⁰⁾ Im folgenden Teil Kap. VIII, 4: »Das Geschirr«.

Hauptteil

DER WORTSCHATZ DES NIEDERDEUTSCHEN REEPSCHLÄGERHANDWERKS

Der aufgenommene Wortschatz ist in sachlichem Zusammenhang dargestellt. Der Gang der Untersuchung folgt, soweit möglich, dem Arbeitsgang in der Werkstatt. Vorangestellt sind die Kapitel über die Handwerkerbezeichnungen, den Arbeitsplatz und die Arbeitskleidung.

I. Die niederdeutschen Bezeichnungen für den Handwerker, der Seile herstellt

1. Die niederdeutschen Bezeichnungen für den Reepschläger

Für den Begriff 'Handwerker, der Schiffsseile herstellt' wurden innerhalb des untersuchten Sprachgebiets zwei Bezeichnungen aufgenommen. An Elbe und Weser sowie im nördlichen Schleswig-Holstein ist *Reepslegger* [*reipslegɔ*] m. am weitesten verbreitet. Entlang der Ostseeküste überwiegt dagegen *Reper* [*reipp*, *raipp*] m. Die genaue geographische Verteilung zeigt die Karte 1. Sie zeigt, wie der Handwerker an dem bestimmten Ort sich selbst genannt hat. Sie sagt also nur bedingt etwas über die mundartliche Verbreitung der Bezeichnungen aus¹. Im Westen, entlang der niederländischen Grenze, wurde vereinzelt *Tauslegger* m. gemeldet. Nach Auskunft des Gewährsmannes in 16 umfaßt die Bezeichnung sowohl Verfertiger schweren wie leichten Seilwerks. Da der Wortschatz dieser Handwerker sich von dem der Reepschläger unterscheidet, ist er im Hauptteil dieser Arbeit in einem besonderen Kapitel berücksichtigt worden. *Reepslegger* und *Reper* gehören in der Form *Reepschläger*, *Reeper* an der norddeutschen Küste der hd. Um-

¹) Auf die Frage: „Wie heißt der Handwerker, der Seile herstellt?“ ging die Meldung *Reepslegger* auch aus 1, 13, 34 u. 35 sowie, neben *Seiler*, aus 2, 5, 30, 31, 41 u. 46 ein. *Reper* wurde gemeldet aus 9 sowie, neben *Seiler*, aus 5, 6, 7, 8 u. 11. Man vergleiche die Meldungen *Stricks Spinner* und *Seil Spinner*, die aus der Mundart stammen. [Zahlen stehen für Orte, an denen Seiler befragt wurden. Belegorte der Reepschläger sind mit einem Groß- und folgendem Kleinbuchstaben abgekürzt. Diese Abkürzungen und Zahlen werden neben den Karten 1 u. 2 aufgelöst].

gangssprache an. In gewählterer Sprache, auch auf den Firmenschildern der Handwerker, werden die Bezeichnungen gelegentlich in *Reifschläger*, *Reifer* übertragen.

Reepsleger und *Reper* haben als Wortbildungselement nd. *Reep* 'Seil', germ. **raipa-* 'Seil, Gerte' gemeinsam. In dem einen Fall handelt es sich aber um ein Kompositum, in dem anderen um eine Ableitung. Beide Bildungsweisen sind etwa gleichzeitig zuerst überliefert: *repslegere* 1265 in Hamburg, *reper* 1282 in Stralsund. MÄRTA ÅSDAHL HOLMBERG² hat bei verschiedenen mnd. Handwerkerbezeichnungen ein Nebeneinander von Ableitung und Zusammensetzung festgestellt. Dabei sind bei einer Reihe von Beispielen die Ableitungen auf *-er(e)* auf hd. Gebiet viel älter als auf niederdeutschem (S. 246 f.). Außerdem konnte sie bei *būdeler*, *rēmer*, *taschener*³ feststellen, daß die Ableitungen im Nd. beträchtlich jünger sind als die zugehörigen Zusammensetzungen. So schließt die Verfasserin S. 246, daß die Ableitungen bei den genannten Wörtern aus dem Hd. stammen. Für die Deutung von *Reper* ist ein analoger Schluß nicht möglich. Auf hd. Gebiet ist *Reifer* für den Seiler nicht überliefert und wahrscheinlich auch nie gebräuchlich gewesen, weil *Reif* in der Bedeutung 'Seil' dort sehr früh zurückgegangen und schließlich ausgestorben ist.

Es ist auch kaum möglich, *Reper* als eine aus *Reepsleger* entstandene Kurzform zu deuten. Ein solches Verhältnis besteht nach EtWb 204 zwischen *Fleischer* und *Fleischhauer*. *Fleischer* taucht im 14. Jh. inmitten von *Fleischhauer*-Belegen auf und gewinnt rasch an Verbreitung. In den Mundarten ist es innerhalb der Grenzen des alten Fleischhauer-Gebiets verbreitet. Für eine solche Entwicklung fehlt bei *Reper* jeglicher chronologischer und wortgeographischer Anhalt.

Wer die Siedlungsgeschichte des Ostseeraums in der frühen Hansezeit kennt, wird auch mit flandrisch-niederländischem Einfluß auf die Terminologie gerade eines Handwerks rechnen müssen, das so eng mit der Ostseeschifffahrt verbunden ist. Die Belege *reepslaegher* und *reeper* in KILIAN'S »Etymologicum« von 1599 (S. 524 u. 525) gehen allerdings auf den 1594 in Hamburg erschienenen Druck des niederdeutschen »Nomenclators« von NATHAN CHYTRAEUS zurück⁴. Einer Diskussion bedürfen aber einige mittelalterliche Belege der Bezeichnung *Reper* in flandrischen Urkunden. Sie lauten wie folgt⁵:

²) M. ÅSDAHL HOLMBERG: Studien zu den niederdeutschen Handwerkerbezeichnungen des Mittelalters. Leder und Holzhandwerker. Lund, Kopenhagen 1950.

³) Bei den außerdem angeführten *gördeler* und *kørsener* wird die Behauptung durch die zugehörigen Belege S. 121 und 94 widerlegt.

⁴) Dazu: G. DE SMET: Zu den sächsischen Wörtern in den Wörterbüchern von Kiliaan. In: NdJb 82 (1959), S. 181—88.

⁵) Diese Belege, die im Wortlaut von denen in MNW 6, 1293 abweichen, verdanke ich Herrn DR. F. DE TOLLENAERE, Leiden.

- 1303 Brügge *Willem den Repe* Ann. Em. 35, 217.
 1436–95 Ypern . . . *zullen de bestierers lasten den torchedraghers uptene-
 mene ende volghene beghinnende ande zackedraghers, kerden-
 waghen cruuders, reepers, barbiers* etc. Ann. Em. 11, 258.
 1436–95 Ypern *Barbiers. Reepers. Binders. Kerdewaghencruuders*. Ann.
 Em. 11, 264 (in einer Liste der Gilden, die an einer Prozession
 teilnehmen müssen).

Aus dem Zusammenhang, in dem diese Belege stehen, läßt sich die Bedeutung von *re(e)per* nicht erschließen. Die MNW 6, 1293 angesetzte Bedeutung beruht nicht auf den mittelalterlichen Belegstellen, sondern auf KILIAN, der in diesem Punkt gerade nicht den niederländischen Sprachgebrauch wiedergibt. Auffällig ist nur, daß 1495 in einer Änderung der zuletzt genannten Anweisung *Reepers* durch *Reepmaekers* ersetzt ist. GERARD VAN DER SCHUEREN »Teuthonista« bucht nun für das Kleverland 1477 *Repe of seyl meker of vercoeper Restio . . . Resticularius*. Demnach ist unter dem Wort mnd./mnl. *rêpmāker*, das als Familienname (MNW 6, 1177) noch heute verbreitet ist, nur ein Hersteller von Seilen zu verstehen. Auch für mnl. *re(e)per* ist dann diese Bedeutung anzusetzen. Sind die zitierten *re(e)per*-Belege demnach die letzten Zeugen für eine frühe flandrische Bezeichnung, die, nachdem sie ins Niederdeutsche entlehnt worden war, ausgestorben ist? Auch im Englischen ist nach OED 8, R 790 *roper* weit früher und häufiger bezeugt als das spätere *ropemaker*, das heute in der englischen Sprache herrscht.

Auf jeden Fall ist flandrische Herkunft für das im Ostseeraum verbreitete *Reper* nicht auszuschließen. Eine endgültige Antwort auf dieses Problem können nur Untersuchungen in Flandern, hauptsächlich auch in den Archiven, ergeben.

2. Die mittelniederdeutschen Bezeichnungen für den Reepschläger

Durch die Untersuchung der mittelniederdeutschen Bezeichnungen soll dreierlei gezeigt werden. Erstens dient die Aufstellung dazu, das Alter, die Häufigkeit und die geographische Verteilung dieser Belege zur Anschauung zu bringen. Zweitens wird sich im weiteren Verlauf der Abhandlung durch den Vergleich mit den Bezeichnungen für den Seiler zeigen, daß *Reepsleger* und *Reper* schon seit Beginn der Überlieferung speziell für den Verfertiger von Schiffstauwerk galten. Auf der Grundlage der Verteilung der Bezeichnungen in mnd. Zeit werden sodann auch die Veränderungen zu deuten sein, die sich in späterer Zeit im Begriffsbereich 'Reepschläger/Seiler' vollzogen.

Die Bezeichnungen für den Reepschläger sind ebenso wie jene für den Seiler seit dem frühen Mittelalter in reicher Zahl überliefert. Sie begannen haupt-

sächlich in der Form von Bei- und Personennamen, in geringerer Zahl auch als einfache Handwerkerbezeichnungen, besonders in Zunfturkunden. Bei den Namen ist es nicht unerheblich, ob es sich noch um Beinamen oder schon um Familiennamen handelt⁶. Das gilt vor allem für die Ostseestädte, die einen starken Zuzug aus dem übrigen nd. und dem nl. Sprachraum zu verzeichnen hatten. Die frühe Bevölkerung Lübecks bestand zum großen Teil aus Westfalen. ÅSDAHL HOLMBERG konnte bei den von ihr untersuchten Handwerkerbezeichnungen vielfach eine Übereinstimmung der Bezeichnungen in Westfalen und im Ostseeraum feststellen. Auf der anderen Seite hat sich nach neueren Forschungen⁷ der Einfluß Westfalens auf die Sprache Lübecks nicht so stark ausgewirkt, wie ursprünglich angenommen worden war.

ÅSDAHL HOLMBERG hat die Zunftrollen und Zunfturkunden als ihre „fündigsten“ Quellen bezeichnet (S. 11). Bei den Bezeichnungen für den Reepschläger sind die Angaben in diesen Quellen jedoch mit Vorsicht zu behandeln. Nicht immer stimmen die dort überlieferten Bezeichnungen mit dem Befund der Namenforschung überein. Für Lübeck ist als Name nur *Reper* nachzuweisen, während die Urkunden, soweit sie mir zugänglich waren, *Reepsleger* bevorzugen. Neben den Zunfturkunden wurden andere Urkunden, sowohl gedruckte wie ungedruckte, herangezogen. Auch sie bieten nicht immer ein klares Bild des einheimischen Sprachgebrauchs. Die Testamente von Reepschlägern im Stadtarchiv Rostock geben bis 1611 *Reper* als Berufsbezeichnung an. Die von 1712 bis 1808 in hd. Sprache abgefaßten zahlreichen Testamente dagegen übersetzen nicht einfach zu *Reifer*, sondern sie wechseln zu dem „amtlichen“ *Reifschläger*. Die beiden ersten Drucke des Wörterbuches, das der Rostocker CHYTRÆUS sammelte, geben nur *Reper*. *Repschleger* in der Hamburger Auflage von 1594 braucht nicht aus Rostock zu stammen. In Rostock gibt es die Straßennamen *Reiferbahn*, *Reiferweg* und *Am Reifergraben*. Das Material des »Mecklenburgischen Wörterbuchs« bietet für die Ostseeküste *Reepsleger* nur in amtlichen Texten. Dagegen überwiegt diese Form in den Rostocker Namenbelegen aus mnd. Zeit.

So ist die Heranziehung der Belege aus dem Namenschatz und aus den Urkunden für die Bestimmung des mittelalterlichen Sprachgebrauchs nicht ohne Vorsicht möglich. In der Regel werden sich aber Fehlbelege durch die Menge anderslautender Bezeichnungen erkennen lassen. Es folgt nun zunächst die Aufstellung der für die Zeit bis etwa 1600 gesammelten nd. Bezeichnungen für den Reepschläger.

⁶) Zur Problematik: ST. HAGSTRÖM: Kölner Beinamen des 12. und 13. Jahrhunderts, S. 11—16.

⁷) G. KORLEN: Zum Problem der sog. westfälischen Strömung. In: NdMitt 6 (1950), S. 84—102.

*rêpslāger, rêpslēger*⁸

- 1265 Hamburg *Richardus repslegere* HambEB 368
- 1287 Rostock *Henricus repslegere* Stadtarchiv Rostock, Stadtbuch C fol. 140 b. Vgl. 1280 Rostock *Hinricus repwindere*
- ca. 1291 Stralsund *Herman de Hamborgh* ersetzt durch *Hermannus repslegher* StralsStB-I 180 u. Anm.; 188 (1301). Vgl. 1309 Stralsund *Hermannus reper*
- 1297 Hamburg *Henricus dictus Repslagber* MAHNKEN 43
- 1322 Stade *Johannes Ripslagber* HambUB 2, II, 418
- 1350 Rostock *Repslegber* (Name) MeckIUB 10, 420
- 1351 Rostock *repslegber* MeckIUB 13, 83
- 1360 Rostock *Gherlach Repslegber* MeckIUB 14, 613
- 1360 Hamburg *Thidemann Repslegber* Staatsarchiv Hamburg, Abschr. v. Testamenten des 14. Jhs. Nr. 74
- 1365 Lüneburg *Reepslegber* Mitt. Dr. LUNTOWSKI, Stadtarchiv Lüneburg
- 1375 Hamburg *reepslegbere* (Plur.) HambKR 1, 209
- 1375 Hamburg *repsleger* HambZR 200
- 1375 Hamburg *reepslegber* HambKR 1, 209
- 1377 Flensburg *Hans Repsleger* NYROP 1, 114; 583; 607
- 1377/78 Danzig *grubenbagen repsclegger* DanzSchB 62
- 1379 Flensburg *Hynryk Repesclaer* NYROP 1, 134; 196
- 1379 Flensburg *Beghe Reepslager* NYROP 1, 133
- 1382 Rostock *Jacob repsleger* MeckIUB 20, 460
- 1385 Rostock *Gherlich repslegber* MeckIUB 20, 438
- 1387 Lübeck *repsleger, repsleger amt* LübZR 387
- 1389 Magdeburg *Lorenz Repsleger* MagdUB 1, 411
- ca. 1390 Riga *reepsleger* RigLR 83; 87 (1399)
- 1398 Greifswald *Merten repslegber* NÜSKE 42
- 1418 Reval *een repsleger* RevBB 6
- 1420 Flensburg *Hennyngb Repsclegber* NYROP 1, 607
- 1430 Hamburg *Repsleger* Staatsarchiv Hamburg, Abschr. v. Testamenten 1400 — 1449. Nr. 100
- 1432 Flensburg *Repslegers* (Plur.) NYROP 1, 336
- 1443 Bremen *Joh. Repsleger* CARSTENS 87
- 1456 Riga *reppsleger* RigEB 103
- 1462 Hamburg *repslegbere* (Plur.) HambBS 100
- 1466 Lübeck *repsleger, repsleger-ampt, ampt der repsleger* LübUB 11, 30 f.
- 1498 Greifswald *repslegere* (Plur.) GreifswZR 44

⁸) Zum Umlaut: M. ÅSDAHL HOLMBERG: Studien zu den niederdeutschen Handwerkerbezeichnungen des Mittelalters, S. 247 f.

- 1517 Lüneburg *repsleger* LünZR 228
- 1562 Münster *Repsleger* MüntstQF 3, 271
- 1566 Hamburg *repsleger* Staatsarchiv Hamburg, Morgensprachbuch der Drechsler
- 1580 Reval *repschleger* Rev BB 92
- 1594 Hamburg (?) *Repschleger* CHYTRAEUS 1594, 216
- 1604 Kiel *Repschleg* Mitt. Dr. SIEVERT, Stadtarchiv Kiel; vgl. KielBB 54
- 1605 Königsberg *Refschlegelergasse* BIERNATH 65

rêper

- 1282 Stralsund *Hence Reper* StralsStB-I 47
- 1286 Riga *Jacobus dictus Repere* RigSchb 34
- ca. 1287 Stralsund *Gerardus dictus Repere* StralsStB-I 67
- 1288 Lübeck *Hinricus repere* LübUB 2, 1021
- ca. 1291 Stralsund *Radolf repere* StralsStB-I 180
- ca. 1291 Stralsund *Timmo reper* StralsStB-I 180; 129 (1305) 2 mal; 190 (1305) 2 mal; 148 (1307); StralsStB-II 6 (1310); 29 (1314); 162 (1317); 46 (1318); 173 (1321); 180 (1322); 83 (1329); 101 (1334); 232 (1334)
- 1293 Stralsund *Radeke repere* StralsStB-I 91
- 1296 Rostock *sifridus repere* BROCKMÜLLER 122
- 1299 Rostock *thidemannus repere* BROCKMÜLLER 122
- 1301 Riga *Henricus repere* RigSchB 7
- 1301 Riga *Heinricus Repere* RigSchB 90
- 1309 Stralsund *Hermann(us) reper* StralsStB-I 160, 164; Strals-
- StB-II 147 (1312); 24 (1313); 206 (1329); 264, 267 (1340); 141 (1342); außerdem StralsBB 19 (1319); 43 (1330); 57 (1336); 79 (1345); vgl. 1291 *Hermannus repslegber*
- 1310 Stralsund *Ghodekinus Reper* StralsStB-II 10
- 1310 Stralsund *Wolterus Reper* StralsStB-II 10
- 1314 Stralsund *Hinricus Reper de Ghotlandia* StralsStB-II 29; 46 (1318)
- 1319 Stralsund *Henneke Reper* StralsBB 19
- 1319 Stralsund *Marquardus Reper* StralsBB 19
- 1324 Stralsund *Reperberg* StralsStB-II 189; 240 (1335); 276 (1342)
- 1334 Hamburg *Johannes Reper* Staatsarchiv Hamburg, Abschr. v. Testamenten des 14. Jhs. Nr. 26
- 1334 Stralsund *Hinricus Reper de Rubenstorp* StralsStB-II 234; 243 (1336); 250, 251 (1337)
- 1336/37 Wismar *Hinricus repere* MeckIUB 8, 597
- 1337 Stralsund *Nicolaus Reper* StralsStB-II 252

- 1349 Riga *Hinricus Reper* RigLR 65
- 1350 Lübeck *Thideman Reper* LübReg I, 185/86
- 1350 Hamburg *Mathias Reper* Staatsarchiv Hamburg, Abschr. v. Testamenten des 14. Jhs. Nr. 56
- 1350 Hamburg *Reper* (Name) HambKR 1, 7
- ca. 1350 Riga *Heyne Reper* RigLR 63
- 1357 Danzig *platea funificum sive reperstrate* VOLCKMANN 100
- 1375 Hamburg *uppe dem reperberghe* HambZR 201
- 1383 Reval *Johan Reper* RevZQ 77
- 1387 Wismar *reper* WismStR 50
- 1390 Lübeck *reper* LübZR 380–87
- ca. 1390 Riga *reperbane* RigLR 83; 86 (Datum fraglich)
- 1406 Garz (Rügen) *reper* GarzStB 13
- 1406 Garz (Rügen) *uppe deme Reperberghe* GarzStB 13
- 1417 Reval *Johan Reeper* RevBB 6
- 1428 Oldesloe *repercamp* LübUB 7, 245
- 1449 Stralsund *reperhagen* KOEPPEN 160; dgl. 1464, 1516, 1554, 1585
- 1461 Barth *hans reper* MÜLLER 49
- 1464 Danzig *reperschune* HansUB 9, 47
- 1466 Lübeck *to Valsterbo uppe Schone uppe der reperbane* LübUB 11, 30
- 1466 Stralsund *reperboden* (Plur.) StralsChr 210
- ca. 1490 Riga *reperbane* RigLR 144
- 1500 Riga *reperbane* RigEB 155
- 1502 Stettin *reperberg* Balt. Stud. 34, 238
- 1506 Stettin *reperbode* Balt. Stud. 34, 238
- 1511 Lübeck *reper* NdJb 16, 115
- 1550/51 Lübeck *Reper* ZVIGA 7, 478
- 1552 Riga *reper bane* Monumenta Livoniae Antiqua 4, 63
- 1554 Wismar *reper* Wism. S. Mar. Geb. Rechn. 1554, nach MndWb-Archiv
- 1563 Stettin *reperammet* Balt. Stud. 34, 143
- 1563 Wismar *reper* MndWb 3, 464
- 1572 Lübeck *by der repermuren* Mitt. Dr. FRIEDLAND, Archiv der Hansestadt Lübeck
- 1582 Rostock *Reper* CHYTRAEUS
- 1585 Rostock *reper* BremWb 3, 481
- 1592 Stettin *reperberg* A. HOFFMANN 53
- 1596 Rostock *Reper* Stadtarchiv Rostock, Testament Kaufmester
- 1596 Stralsund *reperbane* KOEPPEN 160
- 1604 Kiel *Reper* Mitt. Dr. SIEVERT, Stadtarchiv Kiel; vgl. KielBB 54
- 1613 Königsberg *reiferbahn* A. HOFFMANN 53

sêlsläger, sêslēger

- | | |
|--|---|
| <p>1261 Bremen <i>Nicolaus Selslaghere</i>
BremUB 1, 345 u. 346; 581
(ca. 1300)</p> <p>1317 Bremen <i>selslagere</i> CARSTENS
86</p> <p>1327 Bremen <i>Selslagere strate</i>
BremUB 2, 280</p> <p>1345 Bremen <i>Bernardus Selslaghere</i>
(Domvikar) BremUB 2,
513; 529 (1346)</p> <p>1350 Bremen <i>Hinricus Selslaghere</i>
BremUB 2, 587; 3, 121
(1359); 187 (1363): <i>Zelsla-</i>
<i>ghere</i></p> <p>1366 Bremen <i>Zelslagerstrate</i>
BremUB 3, 246</p> | <p>1392 Bremen <i>Clawes Zeelschleger</i>
BremUB 4, 193; 209 (1394):
<i>Zeelslegher</i>; 295 (1398); 319
(Ende 14. Jh.); 352 (1401);
533 (1410); 5, 40 (1412); 58
Anm. (1414); 69 (1415); 115
(1418): <i>Zelslager</i></p> <p>1405 Bremen <i>Woller Selsleger</i>
BremUB 4, 430</p> <p>1416 Bremen <i>Brand Zelslaghere</i>
(Baumeister zu St. Martin)
BremUB 5, 80; 96 (1417);
103 (1418): <i>Brand de Wind-</i>
<i>husen alias dictus Seelslegher</i></p> |
|--|---|

käbeldrêger

- 1385 Elbing *cabildreger* VOLCKMANN 101

Die räumliche Verteilung der Bezeichnungen zeigt die Karte 2. Allerdings vermag sie keinen Eindruck von der Häufigkeit einzelner Nennungen zu geben. Im nd. Stammland überwiegt jedenfalls auch in mnd. Zeit die Bezeichnung *rêpsläger/rêpslēger*. Lediglich Hamburg hat neben 9 sicheren Belegen dieser Form auch 4 Belege für *rêper*, davon einen als Teil eines zusammengesetzten Örtlichkeitsnamens. An der Ostsee zwischen Lübeck und Riga stehen 19 Belegen für *rêpsläger/rêpslēger* 54 für *rêper* gegenüber. Beschränkt man sich auf die Personennamen, so ergibt sich ein Verhältnis von 26 zu 8 zugunsten von *rêper*. Dabei ist noch nicht die ungleich häufigere Mehrfachnennung dieser Namen berücksichtigt. *Rêpslēger* scheint an der Ostsee im amtlichen Gebrauch bevorzugt worden zu sein. In Lübeck ist *rêper* in zwei Fällen als Name belegt, *rêpslēger* überhaupt nicht. Dagegen erscheint diese Form in zwei Urkunden von 1387 und 1466. In der Verfügung für die Hanfspinner werden beide Bezeichnungen in einem Satz gebraucht: „Grote pande garn, dar scolen de repsleger to maken de towe van XII garnen, vnd de garnspinnere van IX garn, dar geburt den reperen up to sehnde . . .“ (LübZR 387). Die Namengebung für einen Stralsunder Neubürger wirft ebenfalls Licht auf den örtlichen Sprachgebrauch. In einer Eintragung von ca. 1291 ist *Herman de Hamborgh* ersetzt durch *Hermannus repslegher*. Das war die amtliche oder von Hamburg mitgebrachte Berufsbezeichnung. Dieselbe Person wird

zwischen 1309 und 1345 in zahlreichen Fällen nur noch als *Hermann reper* urkundlich aufgeführt.

In Zusammensetzungen ist auch im westl. Teil des Nd. die kurze Form *rêper* bevorzugt worden. Der Arbeitsplatz der Reepschläger heißt 1375 in Hamburg *reperbergh*. In Oldesloe, der wichtigsten Station auf dem Weg von Hamburg nach Lübeck, wo die Waren auf die Traveschiffe umgeladen wurden, ist 1428 der *repercamp* bezeugt. Überall heißt noch in der Gegenwart der Arbeitsplatz *Reperbahn*.

In die skand. Sprachen ist nur die zusammengesetzte Form aus dem Nd. entlehnt worden: dän. *rebslager*, schwed. *repslagare*, norw. *repslager*. Vom 15. bis 17. Jh. findet sich in Schweden, besonders in Malmö und Stockholm, *repslagare* häufig in Familiennamen oder als Berufsbezeichnung⁹. So auffällig diese Tatsache ist, vermag sie doch zur Klärung der Verhältnisse in Deutschland nichts beizutragen. Der Entlehnungsvorgang fand erst statt, nachdem beide Formen, *rêpsläger/rêpsläger* und *rêper*, im Nd. nachzuweisen sind. Möglicherweise ist die Aufnahme von *rêper* verhindert worden durch ein gleiches heimisches Wort in der Bedeutung 'der mit dem Reep arbeitet' (SAOB 22, R 1180). Dagegen hat in Zusammensetzungen auch *rêper* zeitweilig ins Schwed. Eingang gefunden: *repa bana* (1430, SÖDERWALL 2, 253), nach SAOB 22, R 1174 wahrscheinlich eine Umbildung aus *reparebana* (16. — 20. Jh.: SAOB 22, R 1190); *reparegatan* (Stockholm 1570: SAOB 22, R 1190).

Zwei Belege für *rêpsläger* liegen abseits der Küste weit im Binnenland: jener aus Magdeburg von 1389 und jener aus Münster von 1562. Beide sind Einzelbelege. Nach der in der Einleitung begründeten Definition dürfte *rêpsläger* nur an der Küste auftreten. Nun hat Magdeburg als Mitglied der Hanse eine bedeutende Flußschiffahrt gehabt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich dort einmal ein Reepschläger aus einer der Seestädte, wahrscheinlich aus Hamburg, angesiedelt hat. Schwieriger steht es um die Deutung des Belegs aus Münster. Das Wort steht in einer Kämmererechnung in folgendem Zusammenhang: „Dem Repsleger vor ein grot Seill, dar de packen Wandes mede up dat Rathues gezogen werden, woch 18 ƒ , is 5 [Mark] 2 [Schilling] 8 [Pfennig]“. Der Beleg ist also eindeutig. Zwei Erklärungen bieten sich an. Erstens kann der Rat der Stadt dieses besonders gute Seil, für das er ja eine ganze Menge Geld ausgegeben hat, von auswärts, etwa aus Bremen oder Hamburg, bezogen haben. Seile gehörten im 16. Jh. zu den Hauptausfuhrartikeln der Küstenstädte¹⁰. Zweitens ist an die Möglichkeit zu denken, daß

⁹) A. NILSON: Studier i svenskt repslageri, S. 216 u. 218.

¹⁰) R. EHRENBURG: Hamburger Handel und Handelspolitik im 16. Jahrhundert. (In: Aus Hamburgs Vergangenheit. Bd. 1, S. 281—321.) S. 283. — Bis 1747 wurden in Kiel die Seile aus Eckernförde und Lübeck bezogen: F. HÄHNSEN: Geschichte der Kieler Handwerksämter, S. 291 f.

dieser späte und vereinzelt Beleg¹¹ den Versuch spiegelt, für die aussterbende heimische Bezeichnung *sêlmêker* 'Seiler' eine neue nd. Bezeichnung aufzunehmen. Darüber wird im folgenden noch zu handeln sein.

Eine Reihe westnd. *rêper*-Belege sind nicht in die Liste der Bezeichnungen für den Reepschläger aufgenommen worden. Es sind das die folgenden: 1300 Münster *Fenne Repersche* (MünstUB 1, 27); 1327 Goslar *Reperstrate* (FRÖHLICH 117; auch 1355, 1357, 1416); 1351 Münster *Gerhardus et Hinricus fratres dicti Reepere* (MecklUB 13, 18); 1406 Göttingen *reper* (GöttStat 413); 1411 Münden *dey reperschen* (ZhVN 1883, 229); 1412 Münster *Dyderich de Reper* (MünstUB 1, 218; 237 [1422]); 1450 Bremen *reper* (BremRQ 263).

Bei einigen dieser Belege steht fest, daß es sich nicht um Reepschläger handelt, bei den übrigen liegt ein solcher Schluß nahe. In der Bremer Urkunde geht es um Holz: „. . . unde de sworne reper schal dat myt der kedon repen“. Hier ist der *rêper* der 'Holzmesser, beeidigter Holzsetzer' (BremWb 3, 483; vgl. MndWb 3, 464). Ursprünglich maß er mit dem amtlichen *Reep*, einem Seil mit Knoten von bestimmtem Abstand. Über dessen Gebrauch als Meßinstrument in jüngeren oberdt. Quellen habe ich an anderer Stelle gehandelt¹². In der Göttinger Urkunde wird Leinwand abgemessen. In der Ordnung der Kaufgilde über Lakenschnitt und Leinwandkauf heißt es in Abschnitt 13: „Ok en scal von dusser tid an neyn lenewand striken laten eder meten denne unsen geswornen knecht, de scal dat striken met deme repere, der ome bevoln is“. Die Deutung von *reper* als 'Seiler' im Glossar der »Göttinger Statuten« ist mehr als unwahrscheinlich. Der Beleg aus Münden schließlich lautet im Zusammenhang: „. . . Ok enschullen dey reperschen ader dey hoppenplockerschen neymande panden“. Er steht in einer Verordnung über »Feldarbeitslohn und Verwandtes«. Hier sind die *reper* jene Leute, die den Flachs *repen* 'die Samen mit der Raufe abstreifen, riffeln' (MndWb 3, 464; vgl. SCHAMBACH 171; DE Bo 807). Bei den übrigen Belegen ist nach Auskunft der jeweiligen Stadtarchive nicht auszumachen, welches Handwerk diese *reper* ausübten. Es ist aus geographischen Gründen und bei der Zahl der anderen Möglichkeiten aber durch nichts wahrscheinlich zu machen, daß es sich um Reepschläger handelt. Deshalb sind diese Belege mit Recht von den küstendeutschen *rêper*-Belegen zu trennen.

Neben die an Zahl und Verbreitung weit überwiegenden Bezeichnungen *rêpsläger/rêpsläger* und *rêper* stellen sich als örtlich begrenzte Sonderformen *sêlsläger* und *käbeldrêger*. *Sêlsläger* ist in Bremen als Personennamen bereits 1261 bezeugt. Die Bezeichnung hat auch einer Straße den Namen gegeben. Das Bestimmungswort ist offenbar früh in Konkurrenz mit *sêgel*, im Westen *seyl* 'Segel' (MndHwb 3, 179) getreten und deshalb aufgegeben worden. Seit

¹¹) Nach einer Mitt. von Herrn DR. LAHRKAMP, Stadtarchiv Münster, weist die Berufskartei des Archivs nur diesen Beleg auf.

¹²) In: Jahrbuch des Marburger Universitätsbundes 1963, S. 11.

1443 ist auch aus Bremen *rêpsläger* überliefert. In der 2. Hälfte des 18. Jhs. ist *sêlsläger* dort nicht mehr bekannt gewesen¹³.

Die *kâbeldrêger* werden in Elbing 1385 unter den Zünften genannt. Sie erhielten 1417 vom Deutschen Orden eine eigene Rolle, die 1421 abgeändert wurde¹⁴. Die *Kabeldrehergasse* ist seit 1378 bezeugt (VOLCKMANN 101). Da *drêger* als Grundwort bei den nd. Bezeichnungen für den Reepschläger sonst nicht belegt ist, ist an eine Verbindung mit dem Md. zu denken. Dort, in Köln, ist *Seildreher* schon um 1200 und noch gegen Ende des 16. Jhs. nachzuweisen¹⁵. In dem 1237 von Lübeck aus gegründeten Elbing, das unmittelbar an der md. Sprachinsel lag, ist früh hd. gesprochen und seit dem 14./15. Jh. auch geurkundet worden (MndGr § 15). Dagegen ist *Kabel* ohne Zweifel nd. Herkunft.

3. Die mittelniederdeutschen Bezeichnungen für den Seiler

Den Bezeichnungen für den Reepschläger im Mnd. sollen im folgenden jene für die binnenländischen Handwerker gegenübergestellt werden, die am besten unter dem neutralen Begriff 'Seiler' zusammenzufassen sind. Dieser Sammelbegriff hat zudem den Vorteil, daß er meines Wissens vor 1600 im nd. Raum nicht als Appellativum begegnet.

rêpwinder

- | | |
|--|--|
| 1280 Rostock <i>Hinricus repwinderre</i> ¹⁶ Stadtarchiv Rostock, Stadtbuch C, fol. 33 b. Vgl. 1287 Rostock <i>Henricus repslegere</i> . | 1340 Soest <i>Harm. de Dorchem repwindere</i> SoestBB 122 |
| 1320 Braunschweig <i>repwindere</i> BraunschUB 2, 506 | 1346 Dortmund <i>Claws Repwindere</i> DortmUB 1, 469 |
| 1338 Braunschweig <i>Werneke Repwindere</i> BraunschUB 3, 412 | 1350 Dortmund <i>Didericus Repwindere</i> DortmUB 1, 471 |
| 1338 Braunschweig <i>Olvrik van Gylsem de repwindere</i> BraunschUB 3, 413 | 1350 Braunschweig <i>Roleke Repwindere</i> BraunschUB 4, 365 |
| 1338 Soest <i>Job. Branckensten repwindere</i> SoestBB 120 | 1369 Dortmund <i>Henric dey Repwindere</i> DortmUB 1, 640 |
| | 1378 Hameln <i>Johannes Repwinder</i> (Vicar) HamUB 1, 452; 475 (1379) |

¹³) Das BremWb (1769) kennt nur *Reepsläger*.

¹⁴) E. VOLCKMANN: Alte Gewerbe und Gewerbegassen, S. 101, Anm. 131.

¹⁵) 1185—1205 *Eilbertus Seilderre* KölnSU 2, I, 255; 1567 *Seildraher* H. JUNIUS: Nomenclator. (Nach einer Mitt. von DR. DE TOLLENAERE, Leiden.)

¹⁶) Nicht auf Karte 2 übertragen (siehe den folgenden Text).

- | | |
|--|---|
| 1381 Hildesheim <i>Albert Repwinder</i> HildUB 5, 27 | 1425 Hildesheim <i>Bertolt Repwinder</i> HildUB 6, 329; 628 (1440) |
| 1381 Dortmund <i>Wulfhart Repwinder</i> DortmUB 2, 243 | 1430 Hameln <i>Hinrick Repwinder</i> HamUB 1, 681 f. |
| 1398 Soest <i>Dyder reipwinder</i> SoestBB 190 | 1474 Halberstadt <i>Tileman Repwinder</i> HamUB 2, 9, Anm. n. – Vgl. HalbUB 2, 313 (1476) |
| 1399 Soest <i>Hinr. repwinder</i> SoestBB 190 | |

rêpmēker

- 1477 Niederrhein *repemeker* VAN DER SCHUEREN, Teuthonista¹⁷.

sêlwinder

- | | |
|---|---|
| 1395 Kassel <i>Heinz Seilwinder</i> BRECHENMACHER 2, 598 | 1421 Hannover <i>Hans Selewinder</i> BRECHENMACHER 2, 594 |
| 1402 Hildesheim <i>Cord Selwinder</i> HildUB 5, 193 und 194; 242 (1404); 305 (1407); 349 (1408/09); 404 (1410); 6, 461 (1430); 500 (1431) | 1432 Hildesheim <i>Selwinderstrate</i> HildUB 4, 127; 6, 542 (1433); 580 (1437) |
| 1403 Hildesheim <i>Henrik Selwinder</i> HildUB 5, 210; 225, 237 (1404); 247–49 (1405) | 1441 Hannover <i>Zelewinderstrate</i> Mitt. des Stadtarchivs |
| 1405 Hildesheim <i>Selwinder</i> HildUB 5, 259 | 1443 Hannover <i>zelewinder</i> HannBB 107 |
| 1406 Hildesheim <i>Hermen Selewinder</i> HildUB 5, 285 | 1444 Hannover <i>zelewinder</i> HannBB 109 |
| 1408/1409 Hildesheim <i>Tileman Zelewinder</i> HildUB 5, 347; 463 (1412); 500 (1413), 536 (1414); 552 (1415) | 1450 Hildesheim <i>Kersten Seylwinder</i> HildUB 6, 777 |
| 1412 Hildesheim <i>Eyleke Selewinders</i> HildUB 5, 469; 505 (1413); 6, 67 (1417) | 1466 Hannover <i>zelewinder</i> HannBB 119 |
| 1421 Hildesheim <i>Seelwindere</i> HildUB 6, 190 | ca. 1470 Kassel <i>Seylwinder</i> Kass-StR 39 |
| | 1521 Hamburg <i>Hinrick Szelewy(n)der</i> ¹⁸ HambKR 5, 174 |
| | 1558 Hameln <i>Theodericus Selewinder</i> HamUB 2, 617–19 (nebst 4 Angehörigen gleichen Familiennamens) |

¹⁷) Nach einer Mitt. von DR. DE TOLLENAERE. Das Wort ist im NL. häufiger: MNW 6, 1177; WNT 12, III, 1070.

¹⁸) Nicht auf Karte 2 übertragen (siehe den folgenden Text).

sêlmäker, sêlmëker

- 1135–80 Köln *Erwin selemechere* (1416); 61 (1417); 72 (1418)
KölnSU 2, II, 21
- 1307 Dortmund *Th. de Colonia, funifex, dictus Selemekere* 1412 Soest *Hans selmeckere*
DortmUB 1, 222; 248 (1316/17) SoestBB 204
- 1315 Soest *Advokatus selenmeker* 1414 Köln *seilmecher* KölnZU 1,
SoestBB 98 174
- 1333 Soest *Hennekin Sillenmekere*¹⁹ 1419 Hildesheim *Hans Selenmeker*
de Colonia SoestBB 116 (Krämer) HildUB 6, 108;
154 (1420); 317 (1425)
- 1341 Dortmund *Christianus Zelenmekere* DortmundUB 1, 467/68; 523 (1359) 1422 Soest *selenmeckere* SoestBB 213
- 1347 Soest *Joh. zelenmeker* 1427 Soest *Johan selenmekere*
SoestBB 129 SoestBB 219
- 1350 Dortmund *Johannes Zilenmekere* DortmundUB 1, 471 1427 Hildesheim *Cord Sellenmeker*
HildUB 6, 374
- 1352 Soest *Jo. sillenmekere* 1429 Soest *Hannus selemeker*
SoestBB 136 SoestBB 221
- 1352 Soest *Gerb. syllenmekere (sillenmekere)* SoestBB 136 1436 Hildesheim *selenmekere*
(Plur.) HildUB 4, 189
- 1354 Dortmund *zilemeker* DortmundUB 1, 535 1441 Soest *Nuse selemeker*
SoestBB 232
- 1400 Soest *Jo. selenmaker* SoestBB 192 1442 Münster *Johann Zelemeker*
Mitt. Dr. LAHRKAMP, Münster
- 1404 Hildesheim *Hans Selenmeker* HildUB 5, 237; 278 (1406); 305 (1407); 344 (1408/09); 402 (1410); 460 (1412); 496 (1413); 513 (1414); 533 (1414); 571 (1415); 6, 22 1443 Münster *Hinrich Zelemeker*
Mitt. Dr. LAHRKAMP
- 1453 Münster *Hynrick Sellemaker* MünstGQ 1, 264
- 1477 Niederrhein *seylmeker* VAN DER SCHUEREN, Teuthonista (Mitt. DR. DE TOLLENAERE, Leiden)

Die geographische Lagerung der angeführten Bezeichnungen zeigt ebenfalls die Karte 2. Von zwei Ausnahmen abgesehen sind sie sämtlich auf das nd. Binnenland beschränkt. Dabei gehört *sêlwinder* nur dem ostfäl. Raum an, während *rêpwinder* sowohl im Ost- wie auch im Westfäl. vertreten ist. Da es sich bei den beiden späten Hildesheimer *sêlmëker*-Belegen um Namen handelt (Hans Selenmeker war Krämer!), darf *sêlmëker* als für das Westfäl.

¹⁹⁾ Möglicherweise 'Sielen-, Geschirrmacher'; mnd. *sile* 'Zugriemen, Geschirr für Zugtiere'. (Ebenso die folgenden Belege mit *-i-*.)

eigentümlich angesehen werden. In verschobener Form ist das Wort auch in Köln bezeugt, das in mnd. Zeit enge Beziehungen zu Westfalen aufweist (vgl. MndGr § 15). Der Kölner Beleg ist der älteste dt. Beleg für einen Reepschläger oder Seiler. Das Wort *sêlmēker* verbindet Westfalen über Köln und Aachen²⁰ mit dem Niederländischen (MNW 7, 868).

Die scharfe Trennung von west- und ostfäl. Bezeichnungen einerseits und nordndtsächs. andererseits widerspricht den Erkenntnissen, die bisher bei der Untersuchung von Handwerkerbezeichnungen gewonnen wurden. Alle von ÅSDAHL HOLMBERG untersuchten Bezeichnungen, die im West- und Ostfäl. früh (und in einer Zahl, die ein Urteil ermöglicht) überliefert sind, sind auch in Urkunden und Namenbelegen des Ostseeraums von Lübeck bis Riga nachweisbar. Auf der anderen Seite gibt es nur wenige frühe Bezeichnungen, die ganz auf den Norden beschränkt sind.

Die geographische Verteilung der Bezeichnungen läßt nur den Schluß zu, daß das Reepschlägerhandwerk in den nd. Küstenlandschaften schon zu Anfang des zweiten nachchristlichen Jahrtausends als Hilfshandwerk der Schifffahrt ausgebildet wurde. Dafür spricht auch das Alter der Bezeichnungen *Reepsleger* und *Reper*. Als seit der Mitte des 12. Jhs. die Gebiete östlich von Elbe und Trave von Westen her besiedelt wurden, sind in den Städten die Bezeichnungen für den Handwerker, der Seile herstellt, von westfäl. Einfluß völlig unberührt geblieben. Das war auch nicht anders zu erwarten, wenn man voraussetzt, daß es an der Küste schon die Reepschläger gab. Fachleute, die Tauwerk für Seeschiffe herstellen konnten, fanden sich natürlich nicht unter den Einwanderern. Alle etwa zuziehenden *sêlmāker*, *rêpwinder* und *sêlwinder*, die für die Schifffahrt arbeiten wollten, mußten die Arbeitsmethoden, die Handwerkerbezeichnung und den Fachwortschatz der heimischen *rêpslēger* oder *rêper* übernehmen. Ein solcher Vorgang wird in dem Namensschicksal des 1280 in Rostock nachweisbaren *Hinricus repwindere* deutlich. Man darf wohl vermuten, daß er erst kurz vorher dort angekommen war. Sieben Jahre später wird er nochmals aktenkundig, und da heißt er *Henricus repslegere*. *rêpwinder* ist also sicher kein Rostocker Synonym für den Reepschläger. Es wurde deshalb auf der Wortkarte nicht berücksichtigt. Dasselbe gilt für *sêlwinder* in Hamburg. In diesem Beleg ist die Handwerkerbezeichnung schon zum Namen geworden, denn *Hinrick Szelewynder* war von Beruf Böttcher.

²⁰) 1368 Aachen *johannes seylmechger*; 1385 Jo. *Seilmecher*: E. JANSEN: Die Bei- und Familiennamen nach dem Beruf in der Aachener Überlieferung des 13. und 14. Jahrhunderts, S. 22.

4. Die mittelniederdeutschen Bezeichnungen für den Hanfspinner

Die *Hanfspinner*, die in einigen Küstenstädten bezeugt sind, kann man als die mittelalterliche Variante der Seiler bezeichnen. Sie stellten das Garn für die Reepschläger her und durften in Lübeck auch kleinere Seilerarbeiten selbst ausführen. In Lübeck ist sowohl *gärnsSpinner* wie auch *hennepsSpinner* als Bezeichnung gebräuchlich gewesen. Dagegen ist aus den baltischen Hafenstädten, wo diese Handwerker ohne Zweifel besonders zahlreich vertreten waren, nur *hennepsSpinner* überliefert. Daß das Auftreten eines solchen Hilfs-handwerks eine ungewöhnliche Blüte auch des Reepschlägerhandwerks voraussetzt, wurde schon in der Einleitung hervorgehoben.

gärnsSpinner

- | | |
|---|---|
| 1387 Lübeck <i>garnspinner</i> LübZR
387 | 1390 Lübeck <i>garnesSpinner</i> LübZR
385 |
|---|---|

hennepsSpinner

- | | |
|--|---|
| 1387 Lübeck <i>henpspyner</i> LübZR
387 | 1478 Reval <i>Jacob henniSpyner</i>
RevRb 298 |
| 1404 Riga <i>Hinceke Hannepspyner</i>
RigLR 91 | 1480 Lübeck <i>HempsSpinner muren</i>
BIERNATH 65 |
| 1417 Riga <i>Mathies Henpspyner</i>
RigEB 67 | 1492 Reval <i>Oloff henniSpyner</i>
RevBB 36 |
| 1434 Riga <i>Jacop Hannepspyner</i>
RigEB 76 | 1492 Reval <i>Hans henniSpyner</i>
RevBB 36; 37 (1497) |
| 1436 Riga <i>henniSpinner</i> RigSchr
346 | 1492 Reval <i>Detmar henniSpyner</i>
RevRb 308 |
| 1446 Reval <i>Hermen hennepsSpinner</i>
RevBB 17 | 1497 Reval <i>Clawes henniSpyner</i>
RevBB 37; 53 (1535) |
| 1447 Reval <i>Andreas hennepspin-
ner</i> RevBB 17 | 1520 Reval <i>Mathys Hennepspyner</i>
RevKat II, 166 |
| 1461 Reval <i>Peter hanneppspyner</i>
RevBB 22 | 1525 Reval <i>Jurgen HennepsSpinner</i>
RevBB 47; 53 (1535); 63
(1550); 68, 69 (1552); 74
(1558) |
| 1462 Riga <i>hanneppspyner</i> LübUB
10, 192 | 1555 Lübeck <i>Hennespinner strate</i>
BIERNATH 65 |
| 1462 Reval <i>Henneppspyner</i>
RevKat IV, 116 | 1558 Reval <i>Cornelius Hennepspin-
ner</i> RevBB 74 |
| 1468 Reval <i>Bernd hannepspyner</i>
RevBB 28 | |

1559 Reval *Lambert Hennepspinner* RevBB 75; 79 (1561); 98 (1594)

1570 Reval *Mats Hennepspinner* RevBB 83

1574 Reval *Vencentz bennepspinner* RevBB 88

Als Hilfshandwerker der Reepschläger sind die *hampspinnare* gegen Ende des 16. Jhs. auch in Stockholm anzutreffen (NILSON 218). In der mit der Hanse verbundenen Stadt Raseborg in Südfinnland lebt um 1490 ein *Philippus benipspynner* (FinnUB 5, 289).

5. Der Wandel von Bezeichnung und Bedeutung im Begriffsbereich

'Handwerker, der Seile herstellt' seit 1600

Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß die von mir bei den Handwerkern aufgenommenen Bezeichnungen nichts aussagen über die Bezeichnungen, die in den Mundarten der einzelnen Landschaften für den Reepschläger oder Seiler verbreitet sind. An dieser Stelle ist auf eine Sammlung von Bezeichnungen für den Reepschläger und den Seiler hinzuweisen, die LEO RICKER um das Jahr 1915 zusammengetragen und später in der »Zeitschrift für deutsche Mundarten« veröffentlicht hat²¹. Ob seine Gewährleute, nämlich Schüler deutscher Lehrerseminare, sehr glücklich gewählt waren, darf bezweifelt werden. Auch das Belegnetz ist ganz zufällig. Daß die Reepschläger und Seiler noch heute mehr unterscheidet als die Bezeichnung, wußte RICKER nicht. Trotz dieser Schwächen sei RICKERS Sammlung hier herangezogen. Sie ist neben den Wörterbüchern die einzige Quelle für die mundartlichen Bezeichnungen aus einer Zeit, in der noch allenthalben in handwerklicher Arbeit Seile hergestellt wurden und in der dieses Handwerk im Bewußtsein der Bevölkerung noch eine Rolle spielte.

Auch RICKER hat an der Küste die Bezeichnungen *Reepsleger* und *Reper* vorgefunden. Auch bei ihm überwiegt im Osten *Reper*. Es muß aber überraschen, daß nach seinen Aufnahmen *Reepsleger* (mit Lautvarianten) auch im nördl. Niedersachsen bis hinunter in die Gegend von Hildesheim und im nördl. Teil Westfalens galt. In Hamburg, Osnabrück (*Röper*) und Mardorf waren *Reepsleger* und *Reper* bekannt. Aus Rumeln im nördlichsten Zipfel der Rheinprovinz wurde ihm nur *Reiper* gemeldet.

RICKERS Belege lassen sich ergänzen durch solche aus den Wörterbüchern: Ostfriesland (1884) *Reepslager*, *Reeper* OstfriesWb 3, 31
Bremen, Niedersachsen (1768) *Reepsläger* BremWb 3, 481

²¹) L. RICKER: Beiträge zur Wortgeographie der deutschen Handwerkernamen: Seiler. In: ZfdM 1920, S. 99—106.

- Holstein (1802) *Reepsläger* SCHÜTZE 3, 283
 Schleswig-Holstein (1933) *Reepsläger, Re(e)per* SchlHolstWb 4, 62; 4, 85
 Hamburg (1754) *Reepsläger* RICHEY 209
 Mecklenburg *Reiper, Reeper, Reepsleger* MecklWb Archiv
 Pommern, Rügen (1781) *Reepsläger, Reeper* DÄHNERT 376
 Westpreußen, Ostpreußen (1883) *Reepschläger, Reefschläger, Reeper, Röper*
 FRISCHBIER 2, 223
 Ostpreußen (1785) *Reepschläger* HENNIG 211
 Livland (1887) *Reepschläger, Riepschläger* (selten), *Reper* (selten) GUTZEIT
 3, I, 33
 Livland, Estland (1795) *Reepschläger, Ripschläger* (selten) HUPEL 189
 Estland (1880) *Reepschläger, Reeper* SALLMANN 39

Es liegen aber auch Belege vor aus:

- Osnabrück (1756) *Reipsleiger* STRODTMANN 183
 Dortmund (1882) *Reepsleger* WOESTE 213
 Altmark (1859) *Reeper* DANNEIL 172

Außerdem sind folgende Bezeichnungen nachweisbar:

- Schleswig-Holstein (1935) *Toppsleger* SchlHolstWb 5, 114
 Schleswig-Holstein (1935) *Taudreiber* SchlHolstWb 5, 20
 Land Hadeln *Reeptrecker* neben *Reepsläger, Reper* TEUT 3, 412

Sowohl aus den Aufnahmen RICKERS wie aus den Wörterbüchern geht hervor, daß *Reepsleger* und *Reper* zwar vornehmlich an der Küste verbreitet, aber keineswegs auf diese Gebiete beschränkt sind. Einzelne Meldungen reichen bis fast an die südliche Grenze des alten nd. Sprachgebiets. Die Bedeutung der Wörter *Reepsleger* und *Reper* ist also nicht mehr auf 'Handwerker, der Seile für die Seeschiffe herstellt' beschränkt. Eine Interpretation dieses Bedeutungswandels ist nur möglich, wenn man wiederum alle nd. Bezeichnungen für den Seiler in die Untersuchung einschließt. Was ist in den Mundarten aus den in mnd. Zeit bezeugten Bezeichnungen geworden?

Reepwinder konnte RICKER nicht mehr nachweisen. Lediglich *Reepenbinde* begegnete in Scheeßel (östl. Bremens). *Reepmaker* trat vereinzelt auf als *Reipenmaker* in Gehrde und als *Reipemaker* (neben *Reiper*) in Rumeln (Rheinland). *Selwinder* fand RICKER nur noch in Hildesheim und Hesepe (Hannover) in Mundart und Umgangssprache vor. *Selmaker* war in Norddeutschland nur in Duderstadt (*Sälemoker*) und Lank im niederfränk. Teil des Rheinlandes (*Selemeker*), als *Seilmacher* in Südwestdeutschland dagegen häufiger belegt.

Neben diesen schon in mnd. Zeit belegten Bezeichnungen hat RICKER folgende Neubildungen aufgenommen:

Tauslęger. Das Wort war auf den westlichen Teil des nd. Sprachgebiets beschränkt. Sein Geltungsbereich zog sich von Ostfriesland (OstfriesWb 3, 397: *Tauslager*) und Oldenburg bis hinab in das nördliche Rheinland (RheinWb 8, 1083). Nach »Die deutschen Mundarten« 4, 30 galt die Bezeichnung 1857 im nördlichen Westfalen. Das Wort stammt aus dem Nl. KILIAN bucht 1599 sowohl *towwslaegher* wie auch *towwdraeyer*, die schon CHRISTOPHUS PLANTYN 1573 in seinem »Thesaurus« aufgeführt hatte (WNT 17, 1688).

Sęlslęger, einmal aus Bardüttingdorf (Westfalen) gemeldet, hat sicher nichts zu tun mit dem mittelalterlichen Bremer *sęlslęger*. Es ist vielmehr eine Parallelbildung zu *Reepslęger* in einem Gebiet, in dem *Reep* 'Seil' nicht mehr bekannt war²². Die Meldung liegt in der Nähe einer gehäuften Zahl von *Reepslęger*-Belegen.

Seilschläger in einer Waldecker Taxordnung von 1632 (BAUER-COLLITZ 171) möchte ich dem Bedeutungsbereich 'ein Meßseil legen' zuordnen.

Sęlspinner zieht sich „wie eine schmale Insel im Süden Westfalens zwischen das nördlich anstoßende *Reepschläger-Reeper*-Gebiet und das südlich anstoßende *Seiler*-Gebiet . . .; von hier strahlt der Name nach den benachbarten Grenzstrichen des Rheinlands aus“ (RICKER, S. 104). Die Bezeichnung findet sich auch belegt bei WOESTE, Wörterbuch der westfälischen Mundart S. 235 (*sęlspinner*), und im Wörterbuch der Elberfelder Mundart S. 148 (*Seelspęner*). Der älteste mir zugängliche Beleg stammt aus Neuß, eben südlich der Sprachgrenze. Dort ist ein *Claeß Seilspęner* (BRECHENMACHER 2, 598) nachgewiesen. *Sęlspinner* wurde 1966 nur von einer Gewährsperson als Zweitmeldung angegeben (Karte 1). Im Rheinland gilt es nach RheinWb 8, 55 als veraltet. Das Wort ist in mnd. Zeit nicht belegt.

Seiler beherrschte kurz nach der Jahrhundertwende die Mundarten im Südsaum des nd. Sprachgebiets, außerdem natürlich ganz Mittel- und Oberdeutschland. Besonders im östl. Nd. war es weit nach Norden vorgezogen (Brandenburg, Posen). Im Westen reichte die Bezeichnung (mit Lautvarianten) bis Duderstadt, Olpe, Warendorf und in den niederfränk. Teil des Rheinlands. Aus älteren Wörterbüchern sind folgende Belege anzuführen: Göttingen-Grubenhagen (1858) *Selker*²³ SCHAMBACH 190; Waldeck (1902) *sęilęr* BAUER-COLLITZ 1, 88. In mnd. Zeit ist *Seiler* als Appellativum nicht belegt. Die Namen *Henrich Sayeler*, der in Bevergern (Westfalen) 1427 als Neubürger bezeugt ist (BevBB 115), und *Sehler*, *Seiler*, die kurz nach 1600 in Berlin nachweisbar sind (BerlBB 157; 219) besitzen keine Beweiskraft mehr. Die Berliner Träger dieses Namens waren Wappenstecher, Schneider und Schuster von Beruf.

²²) Zur Verbreitung von *Reep*: DWA 12, Karte »Seil (aus Hanf)«.

²³) Zur Wortbildung: A. BACH: Die deutschen Personennamen, § 138; M. ÅSDAHL HOLMBERG, S. 249 ff.

Außer diesen Bezeichnungen führt RICKER eine kleine Zahl örtlicher Sonderformen an: *StricksSpinner*, *Strickdreier*, *Strickmaker*, *Seltrecker*. *StricksSpinner* erscheint auch auf der Karte 1 in einer Zweitmeldung.

In der Umgangssprache herrschte nach RICKERS Befund überall mit Ausnahme von Schleswig-Holstein *Seiler*. In Schleswig-Holstein galt *Reepschläger*.

RICKER war der Ansicht, die Bezeichnung *Reepsleger* habe ursprünglich in einem weiteren Bereich des nd. Sprachgebiets gegolten. Sie sei dann von *Seiler* „mehr und mehr zurückgedrängt“ worden (S. 104). Aufgrund des von ihm gesammelten Materials konnte RICKER zu keinem anderen Ergebnis gelangen. Die nun vorliegenden Belege, die bis in die frühe mnd. Zeit zurückgehen, erlauben dagegen eine genauere Darstellung der Geschichte von Bezeichnung und Bedeutung im Begriffsbereich 'Handwerker, der Seile herstellt'.

In mnd. Zeit waren im Binnenland drei Bezeichnungen für den Handwerker, der Seile herstellt, großräumig verbreitet: *sêlmäker* in Westfalen, *sêlwinder* in Ostfalen und *rêpwinder* in beiden Gebieten. An der Küste gab es Handwerker, die Schiffsseile herzustellen verstanden. Sie hießen *rêpsläger*/*rêpslêger*, *rêper*, *sêlsläger* oder *kâbeldrêger*. Die beiden zuletzt genannten Bezeichnungen traten nur kurze Zeit und örtlich begrenzt auf. Sowohl RICKERS Belege wie meine eigenen Aufnahmen zeigen, daß sich *Reepsleger* und *Reper* seit den ersten Zeugnissen in den Namen über 7 Jahrhunderte bis heute erhalten haben. Erhebliche, ja grundstürzende Veränderungen haben zur gleichen Zeit im Binnenland stattgefunden. RICKER hat nur noch Reste der Bezeichnungen *sêlmäker*, *sêlwinder* und *rêpwinder* nachweisen können. Bei den Handwerkern waren diese Bezeichnungen so gut wie gar nicht mehr in Gebrauch. Allem erkennbaren Anschein nach sind sie gegen Ausgang des Mittelalters zurückgegangen. Der wachsende Verkehr mit den umliegenden Gebieten trug zwei Bezeichnungen in das nd. Binnenland: das nördliche *rêpslêger* und das von Süden kommende *seiler*. Zunächst erhielt *rêpslêger*, im Osten (und gelegentlich auch im Westen) *rêper*, den Vorzug. Das Wort wurde vielleicht im Gegensatz zu *seiler* als niederdeutsch und damit als „richtig“ empfunden. So gelangte diese Bezeichnung trotz der ursprünglich etwas anderen Bedeutung bis an den Südrand des nd. Sprachgebiets. In den Mundarten hat RICKER sie häufiger angetroffen als die heimischen, aus mnd. Zeit überlieferten Bezeichnungen. Der erwähnte isolierte *Repsleger* in einer Kämmererechnung der Stadt Münster von 1562 ist vielleicht ein Beweis für die Südwanderung dieses Wortes. Allerdings hat die Stadt sich später für das aus dem Nordwesten kommende *Tauslager* (in Münster nachweisbar seit 1705²⁴) entschieden.

²⁴) Mitt. DR. LAHRKAMP, Stadtarchiv Münster.

Einen Beweis dafür, daß Überlegungen hinsichtlich der „richtigen“ Bezeichnung eine Rolle spielen können, bieten die für diese Untersuchung bei den Handwerkern durchgeführten Abfragungen. Auf die Frage: „Wie heißt der Handwerker, der Seile herstellt?“ gingen zunächst auch von Seilern viele Belege für *Reepsleger* und *Reper* ein (S. 23, Anm. 1). Die Meldungen waren durch die Fragestellung veranlaßt. Erst die ausdrückliche Nachfrage: „Wie nennen Sie selbst sich?“ ergab, daß diese Meldungen die Verhältnisse in der Mundart wiedergaben. Einige Gewährleute wiesen darauf hin, daß es sich bei den Reepschlägern um ein anderes Handwerk handelt. Der Tenor aller war: „Eigentlich“ müßte es ja *Reepsleger* heißen, man selbst bezeichne sich aber nur als *Seiler* und habe auch *Seiler* (d. h. besonders: Spinnen mit der linken Hand) gelernt. Durch das Gefühl der Sprachrichtigkeit dürften auch einige der von RICKER bei den Seminaristen gesammelten Belege beeinflußt sein.

Die Bezeichnung *Seiler*, auf hd. Gebiet um die Mitte des 13. Jhs. zuerst belegt²⁵, ist erst nach 1600 im Nd. heimisch geworden. Der älteste Wörterbuch-Beleg ist der erwähnte *Selker* 1858 im Göttingischen. Vermutlich sind im 17. Jh. wandernde Seiler, die neue Herstellungstechniken mitbrachten, aus dem Süden nach Niederdeutschland gekommen. Sie brachten auch ihren Wortschatz und ihre Berufsbezeichnung mit. Aus diesem Grunde, später wohl auch unter dem Einfluß des Hd., hat sich in den Mundarten *Seiler* mehr und mehr durchgesetzt. *Reepsleger* und *Reper* wurden wieder auf ihren alten Geltungsbereich zurückgedrängt.

II. Der Arbeitsplatz

Für das Spinnen des Fadens und das Zusammenschlagen des Seils brauchte der Reepschläger einen schmalen, aber langgestreckten Arbeitsplatz, die *Bahn*. Da das normale Schiffstau eine Länge von 120 Faden (etwa 220 Metern) hatte, mußte das Garn früher auf 170 Faden gesponnen werden, denn fast ein Drittel der Länge ging beim Schlagen verloren. Die Bahn der Admiralität in Amsterdam bot gegen Ende des 17. Jhs. sogar die Möglichkeit, Garn von 250 Faden Länge zu spinnen²⁶. Hundert Jahre später soll die Bahn in Amsterdam ebenso wie jene der Ostindischen Kompanie zu Osterburg fast 2000 Fuß lang gewesen sein²⁷.

In der mittelalterlichen Stadt übten die Reepschläger ihre Tätigkeit gern auf oder an der Stadtmauer aus. Dort gab es hinreichend freien Raum und

²⁵) Älteste Belege s. vorne, S. 18.

²⁶) Nach COLBERTS Bericht, S. 13.

²⁷) J. K. G. JACOBSSON: Technologisches Wörterbuch. Bd. 3, S. 377.

außerdem Schutz vor der Witterung²⁸. In Lübeck ist 1572 die *repermure* als Örtlichkeitsname belegt. In größeren Städten befanden sich die Bahnen der Reepschläger nebeneinander. Für deren Unterhaltung mußten sie selbst Sorge tragen. So wurde 1566 in Hamburg verfügt, jeder Meister müsse alljährlich zu Michaelis sechs junge Eichen anpflanzen, durch die das Garn und die damit Beschäftigten vor den Sonnenstrahlen geschützt werden sollten (HambZR 204). Nach einer im Hamburger Staatsarchiv aufbewahrten Karte von 1786²⁹ hatten dort vor dem Millerntor 24 Reepschläger ihre Bahnen. Sie wurden später in eine Straße umgewandelt, die heute unter dem Namen »Reeperbahn« bekannt ist.

Mindestens ein Teil der Bahn war durch ein Dach, meistens auch durch Seitenwände, gegen die Witterung geschützt. Eine solche Bahn erlaubte den Reepschlägern, auch bei feuchtem Wetter ihrer Arbeit nachzugehen. Am Kopfende der Bahn befand sich ein Schuppen für die Geräte. Ihm gegenüber, am unteren Ende der Bahn, stand der Schlitten, an dem das Seil beim Schlagen befestigt wurde. Entlang der Bahn waren in die Stützbalken waagrechte, mit Pflöcken versehene Latten eingelassen, auf die die Seile während der Bearbeitung gelegt wurden (Abb. 9, Mitte).

Für den Arbeitsplatz galt im größten Teil des Abfragungsgebiets die Bezeichnung *Reperbahn* f. Nur in Fl wurde *Reepslegerbahn* aufgenommen. Geht der Bezug aus dem Zusammenhang hervor, wird das Simplex *Bahn* bevorzugt. Das Wort erscheint hier in der alten Bedeutung 'betreter, gangbarer Weg' (ADELUNG 1, 692). Die Grundbedeutung für das seit dem Mittelalter bezeugte Wort geben KLUGE und MITZKA mit 'Schlag(fläche), Durchhau, Schneise' (EtWb 44). Als ältester Beleg in der Bedeutung 'Arbeitsplatz des Reepschlägers' ist mir *reperbane* in einer Rigaer Urkunde bekannt geworden, die etwa aus dem Jahre 1390 stammt³⁰. Schon für 1430 ist *repa bana* als Lehnwort im Schwedischen bezeugt (SÖDERWALL 2, 253). In Zusammensetzungen wird allgemein der Form *Reper* vor der längeren Form *Reepsleger* auch dort der Vorzug gegeben, wo sonst die längere Form herrscht. Der von dieser Regel abweichende Flensburger Beleg stimmt in seiner Bildung überein mit der dänischen Lehnbildung *repslagerbane*.

Der Raum für die Arbeitsgeräte wurde meistens mit zur Bahn gerechnet und nicht besonders bezeichnet. Vereinzelt wurden *Schuppen* m., *Kamer* f. 'Kammer' oder *Bood'* f. 'Bude' gemeldet. Über der Gerätekammer befand sich der *Hękelböön* m. 'Hechelboden'. Wurde in einem Raum neben der Geräte-

²⁸) B. KUSKE: Köln. (In: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 17, S. 82—119.) S. 95.

²⁹) Gezeichnet von einem Kapitän OLBERS. Die Karte liegt in den Akten des Reepschlägeramtes.

³⁰) Nachweis und weitere Belege finden sich in Kap. I, 2 des Hauptteils.

kammer gehechelt, hieß er *Hēkelkamer*. Geteert wurde im *Teerruum* m. 'Teerraum'. War für das Teeren ein besonderes Gebäude vorhanden, so dienten als Bezeichnungen *Teerhuus* n., *Teerbood*' oder vereinzelt *Teerschuur* n. Gl.

Vor und nach dem Teeren wurden die fertigen Seile in einem geheizten Raum gelagert. Zuerst trockneten sie dort gut aus und nahmen hinterher den Teer desto leichter an. Nach dem Teeren erhielt die Wärme den Teer flüssig, so daß alle Fasern gut durchtränkt wurden. Für den Raum ist bei den Reepschlägern die Bezeichnung *Loh* f., *Loi Lü*, *Ot* (n. TEUT) am weitesten verbreitet. Neben *Loh* sind *Drööchruum* Wk und *Drööchkamer* Bg gemeldet worden. In Al und Ha wurden die Seile vor dem Teeren in die *Darr* f., nach dem Teeren in die *Loh* gelegt.

Von den zuletzt genannten Bezeichnungen ist *Bood*' schon aus früherer Zeit als Ausdruck der Reepschläger vielfach belegt. Die Buden waren verschließbare Geräteammern, die die Reepschläger bei ihren Bahnen vor den Stadttoren hatten. Da diese Buden mit den Bahnen gelegentlich verkauft wurden, oder weil Leute sie trotz obrigkeitlichen Verbots als Wohnhäuser benutzten, sind sie mehrfach aktenkundig geworden. Der älteste Beleg ist nicht mehr im Wortlaut greifbar. Die Urkunde, ein Lübecker Testament aus dem Jahre 1350, ist verloren³¹. 1466 ist der Plural *boden*, wieder in Lübeck, belegt³². Die nur einmal erscheinende Form *repelbode*, Bremen 1526 in einer handschriftlichen Chronik (MndWb 3, 464) dürfte ein Schreibfehler oder ein anderes Wort sein. In Hamburg gehörte zu jeder Bude ein Budenbrief, in den der Besitzer und Besitzveränderungen eingetragen wurden. Einem solchen Brief zufolge wurden in Hamburg 1762 eine „Reeperbahn, mit der Bude, nebst dem Lusthause, 2 Hecheln, 3 Räder, 3 Kronen und 1 Galgen“ verkauft³³.

In Hamburg hatten die Reepschläger neben ihren Bahnen ein großes Trockenhaus, das sie gemeinsam benutzten. Dieses Haus, die *Dröge* genannt, ist auf der im Staatsarchiv aufbewahrten Karte aus dem Jahre 1786 verzeichnet. In Hamburger Rechnungsbüchern findet sich³⁴: „vör dat thouw vp de dröge to bringende . . .“ (1526) und „pro expensis factis prope dröge in Albi . . .“ (1548). *Drööchruum*, *Drööchkamer* und *Dröge* gehören zu nd. *drögen* 'trocknen'.

III. Die Arbeitskleidung

Die Arbeitskleidung mußte den Reepschläger vor dem Staub schützen, der besonders beim Hecheln anfiel. Sie durfte ihn aber auch nicht beim Arbeiten

³¹) „ . . . eine halbe Bude und . . .“ LübReg 186.

³²) LübUB 11, 30. — Weitere Belege in Kap. I, 2 des Hauptteils.

³³) Staatsarchiv Hamburg. Archivalien des Reepschlägeramtes.

³⁴) MndHwb 1, 483.

behindern. Gewöhnlich trug er einen kurzen, blau und weiß gestreiften Kittel, der vorn oben geknöpft wurde. Unter den Knöpfen befand sich ein Latz, der das Eindringen des Staubes verhinderte.

Der Kittel hieß allgemein *Spinnbluus* f. oder *Kittel* m. Vereinzelt wurden *Buscheruun* Ns und *Buschrunter* m. Ot (TEUT) gemeldet. Dieses Wort hatte MENSING noch überall in Schleswig-Holstein, allerdings absterbend, angetroffen. Es ist aus dem Nl. oder Ostfries. eingeführt und vielleicht aus franz. *bourgeron* 'Arbeitskittel' entlehnt³⁵. *Buschrunter* ist als Entstellung von gleichbed. nl. *buseruntje* anzusehen. Selten und nur, wenn er langen Hanf verspinnen wollte, trug der Reepschläger die *Spinnschört*, die für den Seiler charakteristisch ist. In ihre hochgeschlagenen Seitenteile konnte der Hanf gut eingelegt werden.

Der Kittel und die Schürze wurden durch einen aus Hanf geflochtenen oder ledernen Riemen festgehalten. Unter ihn steckte der Reepschläger die Enden des Hanfbündels oder die Schürzenzipfel. Als Bezeichnungen wurden *Remen* m., *Spinnremen*, seltener *Göört* m. Hh, Bg, aufgenommen.

IV. Das Rohmaterial

Der Reepschläger verarbeitete fast ausschließlich reinen Hanf, nd. *Hemp* m. Formen mit anlautendem *k-*, wie kirchenslaw. *konoplja*, alb. *kanëp*, arm. *kanap*, griech. *kánnabis*, sichern die vorgerm. Form **kanab-*. Das Wort ist also im Germ. sehr alt. Weil HERODOT 4, 74 schreibt, daß die Skythen den Hanf anbauten, sieht man im südl. Rußland die Heimat der europäischen und vorderasiatischen Hanfbezeichnungen.

Die baltischen Länder und Rußland waren bis in die Neuzeit hinein die Hauptanbaugebiete für den von den Reepschlägern verarbeiteten Hanf. Die beste Sorte des von dort eingeführten Hanfes hieß *Streimel*, *Streimel* m. Dieses Wort für den Hanf mit besonders langen Fasern dürfte zu mnd. *strēmel*, *strīmele* 'Streifen' gehören. Erst in neuerer Zeit wurden auch *Manilla* m. n., die Fasern der Manilapflanze, und *Jute* f. verarbeitet.

V. Das Hanfbündel

Die Hanffasern wurden schon in den Anbaugebieten weitgehend von den hölzernen Teilen des Stengels befreit. Der Reepschläger erhielt den Hanf in *Ballen* (m.) von drei bis fünf Zentnern Gewicht. Hierin lag der Hanf in *Lagen* (Sing.: *Laag* f.) von 10 bis 20 Pfund, die in Ef und Gl *Kopp* m., in Sl

³⁵) SchlHolstWb 1, 593: *Busseruntjer* und Varianten.

Rist f. genannt wurden³⁶. Die *Köpp* waren durch ein *Band* n. oder *Koppband* Sl abgebunden. Aus dem *Kopp* nahm der Reepschläger ein Bund Fasern, das er bequem mit der Hand umfassen konnte. Dieses Bund hechelte er, legte er sorgsam zusammen und nahm er später zum Spinnen vor.

Für das Hanfbündel gab es eine bunte Vielzahl von Bezeichnungen. Die meisten von ihnen waren auch in der häuslichen Spinnerei Niederdeutschlands verbreitet³⁷. Nicht immer wurde zwischen dem ungehecheltem und dem gehecheltem Hanfbündel unterschieden. Eine einheitliche Bezeichnungsgewebung ließ sich nicht erkennen. Deshalb seien die aufgenommenen Wörter in alphabetischer Ordnung angeführt.

Bund n. Ba, 18 für das fertig gehechelte Hanfbündel.

Diss nur 21 und Esbjerg (Dänemark)³⁸.

Dock f. im gesamten Untersuchungsgebiet verbreitet, sowohl für das Bündel gehecheltem wie ungehecheltem Hanfes. Diese Bezeichnung wurde auch bei den Seilern aufgenommen. Die in den germ. Sprachen verbreitete Grundbedeutung 'Puppe' hat in weiten Bereichen eine Erweiterung zu 'puppenähnlich Gebundenes, Bündel' erfahren, die sich im Nd. länger gehalten hat als die ursprüngliche Bedeutung³⁹. *Dock* ist auch Bezeichnung für eine aufgewickelte und in der Mitte umbundene Leine oder Schnur (S. 93).

Fiss f. Ha, Hh, für das ungehechelte, Me für das gehechelte Bündel. Regelmäßig in der Bedeutung 'Lage, Gebinde, Garn' (S. 81 f., 93).

Gewicht n. Ba, Gl, Hd, Iz, Sl 'gehecheltes, abgewogenes Bündel'. Das Wort wurde im hd. Gewand auch aus verschiedenen Seilereien gemeldet. Die alte nd. Form ist *Wicht* f. '2 $\frac{1}{2}$ Pfund Garn' (SchlHolst Wb 5, 616). Das *Gewicht* war immer ein Bündel von bestimmter Menge, das zu Garn von vorgeschriebener Länge zu verspinnen war.

Handvull f., hd. *Handvoll*, war überall im Untersuchungsgebiet für das ungehechelte Hanfbündel verbreitet. Die Bezeichnung ist nach Ausweis der Fragebögen auch bei den Seilern gebräuchlich gewesen.

Klank f. Fl für das ungehechelte Hanfbündel. Das Wort wurde auf Rückfrage bestätigt, ist aber in den Küstenmundarten sonst nicht heimisch. Es wurde auch aus 14 sowie aus Seilereien West- und Ostfalens gemeldet. Dort hat es meistens die Bedeutung 'gehecheltes Hanfbündel'; vgl. in dieser Bedeutung (als Terminus der häuslichen Flachsbearbeitung) *klanke* f. m.

³⁶) Zu *Kopp*: MecklWb 4, 555.

³⁷) Dazu: H. F. ROSENFELD: Spinnen und Weben im pommerschen Platt. (In: *Annales Academiae Scientiarum Fennicae*. Ser. B. Tom. 84. Nr. 23, S. 463—511.) S. 482 f.

³⁸) Auch: H. I. HANNOVER: *Tekstilindustri*, Bd. 1, S. 113; 122; Bd. 2, S. 503.

³⁹) Z. B. SchlHolstWb 1, 744; MecklWb 2, 346.

in der Grafschaft Mark⁴⁰, im Westerwald (KEHREIN 1, 226), im Siegerland und in anderen Teilen des Rheinlandes (RheinWb 4, 611).

Knucken m. ist aus Ot gemeldet worden. Die Bezeichnung gilt dort für jede Art des Bündels. In 14 war *Knocken* für das ungehechelte Hanfbündel gebräuchlich, während gerade umgekehrt *Knocke* in 13 für den gehechelten Hanf galt. Das nd., seit dem 17. Jh. auch ins Hd. aufgenommene Wort ist seit dem Anfang des 15. Jhs. in mnd. Quellen häufig als 'Flachsbündel' belegt⁴¹. Es ist in den Mundarten (auch in den Niederlanden, in Schweden als nd. Lehnwort) weit verbreitet gewesen⁴².

Kolbe f. 'gehechertes Hanfbündel' nur Seilereien 7, 13, 35. Vereinzelt wurde die Bezeichnung auch für die beim Hecheln anfallenden Fasern von mittlerer Länge aufgenommen.

Laag f. 'gehechertes Hanfbündel' Hs, Me, hd. *Lage*.

Lägels, dasselbe wie *Riste* RÖDING 2, 385; BOBRİK 451, 566. Nicht mehr nachweisbar.

Lopp m. Fl, Wk, *Lupp* m. f. Bt, Sw, *Loppen* m. f. Bs, Hh, Kp, Ot, Sl, Wi, *Luppen* m. Al, Ef, Ha, Ns, bezeichnen das gehechelte, in Hh, Wk jedes Hanfbündel. Das Wort wurde nur bei Reepschlägern nachgewiesen. Wenn man RÖDING 2, 385 vertrauen darf, so bezeichnete gegen Ende des 18. Jhs. *Lopp* ein gehechertes Bündel von bestimmtem Gewicht:

„Beym Spinnen des Lienengarns haben die Reepschläger den Hanf in Risten und aus jeder Riste von zwey Pfund wird 150 Klafter Lienengarn gesponnen: beym Spinnen des Kabelgarns aber haben sie ihn in Loppen, wovon jede 5 Pfund wigt und auch zu 150 m Länge dient. Dieser letztere Hanf ist aber nicht von solcher Güte wie der erstere“.

Eine solche Unterscheidung ist den befragten Reepschlägern nicht mehr bewußt gewesen. Allerdings schränkten die Gewährleute in Ef und Sl die Geltung von *Loppen*, *Luppen* auf das Bündel eingeklärtten Hanfes ein; dieser Hanf war nur grob gehechelt und wurde zu Kabelgarn versponnen. Als Terminus der Flachsspinnerei und der Landwirtschaft ('Handvoll Heu') ist *Lopp* überall im Nd. bis hinab nach Thüringen verbreitet gewesen. Es sind sowohl starke wie schwache, maskuline wie feminine und neutrale Belege gebucht worden. MENSING verzeichnete nur *Lopp*, *Lupp* m. (Schl-HolstWb 3, 510; 530), doch überwiegen meinen Abfragungen zufolge bei den Reepschlägern die zweisilbigen Formen. Weitere Nachweise sind: Hamburg *Lupp* m. (HambWb Archiv), Mecklenburg *Loppen* m. (Meckl-Wb 4, 976), Pommern *Loppen* (DÄHNERT 285), Ostpreußen *Loppen* m. (FRISCHBIER 2, 36), Göttingen-Grubenhagen *Lopp* n. (SCHAMBACH 125),

⁴⁰) F. WOESTE in: Die deutschen Mundarten 5, 281.

⁴¹) EtWb 383: unter *Knocke*; MndWb 2, 505.

⁴²) Vgl. bes. H. F. ROSENFELD: Spinnen und Weben ..., S. 482 f.; WNT 7, II, 4730 unter *knok*; SAOB 14, K 1630 f. unter *knock*.

- Thüringen *Lob, Lopf* zu *lupfen* 'hochheben' (HERTEL 159 f.)⁴³. Das Wort hat nach TEUCHERT die Bedeutung 'was in einem Griff zu heben (lupfen) ist' (MecklWb 4, 976).
- Pund* n. Kn 'gehecheltes, zum Spinnen abgewogenes Hanfbündel'. Ein *Pund* mußte nicht 500 Gramm schwer sein, hatte aber ein bestimmtes Gewicht, das zu einer bestimmten Länge Garn zu verspinnen war. Vgl. *Gewicht*.
- Popp* f. Iz und 19 'gehecheltes Hanfbündel'. Hier ist das modernere Wort an die Stelle des alten *Dock* getreten.
- Risp* f. für ein Hanfbündel jeder Art nur Seilerei 42. Vgl. ROSENFELD, Spinnen und Weben . . ., S. 482.
- Rist* f. 'ungehecheltes Bündel' Fl ('Teil der *Klank*'), Sl; 'gehecheltes Bündel' Ns; in der zuerst genannten Bedeutung auch bei den Seilern 19, 31, 32 in Westfalen. *Riste* 'eine bestimmte Menge Hanf von guter Qualität' RÖDING (siehe unter *Lopp*). Alle nd. Mundarten kennen das Wort (TEUCHERT, Sprachreste, S. 236). ROSENFELD bucht in seinem genannten Aufsatz S. 482 *Riste* 'Handvoll Flachs' für Pommern. Als Terminus der Flachskultur ist das Wort (mit langem Stammvokal) auch in hd. Mundarten verbreitet gewesen (DWB 8, 751). Der ursprünglich lange Vokal, greifbar in mnd. *rīste*, ist im Nd. vor Konsonantenverbindung gekürzt. TH. FRINGS, Germania Romana, S. 136 führt *Rist* auf lat. *restis* 'Tau, Strick, Schnur von Zwiebeln' zurück. Dagegen hält das DWB 8, 751 germ. Ursprung (*wrista*) für wahrscheinlich. Zur Entscheidung dieser Streitfrage trägt der Befund bei den Reepschlägern und Seilern nichts Neues bei. Überall im Nd. hebt sich *Rist* im Anlaut ab von *Wrist* m. 'Handgelenk, Fußgelenk', mnd. *wrist*, zur Wurzel **wreik-* 'drehen, umwickeln, binden' (POKORNY 1, 1158 f.).
- Wucken* Ot (TEUT) wurde mir nicht als Bezeichnung dieses Ortes angegeben. Die Nennung des Wortes bei TEUT ist offenbar nur als Erläuterung, nicht als Beleg aufzufassen. *Wocken* 'gehecheltes Bündel' meldet die Seilerei 44. Vgl. ROSENFELD, Spinnen und Weben . . ., S. 480.
- Topp, Zopf* m. für beide Arten des Hanfbündels wurde ebenfalls nur aus Seilereien gemeldet. Der Terminus ist sehr alt: 1375 Rostock *enen top vlasses* MeckLUB 18, 626.

VI. Die Aufbereitung der Fasern

1. Das Hecheln

Dem Verfertigen des Fadens und des Seils ging das Hecheln voraus. Es diente dem Reinigen und Ordnen der Fasern, damit sie sich anschließend desto leichter verspinnen ließen.

⁴³ Weitere Belege: H. TEUCHERT in: Mecklenburg 21, 86; ROSENFELD: Spinnen und Weben . . ., S. 482 f.

Das dabei benutzte Gerät, die Hechel (Abb. 8), bestand aus einem Brett, auf dem mehrere Reihen spitzer Nadeln hintereinander angeordnet waren. Es kommt ursprünglich aus der häuslichen Textilwirtschaft und hat als solches eine lange, bis in die Steinzeit zurückreichende Geschichte⁴⁴. Der Reepschläger wickelte sich das Ende einer Handvoll Fasern um die Hand, wie die Abb. 8 zeigt, schlug die Fasern auf die Hechel und zog die Hand langsam zurück. Dabei gab es zwei Methoden. Meistens umfaßte der Reepschläger den Hanf nur locker und ließ alle in der Hechel festhakenden Fasern aus der Hand gleiten. Diesen Vorgang wiederholte er, bis der ganze Hanf in der Hechel lag. Bei dieser Methode wurden die Fasern nur in eine parallele Anordnung gebracht, und das genügte, wenn grobes Kabelgarn für Schiffsseile gesponnen werden sollte. Für dünne, aber feste Leinen dagegen brauchte man sorgfältig gesponnenes Garn, das ausschließlich aus langen Hanffasern bestand. Um solche Fasern zu gewinnen, hielt der Reepschläger beim Hecheln das Ende des Bündels fest in der Hand, so daß nur die kurzen Fasern in der Hechel blieben, etwa noch zusammenhaftende Fasern gespalten wurden und der Reepschläger ein Bund langen, glatten Hanfes in der Hand behielt. Was in der Hechel blieb, konnte nochmals ausgehechelt werden. Dieses endgültige Aushecheln der Fasern war aber bei den Reepschlägern nicht beliebt, da die kurzen Fasern möglichst zusammen mit den langen zu Kabelgarn versponnen wurden.

Für die verschiedenen Arten des Hechelns hatten die Reepschläger verschiedene Bezeichnungen (Abb. 1, S. 51). *Hekeln* wurde selten verwendet. Das einfache Ordnen der Fasern in der Hechel hieß *inklaren* [*inklōyn*], hd. *einklären*. Um die reinen langen Fasern zu gewinnen, mußte man den Hanf *aftrecken*, hd. *abziehen*. Der beim Abziehen in der Hechel bleibende Hanf wurde meistens eingeklärt, sehr selten nochmals gehechelt. Für dieses zweite Aushecheln kannten die Reepschläger den Seilerausdruck *bärteln*. Kamen die Hanfbündel schon vorgehechelt an, brauchte man nur noch die Spitzen etwas nachzuhecheln. Diesen Vorgang nannte man *afspitzen* oder *utspitzen* Gl, Kn.

Das Gerät zum Hecheln hieß allgemein *Hekel* f. Die verschiedenen Arten des Geräts — lange, auseinanderstehende Zähne für groben Hanf; kurze, engstehende Nadeln für feine Qualitäten — wurden durch Bestimmungswörter näher bezeichnet. Das Einklären erfolgte auf der *Inklaarhekkel*. Sie war meistens in etwa einem Meter Höhe auf einem einzelstehenden Bock, dem *Hekelbuck*, befestigt. Sie hieß daher auch *Buckhekkel*⁴⁵. Zum Abziehen

⁴⁴) W. LA BAUME: Die Entwicklung des Textilhandwerks in Alteuropa, S. 28 ff. (mit Abb.).

⁴⁵) F. MELLENTHIN: Die Seilerei in Wort und Bild, S. 37 bezeichnet dieses Gerät als typisch für den Reepschläger.

brauchte der Reepschläger nacheinander die *Groff-*, *Mittel-* und *Fienhēkel*⁴⁶. Die Mittelhechel hieß auch *Aftreckhēkel* Sl⁴⁷ oder *Aftochhēkel* oder *Afspitzhēkel* Sl. Für die feine Hechel wurden die Bezeichnungen *Kernhēkel*, *Kratzhēkel* Ef, Sl, *Warghēkel* Ef, Gl aufgenommen. Diese Hecheln waren nebeneinander auf einem leicht nach vorn geneigten Balken befestigt, der zwischen zwei Ständern ruhte. Die ganze Einrichtung hieß die *Hēkelbank* f.

Die sprachlichen Zeugnisse für die Hechel sind wesentlich jünger als die archäologischen. Im 12. Jh. ist *hachele* 'spinacium' (AhdGl 3, 627, 33) bezeugt; in der nd. Form *hekel(e)* erscheint das Wort erst Anfang des 15. Jhs. (DIEFENBACH, Novum Glossarium 241). Zugrunde liegt eine Wurzel **hak-*, zu der auch germ. **hakjan*, ahd. mhd. *hecchen*, *hecken* 'stechen, durchbohren, beißen' und die Wortgruppe *Haken* gehören. Die Endung geht auf das Gerätesuffix *-ila/-ala* zurück. Das Gerät ist also nach den spitzen Zähnen, die ursprünglich Dornen waren, benannt.

Für die Zähne der Hechel wurden die Bezeichnungen *Hēkelnadel* f., *Hēkel-tinn* f., *Hēkeltinken* m. Sl, *Hēkeltēhn* m. aufgenommen. Sie wurden land-schaftlich und örtlich nebeneinander gebraucht.

Asiatischer Hanf, der sehr spröde ist, entwickelt beim Hecheln starken Staub. Er wurde daher mit Wasser und billigem Öl besprengt. Diesen Vorgang nannte der Reepschläger *batschen*⁴⁸.

2. D a s A u f s c h ü t t e l n

Die beim Hecheln anfallenden kurzen und mit holzigen Teilen durchsetzten Fasern, aber auch die vom Boden zusammengefügten Abfälle wurden noch einmal aufbereitet, indem man die holzigen Teile und die nicht brauchbaren Fasern ausschlug. Dies geschah auf einem hölzernen Rahmen, der mit einem Netz bespannt war. Der Reepschläger warf die Fasern auf das Netz und schüttelte sie mit zwei Stöcken kräftig durch. Diesen Vorgang zeigt die Abb. 8.

Die allgemeine Bezeichnung für das beschriebene Gerät war *Schüttelstobl* m. Nur vereinzelt wurden gemeldet: *Schüttelnett* n. Iz, *Schmickselkist* f. Sl, sowie, als Zweitmeldungen, *Schüttkörf* m. Ot (TEUT) und *Schüttelbrett* n. Ba. *Stobl*, eigentlich 'Stuhl', ist hier in der ursprünglichen Bedeutung 'Gestell'⁴⁹ erhalten. So ein zum Aufschütteln benutzter Stock hieß *Schüttelstock* m., der Vorgang selbst wurde *schütteln*, *schütten* oder *opschütteln* genannt.

⁴⁶) In der Fachliteratur: *Grob-*, *Mittel-*, *Fein-*, *Abzug-*, *Kernhechel*: V. OESTERLE: Handbuch für Seiler, S. 14.

⁴⁷) Auch WNT 1, 1671: *Aftrekehekel*.

⁴⁸) Auch MELLENTHIN, S. 40.

⁴⁹) EtWb 761. Siehe auch DWB 10, IV, 322.

3. Die Hechelprodukte

Die Produkte, die bei den einzelnen Arbeitsgängen des Hechelns anfielen, trugen verschiedene Bezeichnungen. Es wurde bereits gesagt, daß die Reepschläger es meistens mit dem ersten, fast immer aber mit dem zweiten Einklären bewenden ließen. Eine schematische Übersicht über die Arten des Hechelns und die dabei entstehenden Produkte sieht wie folgt aus⁵⁰:

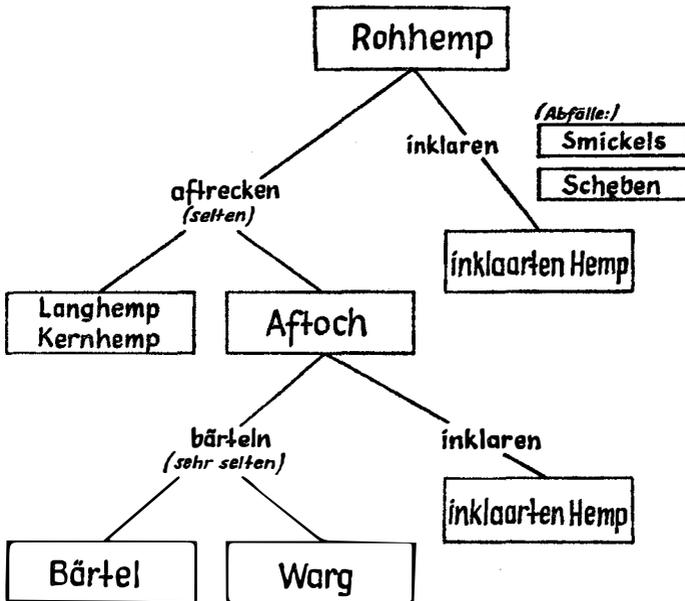


Abb. 1: Hecheln und Hechelprodukte

Das Ausgangsmaterial war der rohe Hanf, *Rohhemp* oder einfach *Hemp*. Durch das Einklären entstand *inklaarten Hemp*. Die langen Fasern, die der Reepschläger beim Abziehen in der Hand behielt, hießen *Langhemp* Bg, Ef, Gl, Hh, Kn, Mo und *Hekelhemp* Bg, Fl, Sl; bei besonders guter Qualität *Kernhemp* Al, Bs, Gl, Ha, Ns, Sl. Was in der Hechel zurückblieb, war *Aftoch* m., *Kolf* f. Ba, Ha, Hd. Einige Reepschläger, bei denen kein weiteres Aushecheln üblich war, nannten dieses Hechelprodukt auch *Warg* oder *Heed*. *Bärtel* m. wurde von den Seilern gemeldet; die Reepschläger in Br, Ha, Hd, Iz, Ot, Sw kannten es nur vom Hörensagen. Sehr kurze, oft wirre Fasern,

⁵⁰) Eingesetzte Wörter nach Reepschlägerei Gl. Ähnlich: M. WÖLFER: Das Seilerhandwerk nach seinem ganzen Umfange (1861), S. 14—16.

wie sie beim Bärteln zurückbleiben, nannten die Reepschläger *Hee(d)ʹ* f., *Swingelheed*⁵¹ (zum Polstern) Ef, seltener *Warg*, *Warch* n.

Nur für *Heed*ʹ und *Warg* liegen ältere Belege vor. *Heed*ʹ ist seit dem 15. Jh. in nd., vereinzelt auch in hd. Texten bezeugt⁵². Dem Wort liegt eine Wurzel **kes-* 'kratzen, kämmen' zugrunde, die unter Erhaltung des *r* (<westgerm. *z*<*s*) auch der Ursprung ist für das von KILIAN gebuchte *he(e)rde* 'fibra lini' und engl. *hards*, *burds*. Das Nordische kennt *haddr* 'Frauenhaar', das in seiner Bildung zu den ingwäonischen Formen zu stellen ist. VILMAR, Idiotikon von Kurhessen, S. 156 bezeugt *Hêde* im nördl. Niederhessen. Das Wort sei „überhaupt in Niederdeutschland sehr üblich“, während *Werg* nur in den südl. Teilen Niederhessens verbreitet, schon an der unteren Eder aber „kaum verständlich“ sei (S. 450). Diese strenge Scheidung hd. *Werg*/nd. *Heed*ʹ ist bei den Reepschlägern nicht anzutreffen gewesen. In Gl wurde sogar *Warg* als das heimische, *Heed*ʹ dagegen als das hd. Wort empfunden. In der Sprache der Schiffer bezeichnet *Warg* die Fasern, mit denen die Ritzen zwischen den Schiffsplanken verstopft werden⁵³. *Warckegarn* 'minderwertiges Garn' ist schon 1390 in der Rolle der Lübecker Reepschläger aufgeführt⁵⁴. Die ältesten Belege stammen aber aus dem hd. Sprachraum. Ein Wort **a-uuirki* n. läßt sich aus *avvrichi* 'stuppa' (AhdGl 1, 585, 11), aus einem Reichenauer Glossar des 8. oder 9. Jhs., erschließen. Bildungen mit eben dem Präfix finden sich häufiger bei Wörtern der Faserverarbeitung: ahd. *a-kambi* n. 'Abfall beim Wollkämmen' (AhdWb 1, 90), ahd. *a-suuing* m. 'Abfall beim Flachsschwingen' (AhdWb 1, 684), ae. *acum(b)a* 'was abgekämmt wird, Werg' (BOSWORTH-TOLLER 6), ae. *æfreda* 'Werg' (BOSWORTH-TOLLER Suppl. 12). Eine ebensolche Bildung ist in der Fachsprache der Reepschläger das 1794 von RÖDING für nd. **Afhekels* hochdeutsch gebuchte *Abhechels* 'kurzer Hanf, der beym Hecheln in der Hechel besitzen bleibt'⁵⁵. Entsprechend diesen Formen wäre *awirki* 'das, was beim Wirken, Arbeiten, Flachsbearbeiten, abfällt'. Das Kompositum ist seit dem ausgehenden Ahd. fast überall durch das Simplex ersetzt worden, das schon JACOB GRIMM DWB 1, 152 als eine Kürzung aus dem Kompositum angesehen hat. Die Schreibung mit auslautendem *g* hat sich erst seit dem 18. Jh. langsam durchgesetzt. In den Mundarten wird in der Aussprache nicht zwischen den Bezeichnungen für die Abfallfasern und *Werk* 'Arbeit' unterschieden.

⁵¹) Vgl. ROSENFELD: Spinnen und Weben... S. 484: *Schwingelheir*, *-heid*, *-heej* 'die beim Schwingen abfallende Hede'.

⁵²) DWB 4, II, 750. Vgl. MndWb 2, 221.

⁵³) BremWB 5, 195; SchlHolstWb 5, 528.

⁵⁴) LübZR 382. Vgl. MndWb 5, 683.

⁵⁵) RÖDING 3, Anhang 17. — Dieses Wort und die von ihm 1, 495 gebuchten Synonyme *Dusse* und *Zentilje* waren nirgends bekannt.

Aftoch m. ist im westl. Nd. nur bei Reepschlägern, in Mecklenburg auch bei Seilern aufgenommen worden. Als Fachwort des Handwerks bucht es TEUT 1, 75 und 3, 414. Es gehört zu dem Verb mnd. *aftên* 'abziehen' und bezeichnet in konkretem Sinne die Fasern, die durch die Zinken der Hechel aus dem Hanfbündel gezogen werden.

Kolf f. ist als Bezeichnung für Fasern von mittlerer Länge bei den Reepschlägern nur selten, bei den nd. Seilern dagegen häufiger anzutreffen gewesen. Sie findet sich auch in den Fachbüchern⁵⁶, doch nicht in Wörterbüchern. Aus dem hd. Bereich wurde das Wort nur einmal auf einem stark von der Terminologie der Fachbücher gefärbten Fragebogen gemeldet. *Kolf* ist mnd. als *kolve* nur in der Bedeutung 'Haarschopf' überliefert. Es entspricht auch in seiner Bedeutung anord. *kolfr* 'Pflanzenstengel, Bolzen, stumpfer Keil'. Ahd. *kolbo* ist nur als 'Kolben, Keule' überliefert.

Bärtel m. n. ist ebenfalls so häufig belegt, daß es den Exploratoren der Wörterbücher hätte begegnen sollen. Nur TEUT 1, 169 führt das Wort als Synonym von *Aftoch* auf. Die Fachbücher verwenden es als Bezeichnung für den zum zweiten Mal gehechelten Hanf⁵⁷. Die Handwerker deuten das Wort als Ableitung von *Bart*, weil die Fasern bartförmig von der Hechel herabhängen⁵⁸.

Die dem Hanf etwa noch anhaftenden Teile des Hanfstengels wurden durch das Hecheln ebenfalls aus den Fasern herausgelöst. Diese holzigen Stengelteile hießen überall im untersuchten Gebiet *Schēf* n. f., meistens im Plural: *Schēben*, *Schēwen*, gebraucht. Nach Ausweis der Fragebögen ist das Wort bei den Seilern im gesamten dt. Sprachgebiet einschließlich der Schweiz und Österreich verbreitet, obwohl es nach MORITZ HEYNE DWB 8, 2380 (unter »Schebe«) als Fachwort der Flachsbearbeitung besonders den md. und nd. Mundarten eigen war. *Schēf*, mnd. *scheve*, engl. *shives* (Plur.) in derselben Bedeutung ist durch den gemeinsamen Verbalstamm **skēi-* 'schneiden, trennen, scheiden' verbunden mit hd. *Schiefer*, mhd. *schiver(e)* 'Stein-, Holzsplitter'. Die Grundbedeutung ist ebenfalls 'Abgeschiedenes', dann 'Holzsplitter'.

Schließlich wurde im Zusammenhang mit den Bezeichnungen für die Hechelprodukte ein Wort aufgenommen, das normalisiert *Smickels* n. (selten m.) zu lauten hätte. Damit waren kurze, oft schebenhaltige Fasern gemeint, wie sie beim Hecheln abfallen oder in der Werkstatt vom Boden aufgefegt wurden. Das Wort ist ausschließlich bei Reepschlägern verbreitet und als Fachwort dieses Handwerks auch in den beiden einzigen Fällen gekennzeichnet, in denen es in Wörterbücher Eingang gefunden hat: RÖDING 2, 495 *Schmickels* und TEUT 4, 149 *Smiggels*, hier allerdings in der Bedeutung

⁵⁶) WÖLFER, S. 15; ROHRBACH, S. 17; MELLENTHIN, S. 36; OESTERLE, S. 14.

⁵⁷) WÖLFER, S. 16; ROHRBACH, S. 17; BLÜMCKE, S. 23; OESTERLE, S. 14.

⁵⁸) Vgl. *bärteln* bei den Tuchscherern: 'das Tuch zu halben Haaren scheren, daß es rauch wird und gleichsam das Aussehen eines Bartes hat' DWB 1, 1144.

'Scheben'⁵⁹. Da die normalisierte Form bisher nirgends sprachlich geklärt ist, sei sie hier durch Erörterung der Belege gerechtfertigt. Die Belege sind: [*smigls*] Bg, Ef, Hh; [*šmigls*] Kn, Mo; [*smügls*] Al, Ha, Wk; [*šmügls*] Ba; [*šmüglš*] Gl, Ns; [*smügl*] Sw; [*smigsl*] Fl; [*šmigsl*] Ri, Sl (vgl. Schmickselkist, S. 50). Die Metathese des *sl*-Suffixes zu *ls* wird schon seit mnd. Zeit häufig beobachtet (MndGr § 259). Sie ist nach FRINGS⁶⁰ für das engl.-nd.-nl. Küstengebiet sowie das Ostfälische eigentümlich. Die wenigen Formen ohne Metathese dürften als hd. beeinflusst zu erklären sein. Die Endung [*lš*] wird durch dieselbe Erscheinung bei *Hackels* 'Häcksel' und *Stippels* 'Tunke'⁶¹ als in Schleswig-Holstein übliche Variante bestätigt. Rundung des *i* ist ebenfalls eine im Nd. verbreitete Erscheinung⁶².

Smickels entspricht in der Bildung den Wörtern nd. *Hackels* 'Häcksel', *Öwerbliewels* 'Überbleibsel', *Stippels* 'Tunke', *Afharkels* 'das Abgeharkte', *Backels* 'das Gebackene', u. a.⁶³. Das *sl*-Suffix (got. *-sl*, ahd. *-sal*) liefert nach HENZEN, Deutsche Wortbildung 182, Substantive von Verben. Ein passendes Verb findet sich in ostfries. westfäl., rhein. *smicken* '(mit einer Rute) schlagen'⁶⁴, dän. *smække*, nordschwed. *smikke*, norw. *smikka*, alle in der Bedeutung 'schlagen' (TORP 660). Dazu gehören mnd. *smick* 'vorderer Teil der Peitsche, Peitsche', mhd. *smicke* 'Peitsche', deren Nachfolgeformen in zahlreichen Mundarten verbreitet sind (zu 'Peitsche' jetzt: DWA 12). Alle genannten Formen sind Intensiva zu germ. **smik-* in der Grundbedeutung 'streichen', dazu norw. *smika* 'streichen, glätten', nhd. *schmeicheln*, ae. *smācian* 'schmeicheln' (POKORNY 966 f.). Als Grundbedeutung für *Smickels* bietet sich somit 'Gestrichenes, Geschlagenes' an, im konkreten Sinne: 'das durch Streichen, Schlagen Abfallende'. Das Wort bezeichnet dann jene Fasern, die beim Kämmen (der Wolle) und Hecheln herausgestrichen, herausgeschlagen, herausgeschüttelt werden. In der Bedeutung fügt sich ostfries. *smik(ke)* 'Fleck, Klecks, Schmutzfleck; Unreinigkeit, abspringendes oder abspritzendes Etwas' (OstfriesWb 3, 229 f.) ein. Zu den Abfällen gehören auch die Scheben; so dürfte sich *Smiggels* 'Hanfschebe' bei TEUT erklären, falls die Meldung echt ist.

VII. Die Herstellung des Fadens

Ebenso wie das Aufbereiten der Fasern gehört auch deren Verarbeitung zum Faden noch zu den Vorstufen der Seilherstellung. Diesen Vorgang

⁵⁹) TEUTs Angabe mag ein Versehen sein. Sie ließ sich durch Nachfrage bei dem Gewährsmann in Ot nicht bestätigen.

⁶⁰) NdMitt 6 (1950), S. 49.

⁶¹) SchlHolstWb 2, 545: *Hackels*; 4, 854: *Stippels*.

⁶²) DSA-Karten »immer«, »sind«.

⁶³) Alle SchlHolstWb unter dem Stichwort.

⁶⁴) OstfriesWb 3, 229. — WOESTE 243. — RheinWb 7, 1467.

nannte der Reepschläger *spinnen*. Das Wort geht auf eine Wurzel **spen-* 'ziehen, spannen, spinnen' zurück, die der Ursprung aller germanischen Bezeichnungen für die Herstellung eines Fadens ist. Dem Spinnen ging das *afwegen* 'abwiegen' des Fasermaterials voraus. Eine bestimmte Menge Hanf mußte einen Faden von vorgeschriebener Länge ergeben. Zum Abwiegen stand auf dem Hechelboden die *Waag* 'Waage'.

1. Das Spinnrad

Das wichtigste Gerät, das der Reepschläger beim Spinnen gebrauchte, war das *Spinnrad*, bei der Arbeit auch kurz *Rad* n. genannt. *Rad* findet sich als Fachterminus der Reepschläger zuerst 1762 in dem bereits erwähnten Hamburger Budenbrief verzeichnet. RÖDING bucht 1794 *Spinnrad* (4, 37).

Dieses Gerät entstammt dem Bereich der häuslichen Textilwirtschaft. Das Spinnrad oder, wie es in der volkskundlichen Forschung bezeichnet wird, das Seilerrad unterscheidet sich aber durch die Zahl der Spindeln vom häuslichen Spinnrad. Während dieses nur eine Spindel hat, werden beim Spinnrad des Reepschlägers gleich drei, fünf oder noch mehr Spindeln angetrieben. Ein Spinnrad mit zwölf Spindeln zeigt die Abb. 4 aus RÖDINGS Wörterbuch. Wann das Seilerrad aus dem häuslichen Spinnrad entwickelt worden ist, steht nicht genau fest. Eine Abbildung in einem Wiener Codex⁶⁵, der um 1420 entstanden ist, stellt wahrscheinlich ein Seilerrad mit vier Spindeln dar, doch läßt sich der Mechanismus nicht genau erkennen. Dagegen zeigt eine Skizze LEONARDO DA VINCIS⁶⁶, die um 1500 entstand, deutlich drei Spindeln und deren Antrieb. Sicher ist aber auch, daß die Räder mit nur einer Spindel noch lange in Gebrauch waren. Der Seiler in COMENIUS' »Orbis Pictus« (1658) benutzt sogar noch ein Rad ohne jede Übersetzung und ohne Spindel. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist der Mechanismus des Seilerrades eine Erfindung des südlichen Europas.

Die alte Form des Seilerrades, ein hölzernes Gestell mit einem halbkreisförmigen Oberteil, in dem die Spindeln lagen, ist noch in einigen Werkstätten vorhanden, aber nirgends mehr in Gebrauch. Noch 1930 bestand die Hälfte aller Seilerräder in deutschen Werkstätten aus Holz⁶⁷. Daraus mag man die geringe Ertragskraft, aber auch die konservative Haltung dieses Handwerks ermessen. Die meisten Seilerräder wurden durch einen Drehjungen gedreht. Später setzte der Spinnende selbst das Rad durch eine endlose Leine, die er beim Gehen mitzog, in Bewegung (Abb. 8). In modernen Werkstätten wurde

⁶⁵) Abgebildet in: F. M. FELDHAUS: Die Maschine im Leben der Völker, S. 236.

⁶⁶) Abgebildet in: F. M. FELDHAUS: Die Technik der Vorzeit, der geschichtlichen Zeit und der Naturvölker, Sp. 1021 f.

⁶⁷) F. MELLENTIN: Die Seilerei in Wort und Bild, S. 58.

zuletzt elektrischer Antrieb eingesetzt. Ein durch die Zugleine oder elektrischen Strom angetriebenes Rad nannte der Reepschläger auch *Spinnmaschinen* f.

Nicht alle Teile des Spinnrades trugen echte Bezeichnungen. RÖDING führt bei der Beschreibung des Stiches, den die Abb. 4 im Ausschnitt zeigt, folgenden Wortschatz auf: „ff. Die Krone eines Spinnrades; gg. Das Rad; iii. Die Getriebe in der Krone; ss. Dreher“ (4, 37). Diese Wörter konnten fast alle durch die Befragung noch bestätigt werden.

Der obere, halbkreisförmige Teil des Spinnrades hieß allerdings bei den meisten Reepschlägern *Kopp* m., *Radkopp* oder *Spinnkopp*. *Hakenkopp*, dem *Hakenkopf* RÖDING 1, 915 entspricht, ging aus Me ein. Das von RÖDING ebenfalls gebuchte *Kroon* f. wurde nur aus Al und Ba gemeldet. Offenbar wurde dieser Teil des Spinnrades wegen seines kronenförmigen Aussehens so genannt. Das Wort findet sich in dem Hamburger Budenbrief von 1762 (siehe S. 44). Nach RÖDING galt es auch in den Niederlanden, Dänemark, Schweden und England. Seine Angaben werden für Schweden bestätigt: *krona*, *hjul-krona* sind seit 1676 in Stockholm und Malmö überliefert⁶⁸. *Krona* auf dem Fragebogen aus Esbjerg sichert das Wort auch für das dänische Reepschlägerhandwerk. Es handelt sich also um eine alte Bezeichnung, die im gesamten Nord- und Ostseeraum verbreitet war, in Niederdeutschland aber schon weitgehend ausgestorben ist.

Auf dem Kopf des Spinnrades lagen, in Vertiefungen eingelassen, vier bis zwölf Spindeln. Sie bestanden aus einem eisernen Stab, der vorn zu einem Haken gebogen war, und einer daraufgeschobenen hölzernen Rolle. Diese trug Einkerbungen von verschiedener Tiefe, über die die Treibschnur lief (Abb. 8 u. auf Karte 3). Die Bezeichnungen der Reepschläger für dieses Gerät sind, wie die Karte 3 zeigt, uneinheitlich. Als für dieses Handwerk typisch dürfen Ableitungen zu mnd. *drīven* 'antreiben, umtreiben (ein Räderwerk)' angesehen werden. *Dreev* f. n. nimmt vornehmlich den westl. Raum an Elbe und Nordsee ein, während *Drift* f. n., örtlich auch mit abgefallenem *-t*, mehr um die Ostsee gemeldet wurde. Beide Varianten sind schon im Mnd. vorhanden⁶⁹. Seltener als die genannten Bezeichnungen wurden *Spinnhaken* m., *Spinnel* f. und *Wirtel* m. aufgenommen, die mit Ausnahme von *Wirtel* auch bei den Seilern und im Binnenland verbreitet sind.

Der älteste fachsprachliche deutsche Beleg ist *gangdråbe* (Plur.) aus dem Testament der Wismarer Reepschlägerwitwe. Das Bestimmungswort ist nicht gedeutet. RÖDING bucht die hd. Übersetzungen *Triebe in der Krone* (2, 807) und *Getriebe in der Krone* (4, 37). Die Fachsprache der dän. Reepschläger folgt mit *drev* (ODS 3, 943 u. Fragebogen Esbjerg) der im Westen üblichen

⁶⁸) A. NILSON: Studier i svenskt repslugeri, S. 40. — Siehe auch Ordlista 135; SAOB 15, K 2892.

⁶⁹) *drēf* 'Getriebe (in der Mühle)' MndHwb 1, 470. — *drēve* 'Getriebe' MndHwb 1, 476. — *drift* 'Antrieb, Umtreiben des Mühlsteins' MndHwb 1, 478.

Form, während das fachsprachliche schwed. *drift* (belegt seit 1676 in Stockholm)⁷⁰ dem im nd. Ostseeraum gebräuchlichen Wort entspricht. Das vom Hd. beeinflusste *Wirtel* bezeichnet in Fl und Hd die gesamte Spindel. Die Übertragung der Bezeichnung von dem Schwunggewicht an der Handspindel auf die Schnurrolle, die die Drehung des Rades auf die Spindel überträgt, war nach TRÜBNER 8, 201 schon mit der Erfindung des Tretspinnrades erfolgt.

Das große Schwungrad am Seilerrad wurde einheitlich als *Rad* oder *Driefrad* n. bezeichnet. Die Pfosten, zwischen denen das Rad läuft, hießen *Pahl*, *Radpahl* m. Statt eines Keils zum Festsetzen des Radkopfes hatten die von mir besichtigten Spinnräder eine Schraube, *Stellschruuv* f.

Die Übertragung der Drehbewegung vom Schwungrad auf die Spindeln geschah mit Hilfe einer *Driefsnoor*, *Driftensnoor* Sl 'Treibschnur'. Wo eine Sehne benutzt wurde, hieß sie *Sait*, *Sai* Kn (alle f.).

Die Kurbel am Spinnrad, an deren Gebrauch sich nur die ältesten Reepschläger erinnern konnten, wurde allgemein als *Dreier* m. 'Dreher' bezeichnet. Über das gesamte Untersuchungsgebiet verstreut kam auch *Wrang* f. vor (Bs, Hh, Kn, Sl, Wk). Dieses zu as. *wringan* 'drehen' gehörige Wort ist im Nd. als Bezeichnung für den Handgriff am Schleifstein und an der Winde gebräuchlich⁷¹. Sw meldete *Wrangel* f., das ebenfalls, aber seltener, in den Mundarten entlang der Ostseeküste bekannt war⁷².

Die auch in dem Hamburger Budenbrief genannte Bezeichnung *Galgen* war keinem der befragten Gewährsleute mehr geläufig. RÖDING 3, Anh. 28 gibt als Erläuterung: „eine Art Galgen, der statt einer Krone in den Fuß des Rades gesteckt wird, woran sich aber nur ein Getriebe befindet, welches dazu dient, eine starke Ducht zu drehen“.

In neuerer Zeit konnte der Reepschläger zugleich spinnen und das Spinnrad in Bewegung setzen. Dafür war seitlich am Spinnrad statt der Kurbel eine *Rull* f. 'Rolle' angebracht (Abb. 8). Um sie und eine weitere Rolle am Ende der Bahn lief eine endlose Leine. Der Reepschläger befestigte eine Schnur, die er am Gürtel trug, an der Leine und nahm sie beim Rückwärtsgehen mit. Dadurch setzten sich die Rollen und damit die Spindeln in Bewegung. Für die Leine wurde meistens die Bezeichnung *Trecklien* f. genannt. Seltener waren *Drieflien* Gl, *Tochlien* Ba und 9, *Slēplien* Ot (TEUT), *Spinnlien* Wk, alle f., *Löper* m. Ns. Die Verbindung zwischen der Zugleine und dem Spinnriemen bildete der *Treckgöört* m.; er wurde mit Hilfe eines kleinen Holzpflöcks an der Zugleine befestigt. Dieser hieß *Knebel*, *Knopp* Ba, *Knoop* Sl 'Knopf', *Klotz* Gl, *Knecht* Ef (alle m.).

⁷⁰) SAOB 7, D 2118. Siehe auch NILSON, S. 41, und Ordlista 135.

⁷¹) SchlHolstWb 5, 700; H. F. ROSENFELD: Spinnen und Weben . . . , S. 473; H. FRISCHBIER: Preussisches Wörterbuch. Bd. 2, S. 481.

⁷²) SchlHolstWb 5, 701 für Ostholstein; FRISCHBIER 2, 481 für Königsberg.

2. Das Spinnen

Das Spinnen begann, indem sich der Reepschläger ein Bündel Hanf vor den Leib steckte: (*en Bund*) *vörnehmnen*, *vörstēken*, *vörleggen* Al, *anstēken* Al; Ef und Gl (Zweitmeldung). Aus einigen Fasern drehte er eine Öse, die er am Spinnhaken befestigte. Die Bezeichnungen für die Öse sind uneinheitlich und gehen durcheinander mit jenen für die Öse, die beim Zusammendrehen zweier Garnfäden entstand, und für die Öse, die der Reepschläger ins fertige Seil spleißte. Aufgenommen wurden: *Masch* f., hauptsächlich für die Öse aus Fasern; *Öösch* f. 'Öse aus Fasern' Ef; *Öös* f. aus Fasern Sl, im Strang Ba, Hh; *Oog* n., hd. *Auge*, hauptsächlich im Strang; *Ophakelsch* n. Ef. Bei *Masch* wurde mehrfach darauf hingewiesen, daß die Seiler statt des *a* ein offenes oder geschlossenes *e* als Stammvokal haben; diese Aussage wurde durch Abfragen bei Seilern und durch Fragebögen bestätigt. *Mäsche* bucht schon SPRENGEL 12, 250. Das Verb zu *Masch* hieß *maschen* 'eine Öse machen'.

Für das Anhängen der Öse brauchte man das Verb *ophaken*, *anhaken* Sl, *anhangen* Gl (beides Zweitmeldungen).

Nun spannt der Spinnende, unter langsamem Rückwärtsgehen auf der Bahn, den Faden: (*de Bahn*) *langspinnen*, *wechspinnen* Ot (TEUT). Dabei mußte er seine Hanfmenge auf einer bestimmten Strecke verbrauchen: *utspinnen*. Die Drehung, die dem Garn (und später dem Seil) mitgeteilt wurde, hieß *Rund* [*ruñ*] f. Das Garn wurde bei den Reepschlägern „rechtsherum“ gedreht, es entstand *Rechtsgaarn* n. (der Seiler spinnt *Linksgaarn*). Zum Schutz seiner Finger ließ der Reepschläger den Faden durch ein Stück Schaffell, den *Spimlappen* m., laufen (Abb. 8). Schon RÖDING 2, 660 bucht das Wort. Für die Hanffasern zwischen Bündel und Hand, die eben in den Faden hineingingen, galt die Bezeichnung *Toch* m., hd. *Zug*, ihn ordnen hieß: *den Toch klaren*. Schnell und nachlässig spinnen nannte man in Ns *gartschen*. Eine zu dicke Stelle im Garn hieß *Spatzenkopp* m. Gl; *Kükenkopp* m. Kn, Ri; *Kopp* m. Sl; *Lümk* m. (eigentlich: 'Sperling, Spatz') Bg; *Knuust* m. Al; *Knuppen* m. Fl und 6. Eine zu dünne Stelle hieß *Kniepstell* f. Ha, Kn. Riß das Garn, so gab es als Ausdruck dafür: *Spatzen scheten* Gl; *Hasen scheten* Iz (weil das Garn mit einem zischenden Geräusch riß) oder gröber: *in de Hand schieten* Fl.

Damit beim Spinnen das Garn nicht am Boden lag, waren im Abstand von 10 Faden (18 Metern) Stützen an der Bahn angebracht. In kleineren Werkstätten wurden für den Spinnfaden dieselben Stützen benutzt wie beim Seilschlagen (s. *Mick*, Kap. VIII, 6). Auf größeren Bahnen, wo an mehreren Spindeln zugleich gesponnen wurde, hätten die Seilstützen aber die Arbeit behindert. Deshalb gab es hier besondere Fadenstützen, die von der Decke herabhängen (Abb. 4, b). Soweit dieses Gerät noch bekannt war, wurde als Bezeichnung *Krücke* f. Sl, *Kruck* Ri angegeben. Der Seiler in 6 gab an, er habe in seiner Jugend *Krückenslach* m. häufig in Reepschlägerwerkstätten gehört.

Dasselbe Wort war in Al bekannt, galt aber nur für die Haken, die in den Latten steckten. Für diese wurden als Bezeichnungen *Krückenlachhaken* m. in Mo, Sl; *Krückenlachhaken* in Ot (TEUT) genannt. Bei den schwed. Reepschlägern ist *krokslag* als Bezeichnung für die Deckenstütze nachgewiesen worden (NILSON 41). Aus den Belegen dürfen *Krücke* und *Krückenlach* als Bezeichnungen für das Gerät erschlossen werden. Das schwed. Wort besteht zwar formal aus zwei heimischen Wörtern, *krok* 'Haken' und *slag* 'Schlag'; das entsprechende Wort in der Fachsprache der deutschen Reepschläger macht aber Entlehnung aus dieser und nachträgliche Angleichung an schwed. *krok* wahrscheinlich⁷³. Da die Zurückführung des nd. Wortes auf das Schwedische (auch aus kulturgeographischen Gründen) nicht möglich und das Kompositum sonst nirgendwo nachzuweisen ist, bleibt nur die Aufspaltung des Wortes in seine Bestandteile als Weg zu seiner Deutung. Dabei läßt sich eine Verbindung von *Krücke* zu einem nl. *keruk, krik* 'Seilstütze'⁷⁴ herstellen. *-lach* ist als 'Querholz' zu deuten⁷⁵. Ob das Kompositum dem Nl. entstammt oder, wie die Belege aus Ri und Sl vermuten lassen, im Nd. regionale Verbreitung hatte, läßt sich aus Mangel an älteren Belegen nicht zweifelsfrei feststellen. Ist *Krücke* als Bezeichnung für die Fadenstütze nl. Ursprungs, so wäre dies einer der seltenen Fälle einer möglichen Beeinflussung der nd. und skand. Reepschläger-Fachsprachen durch das Niederländische. Eine solche Beeinflussung ist durchaus denkbar, und es ist eher erstaunlich, daß sie im Wortschatz so wenig greifbar ist. Waren doch in der ersten Hälfte des 17. Jhs. zahlreiche holländische Reepschläger auf königlichen Befehl nach Schweden angeworben worden⁷⁶. In der zweiten Hälfte desselben Jhs. hat COLBERT eine halbindustrielle Spinnerei in Amsterdam besucht. Hier, wo auf einer Bahn von vielen Arbeitern nur gesponnen wurde, waren Deckenstützen für die Fäden unentbehrlich.

Die von RÖDING 2, 357 angegebene Bezeichnung *Recken* (Plur.) für die Fadenstützen, die er im übrigen genau beschreibt, ließ sich nirgends nachweisen.

An den Stellen, die eine bestimmte Garnlänge auf der Bahn anzeigen (für Kabelgarn zum Beispiel bei 330 Metern), war ein Zeichen neben der Bahn eingeschnitzt oder eingesetzt: das *Maal* n. 'Mal' (schwed. *mål* Ordlista 139).

War das Garn fertig gesponnen, wurde es vom Haken abgenommen und vorn und hinten an der Bahn festgeklemmt: *afsetten* (auch schwed.: Ordlista 139), *inklemmen* Fl, Iz. Dafür waren Einschnitte: *Klemm* f. in einem Balken, oder ein besonderer *Klemmbuck* m. vorhanden. Oft wurde der Faden gleich am *Reckpahl* (s. d.) befestigt. Der Reepschläger konnte auch eine Öse in den

⁷³) Für die Bestätigung dieser Ansicht danke ich Herrn Doc. Экво, Lund.

⁷⁴) Fragebogen und WNT 8, I, 471. Siehe auch Karte 5.

⁷⁵) Vgl. *slach* 'Sperr, Schranke, Schlagbaum' MndHwb 3, 250.

⁷⁶) A. NILSON: Studier i svenskt replageri, S. 34 f.

Faden spinnen und sie auf die Spitze einer aufrecht stehenden Stange, *Spinnstang* f., stecken.

Gab der Reepschläger beim Spinnen nicht acht, so blieben kurze Hanffasern hinten im Riemen stecken (Abb. 8). Diese wurden *Taschen* f. (Plur.) genannt. Behielt er überhaupt Hanf übrig, wenn er einen Faden von bestimmter Länge gesponnen hatte, sonannteer diesen Rest *Neeg* [*nēix*] f. Al, Fl, Ha, auch Seiler 6, 9; *Neg* [*nēx*] f. Fl; *Nege* [*neigə*] f. Ba; im Plural *Negen* (Sl, Sw: [*nēŋ*]) Ri, Sl, Sw. Das Wort wurde als „altertümlich“ angegeben. Seine Bedeutung war nicht mehr überall bekannt. Beim pluralischen Gebrauch ist, wie die Aussprache zeigt, Verwechslung mit *negen* 'neun' eingetreten. Im Satzzusammenhang lautet das Wort: „he hett wedder to veļ Negen spunnen“ Sl, „he hett wedder ne Negen öwerbehalen“ Sw. Für alten Gebrauch des Wortes in der Fachsprache der Reepschläger spricht der Beleg *nega*, der von JANSSON bei den schwedischen Reepschlägern mit derselben Bedeutung aufgenommen wurde (Ordlista 139). Das Wort ist im Schwedischen sonst nicht bekannt. Es ist zu mnd. *nēge* 'die Neige', konkret: 'der Rest' zu stellen.

Der gesponnene Faden drehte sich leicht wieder auf und dehnte sich dabei etwas. Wenn es darauf ankam, daß das Seil eine bestimmte Länge hatte und sich nicht mehr dehnte, mußte schon das Garn so behandelt werden, daß es später nicht mehr in sich arbeitete. Es wurde dazu zwischen einem Pfahl und einem Brett ausgespannt, indem man seine Enden mit Hilfe von Pflöckchen hielt, die in kleine Löcher des Pfahls und Bretts paßten. In dem Brett gab es mehrere Reihen von Löchern nebeneinander, so daß der Pflock bei Bedarf ein Loch weiter gesteckt werden konnte, um das Garn wieder straff zu spannen. Nach einigen Stunden, in welcher Zeit das Garn auch einmal angefeuchtet wurde, hatten sich die Fasern der Drehung angepaßt: das Garn war *doot* oder *afstorben*.

Das wichtigste der hier genannten Geräte, das Brett mit den Löchern, wurde bei den Reepschlägern übereinstimmend als *Reckbrett* n., *Reckelbrett* Lü bezeichnet. Dasselbe Wort findet sich als *räckebräda* in der Fachsprache der schwed. Reepschläger (Ordlista 140; SAOB 23, R 3689). Die Seiler haben *Reckbrett*; SPRENGEL 12, 253 schreibt das Wort *Rückbrett*, *Richtbrett*, auch *Reckbrett* (S. 254). Der dem *Reckbrett* gegenüberstehende Pfahl hieß *Reckpahl* m., *Striekpahl* Al, Ha, Mo, diesem entspricht der *Streichstiel* bei SPRENGEL 12, 253. Schwed. *räckepåle* (SAOB 23, R 3691) entspricht wieder dem Fachwort der dt. Reepschläger. Für das Pflöckchen galt eine Vielzahl von Bezeichnungen der Alltagssprache: *Sticken*, *Støk*, *Plock*, *Tappen*, *Pint* (alle m).

Wurde das Garn nicht gleich weiterverarbeitet und zu diesem Zweck neben der Bahn festgeklemmt oder liegengelassen, so mußte es auf eine Rolle oder Haspel aufgespult werden. Der Spinnende hielt dabei das Ende des Garns fest und ging auf die Rolle zu, damit es nicht am Boden schleifte (Abb. 4, rechts). Diesen Vorgang nannte man *inhalen*, *infolgen* Mo, Sl, *ophaspeln* Wk.

VIII. Die Herstellung des Seils

Dem Spinnen des Fadens folgte die eigentliche Arbeit des Reepschlägers: das Verfertigen des Seils, also das Zusammenlegen einer größeren Anzahl gesponnener Fäden. Drehte man zwei Fäden einfach in Längsrichtung umeinander, so würden sie sich leicht wieder voneinander lösen. Eine sehr alte Technik, Fäden endgültig zusammenzufügen, ist das Flechten. Es ist jedoch zu mühsam, als daß es zur Herstellung von Seilen dienen könnte. Die Technik des Zwirns ist dagegen eine sehr einfache, in ihrer Wirkung aber vollkommene Methode zur Vereinigung zweier Fäden. Man braucht dazu nur zwei Fäden nebeneinander auszuspannen, ihre Drehung je einzeln stark zu vermehren und sie dann beide an einem Ende in einen drehbaren Haken zu hängen: sofort werden sie sich, entgegen ihrer ursprünglichen Drehrichtung, fest umeinander wickeln.

Auf diese Weise werden dünne Schnüre und Leinen hergestellt. Für die Fertigung eines Seils wäre aber auch diese Methode noch zu zeitraubend. Hier spannt man einfach ein Bündel von etwa 10 bis 20 Fäden zwischen zwei Haken aus, dreht sie zu einem Strang zusammen und vereinigt davon drei oder vier auf die vorher beschriebene Weise zu einem Seil. Diesen Vorgang kann man noch einmal mit drei oder vier Seilen wiederholen; es entsteht dann ein besonders dickes Seil, das die Reepschläger *Kabel* nennen.

1. Das Anscheren

Das Ausspannen der Fäden zwischen zwei Haken hieß *anscheren*, *utscheren* oder *uthalen* Ns. Einige Gewährsleute machten einen Unterschied zwischen *utscheren* für den Abb. 6 und *anscheren* für den Abb. 5 dargestellten Vorgang. *Anscheren* ist als Reepschlägerterminus in den Wörterbüchern seit RÖDING (1, 139) verschiedentlich gebucht: SCHUMANN 40, TEUT 1, 121, HambWb 1, 136, MecklWb 1, 368, NiedersächsWb 1, 409. Die Interpretamente des HambWb ('mehrere Stränge zu einem Tau zusammendrehen') und des MecklWb ('Fachwort des Seilers, mehrere Strähnen zusammendrehen') dürften auf SCHUMANN'S Lübecker Wortschatzsammlung beruhen. Die Wörterbücher übernahmen das falsche Interpretament 'Zusammendrehen mehrerer Strähne'⁷⁷.

Die Fäden wurden beim Anscheren von Rollen abgezogen, die im *Rahmen* m. oder *Scheerrahmen* hingen (Abb. 6). War das Garnbündel nicht zu dick, konnte man die Garne auch an einem Haken befestigen, über eine Rolle legen und damit die Bahn hinabgehen. Dadurch erhielt man zwei Lagen von je der Hälfte der benötigten Garne. Die Rolle (Abb. 5, z) war der *Scheerblock* m.

⁷⁷⁾ Richtig ist das Beispiel im MecklWb: *Wo länger de Lin warden sall, wo länger möt dat anscheert warden.*

oder die *Scheerrull* f. Sw. Beide Bezeichnungen hat auch RÖDING aufgenommen (4, 36). Statt des *Scheerblocks* kann man bei wenigen Fäden auch den *Scheerbaken* m. benutzen; ein solcher wird 1782 in Wismar in dem schon mehrfach herangezogenen Testament als *Schärhacken* aktenkundig. Als *Nachschirrhaken* hat ihn 1774 SPRENGEL gebucht und abgebildet (12, 269; Tab. VII).

In einem Strang, der auf die beschriebene Weise ausgeschoren war, hatten alle Fäden die gleiche Länge ohne Rücksicht darauf, ob sie außen oder innen lagen. Die Außenfäden, die einen viel größeren Weg zurückzulegen hatten, waren deshalb straffer gespannt als die Innenfäden. Bei Gebrauch des Taus wurden zunächst nur die Außenfäden belastet, sie rissen leicht und das Seil brach viel eher, als es bei gleichmäßiger Belastung aller Fäden hätte geschehen können. Durch eine gegen Ende des 18. Jhs. von England aus verbreitete Erfindung wurde dieser Nachteil behoben⁷⁸. Alle Fäden wurden dabei durch eine Buchse gepreßt. Der Strang bildete sich unmittelbar nach dem Austritt aus der Buchse. Dadurch wurde immer gerade so viel Garn in den sich bildenden Strang gelassen, wie die Lage des jeweiligen Fadens in ihm es erforderte. Eine vorgesetzte Scheibe mit Löchern, durch die das Garn geführt wurde, erleichterte den Vorgang (Abb. 9).

Das beschriebene Gerät hieß bei den Reepschlägern *Scheerbrett* n. Es bestand aus dem *Büssenbrett* n. mit der *Buß* f. oder auch *Büß*, und dem *Klaarbrett*. Beide Bezeichnungen können auch für das ganze Gerät gelten. Ein Löherring im *Klaarbrett* hieß *Kranz* m., daher hieß das Gerät auch *Kranzbrett* Bg, Ef. TEUT buchte außerdem für Ot *Roos'* f. Aus Esbjerg ist *klarlam*, für Schweden *klarskiva* (Ordlista 138), eine Zusammensetzung mit *skiva* 'Scheibe', bekannt geworden. Schwed. *krans* (Ordlista 138) kann nur nd. Lehnwort sein.

Das zentrale Wort im Bereich des Anscherens ist das starke Verb *scheren* in seinen Zusammensetzungen. In den nd. und nl. Mundarten sowie in der Fach- und Schriftsprache ist *scheren* das übliche Wort für das Aufziehen der Fäden am Webstuhl. Dazu stellen sich dän. *skære* und die Substantive hd. *Scherung*, *Scherwerk*, *Anschere* f., nl. *schering*, nd. *Scherung*, *Schering*, *Scherels*, balt. *Aufscherlis* n. 'Aufzug'⁷⁹. Zugrunde liegt as. *skerian* 'zu-, abteilen, einteilen', mnd. *scheren* 'teilen, abteilen, Aufzug spannen, Seil spannen'. Die starke Konjugation hat sich seit der mnd. Zeit unter dem Einfluß des starken Verbs *scheren* '(ab)-schneiden' durchgesetzt. ROSENFELD hat in einer ausführlichen Untersuchung unter Heranziehung vorgeschichtlicher Gewebefunde das Verhältnis der starken und schwachen Formen zueinander aufgeklärt⁸⁰. Danach galt das starke Verb *skeran* ursprünglich für das Durchschneiden der Kett-

⁷⁸) Zur Geschichte dieser Erfindung: NILSON, S. 110—113.

⁷⁹) H. F. ROSENFELD: Wort- und Sachstudien, S. 45.

⁸⁰) ROSENFELD: Wort- und Sachstudien, S. 44—49.

fäden am Webstuhl. Durch das Durchschneiden entstanden zwei Lagen von Fäden. Später gelangte die Vorstellung, daß die Fäden beim Schneiden aufgeteilt wurden, in den Vordergrund. So schob sich das schwache Verb an die Stelle des starken. Gegen Ende des Mittelalters verschob sich die Bedeutung von *scheren* erneut, und zwar, wie MORITZ HEYNE DWB 8, 2578 feststellt, im nd. Raum. Die abgeteilten Fäden wurden gespannt. Die Vorstellung des Spannens wurde nun als die Hauptsache empfunden. So findet sich in mnd. Zeit neben *scheren* 'teilen' auch die Bedeutung 'spannen (Aufzug am Webstuhl, auch Seil)'. Diese Bedeutung ist in den Zusammensetzungen *anscheren*, *utscheren* bei den Reepschlägern erhalten. Das von ROSENFELD S. 49 angeführte Simplex *Seile scheren*, angeblich aus der Fachsprache der Seiler, ließ sich aus keiner Gegend Deutschlands bestätigen.

Eines Hinweises bedarf noch der zweite Bestandteil von *Scheerblock*. *Block* wird im Nd. und in der Seemannssprache allgemein für 'Flaschenzug, dessen Rolle in einem Holzgehäuse läuft', gebraucht⁸¹. Da das Gerät der Reepschläger im Prinzip dem Flaschenzug entspricht (es hat lediglich statt des Hakens eine Vorrichtung zum Anfassen), ist eine Übertragung der Bezeichnung leicht denkbar.

Das spätere Seil wird kürzer sein als die Länge der ausgespannten Garne, weil diese sich in Windungen legen. Der Reepschläger spricht vom *opkorten*, *oplopen*, *inlopen*. Dieser Verkürzung wegen muß er die Garne um etwa $\frac{1}{3}$ weiter anscheren als das Seil lang sein wird. Das Anscheren im Hinblick auf die spätere Länge nennt er *utstellen*, im Osten auch *utsetzen* Ba, Bg, Kn (SPRENGEL 12, 268: *aussetzen*) und *uthalen* Ns: *för'n föflich Faden* [Längenmaß] *Tau mutt man fiefunsöbentich Faden utstellen* Iz.

2. Das Schlagen

Aus drei Strängen, die ausgeschoren und zusammengedreht waren, wurde ein Seil geschlagen. Die Stränge wurden dazu auf je einen Haken am Vorderende der Bahn und über einen gemeinsamen Haken an der gegenüberliegenden Seite gelegt. Sie erhielten wieder je für sich durch einen Gehilfen eine starke Drehung und legten sich vom unteren Ende her zum Seil zusammen. Sollte das Seil recht stramm werden, wurde auch der Haken am unteren Ende gedreht (Abb. 7). Die Tätigkeit der Seilherstellung wird von den Reepschlägern ohne Ausnahme mit dem starken Verb *slaan* bezeichnet. Alte Belege für diesen Gebrauch des Wortes finden sich in reicher Zahl seit dem Ende des 14. Jhs., besonders auch in den Amtsrollen: 1375 Hamburg *seelrepe slaan*, *towe slaan* (HambZR 201—203); 1387 Lübeck *garn slan* (LübZR 382); 1436 Riga *towwe slan* (RigSchr 347 f.). Auch die Handwerkerbezeichnungen *rêpsläger*, *sêlsläger* können als Belege angeführt werden. Trotzdem steht die Bedeutung 'ein Seil

⁸¹) RÖDING 1, 315; KLUGE: Seemannssprache, S. 105.

drehen‘ isoliert innerhalb des sonst sehr weit reichenden semasiologischen Feldes, das dieser Wortkörper einnimmt. Fast immer läßt sich bei den verschiedenen Anwendungen des Wortes die ursprüngliche Bedeutung des mit einem Eindruck oder Schmerz verbundenen Schlags ohne Schwierigkeiten voraussetzen⁸². In der Sprache der Textiltechnik ist aber dieser Zusammenhang verschiedentlich verwischt. Das zeigen zu *Faden schlagen* ‘die Kette einrichten‘ bei den Webern und ‘mit großen Stichen nähen‘ bei den Schneidern (DWB 9, 382). Ich möchte mit dem Gedanken etwa an ‘ein Bein über das andere schlagen‘, für *slaan* die Bedeutung ‘eins über das andere legen‘ ansetzen und eine Verbindung zur Flechttechnik ziehen, wo stets ein Strang über (oder zwischen) die beiden anderen „geschlagen“ wird⁸³. Möglicherweise spiegelt sich somit in den Bezeichnungen *slaan* und *Reepsleger* eine sehr alte Methode handwerklicher Seilherstellung.

Das Zusammendrehen eines Stranges ohne das *Höövt* hieß *tosamensmiten* oder *tobopensmiten*. Das Herstellen dünner Seile, Leinen und Schnüre hieß *snören*, *afsnören*, *twernen*; dazu Kap. 9 dieses Teils.

Bevor das Seilschlagen begann, mußte der Reepschläger prüfen, ob alle drei oder vier Stränge gleich lang und etwa gleich stark gedreht waren. Tat er das nicht, wurde der zu lange oder lose Strang beim Drehen aus dem Seil herausgedrückt. Den Vorgang des Prüfens nannte der Reepschläger *afglicken* Al, Bg, Mo, Ri (und die meisten Seiler); *afrecken* Fl, Ns; *anrecken* Ba; *utglicken* Ba, Ef, Fl, Gl, Iz, Mo, Sw; *utrecken* Ba; *verglicken* Ha, Kn, Ns, Sl, Wk.

Um Stränge von gleicher Länge zu erhalten, mußte der Reepschläger entweder *Rund* (*r*)*utlaten* ‘Drehung herauslassen‘ oder einen Strang *nadreiben* ‘nachdrehen‘. Sollte ein Strang nachgedreht werden, ohne daß die anderen beiden ebenfalls Drehung erhielten, ließ der Reepschläger diese durch die Hände gleiten, als ob er eine Kuh melke. Dieser Vorgang hieß denn auch *melken*. Dabei ging ein Teil der Drehung wieder heraus.

3. Die Geräte

Das wichtigste Gerät beim Schlagen eines Seils ist der *Warbel* oder *Warwel* m., ein schwerer eiserner Haken zum Drehen der Stränge (Abb. 7, x). Die Orte, an denen diese Bezeichnung aufgenommen wurde, zeigt die Karte 4. Als Synonyme erscheinen *Wrang* f. und *Dreier* m., die beide schon als Bezeichnungen für die Kurbel am Spinnrad genannt wurden. *Dreher* ist auch RÖDINGS Bezeichnung (1, 476). Das Binnenland hat, soweit Meldungen für dieses altertümliche Gerät eingingen, *Dreier* oder (*Seil-*)*Haken*. *Warbel* wurde nur bei Reepschlägern aufgenommen. Alte Belege sichern den fachsprachlichen Gebrauch dieses Wortes. Der älteste Beleg befindet sich als (8 *Paar*)

⁸²) Beispiele: DWB 9, 346 ff.

⁸³) Vgl. mnd. *slag* ‘Windung, Verschlingung‘ MndHwb 3, 250.

wervele in dem Testament eines Lübecker Reepschlägers von 1350 (LübReg 186). Die Amtsrolle der Hamburger Reepschläger von 1375 verbietet, Seile aus Bast *uppe wervelen* herzustellen⁸⁴ – offenbar, weil Bast für Tauwerk dieser Stärke nicht geeignet ist. In dem schon mehrfach herangezogenen Wismarer Testament ist *Werbel* überliefert. In den nd. Mundarten ist *Warbel* in der Bedeutung 'Drehverschluß an Fenstern und Türen' verbreitet. Es entsprechen mnl. *wervel* 'Haken zum Drehen', engl. *whirl* 'Wirbel, Spindel', hd. *Wirbel*. Die heutige nd. Form beruht auf dem Wandel $e > a$ vor $r +$ Konsonant, der sich seit dem 14. Jh. auf nordnächs. Boden ausbreitet (MndGr § 76). Etymologisch gesehen gehört *Warbel*, eine mit dem Suffix *-ila* gebildete Gerätebezeichnung, zu einer Wurzel idg. **kuerp-* '(sich) drehen' (EtWb 864). Das Wort hat damit die gleiche Grundbedeutung wie *Wrang* und *Dreier*.

Der *Warbel* war das charakteristische Gerät des Reepschlägers, durch dessen Gebrauch er sich vor allem von den Seilern unterschied. In Gruppen zu dreien wurde es deshalb auf Siegeln, als Schmuck auf Zunftgeschirr und -mobiliar oder auf Zunftwappen dargestellt. In den Testamenten der Reepschläger im Rostocker Stadtarchiv finden sich zahlreiche solcher Siegel. Zu erwähnen sind das Siegel der Husumer Reepschläger von 1649 (3 umkränzte *Warbel*)⁸⁵ und die in Abb. 3 dargestellte geschnitzte Bankwange im Lübecker Reepschlägeramt von 1693.

Die Reepschläger wußten keine fachsprachliche Bezeichnung für das Balkengestell, in dem die Dreher lagen. Auf Befragen bildeten sie *Warbelstell*, *Warbelpahlen*. *Drehepfähle*, RÖDING 1, 477, scheint auch eine Kunstbildung zu sein.

Würde man die drei Stränge des Seils direkt an den Drehern befestigen, so könnte man es nicht fertig schlagen, da die Enden zu weit auseinanderstehen. Deshalb waren Seilstücke von etwa 1 Meter Länge dazwischengesetzt (Abb. 7, i). Ein solches Seilstück hieß *Lenk* n., meistens im Plural *Lenken* gebraucht. Bei dünneren Seilen konnte man statt der *Lenken* einen Haken mit langem Hals, den *Lenk(en)haken* oder *Gliederhaken* Kn, SW (auch SPRENGEL 12, 259) benutzen. *Lenkenbaken* befinden sich auch unter den Geräten, die jene schon mehrfach erwähnte Wismarer Reepschlägerwitwe 1782 hinterließ. RÖDING 4, 36 verzeichnet *Längen* (Plur.). Im Schwed. ist *länga*, im Dän. *længe* in der-

⁸⁴) HambZR 202. Die Erklärung von *wervel* durch RÜDIGER HambZR 347 'das kopfähnliche hölzerne Geräth mit drei Rinnen, über die die 3 zu drehenden Stränge des Taues hinlaufen' (= *Höövvt*), die auch ins MndWb 5, 692 Eingang gefunden hat, ist als falsch anzusehen. Vgl. NdJb 46 (1920), S. 26.

⁸⁵) M. Voss: Innungen und Zünfte in Husum, S. 34. — Eins der ältesten Wappen dieser Art dürfte jenes der Malmöer Reepschläger von 1516 sein (Abb. bei NILSON, S. 84). Siehe auch: HambWb 1, 469 (Abbildung).

selben Bedeutung bei den Reepschlägern angeblich nd. Lehnwort⁸⁶. Die niederländischen Tauschläger haben *leng* mit auslautendem *g*⁸⁷. Zwei Möglichkeiten der Zuordnung des Wortes stehen offen: erstens zu mnd. *lenge* f. 'Länge, langes Seil, Strick'. Diese Zuordnung wird gestützt durch die skand. und nl. Belege mit auslautendem *g*. Die zweite Möglichkeit ist die Zuordnung zu einem mnd. *gelenke* n. 'Kettenglied', das durch *Lenk* in dieser Bedeutung in nd. Mundarten gestützt wird⁸⁸. *Lenk* 'Kettenglied' ist mit hd. *Gelenk*, mhd. *gelenke* 'Hüft-, Lendengegend, Körpergelenk, Kleiderfalte, (Ver-)beugung' identisch, während es semantisch aisl. *blekker* m. (**blankjaz*) 'Fessel (-ring)', Plural *blekkir* 'Kette' nähersteht⁸⁹. Für die Identität von *Lenk* 'Zwischenstück' und *Lenk* 'Kettenglied' spricht außer der Ähnlichkeit der Bedeutung das gemeinsame neutrale Geschlecht. Ich möchte mich aber aufgrund der Belege aus den Niederlanden und aus Schweden doch für die Herleitung von mnd. *lenge* f. entscheiden. Bei der großen Zahl von Wörtern, die die schwed. Reepschläger von ihren nd. Lehrmeistern übernommen haben, ist es unwahrscheinlich, daß gerade dieses Wort von den Niederländern entlehnt wurde und daß die Niederdeutschen dafür ein sehr ähnliches, aber etymologisch verschiedenes Wort hatten. Dasselbe gilt für das Dänische. Eher ist zu denken, daß *Lenk* der Reepschläger unter dem Einfluß von *Lenk* 'Kettenglied' aus mnd. *lenge* entstellt ist. Falls schwed. *länga* aus mnd. (*ge*)*lenke* entlehnt ist, so ist nicht einzusehen, warum die Schweden es von *lenk* 'Kettenglied', das sie in ihrer Sprache auch haben, abgesondert und zu *länga* 'Länge' gestellt haben sollten. Wann die Umdeutung im Nd. vor sich gegangen ist, ist aus Mangel an Belegen nicht festzustellen. Der Beleg von RÖDING hat keine Beweiskraft, da der Verfasser nach Möglichkeit die Stichwörter hochdeutsch ansetzte. Hier könnte ihm bei der Zuordnung ein Fehler unterlaufen sein. Das Wismarer Testament sichert auf jeden Fall für das ausgehende 18. Jh. das auslautende *k*.

Die *Lenken* hatten an einer Seite ein *Oog* n. 'Spleiß', das auf den Warbel geschoben und durch einen Keil festgehalten wurde. Dieser hieß *Splint* m. n. zu mnd. *splinte* 'flacher, in einen Einschnitt passender Eisenkeil', als hd. Übersetzung mit . . . *Splinten* (Plur.) auch in dem Wismarer Testament. Das Befestigen der *Lenken* hieß *opsetten*, *ophaken*.

Beim Schlagen eines langen Seils war es oft schwierig, die Drehung, die dem Seil noch zusätzlich vom Hinterhaken her mitgeteilt wurde, über die Stützen hinwegzuheben. Deshalb half der Reepschläger mit den Abb. 7, e und f gezeigten Geräten nach. Sie bestanden aus einem hölzernen Schlegel mit einem

⁸⁶) ODS 13, 409. — SAOB 16, L 640 (einziger Beleg aus Ordlista 139).

⁸⁷) D. GROTHE: Mechanische Technologie, S. 316. Siehe auch WNT 8, I, 1557.

⁸⁸) Wortkarte in dem in Anm. 89 genannten Artikel.

⁸⁹) W. FOERSTE: Niederdeutsche Bezeichnungen des Kettengliedes. In: NdWort 5 (1965), S. 61—109. — *Lenk, Gelenke*: S. 69—73.

Stück Tau, das um das Seil gelegt wurde. Das Gerät war ebenfalls nicht mehr allen Gewährspersonen bekannt. Es hieß *Wöblknüppel* m. in Al, Ef, Fl, Gl, Ha, Iz, Lü, Mo, Sl, Sw; *Warbelknüppel* in Ba. Nur die Form mit dem Tautstück am Ende (Abb. 7, e) fand Verwendung. Diese nannte RÖDING 4, 36 *Knüppel zum Nachdrehen*, die andere *doppelter Knüppel*, was wohl beides künstliche Bildungen sind. *Wöblknüppel* stellen die Reepschläger zu nd. *wöhlen* 'schwer arbeiten, eine kreisförmige, drehende Bewegung machen' (vgl. z. B. OstfriesWb 3, 569) und *Knüppel*, der zu mnd. *knoppe* 'Knoten, Knorren an Gewächsen' gehörigen Gerätebezeichnung. J. SASS, Die Sprache des niederdeutschen Zimmermanns, S. 41, denkt dagegen an eine Verbindung mit mnd. *wêl*, nd. *Wiel* 'Rad', nl. *wielen* 'drehen'. In der ähnlichen Bedeutung 'Holzstab zum Spannen der Kette, die um eine Holzladung geschlungen ist', wurde *Woilknüppel* in den Vierlanden bei Hamburg aufgenommen (SASS 41). Das Westfälische hat *Wailknüppel* 'Windestock' (WOESTE 314).

Das Tautstück am *Wöblknüppel* nennt der Reepschläger *Tamp* m. RÖDINGS *Knüppelband* (4, 36) dürfte ein Kunstwort sein.

Die Drehung, die dem Seil an den drei Haken am Vorderende mitgeteilt wurde, hieß *Vörrund* f., die vom Schlitten her eingegebene Drehung hieß *Achterrund*.

4. Das Geschirr

Die Herstellung eines Seils mit Hilfe der *Warbel* erforderte die Mitwirkung vieler Helfer. War das Seil, das geschlagen werden sollte, nicht zu stark, so konnten durch Anwendung besonderer Vorrichtungen die Haken von zwei Personen oder gar nur einem Mann gedreht werden. Solche Geräte wurden bei den Reepschlägern mit dem hd. Wort *Geschirr* n. belegt.

Die einfachste Form des Geschirrs war das *Warbelgeschirr* Al, Ba, Kn, Kp oder *Nudelgeschirr* Br, Hd, Iz, Kn, Lü. Bei ihm wurde einfach ein Brett mit 3 oder 4 Löchern auf die Handgriffe der *Warbel* geschoben. Das Brett hatte zwei Handgriffe und konnte von 2 Männern in kreisende Bewegung gesetzt werden. Dabei drehten sich dann alle Haken. Das Brett hieß *Warbel-* oder *Nudelbrett* n. Diese Bezeichnungen sind örtlich auch auf das ganze Gerät übergegangen: *Warbelbrett* Bt, Sl; *Nudelbrett* Ef, Hh, Ns, Sw, Wk. In dem Wismarer Testament erscheint übersetzt *Drehbretter* (Plur.). *Nudelgeschirr* ist auch aus dem übrigen nd. Sprachgebiet häufig bezeugt. SPRENGEL meldet aber *Klappergeschirr* (12, 268). Bei dem Bestimmungswort *Warbel-* kann es sich sowohl um das schon besprochene Gerät wie um ein davon abgeleitetes Verb handeln; *nudeln* ist im Nd. gleichbedeutend mit *dreien*, z. B. SchlHolst-Wb 3, 815.

Nur noch einen Helfer brauchte man beim Schlagen, wenn man die Haken durch ein Zahnrad antrieb. Das Seil durfte dabei aber nicht zu stark sein.

Leichte Geschirre zeigt die Abbildung 5, für schwerere trifft noch heute jene Beschreibung zu, die SPRENGEL 1774 in Bd. 12, S. 259 seines Werkes gibt:

„Ein solches eisernes Geschirr gleicht einer großen Winde. In der Mitte seines eisernen Kastens läuft ein Stirnrad, so mit einer Kurbel umgedreht werden kann. Die 24 Zähne dieses Rades greifen in vier Getriebe, die voneinander in gleicher Entfernung abstehen . . . Die Welle jedes Getriebes stehet vorne . . . vor dem Kasten vor, und trägt in einer Oese einen Gliederhaken, an welchem beym Zusammendrehen eines Seils die Litzen befestigt werden“.

Dieses Gerät erhielt nur, wenn es vom eben beschriebenen *Warbelgeschirr* unterschieden werden sollte, die Bezeichnung *Kammgeschirr*. Diese ist als eine Klammerform zu *Kammradgeschirr* anzusehen. *Kammrad* ist im Nd., aber auch im Hd. ein älteres Wort für das Zahnrad⁹⁰. Weitere Bezeichnungen sind: *Slachgeschirr* Ba, Bs, Fl, Ha, Kp, We; *Liengeschirr* Mo, zu *Lien* 'Leine'; *Stranggeschirr* Sw, zu *Strang* 'kürzeres Seil'; *Trossengeschirr* Ef, Wk, zu *Tross* 'mittelstarkes Seil'. Die drei zuletzt genannten Bezeichnungen zeigen, daß das Gerät nur zur Herstellung dünnerer Seile verwendet wurde.

Geschirr weist sich durch Vorsilbe und Geschichte als hochdeutschen Ursprungs aus. Es ist dort seit der ahd. Zeit belegt und hat ursprünglich die allgemeine Bedeutung 'Gerät, Werkzeug', zunächst kollektiv, dann auch für das einzelne Stück (DWB 4, II, 2, 3886). Dabei ist aber nicht daran zu zweifeln, daß das Wort schon seit dem Ende des 18. Jhs. der Fachsprache der Reepschläger angehört: wir finden *Geschirr* sowohl in dem Wismarer Reepschlägertestament von 1782 wie auch wenige Jahre später bei RÖDING 4, 35. In der Bedeutung 'Rüstung' ist schon 1246 in Lübeck *platgescerre* bezeugt (LübUB 1, 109). Das hd. Wort findet sich auch in der Sprache der nd. Zimmerleute (SASS 52). Das Vorkommen eines hd. Wortes in einer nd. Fachsprache verlangt eine Erklärung. Ein Blick auf die Kulturgeschichte des Zahnrades und seine Verwendung bei der Seilherstellung lehrt, daß die wesentlichen Anregungen von Südeuropa ausgegangen sind. Das Prinzip des Zahnradantriebs war schon im Altertum bekannt. Seine Anwendung in der Seilerei ist uns zuerst von dem italienischen Erfinder und Techniker FAUSTO VERANZIO überliefert worden. In seinem Werk »Machinae Novae«, das vermutlich 1595 in Venedig gedruckt wurde, ist ein großes Seilgeschirr mit Tretantrieb abgebildet. Bei ihm werden durch ein Zahnrad vier kleinere Zahnräder getrieben, die mit den Haken verbunden sind⁹¹. In der hd. *artes*-Literatur des ausgehenden 17. und des 18. Jhs. ist das Geschirr mehrfach beschrieben und abgebildet worden, zum Beispiel bei WEIGEL 1698, HALLE 1764 und SPRENGEL 1774.

⁹⁰) Z. B. SchlHolstWb 3, 33; siehe auch DWB 5, 103 und 133.

⁹¹) Abb. bei FELDBAUS: Die Technik der Vorzeit . . ., Sp. 1021.

Es läßt sich nicht ermitteln, seit wann und wie häufig das Geschirr auch bei den Reepschlägern benutzt wurde. RÖDINGS Beleg könnte ein Hinweis darauf sein, daß das Geschirr nur zur Herstellung sehr dünnen Leinenwerks diente. Die Abbildung wurde jedoch aus französischen Quellen entnommen, und es ist nicht sicher, daß das Geschirr in Hamburg gerade so aussah und nur in dieser Form vorhanden war. Die von ihm genannte synonyme Bezeichnung *Rad* (4, 35) scheint darauf hinzuweisen, daß RÖDING nur diese, dem 3-spindeligen Spinnrad ähnliche Form, gekannt hat. Für die Herstellung von Seilen sind nach RÖDING nur die *Warbel* verwendet worden. Solche Schlaghaken finden sich in der binnenländischen Fachliteratur nicht erwähnt.

Es ist wahrscheinlich, daß das Geschirr zunächst in den Seilereien der größeren binnenländischen Städte verbreitet war. Mit der Sache kam das Wort an die Küste. Da die Gesellen wandern mußten, kann das Geschirr von ihnen weitergetragen worden sein. Seilergesellen wanderten gern nach den Küstenstädten. Als Zeit der Übernahme ist die Wende des 16. zum 17. Jh. anzusetzen, als das Seilerhandwerk sich von Süden her über Norddeutschland ausbreitete. Durch Vermittlung des Nd. sind Wort und Sache dann auch in den skand. Ländern bekannt geworden: dort gelten die Lehnwörter dän. *geskær* (Fragebogen Esbjerg) sowie schwed. *geskär* (NILSON 101 u. ö.) und *geschär* (Ordlista 136).

5. Der Schlitten

Den *Warbeln* und dem Geschirr gegenüber waren die Stränge des zu schlagenden Seils über einen Schlaghaken gehängt, der stärker war als die *Warbel*. Dieser hatte ebenfalls die Bezeichnung *Warbel*, *Wrang* oder *Dreier*, gelegentlich auch *Naslachhaken* als Zweitmeldung (SPRENGEL 12, 265: *Nachschlaghaken*).

Das Seil wird beim Schlagen kürzer als die ausgespannten Garne. Deshalb muß der Nachschlaghaken auf einem Gestell angebracht sein, das dem Zug nachgeben kann. Dieses Gestell hat Kufen und heißt *Sløden* m. Ein Schlitten als Reepschlägergerät ist zuerst 1782 in dem Wismarer Testament, sodann auch bei RÖDING (4, 36) genannt. Als Seilergerät nennt ihn SPRENGEL (12, 262). Beim Schlagen eines Seils wurde der Schlitten mit Steinen beschwert, damit er nur langsam vorrückte und das Seil recht fest wurde (Abb. 7 u. 9).

6. Die Seilstütze

Damit die Stränge des Seils und das Seil selbst beim Schlagen nicht auf dem Boden schleiften, waren in regelmäßigen Abständen auf der Reeperbahn Stützen vorhanden. Sie bestanden aus einem Balken mit aufgesteckten Pflöckchen, zwischen denen das Seil liegen konnte. Die Balken waren meistens in

die Stützbalken des Gebäudes eingelassen (Abb. 9). Wenn die überdeckte Bahn für das zu schlagende Seil nicht ausreichte, brauchte man Stützen in der Form eines Bockes (Abb. 7).

Für die Seilstütze wurde zwischen Elbe und Riga die Bezeichnung *Mick* f. aufgenommen. Dieses Wort ist ausschließlich bei Reepschlägern in Gebrauch. Die Seiler, sowohl die an der Küste wie jene im Binnenland, nennen das Gerät *Stütt* (auch Hd), *Hark* oder, im Westen, *Krücke* (Karte 5). *Mick* ist auch in der Fachsprache der Reepschläger in Dänemark (Fragebogen Esbjerg) und Schweden (Ordlista 139) nachgewiesen. Für die Niederlande habe ich das Wort, gegen RÖDING 2, 181, auf Grund des mir vorliegenden Materials nicht bestätigen können.

Die auf der *Mick* stehenden Pflöckchen hießen *Mickenblatt* n. Kp, We, oder sie trugen die gleichen Bezeichnungen wie die Pflöckchen am Reckbrett. Für die bockförmige Stütze galten die Bezeichnungen *Mick*, *Buck* m., *Mickenbuck*, *Mickenbank* f. und *Stękbank* Ot (TEUT). RÖDING bucht 1794 *Bank* (4, 36), ebenso die Ordlista S. 134 für das Schwedische.

Als Fachwort der Reepschläger begegnet *Mick* zuerst in der dän. Wörtersammlung des MATTHIAS MOTH um das Jahr 1700 (ODS 14, 37). Für das Nd. sind mir folgende Belege bekannt geworden:

1782 Wismar: *12 Micken* Wismarer Testament, Stadtarchiv.

1792 Rostock: *die auf der Waackschen Bahn stehenden Micken* (Vertrag über die Ausmessung einer Bahn, Stadtarchiv Rep. 12. 5. Ämter: Reifer; vol. 4 b)

1794 Hamburg: *Mick* (RÖDING 2, 181; 4, 37)

1830 Stralsund: *Mükenpfähle auf der ganzen Länge der Bahn* (Stadtarchiv Rep. 16 HA I b 285)

TEUCHERT hat *Micke*, das er in zahlreichen Belegen in den Mundarten östl. der Elbe fand, auf nl. Siedler des 12. Jhs. zurückgeführt⁹². Allerdings ist das Wort über den Bereich der nl. Siedlungen weit hinaus im Westen bis in die Kreise Aschersleben, Wanzleben, Wernigerode, Quedlinburg, Helmstedt, Wolfenbüttel, im Osten bis ins östliche Hinterpommern in der landwirtschaftlichen Terminologie verbreitet⁹³. Deshalb vermutet FOERSTE⁹⁴, daß es auch den nd. Siedlern, besonders den Westfalen, nicht unbekannt war. Zum Beweis führt er eine Anzahl Belege aus dem nd. Stammland, aus Ostfriesland, Westfalen und Oldenburg, an. Sogar im md. und obd. Raum lassen sich Belege nachweisen, die zwar alle „nur vereinzelt und sehr verstreut“ (S. 203)

⁹² H. TEUCHERT: Die Sprachreste der niederländischen Siedlungen des 12. Jahrhunderts, S. 242 f.

⁹³ Niederdeutscher Wortatlas. Manuskript-Karte 82 »Deichselstütze«. (Nach: NdJb 82, 205).

⁹⁴ W. FOERSTE: *Micke* 'Gabelholz'. In: NdJb 82 (1959). S. 196—216.

sich finden, aber doch zeigen, daß das Wort nicht überall durch Vermittlung des Niederländischen Eingang in die dt. Mundarten gefunden haben kann.

Die Etymologie von *Mick* hat FOERSTE in seinem Aufsatz ebenfalls erarbeitet, indem er einen Gedanken ALF TORPS weiterführt. Dieser hatte bereits 1919 die Möglichkeit angedeutet, mnd. *micken* 'zielen' zu einer Wurzel **midk-* zu stellen und dadurch mit norw. *mida* 'peilen' zu verbinden⁹⁵. Als Ausgangspunkt wäre an ein substantiviertes germ. Adjektiv *mid* n. 'Mittelage, Deckung (zweier Objekte)', dann 'Peillinie' anzunehmen. Zu einer verbalen *k*-Ableitung wurde ein nomen postverbale mit der Bedeutung 'Peilgerät, Meßgerät', und zwar in gabelförmiger Gestalt, gebildet. Die Form einer Gabel ist in den Bedeutungen aller in den germ. Sprachen nachweisbaren Belege für *Mick* zu erkennen: 'Deichselständer', 'Ständer für den liegenden Bootsmast', 'Pumpenschwengel', 'Galgen', 'Heugabel' u. a. Auch die *Mick* des Reepschlägers muß man sich in ihrer ursprünglichen Gestalt als einen gegabelten Stock vorstellen. Auf einer engl. Radierung aus dem ersten Jahrzehnt des 18. Jhs., auf der ein Seil aufgehaspelt wird, liegt dieses auf aufrechtstehenden Astgabeln⁹⁶. Auch die in Abbildung 5 dargestellte *Mick*, die dort als Schnürstange dient, hat die Form einer Astgabel.

Die Belege für *Mick* in der Fachsprache der Reepschläger reichen nur bis etwa 1700 zurück. Es darf aber angenommen werden, daß das Wort nur zufällig in den Zunfturkunden nicht genannt ist. Welche Vorschriften sollten sich auch auf dieses Holzgerät beziehen? Nachdem FOERSTE das unabhängige Vorkommen von *Mick* in den verschiedenen germ. Sprachen bereits nachgewiesen hat, sollte kein Zweifel aufkommen können, daß *Mick* wie die in den Zunfturkunden genannten Wörter bereits im 13. Jh. fester Bestandteil der Reepschläger-Fachsprache war. Der Einwand, *Mick* könne später aus dem Nl. entlehnt sein, läßt sich leicht entkräften. Ich habe weder auf nl. Fragebögen, die mir zugegangen sind, noch in Wörterbüchern und Monographien irgendeinen Anhalt dafür finden können, daß *mick* für die Seilstütze der Tauschläger galt. Die Bezeichnungen dort sind *kruk*, *krik*, *schraag*. Von diesem Befund her läßt sich auch FOERSTES Aussage NdJb 82, S. 203 hinsichtlich der Herkunft von *mick* in der Fachsprache der skand. Reepschläger präzisieren: das Wort kann nur von den nd. Fachgenossen übernommen worden sein.

Das gängige Wort der Seiler ist *Stütt*, hd. *Stütze*. Es ist schon 1774 bei SPRENGEL 12, 249 als Fachwort gebucht.

7. Die Lehre

Die einzelnen Stränge des zu schlagenden Seils würden sich wirr und schraubenförmig umeinanderlegen, wenn der Reepschläger dies nicht mit

⁹⁵) Nynorsk Etymologisk Ordbog, S. 424 unter *Mid*.

⁹⁶) Abb. in: DSZ 82 (1963), S. 311.

Hilfe der Lehre verhinderte. Die Lehre (Abb. 7, h u. Abb. 9) besteht aus einem kegelförmigen Holzklotz, in den 3 oder 4 Rillen eingelassen sind. In diese Rillen wurden die Teilstränge des Seils eingelegt. Sie konnten sich dann erst unmittelbar hinter dem spitz zulaufenden Ende der Lehre, das dem Nachschlaghaken zugekehrt war, umeinanderlegen. Indem der Reepschläger die Lehre langsam vom Nachschlaghaken zum Geschirr führte, bildete sich das Seil. Größere Lehren hatten einen Stiel oder ein durchgestecktes Querholz (Abb. 9).

Für die Lehre ist, wie die Karte 6 zeigt, bei den Reepschlägern die Bezeichnung *Höövt* n. allgemein verbreitet gewesen. Das Wort ist wie *Mick* ein Kennwort des Reepschlägerhandwerks. Es ist nur einmal aus einer Seilerei (2, als Zweitmeldung) eingegangen. Die Seiler nennen das Gerät durchweg *Lehr* (SPRENGEL 12, 260: *Lehre*), in Westfalen auch *Leitholt*, *Höltken* und *Nott*. Zum Nl. neigen die beiden Meldungen *Toll* an der unteren Ems.

Für *Höövt* als Fachwort der Reepschläger findet sich der älteste Beleg in der Lübecker Amtsrolle, in der den Hanfspinnern verboten wird, Werg *mit dem hove*, also schlechtes Material mit Hilfe der Lehre (zu Seilen) zu verarbeiten (LübZR 384). RÖDING buchte *Hoofdt* (1, 738). Das von ihm herangezogene holl. *hoofd* ließ sich, wie im Falle *mick*, durch Fragebögen und Literatur nicht bestätigen. Es hat aber wohl von dort her Eingang in die Werke von BOBRIK (344) und KRÜNITZ (70, 370) gefunden.

Höövt ist die nd. Form von hd. *Haupt* 'caput', as. *hōvid*, mnd. *hōvet*, *hōft*. In den Mundarten Schleswig-Holsteins ist das Wort in der Bedeutung 'caput' seit dem 18. Jh. vor *Kopp* zurückgewichen und schon vor 30 Jahren nur noch von alten Leuten in festen Wendungen gebraucht worden⁹⁷. Die Ähnlichkeit der Form zwischen einem Kopf (besonders eines Tieres) und diesem Gerät mag Anlaß zur Bezeichnung des Geräts in der Fachsprache gewesen sein (vgl. die Bezeichnungen für dieses Gerät bei den bäuerlichen Reepmachern, Kap. XI, 2).

Die mehrfach, auch bei Reepschlägern, genannte Bezeichnung *Lehr* f. ist ebenfalls schon von RÖDING (1, 738; 4, 36) gebucht worden. Das spricht doch für ein gewisses Alter dieser Bezeichnung auch in Niederdeutschland, denn bei *Mick* etwa gibt RÖDING kein hd. Synonym.

Lei 'gestieltes Höövt' Lü konnte nirgends mehr festgestellt werden. Dafür galt die Bezeichnung *Stēlhöövt*. Eine einfache Form der Lehre, ein Brett mit Stiel und Einkerbungen für die Stränge, wurde hauptsächlich in der bäuerlichen Reepschlägerei verwendet. Sie wurde *Snöörknecht* m. Ef, *Knecht* Ot („zum Zusammenschlagen von zwei Garnen“) genannt. Das Schwedische hat dafür die Bezeichnung *snörknekt* (NILSON 88, 91 f.). Nach DWB 5, 1396

⁹⁷) SchlHolstWb 2, 902. — MENSING bucht das Wort nicht in der Bedeutung 'Lehre'.

dient *Knecht* in verschiedenen Handwerker-Fachsprachen zur Bezeichnung „von Gegenständen, Werkzeugen, die dem Menschen dienen“.

Je nach der Zahl der Rillen unterschied der Reepschläger das *dreschäftlich Hööv*t und das *veerschäftlich Hööv*t. Für die Rillen selbst gab es keine besondere Bezeichnung. *Rümmel* (RÖDING 2, 402; KRÜNITZ 70, 370), *Rümmel* (SPRENGEL 12, 260) konnte nicht nachgewiesen werden.

Die vierschäftige Lehre hatte in der Mitte ein Loch, durch das beim Schlagen Garn geführt werden mußte, damit im Seil kein Hohlraum entstand. Dieses Loch hieß *Hartlock* n. zu *Hart* 'Innenstrang des 4-schäftigen Seils'; in Hh nur *Hart* (der Innenstrang heißt dort *Sël*). Beim Schlagen eines besonders dicken Seils mußte die Lehre auf einem Schlitten gehalten werden (Abb. 7, als Wagen). Dieses Gerät war unter der Bezeichnung *Topsläden* m. nur in Ba, Ef, Fl, Iz, Lü, Mo, Ri, Sl, Wk bekannt. Als ältere Belege sind die verhochdeutsche Form *Topfschlitten* aus dem Testament Wismar 1782 und *Topp-schlitten* bei RÖDING (4, 36) anzuführen. *Toppslädar* (Plur.) ist auch in einem Stockholmer Nachlaßverzeichnis von 1676 überliefert⁹⁸.

Top(p) ist in verschiedenen Ländern des Nord- und Ostseeraums als Bezeichnung für die Lehre des Reepschlägers oder Seilers nachweisbar: in Schweden seit 1676 in der genannten Zusammensetzung *toppslädar* (*topp* erst 1915⁹⁹), in Dänemark seit 1764 als *slaatop* (ODS 24, 198), in England seit 1794 als *top* (OED 10, T 147). Franz. *toupin*, seit 1752 belegt, ist ebenfalls hierher zu stellen (FEW 17, 345). Schließlich muß nach RÖDING 2, 797 *Top* auch an der norddt. Küste bekannt gewesen sein. Davon ließ sich jedoch in der Gegenwart keine Spur mehr ermitteln. Außer in dem schon genannten *Topsläden* haben wir aber einen Nachklang dieses Wortes in dem SchlHolst-Wb 5, 114 gebuchten *Toppseleger* 'Reepschläger'.

Über die Geschichte von germ. **topp-* hat zuletzt von WARTBURG gehandelt (FEW 17, 343–46). Danach hat das germ., nur im Got. nicht belegte Wort, dem wir auch hd. *Zopf* und *Topf* verdanken, zunächst die Bedeutung 'Gipfel, Spitze', später auch 'Haupthaar', gehabt. Im Engl. hat es dann einen Bedeutungswandel zu 'Kreisel', der ja auf seiner Spitze um seine Achse wirbelt, durchgemacht (belegt seit etwa 1060). Diese Bedeutung ist dann auch ins Nl. und Nd. gelangt.

Die Ähnlichkeit mit dem Kreisel muß der Grund für die Übernahme des Wortes zur Bezeichnung der Seillehre gewesen sein. Lehren für dünnere Seile laufen am Hinterende spitz zu und sehen einem Kreisel viel ähnlicher als das von RÖDING abgebildete Gerät (Abb. 7). Wahrscheinlich ist die Übertragung des Wortes auf die Lehre auch in England vorgenommen worden. Von dort konnte die Bezeichnung ins Nordfranz. und ins Nl. gelangen. Im Nl. ist das

⁹⁸) Beilage 1/4 1676 zu Nachlaßverz. Stockholm 12/4 1676 bl. 649 b. — Für die Mitt. danke ich Herrn Doc. S. EKBO, Lund.

⁹⁹) Mitt. Doc. EKBO. Auch Ordlista 143; NILSON 90.

selten aktenkundig gewordene Wort wohl nur zufällig erst 1939 in einer technischen Abhandlung belegt (WNT 17, 1435). Bei meinen eigenen Erhebungen habe ich es nicht ermitteln können. DE BO, Westvlaamsch Idioticon 1015 bucht aber *top* für ein entsprechendes Gerät der Schuster, die damit Schusterzwirn drehten. Für die Übernahme des Wortes aus dem Engl. spricht, daß es dort als Hauptbezeichnung anzutreffen ist. Die anderen untersuchten Sprachen mit Ausnahme des Dän. kennen es nur als (seltenes) Zweitwort: nl. **top*(?) neben *tol*, *kluit*; nd. *Top* neben *Höövt*; schwed. *topp* neben *huvud* (Ordlista 136, 139, 143; NILSON 90). Im Dän., für das ein Fragebogen aus Esbjerg, HANNOVERS »Tekstilindustri« (2, 525) und das ODS (24, 198) vorliegen, scheint *top* die einzige Bezeichnung zu sein. Einen Beweis für die „überseeische“ Herkunft des Wortes im Schwed. (ob es nun durch nl. Reepschläger oder durch Vermittlung des Nd. eingedrungen ist) bietet seine Wortgeographie: *top* kommt nach NILSONS Untersuchungen (S. 90, Fig. 34) hauptsächlich in Schonen und in der Gegend von Karlskrona vor, während das Binnenland eine Vielzahl anderer Bezeichnungen hat.

Offen ist noch, wann *top* seinen Weg vom Engl. in die Fachsprachen der Reepschläger an Nord- und Ostsee gefunden hat. Das Fehlen alter Belege und das Vorkommen als Zweitwort sprechen für einen späten Ansatz. Am leichtesten ist an eine Übernahme in Verbindung mit einer neuen Sache zu denken. Nun war die Seilherstellung in England und in den Niederlanden gerade im 17. Jh. zu halbindustriellen Großformen übergegangen, die für das übrige Europa vorbildlich waren. COLBERTS Bericht von seiner Reise nach Amsterdam und London sowie die Verpflichtung nl. Reepschläger nach Schweden legen davon beredtes Zeugnis ab. Deshalb dürfte das 17. Jh. sich ohne Zwang als Zeit der Wanderung von Wort und Sache ansetzen lassen. Aus dem Ende dieses und dem folgenden Jh. stammen dann auch die ersten einheimischen Wortbelege. Die neue Sache, deren Ausbreitung sich das Wort anschloß, kann nur eine besonders schwere Seillehre gewesen sein¹⁰⁰. Diese lag vielleicht auf einem Schlitten. Die Bezeichnungen *Topsleden* und das noch zu nennende *Toplien*, die beide nur bei schwerem Gerät sinnvoll sind, stützen diese These.

Da ein starkes Seil sehr fest geschlagen werden mußte, konnte es sich als nötig erweisen, das Vorrücken des *Topsledens* zu verzögern. Dazu legte man kurze Seilstücke beidseitig um das aus der Lehre herausragende Querholz und dann in Spiralen um das Seil, das man eben schlug (Abb. 7). Der Reepschläger konnte durch leichtes Ziehen an den Seilen eine starke Bremswirkung hervorrufen.

Bezeichnungen für das Bremsseil waren nicht an allen Orten bekannt. Es wurden aufgenommen: *Toplien* f. Ef, Iz, Mo, Ri; *Knieplien* Al, Ba, Fl, Mo, Sl; *Bremslien* Bg; *Brems* f. Mo. RÖDING 4, 36 und SPRENGEL 12, 270 ver-

¹⁰⁰) Schwed. *top* 'litet huvud' (Ordlista 143) muß ich im Hinblick auf *toppslåda*, *topplina* als jüngere Entwicklung ansehen, falls das Interpretament stimmt.

zeichnen *Bremse*. Im Schwed. wurde vor 30 Jahren unterschieden zwischen der *topplina*, die um den Balken des Toppschlittens und dann um das Seil gelegt war, und der *kniplina*, die man um die Lehre und dann um das Seil über die *topplina* schlang (Ordlista 138 u. 143).

8. Das Austreiben

Das Austreiben ist eine mechanische Form der Herstellung von Strängen, bei der die Garne in einem Arbeitsgang ausgeschoren, geordnet und zum Strang gedreht werden. Der dabei gebrauchte Austreibwagen bestand in seiner einfachsten Form aus einem dreirädrigen Fahrgestell mit aufgebautem Balkenwerk für den Nachschlaghaken (Abb. 9). Der Wagen wurde von einem Pferd gezogen. Die Zugleine war von einem festen Punkt am Ende der Bahn über den Wagen zum Pferd so gelegt, daß sie beim Ziehen den Nachschlaghaken antrieb. Die Garne wurden dicht am Scherrahmen zunächst durch das Scherbrett, dann durch die Buchse geführt und über den Haken gelegt. Setzte der Wagen sich in Bewegung, so drehte der Haken zugleich den Strang. Ein Wagen dieser Art findet sich in der Reepschlägerei Wk¹⁰¹. Ein schweres Modell, das ebenfalls vom Pferd gezogen wurde, dessen überstarker Schlaghaken aber an zwei Balken aufgehängt war und von zwei Männern gedreht wurde, fand sich in Neustadt¹⁰². Diese Geräte wurden von den Reepschlägern selbst entworfen und von ihnen oder einem Zimmermann angefertigt. Größere Austreibwagen waren aus Eisen (Gl) und hatten getrennte Seile zum Ziehen und zum Drehen des Hakens. Sie konnten schließlich auf Rädern fahren, durch Motorkraft angetrieben werden und zugleich 3 oder 4 Stränge austreiben, die sie anschließend gleich zum Seil schlugen (Fl, Mo).

Der Wortschatz des Austreibens unterschied sich nur in Einzelheiten von dem des gewöhnlichen Seilschlagens. Die Tätigkeit selbst heißt *utdriewen*. Der *Utdriefwagen* m. ist eine englische Erfindung des späten 18. Jhs.¹⁰³. Das Wort mag eine Lehnübersetzung aus dem Engl. sein, obwohl es sich dort nicht nachweisen ließ. Sicher ist die Entlehnung der Bezeichnung für das eiserne, in der Nähe des Rahmens fest angebrachte Scherbrett: *Register*, *Registerplatt*, aus engl. *register* (DICKINSON 8). Diese Wörter finden sich außerdem im übrigen Niederdeutschland und in der Fachliteratur. Das Schwed. folgt auch hier den dt. Verhältnissen: der bei der Handarbeit gebrauchten *klarskiva* steht *register* als „maskinterm“ gegenüber (Ordlista 144).

Das Seil, an dem der Wagen gezogen wurde, hieß *Gien* f. Al, Ef, Gl (BOBRİK 605: 'Tau am Schlitten, um ihn zurückzuholen'); *Gientau* Ri, Sl;

¹⁰¹) Nach diesem Modell wurde die Zeichnung Abb. 9 angefertigt.

¹⁰²) Das Gerät ist dem von RÖDING 4, Fig. 421 abgebildeten sehr ähnlich.

¹⁰³) Zur Geschichte des Geräts: NILSON, S. 111.

Grundseil Fl, Ha, Mo; *Löper* m. Ot, Sl; *Loper* Ri; *Tochseil* Ba; *Utdriefseil* Wk. Das Seil, das den Schlaghaken trieb, hieß *Löper* in Al, Ba, Fl, Iz; *Löper-tau* in Gl, Mo. *Gien* ist bei den Seeleuten „ein in der Mechanik unter dem Namen Flaschenzug bekanntes Werkzeug, womit man schwere Lasten aufwindet. Die Gien ist aus zwey Blöcken und einem Tau zusammengesetzt, welches der Gienläufer genannt wird...“ (RÖDING 1, 654). Die Bedeutung 'Flaschenzug' findet sich vielfach in den nd. Küstenmundarten. Daneben findet sich aber auch 'Strick, mit einer Block-Rolle, womit in Schiffen etwas aufgeholet wird' (RICHEY 1755, S. 364). Das Wort dürfte sich von nl. *gijn* herleiten, das sowohl 'Flaschenzug' wie auch 'Seil am Flaschenzug' bedeutet. Das nl. Wort ist nach FRANK-VAN WIJK 199 eine Übernahme von engl. *gin* (<engine) 'Flaschenzug', welches in seiner ungekürzten Form altfranz. *engine* 'sinnvolle Vorrichtung, Maschine' fortsetzt und letztlich auf lat. *ingenium* 'Verstand, geistreiche Erfindung' zurückgeht. Die Bedeutung 'Zugseil' haben die Reepschläger gemein mit den Bauhandwerkern und Fischern¹⁰⁴.

Löper ist in der Bedeutung 'Seil' schon in einer Hamburger Kämmerrechnung von 1466 belegt: „pro 2 basten tricen, lopere, merlinghe et diversis aliis cordis ad navim...“ (HambKR 2, 309). Diese Bedeutung findet sich häufiger in Fachsprachen der Schiffer und Fischer¹⁰⁵. Immer handelt es sich um ein Tau oder um eine Leine, die über Rollen läuft. Die Reepschläger können das Wort in dieser Bedeutung nur von den Seeleuten übernommen haben.

Löpertau ist eine pleonastische Bildung. *Gientau* kann pleonastisch gebildet sein, kann aber auch eine Zusammensetzung mit *Gien* 'Flaschenzug' darstellen (ähnlich *Gienläufer*, RÖDING 1, 654, in gleicher Bedeutung). *Löper* ist als *löpere* auch in der Fachsprache der schwed. Reepschläger nachgewiesen (Ordlista 139).

Der *Löper* lief über ein Rad am Austreibewagen, in das eiserne Bügel so eingesetzt werden konnten, daß sie einmal dem Zentrum, ein anderes Mal der Felge näher waren. Entsprechend drehten sich Rad und Schlaghaken schneller oder langsamer. So ein Bügel hieß *Klau* f. Dieses Wort bezeichnet im Nd. verschiedentlich bügelartige Geräte¹⁰⁶. Das Rad, an dem die *Klauen* befestigt waren, hieß *Klauenrad* Gl, Ha, aber auch *Löperrad* Al, Iz.

9. Die Herstellung eines dünnen Seils

Dünnere Seile, Wäscheleinen, Viehstricke usw. erfordern weniger Arbeitskraft und handlichere Geräte zu ihrer Herstellung. Ihre Herstellung heißt nicht *slaan*, sondern (*af*)*snören* oder *twernen*, seltener auch hd. *zwirnen*. Die

¹⁰⁴ SchlHolstWb 2, 375; W. MITZKA: Fischervolkskunde, S. 99.

¹⁰⁵ VON SODEN-TOBIESEN: Nauta, S. 439; RheinWb 5, 206; MecklWb 4, 975 (Lotleine); MITZKA: Fischervolkskunde, S. 99 (Netzleine von 120 m, Danzig).

¹⁰⁶ Z. B. SchlHolstWb 3, 141 f.

einzelnen Bezeichnungen werden nicht überall gleich gebraucht: *snören* 'vorn und hinten Runde eindrehen', *twernen* 'nur vorne drehen, hinten ist ein *Löper*, nur bei Viehsträngen' Al, Ha; *snören* 'lose drehen, wird weiter verarbeitet', *twernen* 'hart drehen, Endprodukt' Ns, Wk; *snören* 'Herstellung eines Strickes mit dem *Höövt*', *twernen* 'ohne *Höövt*, bei dünnen Leinen, Bindfäden' Ba, Bg, Fl. *twernen* wurde seltener gebraucht. War nur ein Wort bekannt oder in Gebrauch, so war dies immer (*af*)*snören*.

snören, hd. *schnüren*, mnd. *snôren*, ist eine Ableitung zu mnd. *snôr* 'Schnur', das selbst in der Fachsprache des Reepschlägers nicht gebraucht wurde. Beim Gebrauch von *twernen*, hd. *zwirnen*, mnd. *twernen*, spielte die Zweizahl, die in dem Wort durch seine Verwandtschaft mit *zwei* liegt, keine Rolle mehr. Das zugehörige Substantiv gehörte auch hier nicht zur Fachsprache.

Geschnürt wurde in der Regel mit Hilfe der 4-spindeligen Spinnmaschine oder eines kleinen Geschirrs. Anstelle des Schlittens benutzte man die *Snöörstang* f. (Abb. 9). Diese hatte die Form eines Galgens und arbeitete nach dem Prinzip des Flaschenzugs. Über eine Rolle am Querholz lief eine Schnur, an deren einem Ende ein Gewicht hing, während das andere Ende über eine weitere Rolle lief und, mit einem Haken versehen, auf die Spinnmaschine zuwies. Befestigte man die Garne an diesem Haken, so konnte er dem Zug nachgeben, wenn die Garne zum Strang gedreht wurden. Eine viel einfachere Vorrichtung, die bei kurzen Leinen aber denselben Zweck erfüllte, ist das Gabelholz auf Abb. 5 (bei längeren Leinen mußte ein Helfer die Rolle des Schlittens übernehmen: Abb. 5, rechts).

Eine Schnürrichtung mit Rolle ist bereits in einem Wiener Codex von 1420 und bei LEONARDO DA VINCI um 1500 abgebildet¹⁰⁷. Sie ist auch im Abbildungsteil zum 12. Band von SPRENGELS »Handwerke und Künste in Tabellen« (Tab. VII) enthalten. Mit diesem Gerät wird heute noch vielenorts gearbeitet. Vor allem lassen sich damit Stricke mit spitz zulaufendem Ende herstellen, die in der Landwirtschaft gebraucht, fabrikmäßig aber nicht hergestellt werden.

Neben *Snöörstang* Al, Gl, Ha, Mo, Sl wurden folgende Bezeichnungen ermittelt: *Hängerstang* Ba, Bg, Iz, Kn (und Seiler); *Löperstang* Ef, Fl, Ot, Sw; *Löperpahl* m. Ot (TEUT); *Snöörbuck* m. Wk; *Galgen* m. Ns. Ob das zuletzt genannte Wort mit dem *Galgen* in dem Hamburger Budenbrief von 1762 in Verbindung zu bringen ist, ist nicht sicher, da es sich dabei auch um das in Abb. 3 am rechten Rand sichtbare Gerät oder einen Aufsatz für das Spinnrad handeln kann. *Löperstang* ist auch als *löpar(e)stång* ins Schwedische gelangt; das Gerät wurde dort bei den Reepschlägern jedoch nur selten gebraucht (Ordlista 139; NILSON 88).

¹⁰⁷) Abb. bei: FELDHAUS: Die Maschine im Leben der Völker, S. 236 (Wiener Codex) und FELDHAUS: Die Technik der Vorzeit . . . Sp. 1021 f. (LEONARDO).

Löperstang und *Hängerstang* haben ihr Bestimmungswort von einem Gerät, das vor den Haken der Schnürvorrichtung gehängt wurde. Denn das Ende des Stricks muß sich ja beim Schnüren drehen können, wie das Seilende beim Schlagen auch am drehbaren Nachschlaghaken befestigt ist. Das Gerät, das bei RÖDING *Nachhänger* heißt, bestand nach dessen Beschreibung (Bd. 2, S. 201)

„aus einem hölzernen in der Mitte holen Cylinder: an dem einen Ende desselben befindet sich ein Haken, der sich mittelst eines Kopfs im Cylinder frey herum-drehen kann . . . am anderen Ende des Cylinders ist ein eisernes Auge oder Ring, der sich eben so an einem Kopf frey im Cylinder herumdrehen kann“.

Das Gerät ist auf Abb. 5 vor dem Leib des Arbeiters rechts und auf Abb. 9 erkennbar. Heute ist es meistens mit einem Kugellager versehen.

Mit Ausnahme von Ba, Iz hieß das Gerät in allen Reepschlägereien *Löper* m. Ba, Iz nannten es *Hänger* m., Bg, Hh als Zweitmeldung *Wirbel* (hd. Lautform). *Hänger* wurde allgemein als „süddeutsch“ oder „Seilerausdruck“ bezeichnet. Bei den Seilern wurde neben *Hänger* auch *Nahänger* gebucht. *Nachhänger* findet sich in der Fachliteratur (WÖLFER 47) und bei RÖDING. RÖDING nennt Bd. 4, S. 35 das von ihm Fig. 419 abgebildete Gerät auch *Folger*. SPRENGEL nennt das Gerät *Nachhalter* (12, 249). *Löper* ist also wiederum ein Kennwort für das Reepschlägerhandwerk. Das Wort ist eine maskuline Gerätebezeichnung zu as. *bloupan*, mnd. *lôpen* 'laufen'. In außerdt. Reepschlägerfachsprachen finden sich in gleicher Bedeutung dän. *løber* (HANNOVER, Tekstilindustri 2, 524), schwed. *löpare* (Ordlista 139), nl. *loper* (Helvoirt, nach: Vlugschrift van de heemkundige Studiekring S. 4; nicht im WNT), engl. *loper* (OED 6, L 440). Ins Engl. ist das Wort nach Ansicht des OED aus dem Nl. gelangt.

Bei der Herstellung von Leinen und Stricken sprach der Reepschläger nie vom *utscheren*, sondern nur vom *anscheren*. Dabei spannte er ein oder zwei Fäden, die er von Spulen abzog, hin- und hergehend zwischen den vier Haken des Geschirrs und dem Nachhänger aus. Schließlich führten also vier, sechs oder acht Fäden von jedem Vorderhaken zum Nachhänger, die zunächst in sich zusammengedreht, sodann mit einem kleinen *Hööv*t zusammengeschnürt wurden.

Der einfache Faden war locker gesponnen, der geschnürte oder gezwirnte nur locker zusammengedreht. War festere Drehung erwünscht, mußte der Faden *Narund* f. 'Nachrunde' (dazu als Verben *narunden*, *oprunden*, *opdriewen* Al, Ha, Sw), erhalten. Um dies möglichst arbeitssparend zu bewerkstelligen, geschah das Nachrunden neben dem nächstfolgenden Spinnvorgang. Dazu lief ein Klotz mit Haken an einem Draht unter dem Dach der Werkstatt entlang. Dieser hieß der *Folger* m. oder *Folgerklotz* m. Sw (Abb. 9). Wollte der Reepschläger *folgern*, so hängte er das Hinterende des

Fadens auf den Haken des *Folgers*, während das Vorderende auf einem besonderen Haken der Spinnmaschine blieb. Beim Nachrunden verkürzte sich der Faden. Der Folger lief am Draht auf die Spinnmaschine zu bis zu einem Punkt, den der Reepschläger für die endgültige Länge des Fadens ausersehen hatte. Hier steckte ein Pflock. Kam der Folger an den Pflock, so straffte sich der Faden und betätigte dadurch einen Mechanismus an der Spinnmaschine, durch den der Haken aufhörte sich zu drehen.

Seile erhielten ihre *Narund* durch Drehung zwischen den Haken, an denen sie hergestellt waren.

Der Folger ist kein sehr altes Gerät. Einige Gewährsleute konnten sich an seine Einführung noch erinnern. Er ist nach ihren Angaben zusammen mit einer Form der eisernen, kraftgetriebenen Spinnmaschine aufgekommen. Diese hatte die besonderen, ausklinkenden Spinnhaken. Das Wort *Folger*, das auch bei den Seilern überall im dt. Sprachgebiet anzutreffen ist, wird daher hd. Ursprungs sein. Es ist zuerst bei RÖDING 4, 35 genannt, bezeichnet dort aber den Nachhänger. Dabei ist nicht zu entscheiden, ob RÖDINGS Beleg auf Verwechslung der Geräte beruht (er beschreibt die Folgereinrichtung nicht) oder eine ausgestorbene Bezeichnung für den Nachhänger ist. Als Synonym für Folger nennt TEUT für Ot *Knecht*. Dieses Wort ist schon mehrfach als Bezeichnung für kleine Geräte genannt worden. Die besondere Spindel für das Nachrunden hieß allgemein *Folgerhaken* (im Gegensatz zum *Spinnhaken*), in Ef, Iz, Ot auch *Bidrist* n. 'Nebenspindel', in Wk *Oprunder* m. Auch hier finden sich entsprechende Bezeichnungen im Schwed.: *följar(e)klamp* (Ordlista 135, NILSON 88) ist dort ein am Boden schleifender Folgerklotz (Abb. NILSON 88), der dieselbe Wirkung hat wie jener unter dem Dach; *bidrist* (Ordlista 135) weist sich durch sein Suffix als Lehnwort aus dem Dt. aus (vgl. SAOB 4, B 2388).

Ist der Folger am Pflock angekommen, muß der Folgerhaken aus der Feder springen: *utklinken*, *utsetzen*.

IX. Faden, Strang und Seil

Bevor aus dem Faden das Seil wird, muß er verschiedene Zwischenstufen durchgehen. Diese sind für den Laien meistens ohne Bedeutung, für den Reepschläger aber besagt diese oder jene Art der Verarbeitung etwas über Stärke und Verwendungszweck des Seils. Deshalb muß er auch jede Zwischenstufe gesondert benennen. So gibt es hier fachsprachliche Bezeichnungen, die der Außenstehende (er sei denn Seemann) nicht kennt. Andererseits gehören nicht alle Seilbezeichnungen, wie sie etwa für den Deutschen Wortatlas aufgenommen und in Bd. 12 veröffentlicht wurden, zur Fachsprache der Reepschläger.

1. Der Faden

Den einzelnen gesponnenen Faden nennt der Reepschläger *Gaarn* [gōʁn] n., hd. *Garn*. Diese Bezeichnung findet sich auch an der unteren Ems und sehr vereinzelt im Binnenland, wo *Faden*, *Seilfaden* vorherrschen. Nur gelegentlich ist bei den Reepschlägern *Faden* zu hören. Dieses Wort war bei ihnen bis in die jüngste Zeit die übliche Bezeichnung für die Länge von Seilen. Grobes Garn für Schiffsseile hieß *Kabelgaarn*; es war meistens *op Kabelläng* 'auf Kabellänge' (330 Meter) gesponnen.

Gaarn und *Kabelgaarn* sind in der Bedeutung 'einzelner Faden, den der Reepschläger spinn't, bereits in den mittelalterl. Amtsrollen von Hamburg, Wismar (nur *garen*), Lübeck und Riga (Hanfspinner, nur *garen*) überliefert. In den Fachsprachen der außerdt. Reepschläger gelten ebenfalls beide Bezeichnungen.

In der Etymologie von *Gaarn* spiegelt sich die Kulturgeschichte des Bindematerials. Ursprünglich bezeichnet das Wort die aus getrockneten Därmen hergestellte Schnur. An diese Bedeutung erinnern aisl. *gorn* 'Darm' sowie die indogermanischen Verwandten, von denen griech. *chordē*, lat. *corda* 'Darm, Darmsaite' (daraus *Kordel*, *Kardeel*), lat. *hernia* 'Eingeweidebruch', *haruspex* 'Eingeweideschauer, Wahrsager', lit. *žarnà* 'Darm' genannt seien (POKORNY 1, 443). Die Bedeutung 'Faden' erhielt das Wort in einer Zeit, als das Näh- und Bindematerial noch aus tierischen Rohstoffen gewonnen wurde. Beim Übergang zu pflanzlichen Rohstoffen wurde gleichwohl die alte Bezeichnung beibehalten und auf den aus Fasern gedrehten Faden übertragen.

In den Amtsurkunden der Reepschläger aus Hamburg, Wismar und Lübeck sowie der Hanfspinner in Riga ist als Synonym für *garn* noch *drât* m. gebraucht. Diese Bezeichnung ließ sich in der Gegenwart nur noch in zwei Seilereien im westl. Westfalen (19, 22) ermitteln. Sie setzt dort nl. *draad* 'bestanddeel van een koord, lyn, streng, kabel, tros' (WNT 3, II + III, 3180) fort. 'Faden' ist die ursprüngliche Bedeutung von *Draht* und in dieser bis in die nhd. Zeit, in den Mundarten bis in die Gegenwart erhalten geblieben¹⁰⁸.

Draht erinnert in seiner Etymologie an die urtümliche Art der Fadenbereitung durch Reiben der Fasern (zwischen den Handflächen, auf dem Oberschenkel), die bei Völkern auf niedrigster Kulturstufe, aber auch bei den Griechen und bis in die jüngste Vergangenheit bei den Bewohnern Pommerns bekannt war¹⁰⁹. Das Wort geht zurück auf eine Partizipialbildung zur Wurzel

¹⁰⁸) DWB 2, 1327 f. — SchlHolstWb 1, 833; MecklWb 2, 454; W. CRECELIUS: Oberhessisches Wb. 1, 288; H. FISCHER: Schwäbisches Wb. 2, 321; E. OCHS: Badisches Wb. 1, 525; u. a.

¹⁰⁹) H. TH. HORWITZ: Die Drehbewegung in ihrer Bedeutung für die Entwicklung der materiellen Kultur II. (In: *Anthropos* 29 [1934], S. 99—125.) S. 112.

idg. **ter-* 'reiben, drehend reiben' (POKORNY 1, 1071). Dem dt. Wort entsprechen dän., schwed. *tråd*, nl. *draad*, engl. *thread*, sämtlich in der Bedeutung 'Faden', in den skand. Sprachen auch 'Metallfaden' wie in der dt. Hochsprache.

2. Das Bündel von Fäden

Gesponnene Fäden wurden in der Reepschlagerei neben der Bahn abgelegt und in bestimmten Mengen mit einem Band umbunden. Dies geschah besonders, wenn das Garn geteert werden sollte. Eine solche Lage Garn hieß *Fits* f. Ba, Ef, Kn, Sl; *Fiss* f. Sl, Wk. Das Abteilen und Abbinden einer *Fiss* hieß *infissen* Sl, Wk, das Band, mit dem das geschah, war das *Fissband* n. Wk oder *Fisselband* Ef. Die Zahl der Fäden in der *Fits* schwankte zwischen 20 und 100, je nach Dicke. In Dänemark waren 24 Fäden in der *fed* vereinigt (HANNOVER, *Tekstilindustri* 2, 506).

Bei einigen Reepschlagern, bei Seilern und in der Terminologie der häuslichen Spinnerei waren *Fits*, *Fiss* in der Bedeutung 'aufgehaspelt, abgebundenes Garnknäuel' bekannt (S. 46). Es sind dieselben Wörter.

Fits, *Fiss* 'abgeteilte Lage Garn' entspricht ae. *fitt* 'Abteilung oder Gesang eines Gedichtes', das in der latinisierten Form *vittea* (< **fittia*) in der Vorrede zum Heliand überliefert ist. Die bei den Reepschlagern aufgenommenen Formen gehen aber auf das Hd. zurück: ahd. *fizza* 'eine beim Haspeln abgeteilte und für sich verbundene Anzahl Fäden'. Lautverschiebung zeigen auch westfäl. *Fitse* 'Stock, Rute; Faden um das Bund Garn; Schnur, Strähne' und nl. *vitse* 'gespaltener dünner Zweig zum Flechten; Fadenbündel'¹¹⁰. Der Wandel von *ts* zu *ss* ist nordnd., er ist bei *Fisse* zuerst gegen Ende des 18. Jhs. nachgewiesen¹¹¹. Dagegen sind westfäl. *Fiete*, nl. *veet* 'Haarsträhne, Bind Garn' unverschobene heimische Formen, ebenso das schon genannte dän. *fed*, vgl. anord. *fitja* 'zusammenbinden, flechten'. W. FOERSTE unternimmt in der Anm. 110 genannten Miszelle den Versuch, *Fits* und die anderen genannten Formen auf eine Grundbedeutung 'Streifen, Strähne, gespaltene Flechtgerte' zurückzuführen. Über die Zeit der Übernahme von *fizza* ins Nd. lassen sich keine genauen Angaben machen. Der Beleg *fizza* 'licia', Glossar von St. Petri¹¹² ist nicht beweiskräftig, weil ein großer Teil der dort verzeichneten Wörter hd. Lauterscheinungen aufweist. Dagegen ist die *dubbelde fitsze van*

¹¹⁰) Diese und die beiden folgenden Belege auf S. 110 von: W. FOERSTE: Zwei Etymologien: *Fitze* und *Klops*. In: *NdWort* 5 (1965), S. 110 f.

¹¹¹) *BremWb* 1, 398. — In Schleswig-Holstein überwiegt in den Mundarten nach *SchlHolstWb* 2, 116 *Fiss*; *Fisse* wird um 1800 gebucht von J. F. SCHÜTZE: *Holsteinisches Idiotikon* 1, 319.

¹¹²) E. WADSTEIN: *Kleinere altsächsische Sprachdenkmäler*. Norden, Leipzig 1899 — S. 87.

XXII elen in einem Wismarer Inventar von etwa 1500 (MndWb 5, 263) ein deutlicher Beweis für das Vordringen der hd. Lautform, die im Wortschatz der Textilherstellung überall in den nd. Mundarten sich durchgesetzt hat. Selbst im Schwed. ist seit der zweiten Hälfte des 18. Jhs. in der Reepschläger- und Textilfachsprache die verschobene Form *fits* neben dem heimischen *fitija* nachzuweisen (Ordlista 135; SAOB 8, F 652).

3. Der einzelne Strang als Bestandteil des Seils

Ein ausgeschorener und zusammengedrehter oder ein ausgetriebener Strang wurde mit zwei weiteren zu einem Seil vereinigt, das bei den Reepschlägern *Tross* hieß. Drei Trossen konnten ihrerseits zu einem *Kabel* zusammengeslagen werden. Bei mehr als drei Teilsträngen entsteht ein Hohlraum zwischen ihnen, der durch einen locker gedrehten Strang aus meist minderwertigem Hanf ausgefüllt werden mußte.

RÖDING hat gegen Ende des 18. Jhs. bei seinen gründlichen Studien, die Wort und Sache gleichermaßen einschlossen, folgende Unterscheidung festgestellt (1, 484 f.):

„Duchten oder Duften¹¹³ eines Taues... ein Strang, der aus einer mehr oder weniger Anzahl Faden, die Kabelgarne genannt werden, zusammengedreht ist. Aus drei Duchten wird nachher ein Kardeel geschlagen und aus drei Kardeelen ein dreischäftiges Tau“.

Dieselbe Unterscheidung treffen die jüngeren nautischen Wörterbücher und zuletzt der »Große Brockhaus« in seiner 16. Auflage (Wiesbaden 1953–58) unter dem Stichwort »Seilerei«:

„Durch Zusammendrehen (Litzenschlagen) mehrerer Fäden entsteht die *Litze* (*Duchte*): 3 oder 4 Litzen werden zum Seil gedreht (Seilschlagen). 3 oder 4 Seile können als »Kardeelen« im Kabelschlag vereinigt werden“.

Bezeichnend ist, daß der »Brockhaus« sich bei der Beschreibung des Litzenschlagens der hochsprachlichen und der Terminologie der Reepschläger bedient, beim Kabelschlag jedoch nur ein Wort aus der Reepschläger-Fachsprache kennt. Was immer die Quelle seiner Aussage war – Kabel wurden nur für die Ausrüstung von Schiffen hergestellt, und die zugehörige Terminologie war notwendigerweise die der Reepschläger, nicht die der Seiler.

¹¹³) *Duft*: eine in hochsprachl. Texten gebuchte Variante. Sie beruht wahrscheinlich auf der Vermutung RÖDINGS, daß es sich um ein Wort nl. Herkunft handele. Ihm müßte analog nl. *lucht*/hd. *Luft*, nl. *schacht*/hd. *Schaft* usw. hd. *Duft* entsprechen. *Döfte* 'Litzen' auch bei WÖLFER: Das Seilerhandwerk... S. 9; KLUGE: Seemannsprache, S. 197: *Ducht*, *Duft*. Dort weitere Belege.

Ducht(t) f., auch *Doch(t)*, Plur. *Duchten*, *Dochten*, *Dücht* Kn, und *Kardeel* [*kadēl*] n. waren fast allen Reepschlägern als Bezeichnung für die Teilstränge des Seils geläufig. Die genaue Verbreitung zeigen die Karten 7 und 8. Allerdings ließ sich eine so scharfe Trennung in Teilstränge des einfach bzw. doppelt geschlagenen Seils, wie sie RÖDING und der »Brockhaus« vornehmen, in der Regel nicht ermitteln. Die Karte 7 »Der Strang des einfach geschlagenen Seils« zeigt zwar ein starkes Überwiegen von *Ducht*, doch kommt in Zweitmeldungen auch *Kardeel* vor. Anders sieht es auf der Karte 8 »Der Strang des doppelt geschlagenen Seils« aus: hier ist *Kardeel* von Reepschlägern 15mal (und Seilern 8mal) genannt worden, es überwiegt aber ebenfalls *Ducht* mit 20 Meldungen (dazu 4 von Seilern). Nur in Ba, Hs, Iz, Lü, Me wurde zwischen *Ducht* und *Kardeel* in der RÖDINGSchen Weise unterschieden. *Kardeel* wurde von den Reepschlägern verschiedentlich als Bezeichnung der Seemannssprache für ihr eigenes *Ducht* angesehen. Schon im Mittelalter scheint die Unterscheidung der Stränge des einfach und des doppelt geschlagenen Seils nicht allgemein verbreitet gewesen zu sein. In der Lübecker Zunftrolle wird als Meisterstück die Herstellung von »ein par kabelwiser schoten van ver duchten vnde vyff dumen dicke, dertich fadem lanck« verlangt¹¹⁴. Hier ist *Ducht* der Teilstrang eines Kabels, also eines doppelt geschlagenen Seils. Nach RÖDINGS Definition wäre »van ver kardeelen« zu erwarten gewesen.

Ducht erweist sich durch sein Vorkommen in der Rolle des Lübecker Reeperamtes von 1390 als alter Bestandteil der Reepschläger-Fachsprache. Nach der Rolle der Rigaer Reepschläger von 1665, die in einigen Punkten dem Wortlaut der Lübecker Rolle ähnlich ist, mußte die Schote auch dort von vier *Döchten* geschlagen werden¹¹⁵. In der Seemannssprache ist *Ducht* in dieser Bedeutung selten. Der einzige ältere Beleg ist *twee duchte* in einer Danziger Urkunde, das Kabeltau eines gestrandeten Schiffes betreffend, von 1439 (HansUB 7, I, 215). Später ist das Wort dann an der genannten Stelle von RÖDING gebucht und 1806 von SOLTAU¹¹⁶ in das Inventar der nicht fachlich gebundenen Wörterbücher aufgenommen worden. Mit deutlichem Anklang an RÖDINGS (und SOLTAUS) Interpretament erscheint es ein Jahr später bei J. H. CAMPE sogar mit dem Vermerk, es gehöre zu den landschaftlichen oder »den Gewerken eigenthümlichen Kunstwörtern« und scheine »der Einführung in die Schriftsprache werth zu sein«¹¹⁷. Trotzdem blieb es auf die Fachsprachen beschränkt. Von den mundartlichen Wörterbüchern enthalten nur jene mit

¹¹⁴) LübZR 384; mnd. *schöte* 'Tau zum Spannen des Segels'.

¹¹⁵) C. METTIG: Zur Geschichte der Rigaschen Gewerbe im 13. und 14. Jahrhundert, S. 51.

¹¹⁶) D. W. SOLTAU: Beiträge zur Berichtigung des Adelungschen grammatisch-kritischen Wörterbuchs, S. 23 f.

¹¹⁷) J. H. CAMPE: Wörterbuch der deutschen Sprache. Beleg: 1, 760; Zitate: 1, XXI.

ausgesprochenem Interesse an fachsprachlichen Bezeichnungen das Wort in dieser Bedeutung: SCHUMANN 40; TEUT 1, 461.

Wegen der weitgehenden Übereinstimmung in Wortkörper und Bedeutung sollte an der Verwandtschaft von *Ducht* mit der Familie mnd. *dâcht*, *dêcht* (-a-, -e-) 'Docht', ahd. *tâht* 'Docht', eigentlich 'geflochtenes Band', bair. *Dâht* 'Schnur, Seil, Docht' (SCHMELLER 1, 484), aisl. *þáttir* 'Strang eines Seils', norw. *tått* und schwed. *tåt*, dän. *tot* 'Schnur, Strang' (TORP 775 f.) kein Zweifel bestehen; sie alle gehen auf eine Wurzel **tek-* 'weben, flechten' (POKORNY 1, 1058) zurück. Schwierigkeiten bereitet nur der Vokalismus. Er gab Veranlassung, *Ducht* als hd. Lehnwort anzusehen (FALK-TORP 2, 1272). Die Formen mit *o* als Stammvokal könnten diese These stützen. Dagegen sprechen das hohe Alter von *Ducht* im Nd. und der Umstand, daß das Hd. das Wort in dieser Bedeutung nicht kennt (anders als im Falle *Fits*). Sollte *Ducht* heimisch sein, müßte man eine Entwicklung des *â* zu *ǣ* und Kürzung vor der Konsonantengruppe *cht* annehmen. Das *ǣ* hat im Nordnd. als phonologische Variante oft ein *u* neben sich, z. B. *Pott*, *Putt* 'Topf'¹¹⁸. Diese Entwicklung müßte am Ende des 14. Jhs. abgeschlossen gewesen sein und nur das Fachwort der Reepschläger, nicht das Wort in der Bedeutung 'Docht' erfaßt haben. Die modernen *o*-haltigen Formen beruhen in diesem Fall auf Senkung vor *cht*, wie sie schon in mnd. Zeit anzutreffen ist (MndGr § 153) und z. B. in den Wortpaaren *Bucht/Bocht* (SchlHolstWb 1, 557) und *fuchtig/fochtig* (ebd. 2, 242) greifbar wird.

Nur von den nd. Reepschlägern kann *Ducht* in die Fachsprachen der skand. Reepschläger gelangt sein. Es sind gebucht: dän. *dugt* (Fragebogen Esbjerg; ODS 3, 1090) neben dem heimischen *tot*; schwed. *dukt* (Ordlista 135; SOAB 7, D 2350) neben *tåt*; norw. *dukt* (NRO 1, 751) neben *tått*. Eine Übernahme der skand. Bezeichnungen aus dem Nl. ist nicht möglich gewesen. Das von RÖDING 1, 484 als „holländisch“ aufgeführte *anschaaren Dogt* hielt einer Nachprüfung nicht stand. Von diesem Wort, das den Eindruck eines nd.-skand. Sprachmischlings macht, findet sich im Nl. weder bei den Tauschlagern noch sonst eine Spur¹¹⁹.

Kardeel ist ebenfalls zuerst in der Lübecker Rolle von 1390 gebucht. Dort heißt es: „. . . welk reper garne [zur Verarbeitung] nympt . . . van enem schipper . . ., de schal . . . hebban vor dat schippunt achte schillinge, cordeles wyse, vnde nicht myn, . . .“ (LübZR 380). Die Bedeutung ist nicht ganz zweifelsfrei zu erschließen. WEHRMANN erläutert die Stelle in einer Fußnote: „Acht Schillinge . . . ist der Arbeitslohn, wenn das Garn zu Cordelen verarbeitet wird, die Verarbeitung zu Kabeltauen soll dann noch besonders

¹¹⁸) Diese Lösung teilte mir Herr Prof. W. FOERSTE brieflich mit.

¹¹⁹) Für die Nachprüfung und Bestätigung danke ich Herrn DR. DE TOLLENAERE, Leiden.

bezahlt werden.“ Diese Deutung ist weder wahrscheinlich noch einleuchtend. *Cordeles* ist Singular, und die Übersetzung muß also heißen: 'die Weise (oder: Machart) eines Kardeels'. Ebenso heißt in der Hamburger Amtsrolle *kabelwise* bei einem Seil 'von der Machart eines Kabels', also 'doppelt geschlagen'. *Kabelwies'* ist noch heute in dieser Bedeutung erhalten, ebenso *trosswies'* 'von der Machart einer Trosse, einfach geschlagen'. Ist die vorgeschlagene Deutung von *cordeles wyse* richtig, so ist *Kardeel* nicht ein Strang eines Seils, sondern selbst ein Seil. Eine solche Deutung ist nicht nur vernünftig (für das Verarbeiten des Garns zu Seilen von bestimmter Machart nimmt der Reepschläger acht Schillinge), sondern sie wird auch gestützt durch die Bedeutung von *Kardeel* in der Sprache der Seeleute. Hier sind *Kardeele* Tau, wie sie an Deck eines Schiffes gebraucht werden (KLUGE, Seemannssprache, S. 427). Der älteste seemannsprachliche Beleg findet sich in einer Danziger Urkunde vom Jahre 1407, die „eynen cabel unde eyn kordeel“ als Merkzeichen eines verschollenen Schiffes nennt (HansUB 5, 424). Ein *Kabel* ist ein doppelt geschlagenes Seil. Es bezeichnet auch in der älteren Zeit meistens ein Ankertau, das immer doppelt geschlagen ist. Da *kordeel* in der Danziger Urkunde ausdrücklich von diesem unterschieden ist, dürfte es sich um ein einfach geschlagenes Seil gehandelt haben. Ebenso ist *Kardeel* nur eine Art von Tauwerk unter anderen Arten in einer Amsterdamer Tauschläger-Ordnung von 1565. Dort wird verfügt, es dürfe von nun an niemand „eenigen touwen, . . . tzy cabels, cardeels, trossen, lycken, gaetlijn, huysing, schoeten, smyten ofte diergelycke . . . en sall moegen ontfangen oft in zynen huysen slaen . . .“, es sei denn vorher von amtlichen Geschworenen geprüft worden¹²⁰. Dabei ist ein *Kardeel*, wie die Anordnung zeigt, zwar ein starkes Seil, aber schwächer als das *Kabel*. Bei CHYTRAEUS 1594 (S. 201) und daher KILIAN 1599 (S. 280) wird *Kardeel* mit *kabeltouwe*, *prymnesium* gleichgesetzt. Unter diesen Umständen wird man *cordel* in der Lübecker Amtsrolle nicht mit 'Strang eines doppelt geschlagenen Seils' erklären dürfen. Diese Bedeutung scheint viel jünger zu sein. Als erster bucht RÖDING 1, 484 sie.

Zur Schreibweise der alten Belege für *Kardeel* ist anzumerken, daß zunächst -o- in nd., nl., dän. und schwed. Texten erscheint. In dem genannten Amsterdamer Tauschläger-Reglement¹²¹ taucht 1565 zum ersten Mal die *a*-Schreibung auf. Sie setzt sich überall, ausgenommen das Dänische, durch. In Deutschland ist *Kardeel* zuerst 1594 in dem Hamburger Druck von CHYTRAEUS' »Nomenclator« (S. 201) belegt. (Von hier aus gelangte die Form zurück in KILIAN'S »Etymologicum«, S. 280.)

¹²⁰) J. G. VAN DILLEN: Bronnen . . . van Amsterdam. Bd. 1, S. 312. — Fast wörtl. so auch eine Ordnung von 1753: Handvesten . . . der stad Amstelredam. 1. Verv. S. 63.

¹²¹) J. G. VAN DILLEN, Bd. 1, S. 312.

Die Etymologie des Wortes liegt offen: nd. *Kardeel* geht ursprünglich, unter Vermittlung des Nl., auf franz. *cordelle* (neuf Franz. *cordeau*), das Diminutivum zu *corde* 'Strick, Seil' zurück. Die weitere Geschichte dieses Wortes wurde bereits bei der Untersuchung von *Gaarn* dargelegt. Franz. *corde* ist außerdem der Ursprung anderer dt. Bezeichnungen für Stricke und Seile: spätmhd./frühmhd. *kordel* (mit dem Ton auf der Stammsilbe) und mhd., mnd. *korde*.

Ducht und *Kardeel* erweisen sich durch die Untersuchung beide als Kennwörter des Reepschlägerhandwerks. Ihnen steht bei den Seilern die Bezeichnung *Litz(e)* (schon 1774 SPRENGEL 12, 258) gegenüber (Karten 7 u. 8). Wo *Ducht* und *Kardeel* bei Seilern auftraten, ließen sie sich als Fehlmeldungen erklären: sie sind, wie Nachfragen ergaben, Verlegenheitsantworten auf die doppelte Frage nach dem Teilstrang des einfachen und des doppelt geschlagenen Seils: doppelt geschlagenes Tauwerk wurde von Seilern überhaupt kaum jemals hergestellt, und so setzten sie gerade hier Wörter ein, die sie irgendwo einmal gelesen oder von denen sie gehört hatten.

4. Der Innenstrang beim vierschäftigen Seil

Beim Schlagen eines Seils aus vier Strängen muß der entstehende Hohlraum durch einen losen Strang aus Hanf oder Werg ausgefüllt werden. Dieser hieß bei den Reepschlägern *Hart* n. (hd. *Herz*), seltener *Sel* f. (hd. *Seele*) Hd, Hh, Hs, Sw; als Zweitmeldung Ba, Br, Bt, Fl, Ha, Iz, Kp, Me. Zur Bezeichnungsgebung mag die Vorstellung des Innenliegenden, Verborgenen Anlaß gegeben haben¹²². Dieselbe Übertragung hat in den romanischen Ländern stattgefunden, in deren Seilerfachsprachen die Bezeichnungen für den Innenstrang auf lat. *anima* 'Seele' zurückgehen¹²³.

Hart scheint der bei den Reepschlägern heimische Ausdruck zu sein. Der älteste Beleg ist die Übersetzung *Herz* in der Rolle der Rigaer Reepschläger von 1665¹²⁴. In die Fachsprache der schwed. Reepschläger ist auch nur dieses Wort eingegangen. Im 17. Jh. galt dort *hart* 'Innenstrang' gegenüber dem heimischen *hjärta* 'Herz' (SAOB 11, H 476). In Karlskrona, wo der nd. Einfluß besonders stark war, bevorzugte man noch vor 30 Jahren *hjärta* 'Innenstrang' vor dem sonst in Schweden üblichen *kalv* eig. 'Kalb' (Ordlista 141 unter *själ*). Auch *själ* ist in Schweden bekannt (Ordlista 141); es ist aber nicht Reepschläger-, sondern Seilerterminus. Das Dän. hatte *hjerte* und *kalv* (Fragebogen Esbjerg), daneben nach ODS 8, 254 auch *sjel*. Im Norw. ist *hjerte* belegt (NRO 1, 1864). Im Nl. schließlich galt *hart* (WNT 6, 37). Es

¹²²) „Herz“ der Pflanzen: das Mark; der Bäume: das innere, feste Holz. Siehe DWB 4, II, 1222 f. (»Herz«) und 9, 2923 (»Seele«).

¹²³) Franz. *âme*: LITRE 1, 366; ital. *anima*, span., port. *alma*: RÖDING 1, 718.

¹²⁴) C. METTIG: Zur Geschichte der Rigaschen Gewerbe . . ., S. 51.

ist eins der wenigen Fachwörter, die den Reepschlägern und Tauschlägern gemein waren. Allerdings ist es auch den Seilern nicht fremd: auf den Fragebögen findet sich *Herz* neben *Seele* bis hinab nach Österreich und in die Schweiz.

5. Die Bezeichnungen für das Seil

Die Erzeugnisse des Reepschlägers werden bestellt, gekauft und in Gebrauch genommen von Bauern, Fischern und Seeleuten. Bauern, Fischer und Seeleute bezeichnen auch die Sache, und ihre Bezeichnungen übernimmt der Reepschläger. Nur vier Bezeichnungen für ein fertiges Seil sind, ihres häufigen Gebrauchs oder ihrer besonderen Bedeutung wegen, der Fachsprache der Reepschläger zuzurechnen: *Reep*, *Tau*, *Tross*, *Kabel*. *Reep* und *Tau* sind allgemeine Bezeichnungen, *Tross* und *Kabel* sagen im speziellen Sinne etwas über die Machart des Seils aus.

Ein *Reep* n. ist in der Fachsprache der Reepschläger ein Seil, das in seiner Stärke und Länge vom Viehstrick bis zum Ernteseil reicht. *Reep* ist ein Wort der Bauern und Fischer. Seltener und nur für dünneres Seilwerk kennt es die Seemannssprache. Es gilt hauptsächlich für Seilwerk, das für einen bestimmten Zweck besonders zubereitet ist¹²⁵. Deshalb sind sowohl in der Landwirtschaft wie in der Seemannssprache die Zusammensetzungen mit *Reep* so häufig: *Bojereep*, *Drehreep*, *Fallreep*, *Windereep* u. a. bei den Seeleuten (KLUGE, Seemannssprache, S. 556); *Arn-* 'Ernte-', *Binde-*, *Heu-*, *Windereep* u. a. bei den Bauern (Wortkarte »Seil (aus Hanf)«, DWA 12).

Die Etymologie von *Reep* öffnet den Blick auf eine Reihe wortgeographischer, wortgeschichtlicher und semantischer Probleme¹²⁶. Das Wort geht zurück auf einen germ. Stamm **raipa-* 'Seil, Gerte' und weiter auf eine Wurzel **rei-* 'ritzen, reißen, schneiden' (POKORNY 1, 857 f.). Es ist in den germ. Sprachen vielfach belegt und bis in die Gegenwart in der Bedeutung 'Seil' erhalten geblieben. Ursprünglich kannte auch das Hochdeutsche *Reif* in dieser Bedeutung. Spuren davon finden sich in Urkundenbelegen sowie in *Reif* 'Seil zum Messen', das in alemannischen Mundarten erst in jüngster Zeit außer Gebrauch gekommen ist. Im hd. Sprachraum ist *Reif* 'Seil' wegen der auf semantischem Wege entstandenen Homonymie mit *Reif* 'Ring' sowie der auf lautgeschichtlicher Entwicklung beruhenden Homonymie mit *Reif* 'Tau, pruina' gegenüber anderen Seil-Bezeichnungen aufgegeben worden.

Als *Tau* n. bezeichnen die Reepschläger ein Schiffsseil. Bei den Seeleuten ist es zusammen mit *Kabel* die Bezeichnung für das Ankerseil. Das Wort ist mnd. als *touwe*, *tow*, *tau* 'Gerät jeglicher Art', dann 'Webstuhl' (< münsterländ.

¹²⁵) So auch: Die deutschen Mundarten 4 (1857), S. 30 für das nordwestfäl. Platt.

¹²⁶) Dazu: Jahrbuch des Marburger Universitätsbundes 1963, S. 111—119.

tau 'Webstuhl') und 'Schiffsgerät, Seil' überliefert (MndWb 4, 595). Es entsprechen mnl. *tou(we)*, afries. *tau* 'Seil', ae. *tēag*, aisl. *taug* 'Strick'. Ein Tau ist länger und stärker als ein Reep¹²⁷. Schon in den ältesten Zunfturkunden der Reepschläger ist dieser Unterschied greifbar: ein *thow* ist 30–50 Faden lang, ein *rep* mißt nur „eynen vadem vnde eyne foth“ (LübZR 381). Folglich ist in den Zunfturkunden der Reepschläger meistens von Tauen, selten einmal von Reepen die Rede. Die unterschiedliche Haltung des Reepschlägers gegenüber den beiden Bezeichnungen drückt sich in seiner Sprache aus. Er sagt *en Reep maken* (selten: *slaan*), aber immer *en Tau slaan*. Von Rechts wegen sollte der Reepschläger also *Tauschläger* heißen wie sein Berufskollege westlich der Ems. Daß er nicht so heißt, hat seinen Grund darin, daß *Tau* sich in der Bedeutung 'Seil' erst ausbreitete, als die Handwerkerbezeichnung bereits fest war. Der Fachwortschatz der Reepschläger spiegelt damit eine Entwicklung im Bereich der Seilbezeichnungen, die sich in neuerer Zeit verstärkt fortsetzt. Die Wortkarte »Seil (aus Hanf)« (DWA 12) gibt davon ein Bild. Läßt man einmal jene Bezeichnungen außer Betracht, die durch ungeschickte Fragestellung auf die Karte gelangt sind, so bietet das Kartenbild an der Küste ein Gegen- und Durcheinander von *Reep* und *Tau*. *Reep* herrscht nur in einem zentralen nordnd. Gebiet vor. Es wird eingeeignet und aufgerissen von *Tau* im Norden und Westen Schleswig-Holsteins, in Ostfriesland, im unteren deutschsprachigen Rheingebiet, um Hamburg und an der Elbe südlich Dannenberg. Im größten Teil des Pommerschen und in Ostpreußen, im Brandenburgischen (außer der Altmark), im Ostfälischen und im südlichen Westfalen ist *Reep* zudem von *Seil*, *Strick* und *Strang* bereits fast vollkommen verdrängt. Dagegen erobert sich gerade umgekehrt *Tau* als allgemeine Bezeichnung für Seilwerk jeder Stärke nach weiten Gebieten Niederdeutschlands nun auch den md. Raum. Zahlreiche Meldungen bestimmen das Bild des Schlesischen, verhältnismäßig viele auch das des Thüringischen entlang Elbe und Saale. Vor allem ist es nicht auf die Mundart beschränkt. Es dringt auch in die Umgangs- und Schriftsprache ein. Bereits seit dem 16. Jh. wird *Tau* in hd. Wörterbüchern aufgenommen; UHLAND, PLATEN, TIECK und LENAU führen es in die Dichtung ein (DWB 11, I, 1. Teil, 162).

Als *Tross* f. bezeichnen die Reepschläger ein Seil, das aus drei oder vier ausgeschorenen und zusammengedrehten oder ausgetriebenen Strängen geschlagen ist. Diese Bedeutung hat das Wort auch in der Seemannssprache (KLUGE 796). *Tross* ist romanischen Ursprungs. Es geht zurück auf nordgallorom. **trādūca*, zu lat. *trādūx* 'Weinranke' (FEW 13, II, 157). In den romanischen Seemannssprachen des Mittelmeerraums bezeichnen verwandte Formen ein Tau, das fest um den Mast des Schiffes gelegt ist (seit dem 13. Jh. bezeugt). Aus dem Nordfranz. wurden mnl. *trosse* (Erstbeleg 1530, MNW 8, 732), mnd. *trosse* entlehnt. Die Zunftrollen der Hamburger und Lübecker

¹²⁷) J. SASS: Die Sprache des niederdeutschen Zimmermanns, S. 41.

Reepschläger bieten *trosse* als dt. Erstbelege. Gelegentlich ist das Wort in der hd. Form *Trosse* in die technologischen Wörterbücher des 18. und 19. Jhs. gelangt. Es ist „im ganzen auf das Fachsprachliche beschränkt“, wird aber „in jüngerer Zeit auch schriftsprachlich verwendet“¹²⁸. In der Schriftsprache gilt *Trosse* als allgemeine Bezeichnung des Seemanns für ein Seil.

Ein *Kabel* n. ist in der Fachsprache der Reepschläger wie der Seeleute ein Seil, das aus drei Trossen geschlagen ist. Auch dieses Wort ist unter Vermittlung des Nl. aus dem Franz. entlehnt. Es geht nach FEW 2, I, 334 letztlich zurück auf lat. *capulum* 'Seil zum Pferdefang', das zuerst bei ISIDOR belegt, nach Ausweis des zugehörigen Verbs *capulare* aber viel älter ist. Das Franz. kennt seit Ende des 12. Jhs. *chaable* als Seemannswort (FEW 2, I, 333). Vom Nordfranz. aus ist es ins Engl., Nl., und Dt., aber auch ins Span.-Katalanische gelangt. Im Dt. ist der Plural *kabele* zuerst 1303 in einer Bremer Urkunde belegt (MndWb 2, 414). Bereits 1387 kennt es das Binnenland: 1387 „vor eynen kabel 6 $\frac{1}{2}$ s“ (HildUB 5, 100). Seit dem 17. Jh. nimmt es dann das Hd. auf. Noch 1720 muß VISCHER, der fachkundige Übersetzer des »Robinson Crusoe«, seinen Lesern das Wort erläutern:

„*Cabel, Cabel-Tau* das dicke Sail, so, an den Ancker befestiget, das Schif in einem Haven halten muß, dabey sich dann ohnehin versteht, daß die Dicke desselben sich nach der Größe des Schiffs, folglich der Schwehre des Ankers richte (Alle aber sind aus drey andern starken Sainen, deren jedes wieder aus soviel mässigeren Stricken bestehet, mit vieler Arbeit zusammengewunden; auff grossen Schiffen hat man deren ordentlich Viere, wovon das stärkste zum Pflicht-Ancker aufbehalten wird, um, wann die andre nicht halten wollen, das äußerste damit zu versuchen; die Länge ist gemeinlich von 120 Klaffter)“¹²⁹.

Seit dem 19. Jh. ist *Kabel* in der Bedeutung 'elektrische Leitung; Unterwasserdraht' Gemeingut aller Sprecher des Dt. geworden.

Der qualitative Unterschied zwischen einem Kabel und einer Trosse, wie er bei den Reepschlägern besteht, kommt schon in den Zunfturkunden des ausgehenden 14. Jhs. zum Ausdruck. Nach der Hamburger Rolle durfte dort niemand für dünnere Seile als „van trosse mathe“ das Garn des Bestellers als Rohstoff annehmen (HambZR 202). In Lübeck durfte minderwertiges Garn nicht „tho kabellen, to waterhowen“, sondern „anders nergent to, men tho trossen nicht groter wen verdehalven dumen“ verarbeitet werden (LübZR 382). Wollte in Hamburg ein Schiffer *kabele upslaan* 'auseinanderdrehen' lassen, so durfte er davon „woll allerhande towe“, aber keine Kabel wieder schlagen lassen (HambZR 201). Aus allen diesen Belegen wird deutlich, daß schon im 14. Jh. *trosse* ein einfaches, dünnes, *kābel* dagegen ein dickes, gegenüber der Trosse weiterverarbeitetes Seil war.

¹²⁸) DWB 11, I, 2. Teil, 898. — Siehe auch: KLUGE: Seemannssprache, S. 796.

¹²⁹) Nach KLUGE: Seemannssprache, S. 404.

X. Eigenschaften des Seils
und seine abschließende Bearbeitung

Das fertige Seil bestand aus drei oder vier Strängen: es war *dreschäftich* oder *veerschäftich*. Das Substantiv *Schaft* fand sich als Bezeichnung für den einzelnen Strang bei den Reepschlägern nicht, wohl aber bei einigen Seilern (Karten 7 u. 8). Die Art, wie eine Trosse geschlagen war, hieß *Trossenslach* m., das Seil war dann *trosswies'* geschlagen. Entsprechend gab es den *Kabelslach* und das *kabelwies'* geschlagene Seil (schon LübZR 384).

Das Seil kann *hart* oder *loos'*, *lenich* 'locker' geschlagen sein, je nach Verwendungszweck. Die Garnfäden, die im geschlagenen Seil außen liegen, heißen *Butengaarn*, *Butergaarn* Ef, oder *Kranzgaarn*. Das Garn, das im vier-schäftigen Seil innen liegt, ist das *Hartgaarn*.

Die Länge eines Seils und andere Maße auf der Bahn wurden noch in jüngster Zeit in *Faden* m. angegeben. Ein *Faden* mißt 1,80 m, das Maß entspricht dem hd. *Klafter*. *Faden*, das auf eine Wurzel **pet-* '(die Arme) ausbreiten, umfassen' (POKORNY 1, 824) zurückgeht, entwickelte seine Bedeutung über eine Stufe 'ausgebreitete Arme' (as. *faþmos*, ae. *faþm*, aisl. *faþmr*). Daraus entstand im Nd. und in den germ. Nachbarsprachen 'eine Strecke von der Länge der ausgebreiteten Arme'. Das Hd. ist in der Bedeutungsentfaltung noch einen Schritt weitergegangen. Dort entstand schon in ahd. Zeit aus 'soviel Garn, wie man mit ausgebreiteten Armen abmißt' die Bedeutung 'Garn, Faden'. Sie hat sich in nördl. Richtung in die Mundarten Niederdeutschlands und des angrenzenden Niederländischen, besonders der beiden limburgischen Provinzen, gegen *Gaarn* und *Drabt* vorgeschoben¹³⁰. Die nd. Seiler haben *Faden* in der hd. Bedeutung übernommen. Auch bei den Reepschlägern fand es sich im Vordringen.

Zahlreich sind die Ausdrücke für fehlerhafte Eigenschaften des Seils. War beim *Afglieken* nicht aufgepaßt worden, so drückte sich ein Strang tiefer als die andern ins Seil: es wurde *barich* 'von der Form eines Bohrers', *hollsträngich* Al, Bg, Ef, *hollbarich* Sl, oder *hollstrippich* Ot (TEUT). Zu hart geschlagene Seile warfen oder schlugen *Kinken*, selten *Krangeln* Sw, Kn (Zweitmeldung). *Kink* m. 'Schlinge, Verdrehung im Seil' ist ein Wort der Seemannssprache¹³¹, aber auch in den küstennahen Mundarten¹³² und in der Sprache der dän. Reepschläger verbreitet¹³³. Es setzt mnd. *kinke* '(gewundene) Schnecke, Seilwindung' fort. Ihm entsprechen engl. *kink*, *kenk*, *kinch*; nordfries., nl. *kink* (SchlHolstWb 3, 119). Das zugehörige Verb ist *kinken*

¹³⁰) WNT 18, 151; W. ROUKENS: Wort- und Sachgeographie Südost-Niederlands . . ., Karte 32.

¹³¹) RÖDING 1, 841; KLUGE: Seemannssprache, S. 448.

¹³²) BremWb 2, 774; SchlHolstWb 3, 119; MecklWb 4, 259; OstfriesWb 2, 215.

¹³³) H. I. HANNOVER: Textilindustrie. Bd. 2, S. 527.

'Schleifen schlagen'. *Krangel* m. ist „Seilerausdruck“, das Wort steht im Ablautsverhältnis zu *Kringel*, vgl. mhd. (md.) *krang*, engl. *crank* 'Krümmung' (EtWb 405). Es findet sich bereits 1774 in SPRENGELS Beschreibung des Seilerhandwerks (12, 252). Ein soeben geschlagenes Seil war voller abstehender Hanfspitzen, es war *ruuch* 'rauh'. War es mit holzigen Faserteilen behaftet, nannte es der Reepschläger *schëbich*, zu *Schëf* (s. d.).

Bei der abschließenden Bearbeitung des Seils mußte der Reepschläger dem Seil ein ansprechendes Aussehen geben, es auf Wunsch teeren und schließlich verkaufsfertig verpacken. Das Recken des Seils am *Reckpahl* m. oder am *Spill* n. 'Winde, Gangspill' verhinderte die Bildung von *Kinken*, das Seil war danach *doot*, *afstorben*.

Sollte das Seil ungeteert bleiben, war ein mühsamer Arbeitsprozeß zu seiner Vollendung nötig. Diese Behandlung war nicht in allen Werkstätten gleich. Etwa vorhandene *Schëben* mußte der Reepschläger zunächst mit einem umgewickelten *Kokosstrick* oder *Drahtnett* (*af*)*schüren* 'abscheuern' oder *strieken* 'streichen'. Oft wurden schon die angeschorenen Stränge glattgestrichen. Dazu wickelte der Reepschläger eine grobe Leine so auf, daß er zwischen je zwei Windungen eine Ducht legen konnte. Das ganze Bündel preßte er zusammen und scheuerte damit hin und her. Die in besonderer Weise gewickelte Leine war der *Strieker* m. oder das *Haarreep*. *Trensing* (RÖDING 2, 806) konnte nicht nachgewiesen werden. Der *Strieker* bestand aus Kokosfaser oder Roßhaar. Waren die größten Unreinheiten beseitigt, wurde das Seil oder der Strang *nattmaakt* 'angefeuchtet' mit einem alten Lappen oder Wollstrumpf, dem *Fusch* m. An einigen Orten wurden die Stränge oder das Seil erst nach dem Anfeuchten oder jetzt zum zweiten Mal mit dem *Strieker* behandelt. Dadurch legten sich alle Hanffasern dem Seil an. Das *Glattmaken* mit dem *Fusch* schloß sich an. War das Seil fertig und wieder trocken, mußte der Reepschläger es noch *dörchtrecken* 'durchziehen', *öwerhalen* 'überholen', *nahalen* 'nachholen' oder *strieken*. Dazu gab es ein Seilstück von etwa 50 cm Länge, dessen Teilstränge der Reepschläger auseinanderdrücken und zwischen die er das Seil legen konnte. Dieses Seilstück legte der Reepschläger sich über die Schulter und ging damit die Bahn hinab, wobei das Seil „durchgezogen“ wurde. Es erhielt dadurch den erwünschten Glanz. Das Seilstück aus weichem Hanf, vorn und hinten abgebunden, hieß *Dörchtrecker* m. 'Durchzieher', *Öwerhaler* m. 'Überholer' oder auch *Strieker* (so RÖDING 4, 37; in den zugehörigen Fig. 409 u. 420 liegt das Seilstück auf dem Boden, beschwert durch einen großen Stein. Der Faden wird hier aber u m den *Strieker* gezogen). Die Enden des fertigen Seils wurden mit Garn umwickelt: *afbinden*, *opnëhmen*, *bekleden*, *Bändsel* oder *Taakling opsetten*. Mit dem *Öösknaken* m. oder *Ööhrnagel* m. (SPRENGEL 12, 264: *Oöhrnagel*), der meistens ein Kuhhorn war, wurden bei Bedarf Ösen angearbeitet. Das Gerät entspricht dem eisernen *Marlspieker* der Seeleute. Diese Arbeiten

gehörten ebenso wie das *Spleißen*, *Splissen* Ba, Kn 'Zusammenarbeiten zweier Seile an ihren Enden' mit dem *Spleißknaken* bereits mehr zu den Aufgaben des Segelmachers und Seemanns.

Das *Teren* [tērn] geschah im *Teerhuus* oder unter freiem Himmel. Dabei gab es zwei Methoden, die schon COLBERT auf seinen Reisen nach Amsterdam und London gesehen hat (S. 12 f.): *stoben* und *dörchtrecken*.

Beim *stoben*, *stofen* Gl, *stopen* Sl wurde das fertige, aufgerollte Seil mit Hilfe eines *Takels* 'Flaschenzugs' in den Teer getaucht, der im *Teerkeŕtel* zum Sieden gebracht worden war. Kurz vor dem Kochen des Teers wurde das Seil herausgehoben und ein neues, kaltes Seil in den Teer gehängt. Das Verb mnd. *stoven* gehört zu mnd. *stove* 'Badestube, warme Stube' (MndWb 4, 421), das dem hd. *Stube* (ahd. *stuba* 'heizbares Gemach, Badestube') entspricht. Die ganze Wortgruppe ist mit der Sache aus dem Romanischen entlehnt. In der Kochkunst heißt mnd. *stoven* 'gelinde kochen'; diese Bedeutung hat das Wort auch in der Kunst des Teerkochens, denn es mußte darauf geachtet werden, daß der Teer nicht überkochte.

Das *Dörchtrecken* wurde dem *Stoben* in den meisten Reepschlägereien vorgezogen. Dabei wurde eine *Fits* von 20 bis 100 Fäden, leicht eingedreht, der Länge nach durch den Teerkessel gezogen. Zum Niederdrücken diente ein Haken im Kesselboden oder eine in den Teerkessel gestemmte Astgabel, der *Teertwël* m. (zu mnd. *twele* 'gabelförmiger Stock', zu *twe* 'zwei'). Beim Austritt der *Fits* aus dem Kessel wurde der überschüssige Teer mit den Fingern, mit einem *Strieker* (umschlungenes und gepreßtes Seil) oder mit zwei ineinandergesteckten *Teertwëls* ausgepreßt. Die *Fits* wurde auf eine Haspel gewickelt.

Vor und nach dem Teeren wurden die Seile in der Sonne unter einem Sack oder in einem besonderen Raum erhitzt und getrocknet. Zur Terminologie der Räumlichkeiten s. Kap. II.

Zum Aufbewahren von Garn diente die *Rull* f. 'Rolle', eine hölzerne Stange mit scheibenförmigen Seitenteilen. Die um 1400 aus franz. *rôle* entlehnte Bezeichnung erscheint als Reepschlägerterminus zuerst 1730 in schwed. *trossrulla* (NILSON 73), dann auch 1782 im Wismarer Testament in der Übersetzung *3 viergeflügelte Rollen*. Hatten die Seitenteile die Form eines Kreuzes und waren zwischen ihnen weitere Stäbe eingezogen, so war es eine *Haspel* f. m. Das Wort ist als Fachwort der häuslichen Spinnerei schon in ahd. und mnd. Zeit belegt. In der Fachsprache der Reepschläger ist es ebenfalls zuerst 1787 in Schweden nachzuweisen (NILSON 73), 1794 bucht es auch RÖDING (4, 37). Das zugehörige Verb ist *ophaspeln* 'aufhaspeln'. Die Seitenteile der Haspel hießen *Flögel* m. 'Flügel' oder *Krүүz* 'Kreuz'. Ein Seitenteil war abnehmbar, damit das Garn abgehoben werden konnte.

Eine große Haspel ohne Seitenteile, in der Form eines abgeschnittenen Kegels, hieß auch *Trummel* f. oder *Trommel*. Sie hatte eine Kurbel zum Drehen. Das aufgewickelte Seil konnte leicht abgehoben werden.

Bindfaden, Wäscheleinen u. ä. wurden aufgewickelt verkauft. Das Wickeln geschah auf einer Art Handhaspel, dem *Opnehmer* m., übersetzt *Aufnehmer* 1782 Wismarer Testament und 1794 bei RÖDING (2, 393). Er bestand aus einem handlichen Brett mit zwei Stäben oben und unten, um die die Windungen der Leine gelegt wurden. Die aufgewickelte und in der Mitte umwundene Leine hieß *Dock* Ba, Fl, Sl; *Fiss* Al, Bg, Ha, Sw; *Fits* Iz, Ns; *Pupp* Hh, Ns. Alle diese Bezeichnungen begegnen auch für ein Hanfbündel (s. dort).

Seile konnten auch auf dem Boden in Windungen gelegt werden. Dies nannte der Reepschläger wie der Seemann *opscheten*, *up-* Ef, hd. *aufschießen* (KLUGE 40).

Der Wortschatz dieses Kapitels ist zum Teil von den Reepschlägern in Schweden übernommen worden: *strykare* (Ordlista 142), *hårrep* (137), *haspel* (136), *Uppnämnnare*, *Oppnennare*, *Aufnehmer* („ren tyska“) (144).

XI. Benachbarte Seilmacher-Fachsprachen und ihr Verhältnis zur Fachsprache der niederdeutschen Reepschläger

Wieder und wieder haben sich bei der Untersuchung des Wortschatzes Parallelen und Gegensätze zu den Fachsprachen der Seilhersteller im deutschen Binnenland und im benachbarten Ausland ergeben. Die Wortforschung als Teil der Kulturgeschichte, so zeigt es sich, ist nur möglich in dem größeren Rahmen einer „Fachsprachengeographie“ als Summe der wortgeographischen Erscheinungen. Leider liegen aus dem flämischen Teil Belgiens und aus England keine speziellen Erhebungen zum Wortschatz der dortigen Seilhersteller vor. Als hilfreich erweisen sich die schwed. Aufzeichnungen von JANSSON und NILSON. Meine eigenen Erhebungen erstrecken sich auf das gesamte dt. Sprachgebiet, die Niederlande und Dänemark. Aus Frankreich eingegangene Fragebögen bieten keine Vergleichsmöglichkeit mit den übrigen aufgezeichneten Fachsprachen.

1. Die Fachsprache der Seiler

Der Wortschatz der Seiler ist im Verlaufe der Untersuchung bereits in großem Maße berücksichtigt worden. Dies war um so leichter möglich, als die Bezeichnungen in diesem Handwerk zum großen Teil mit jenen in der Fachliteratur und der Schriftsprache übereinstimmen. Grundlage der folgenden Aussagen über die Sprache des Seilerhandwerks sind außer den Fachbüchern

die Fragebögen, von denen 47 aus Niederdeutschland, 12 aus Mittel- und Oberdeutschland, 3 aus Österreich und 2 aus der Schweiz stammen.

Der Wortschatz der hd. und der nd. Seiler stimmt so gut wie vollkommen überein. Hd. Wörter treten nördlich der Sprachgrenze in nd. Gewande auf: *Stütze* als *Stütt*, *Litze* als *Lits*, usw. In dem im engeren Sinne fachsprachlichen Bereich hat das Seilerhandwerk andere Wörter als die Reepschläger (siehe Karten 3–8 u. Abb. 2). Ihnen fehlen die Fachtermini, die mit der Herstellung der starken Schiffsseile verbunden sind. Gemeinsam sind beiden Fachsprachen im wesentlichen nur Bezeichnungen, die auch sonst der Gemeinsprache angehören: *Slēden/Schlitten*, *Rad*, *Kopp/Kopf*, *Lappen u. a.*; *Geschirr*, wohl auch *Folger*, *Maschien*, vielleicht das allerdings seltene *Sēl*, sind von den Seilern zu den Reepschlägern gelangt.

Ein den Seilern eigentümliches Gerät, das die Reepschläger nicht kannten, war in früheren Zeiten der *Läufer*. Das ist ein Rad, das mit einer Neigung nach unten an einem Pfahl angebracht ist. Befestigt der Seiler seinen Spinnfaden an dem Rad, so kann er durch ruckartiges Ziehen am Faden das Rad in Bewegung setzen. Dabei wird der Hanf zum Faden gedreht. Nur kurze Fäden lassen sich so herstellen. Aber kein Helfer wird zum Raddrehen benötigt. Das Gerät ist bei SPRENGEL 12, 264 beschrieben und dort in Abb. VII dargestellt. Ein solches Gerät, allerdings in der Form einer Haspel statt eines Rades, benutzt der Seiler in JOST AMMANN'S »Ständebuch«.

Die Fachsprache der Seiler enthält nach den mir vorliegenden Unterlagen keine alten Wörter, in denen sie sich von der Gemeinsprache unterscheidet (eine eigene Bedeutung hat nur *Litze* 'Teilstrang des Seils'). Daraus ist der Schluß zu ziehen, daß die Fachsprache der Seiler jung ist. Die Zeit ihrer Ausbildung dürfte in einem Zusammenhang stehen mit der Ausweitung von Handel und Verkehr zu Beginn der Neuzeit. Vorher gab es eine nennenswerte Seilerei nur in Städten mit größerer Flußschiffahrt (Köln, Frankfurt, Straßburg) und in Bergbaugebieten. Von diesen binnenländischen Zentren hat sich die Seilerei zunächst im süddeutschen Raum ausgebreitet; sie ist dann von dort her nach Norden vorgestoßen. In der 2. Hälfte des 17. Jhs. erreichen Seiler die Küstenstädte. Ihren in der Grundlage hd. Wortschatz behielten sie auch dort bis in die Gegenwart bei.

2. Der Wortschatz der bäuerlichen Reepmacher

Reepmacher, nd. *Reepmaker* sind jene Bauern, die das Seilwerk für sich, oft auch für ihre Nachbarn, in den Wintermonaten mit einfachen Gerätschaften selbst herstellen. Es hat sie im nördl. Deutschland und sicher auch anderwärts gegeben, ihre Zahl ist aber stark zurückgegangen. Für ihre Sprache stehen mir ein Tonband und Angaben in meist volkskundlich orientierten Büchern zu Gebote.

Das »Institut für den wissenschaftlichen Film« in Göttingen ließ in Zusammenarbeit mit dem Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum, Schleswig, im Jahre 1959 in Seestermühe (Kreis Pinneberg) einen Film »Bäuerliches Reepschlagen« drehen¹³⁴. Zwei Bauern stellen ein Seil aus den aufgeschnittenen Fadenstücken her, mit denen die Getreidegarben umwickelt waren. Das dazu besprochene Tonband¹³⁵ zeigt, daß so gut wie kein spezieller Wortschatz bekannt war. Der Sprecher behilft sich mit Übernahmen aus der Mundart: *dat Ding* für die Lehre in Form eines Schnürknechtes; *Wagen* 'Hintergeschirr' (mit Rädern); »*Spinnrad* wüllt wi mal seggen« für das Vordergeschirr, also eine Verlegenheitsbildung; *Buck* 'Stütze'; *Patten* (Plur.) eig. 'Pfoten, Füße' (SchlHolstWb 3, 951), hier: 'Stränge'; *opscheren, ophaken* 'anscheren'.

Der Reepwagen besteht aus einem Brett, dessen vorderer Teil auf zwei Rädern ruht, während der hintere Teil, der mit Steinen beschwert werden kann, am Boden schleift. Auf dem Brett steht ein anderes Brett mit Kurbel und Haken. Dieses Gerät ist auch bei den Bauern in Niedersachsen verbreitet gewesen¹³⁶.

Die handliche Lehre hat bei den Bauern oft Anlaß zu (meist affektischer) Benennung gegeben. Sie hieß *Katze* bzw. *Katt* in Niedersachsen¹³⁷, *Kattenkopp* in Ostpreußen und Holstein¹³⁸. Übertragungen aus dem Tierreich zur Benennung dieses Geräts sind auch aus anderen Gegenden belegt: hd. *Wolf* (ZfdW 2 [1901], S. 84), schwed. *lus* eig. 'Laus' (NILSON 89 f.), lett. *zūka* eig. 'Schwein' (NILSON 95). In den Bereich der bäuerlichen Seilerei gehören wohl auch die auf Karte 6 auftretenden Bezeichnungen *Höltken* und *Nott*, eig. 'Nuß', in Westfalen (vgl. schwed. *nöt*, NILSON 89 f.). Der Schnürknecht hieß in Holstein *Krellholt*, *Krüz*, *Krüzholt*¹³⁹.

Für das dritte unentbehrliche Gerät, die Stütze, bietet die Karte 5 die aus bäuerlichem Bereich übertragene Bezeichnung *Hark(e)*.

¹³⁴) Nr. E 539/1963. — Der Titel sollte besser »Bäuerliches Reepmachen« lauten.

¹³⁵) Volkskundliches Archiv des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums in Schleswig. Für die Überlassung danke ich Herrn DR. A. LÜHNING.

¹³⁶) W. BOMANN: Bäuerliches Hauswesen und Tagewerk im alten Niedersachsen, S. 245 (Abb.); Lüneburger Heimatbuch. Bd. 2, S. 501 (Abb.).

¹³⁷) BOMANN, S. 246; vgl. K. BRUNNER: Handspinnerei- und volkstümliche Seilengeräte. (In: Mitt. aus dem Verein der Königl. Sammlung für deutsche Volkskunde. Bd. 2. 3. Heft [1905], S. 118—24.) S. 122.

¹³⁸) Bruszen, Kreis Pilkallen (schriftl. Mitt.); Süderhastedt (Mitt. DR. LÜHNING)

¹³⁹) Bei Bad Bramstedt (Mitt. DR. LÜHNING).

3. Die Fachsprache der niederländischen Tauschläger

Im Niederländischen heißen die Verfertiger von Schiffsseilen heute meistens *touwslagers*¹⁴⁰ (das Wort entspricht auch unserem *Seiler*). Ein Blick auf ihre Fachsprache ist schon deshalb angebracht, weil die Niederlande und im besonderen Flandern geschichtlich gesehen immerhin als Ursprungsland des nd. Reepschlägerhandwerks und seiner Sprache in Betracht kommen. Untersuchungen am Wort *Reper* stützen diese These. Leider liegen mir Fragebögen aus Flandern nicht vor. Nach allem, was aus dem MNW und DE BOS »Westvlaamsch Idioticon« zu entnehmen ist, hat es jedoch in Flandern nie eine Fachsprache gegeben, die jener der Reepschläger auch nur ähnlich war.

Gut greifbar ist die Sprache der Hersteller von Schiffsseilen im engeren politischen Bereich der Niederlande. Den Aussagen über ihre Fachsprache liegen Fragebögen aus Lekkerkerk, Wilnis, Doetinchem, 's-Hertogenbosch und Leiderdorp (4 Gewährsleute) sowie Monographien aus Gouderac und Helvoirt¹⁴¹ zugrunde. Das WNT stützt sich in seinen Angaben weitgehend auf das fachtheoretisch orientierte Werk »Mechanische Technologie« von D. GROTHE. Wörter aus der Fachsprache der Tauschläger begegnen vereinzelt auch auf den emsländ. und ostfries. Fragebögen: *Tauslager* (Karte 1), *Taubahn* (14, 15, 16, 19), *Krücke* 'Seilstütze' (Karte 5), *Toll* 'Lehre' (Karte 6), *Kloske* 'Spindel' (16, 19), *Draht* 'Faden' (19, 22). Nicht alle genannten Quellen stimmen in ihrem Wortschatz überein. Es zeigt sich aber in den typischen Fachausdrücken auch keinerlei Übereinstimmung mit der Fachsprache der Reepschläger. Die Tabelle Abb. 2 (S. 97) gibt davon einen überzeugenden Eindruck.

Natürlich heißt das nicht, daß nicht hin und wieder einzelne Wörter herüber und hinüber getragen worden sind. Aber ihre Zahl ist gering und ihre Verbreitung eng. Aus Mangel an Untersuchungen zum nl. Wortschatz dieses Handwerks lassen sich noch nicht alle Fragen lösen. Nl. Herkunft in der Fachsprache der Reepschläger ist z. B. *Gien* 'Seil (beim Austreiben)'. Das Wort hat aber als Fachterminus der *touwslagers* nicht nachgewiesen werden können. Das als Verbindungsglied zwischen engl. *top* und nd. *Top*, franz. *toupin*

¹⁴⁰ Ob innerhalb des Nl. Unterschiede (in der Arbeitsweise und Fachsprache) zwischen *touwslagers*, *lijnslayers*, *zeeldraaiers* und *lijndraaiers* bestehen, vermag ich ohne gründliche Studien an Ort und Stelle nicht zu entscheiden. Der Hinweis bei *touwslager* WNT 17, 1702: „soms in beperkten zin: hij die zware touwen slaat“ (schon 1681 so belegt) legt eine solche Vermutung nahe. Der bei J. LUYKEN abgebildete Handwerker, *lijndraaier* genannt, benutzt Gerätschaften des Reepschlägers. Die Urkunden von Amsterdam in J. G. VAN DILLEN: Bronnen . . . van Amsterdam, bieten durchgehend *lijndraaier*.

¹⁴¹ A. J. DANE: Historische Beschrijving van Gouderac, S. 29; Vlugschrift van de heemkundige Studiekring „De kleine Meijerij“, S. 3—6. Für Hinweise danke ich Frau Dr. J. DAAN, Amsterdam, und Herrn Dr. J. VAN BAKEL, Nijmegen.

'Lehre' angesetzte nl. *top* ließ sich ebenfalls nicht bestätigen; es ist nur in einer technischen Beschreibung des Jahres 1939 überliefert (WNT 17, 1435). Über *re(e)per* in flandr. Urkunden wurde S. 24 f. gehandelt.

<u>Touwslager</u>	<u>Seiler</u>	<u>Reepschläger</u>	<u>Repslagare</u>
baan	Bahn	Bahn	baan
klos(je)	Spindel	Drift → drift	
		Dreev → <i>dän. dreev</i>	
streng	Litze	Ducht → dukt	
ronsel, ratel,	Geschirr → Geschirr → geschär		-sk-
molentje			
hart	[Herz "Innenstrang" Seele	Hart → hjärta	Karlskrona, sonst: kalv
tol, kluiſ	Lehre	Höövſ → huvud	
streng	Litze	Kardeel → kardeel	
kruk,-r, schraag	Stütze	Mick → mick	
<i>flandrisch, 7h. u. 15. Jh.:</i>			
reper	?	Reper	
touwslager	Seiler	Reepsleger → repslagare	
		Reperbahn → [reparebana veraltet]	
	Seil(er)bahn		[repslagarebana]
slaan	schlagen	slaan	slå
?		Toppsleden → toppslåda	

 Entlehnung oder Lehnübersetzung
 Entlehnung oder Lehnübersetzung wahrscheinlich

Abb. 2: Ausgewählte Bezeichnungen aus den Fachsprachen von Reepschlägern und Seilern in Deutschland, Schweden und den Niederlanden

4. Die Fachsprache der schwedischen Reepschläger

Der Reepschläger heißt in Schweden *repslagare*. Über seine Fachsprache geben die Aufzeichnungen von JANSSON (Ordlista S. 134–146) verlässliche Auskunft. Auch NILSON widmet dem Wortschatz einige Aufmerksamkeit. Bei seinen Untersuchungen kommt zum Vorschein, daß die Fachsprache der handwerklichen Reepschlägerei, die JANSSON wohl hauptsächlich in Karlskrona und Stockholm aufgenommen hat, auf die Küstenstädte beschränkt ist. Bei den Reepmachern im Binnenland findet sich ein davon unterschiedener heimischer Wortschatz. Als dritte Gruppe in diesem Bereich gibt es auch in Schweden die *sejlare* 'Seiler' mit einer eigenen Fachsprache, von der JANSSON Bruchstücke aufgezeichnet hat.

Die Fachsprache des *repslagare* stimmt in zahlreichen Bezeichnungen, darunter den für das Handwerk typischen, mit der Fachsprache seiner nd. Berufskollegen überein. Im Wortschatzteil dieser Untersuchung konnten die schwedischen Wörter immer wieder herangezogen werden. Das galt auch für solche Bezeichnungen, die im Deutschen selten erfaßt sind. Die Laut- und Wortgeschichte läßt in den meisten Fällen deutschen Ursprung erkennen. Die wichtigsten schwed. Bezeichnungen sind in Abb. 2 den entsprechenden nd. gegenübergestellt. Aus dieser Gegenüberstellung wird die vollkommene Abhängigkeit des *repslagare*-Wortschatzes von dem der nd. Reepschläger deutlich. Zugleich zeigt sich die Eigenständigkeit dieser Gruppe gegenüber der Fachsprache der dt. Seiler auf der einen und der nl. Tauschläger auf der anderen Seite¹⁴².

Die von JANSSON als *sejlar*-Ausdrücke gekennzeichneten Bezeichnungen weisen sich als Lehnübersetzungen oder Lehnwörter aus dem Hd. aus. Es handelt sich um folgende Wörter: *sejlar* (= hd. *Seiler*), *lera* (= hd. *Lehre*), *själ* (= hd. *Seele*, der Innenstrang des Seils heißt in Schweden sonst *kalv* oder *hjärta*), *stits* (= hd. *Stütze*). Die *sejlar* waren an der Küste neben den Reepschlägern anzutreffen. Sie verrichteten dort ebenso wie in Norddeutschland vornehmlich kleinere Arbeiten.

In den anderen skand. Ländern liegen bei den Reepschlägern (dän. *reb-slager*, norw. *repslager*) ähnliche Verhältnisse vor wie in Schweden. Bei der Ausarbeitung sind auch Belege aus diesen Ländern verschiedentlich herangezogen worden. Aus Dänemark wurden ein Fragebogen aus Esbjerg, HANNOVERS »Tekstilindustri« und die Angaben des ODS verarbeitet. Für das Norwegische gibt es nur die lückenhaften Angaben des NRO.

¹⁴²) Nach meinen Kenntnissen gibt es nur ein Wort, das die schwedischen Reepschläger aus dem Nl. haben könnten und das zugleich den nd. Reepschlägern unbekannt ist: *beting* 'Planke, in der die Warbel sich drehen' (Ordlista 134). Das Wort ist aber auch in der Seemannssprache vorhanden. Dazu G. KETTMANN: Die Sprache der Elbschiffer. Bd. 1, S. 130 unter »Bötting«.

Schlußteil

DIE SPRACHE DES NIEDERDEUTSCHEN REEPSCHLÄGERHANDWERKS: ERGEBNISSE UND IHRE AUSWERTUNG

Wer eine Fachsprache untersucht, hat es zunächst mit dem Wort zu tun: mit seiner Etymologie, seiner Geschichte und seiner geographischen Verbreitung. Aber es stellt sich bald heraus, daß einer solchen Arbeit die Grundlage fehlte, wenn nicht die Sache, zu der das Wort gehört, in die Untersuchung einbezogen würde. Auch die Sache hat ihre Geschichte und ihre Geographie.

Wort und Sache glaube ich auf den vorangegangenen Seiten hinreichend untersucht zu haben — wenn auch manches Fragezeichen stehenbleiben mußte. Darüber hinaus sollten in den einzelnen Kapiteln schon immer Bruchstücke einer umfassenderen Zusammenschau sichtbar geworden sein. Ich meine, daß sich aus der Untersuchung eines Fachwortschatzes auch ein Gesamtbild von Geschichte und Kultur des untersuchten Handwerks entwickeln mußte. In den Schlußkapiteln werden dazu noch einige Punkte deutlicher herausgehoben werden. So ist der Wortschatz bisher nicht nach psychologischen Gesichtspunkten befragt worden; zum Beispiel auf den Anteil hin, den Phantasie und Affekt an der Bildung der Fachsprache haben. Schließlich sollen in diesem zusammenfassenden Teil noch einmal Fragen nach den sozialen Bedingungen für das Entstehen und die Entwicklung der Fachsprache gestellt werden, wie sie sich vor allem aus dem Vergleich mit der Fachsprache der Seiler ergeben.

1. Umfang und Gliederung des Wortschatzes

Die Sprache der Reepschläger in Niederdeutschland ist nicht sehr reich an fachgebundenen Bezeichnungen. Ihr Handwerk erfordert keinen großen Aufwand an Arbeitsgängen und Gerätschaften. Diese Fachsprache unterscheidet sich hierin von anderen Fachsprachen, zum Beispiel der von SASS untersuchten Sprache der niederdeutschen Zimmerleute und der von KETTMANN beschriebenen Elbschiffersprache¹, deren Wortschatz unvergleichlich umfangreicher ist. Die Zimmerleute müssen allein schon wegen der verschiedenen Gebäudeformen, an denen sie ihre Tätigkeit ausüben, und die Schiffer wegen der verschiedenen Bootstypen viel mehr Dinge ihrer Umwelt benennen.

¹) G. KETTMANN: Die Sprache der Elbschiffer. 1—2. Halle (Saale) 1959—61.

Der Fachwortschatz der Reepschläger zerfällt in zwei Schichten. Die erste Schicht umfaßt alle Wörter, die die Mundart nicht oder nicht in dieser Bedeutung kennt. Dieser Wortschatz bildet den Kern der Fachsprache. Zu ihm gehören auch Wörter, die der Reepschläger in einer besonderen Bedeutung nur mit den Seeleuten teilt: *Dreev*, *Ducht*, *Faden* als Längenmaß, *Hart* 'Innenstrang', *Höövt*, *Kabelgaarn*, *kabelwies*', *Kardeel*, *Kroon*', *Löper*, *Mick*, *Scheerblock*, *Slēden*, *Tross*, *trosswies*', *Warbel*, *afstrecken* 'hecheln', *inkelaren* 'hecheln' *slaan*, *utscheren* sowie einige weitere, besonders wenn der Wortschatz der Faseraufbereitung hinzugerechnet wird. Außerdem darf man die Handwerkerbezeichnungen *Reepsleger* und *Reper* zum Kern der Fachsprache stellen.

Eine eigene Gruppe innerhalb dieser fachsprachlichen Wortschicht bilden solche Bezeichnungen, die infolge der technischen Weiterentwicklung des Handwerks mit der Sache aus anderen Sprachen übernommen worden sind. Soweit unsere Quellen zurückreichen, sind solche Neuerungen außerhalb der niederdeutschen Küstenlandschaften aufgekomen. Das Seilgeschirr kam aus dem Süden, aus dem hochdeutschen Sprachgebiet; die Technik der Herstellung überschwerer Seile mit Hilfe des Austreibens kam aus dem englisch-niederländischen Sprachgebiet. Diese Kulturvermittlung läßt sich an vielen Bezeichnungen zweifelsfrei ablesen: *Geschirr*, *Maschien*, vielleicht *Sel* und *Folger* sind im Hochdeutschen, *Top*, *Gien*, *Register* dagegen im Westen beheimatet. Diese Wörter sind oft von Niederdeutschland aus dann wieder in die skandinavischen Länder weitergereicht worden. Im ganzen bilden sie nur einen kleinen Teil der Fachsprache, deren niederdeutsches Grundgefüge durch sie nicht verwischt wird.

Den im engeren Sinne fachsprachlichen Bezeichnungen stehen jene gegenüber, die die Fachsprache mit der Mundart gemein hat. Diese Schicht ist ebenso wie bei anderen Handwerken² besonders stark.

2. Anmerkungen zur Wortgeographie

Die Sprache der Reepschläger ist wortgeographisch wenig gegliedert. Das gilt besonders für den Kern der Fachsprache, also für jene Geräte und Arbeitsvorgänge, die nur diesem Handwerk eigen sind. Der Mangel an geographischer Differenziertheit des Wortschatzes mag an sich überraschen, denn die Reepschläger haben nie, wie etwa die Bergleute, die Fischer oder die Schiffer, in größerer Zahl nahe beieinander gelebt. Erklären läßt sich dieser Umstand durch den ausgleichenden Einfluß der wandernden Gesellen. Sie wanderten in früheren Jahrhunderten vornehmlich entlang der Küste und sorgten dafür, daß die Verbindung mit den Zentren des Reepschlägerhandwerks, mit Lübeck

²) J. SASS: Die Sprache des niederdeutschen Zimmermanns . . ., S. X; F. KREBS: Die Fachsprache des Maurers in der Pfalz, S. 62.

und Hamburg, und zwischen den Küstenstädten untereinander, nie abriß. Die Reepschläger strebten auch bewußt eine einheitliche Bezeichnungsggebung an. So legten sie in Husum 1633 als Artikel 2 ihrer Amtsrolle fest, die Älterleute sollten „guete aufsicht haben, . . . daß einem jeden Wergke sein rechter Name, wie zu Lübegk und Hamburg gebräuchlich ist, gegeben werde“³. Bei Handwerken, deren Mitglieder nicht durch eine Zunft vereinigt sind und in denen die Gesellen nicht wandern, erwartet man deshalb eine starke wortgeographische Gliederung. Die Richtigkeit dieses Schlusses erweisen VAN BAKELS Untersuchungen zur Fachsprache der niederländischen Holzschuhschnitzer⁴.

3. Alter und Herkunft des Wortschatzes

Wo immer elementare Handwerke entstanden sind, sind sie aus der bäuerlichen Wirtschaft hervorgegangen. Der erste Wortschatz war demgemäß der Wortschatz dieser bäuerlichen Gemeinschaft. Erst im Laufe der Zeit begann sich die Ausdrucksweise der Handwerker von der Mundart zu unterscheiden, sei es, daß die Bezeichnungen außerhalb des Handwerks abstarben, daß der fachliche Gebrauch eines Wortes der Weiterentwicklung einer Sache folgte oder daß fremde Bezeichnungen mit der Sache aufgenommen wurden.

Das niederdeutsche Reepschlägerhandwerk muß zu Beginn der (später hansischen) Elb- und Ostseeschiffahrt, also in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, entstanden sein. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß der Übergang vom Bauern zum Handwerker hier vollzogen und die Fachsprache zwischen Nord- und Ostsee entstanden ist. Es ist nur zu wahrscheinlich, daß das niederdeutsche Reepschlägerhandwerk vom flandrischen Raum starke Anregungen erhielt. Dort, an der Mündung der Schelde, waren schon gegen Ende des ersten nachchristlichen Jahrtausends Städte entstanden, die ihren Handel mit Hilfe von Segelschiffen auf dem Seeweg abwickelten. Die hansische Kogge erhielt dort ihre Form. In einer Stadt wie Brügge muß es auch Handwerker gegeben haben, die Schiffsseile verfertigten. So könnte vermutet werden, daß sie ihre Fachsprache ebenso an die Niederdeutschen im Norden und Osten weitergegeben haben, wie diese später an die Schweden. Bei der Untersuchung des Wortes *Reper* blieb flandrische Herkunft wenigstens als Möglichkeit offen. Zusammen mit der Erörterung der Fachsprache der niederländischen Tauschläger wurde aber auch festgestellt, daß es keinerlei Anzeichen für eine alte flandrische Fachsprache gibt, die von der der Tauschläger sich hätte unterscheiden, mit der der Reepschläger aber übereinstimmen müssen. Die Fachsprache der Reepschläger, die uns zuerst in den Namen des 13. und den Ur-

³) M. VOSS: Innungen und Zünfte in Husum, S. 35.

⁴) J. VAN BAKEL: *De Vaktaal van de Nederlandse Klompenmakers*. Assen 1958; VAN BAKEL: *Kleine Atlas van de Klomperij in Nederland en Vlaams België*. Amsterdam 1963.

kunden des 14. Jahrhunderts entgegentritt, enthält jedenfalls Wörter, die sich in dieser Form oder Bedeutung außerhalb des Niederdeutschen nicht nachweisen lassen. Es sind: *rêpslêger*, *ducht*, *hôvet*, *slân*, *wervel* (außerdem sind vor 1400 für die Reepschläger belegt: *kâbelgâr*, *kâbelwîse*, *warkgâr*; dazu *kâbel*, *kordêl*, *trosse* und *drât*, *vâdem*, *gâr*, *haspelen*, *bêde*, *wark*, *rêp*). Der Befund der Wortschatzuntersuchung spricht also mit Ausnahme des Falles *Reper* gegen flandrischen Einfluß. Ich möchte aber wegen der frühen flandrischen Belege für *Reper* und der Möglichkeit einer West-Ost-Wanderung beim Wortschatz eines so mit der Schifffahrt verbundenen Handwerkes flandrischen Ursprung dieses einen Wortes nicht unbedingt bestreiten. Daß *Reper* gerade in Lübeck und im Ostseeraum verbreitet ist, während der Westen nur *Reepsleger* kennt, spricht für die Herleitung. Vielleicht rief man zu Beginn der Ostseeschifffahrt Fachleute aus Flandern (wie später Deichbauer), die ein wenig entwickeltes einheimisches Handwerk erst einmal zur Blüte brachten. Daß die Übernahme einer Handwerkstechnik aus einem fremden Sprachgebiet ohne gleichzeitige Übernahme des Wortschatzes auch nicht unmöglich ist, lehrt VAN BAKELS Untersuchung der Fachsprache der niederländischen Holzschuhmacher. Anfänge eines Reepschlägerhandwerks wird es an der norddeutschen Küste schon in der Wikingerzeit gegeben haben. Auch Ruderboote brauchten Seile zum Festmachen und für den Anker. Die archäologische Forschung hat nachgewiesen, daß im ganzen ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung rund um die Nordsee Seile im Gebrauch waren, die aus Haaren (besonders des Pferdes) bestanden. Unter den Warftfunden an der deutschen und niederländischen Nordseeküste gibt es Fäden aus Schafwolle, die durch Doublieren bis zu 30-fach zu Schnüren und Seilen verarbeitet waren. Die stärksten Seile müssen als Schiffstau bezeichnet werden⁵. Es bleibt also kein Argument gegen den Schluß, daß die Sprache der niederdeutschen Reepschläger in ihrem Kern dort, wo sie heute noch gesprochen wird, ihren Ursprung hat: im Umkreis der späteren Hansestädte Hamburg und Lübeck.

Mit der Bestimmung der Herkunft ist auch die Entstehungszeit der Reepschläger-Fachsprache festgelegt. Sie kann nur mit der Schifffahrt im Elb-Ostsee-Raum entstanden sein. In der Hansezeit erhielt sie dann ihre volle und endgültige Ausbildung. Die aus dem 13. und 14. Jahrhundert überlieferten Bezeichnungen (mit Ausnahme von *drât*) konnten noch in der Gegenwart bei den Handwerkern aufgenommen werden. Diese Fachsprache ist also außerordentlich konservativ. Geringe Entwicklungs- und Technisierungsmöglichkeiten begründen diese Feststellung.

Von Hamburg und Lübeck aus hat sich die Fachsprache der Reepschläger früh entlang der Ostseeküste bis Riga, im Norden in die Küstenstädte Dänemarks, Schwedens und Norwegens, im Westen nur bis an die Wesermündung

⁵) Für diese Mitteilungen danke ich Herrn DR. K. SCHLABOW, Textilmuseum Neumünster.

ausgebreitet. Ihr Einfluß auf das deutsche Binnenland ist gering geblieben. Nur vereinzelt haben Seiler an der Küste Bezeichnungen aus dem Wortschatz der Reepschläger übernommen (s. die Karten). Örtlich (in 9, 11, 18) hieß eine Bahn von 300 Metern Länge auch bei Seilern *Reperbahn*.

4. Hochdeutscher Einfluß

„Sehr aufschlußreich für die Fachsprache der Handwerker und für die Geschichte ihres Berufs sind die fremden Bezeichnungen, die sie aufweisen“, stellt FR. MAURER⁶ fest. Daß der Einfluß außerdeutscher Sprachen auf die Fachsprache des Reepschlägerhandwerks in Niederdeutschland außerordentlich gering und zeitlich spät anzusetzen ist, wurde im vorhergehenden bereits dargelegt. Erstaunlicherweise ist auch in späterer Zeit der Einfluß des Hochdeutschen nur unbedeutend geblieben. *Geschirr, Maschien, Folger, Sël*, 'Innenstrang' sind entweder hochdeutsch oder durch das Hochdeutsche vermittelt. Andere Handwerkersprachen haben in weit größerem Umfange fremdes Wortgut aufgenommen. Die Sprache des Maurerhandwerks hat überhaupt eine romanische Grundlage, da der Steinbau von den Römern nach Mitteleuropa gebracht und noch später durch die Romania stark beeinflusst wurde⁷. Bei den Schmieden hat die technische Entwicklung zur Aufnahme zahlreicher hochdeutscher und fremdsprachlicher Bezeichnungen geführt⁸. Auch die Sprache des niederdeutschen Zimmermanns hat hochdeutsches Wortgut für neue Sachen übernommen⁹. Nicht immer entspringt die Übernahme neuer Bezeichnungen sachlichem Zwang. Nähe zur Schriftsprache fördert die Ausbreitung in Gebieten mit mehr konservativer Mundart. Die Sprache der Maurer in der Pfalz ist starken Wort- und Lautvorbrüchen vom Rhein her ausgesetzt. KREBS hat auch beobachtet, daß die Maurer die schriftsprachlichen Wendungen bevorzugen, während die übrige Bevölkerung bei den alten Bezeichnungen beharrt (S. 55—62). Den Grund sieht er in dem Umstand, daß der Maurer sich auf der Wanderung, bei der Arbeit in der Stadt und beim Studium technischer Bücher die hochsprachlichen Wendungen aneignet und dann beibehält. Wanderung der Gesellen wird auch von SASS als Grund für die Aufnahme hochdeutschen Wortguts angegeben (S. VII). Von alledem findet sich bei den Reepschlägern so gut wie keine Spur.

⁶) FR. MAURER: Zur deutschen Handwerkersprache. (In: FR. MAURER: Volkssprache. S. 37—52.) S. 38.

⁷) FR. KREBS: Die Fachsprache des Maurers in der Pfalz, S. 62. Dazu auch: A. SCHIRMER: Deutsche Wortkunde, S. 50 u. 62.

⁸) J. BRÖCHER: Die Sprache des Schmiedehandwerkes im Kreise Olpe auf Grund der Mundart von Rhonard. Berlin 1907. — Dazu auch: FR. MAURER: Zur deutschen Handwerkersprache, S. 39.

⁹) J. SASS: Die Sprache des niederdeutschen Zimmermanns, S. XV.

5. Sprachlicher Reichtum, Affekt und Phantasie

FR. MAURER hat versucht, den Wortschatz der bisher untersuchten Handwerkersprachen unter Gesichtspunkten zu ordnen, die er die „volkskundlichen“ nennt¹⁰. Er erfaßt darunter alle jene Elemente der Fachsprache, die Ausdruck der sprachbildenden Kraft einer Gemeinschaft von Sprechenden sind. Affekt und Phantasie vor allem schaffen einen sprachlichen Reichtum, der in diesem fachlichen Bereich über das hinausgeht, was die Gemeinsprache an Bezeichnungen kennt.

Sprachlicher Reichtum zeigt sich zunächst in der Fülle der Bezeichnungen, die der differenzierte Arbeitsprozeß aus Gründen der Zweckmäßigkeit und Deutlichkeit fordert. Dabei fällt auf, daß der Handwerker oft Geräte und Arbeitsprozesse je für sich benennt, wo die Gemeinsprache zusammenfassende, die Gattung betonende Bezeichnungen kennt. Der Reepschläger unterscheidet nicht zwischen dem Teilstrang eines einfach zusammengedrehten Seils und dem Teilstrang eines doppelt zusammengedrehten Seils, sondern zwischen *Ducht* und *Kardeel*. Für das Hecheln hat er je nach Art der Tätigkeit ganz verschiedene Wörter, die er nicht aus der Sprache der bäuerlichen Textilwirtschaft übernommen haben kann: *høkeln*, *inklaren*, *afstrecken*, *bärteln*, *afspitzen* (oder *utspitzen*). Auch die Hechelprodukte führen ihre eigenen Bezeichnungen, wo die Gemeinsprache bestenfalls noch *Werg* kennt. Mit der Sprache der Seeleute gemein hat das Reepschlägerhandwerk die Unterscheidung zwischen der *Tross* und dem *Kabel*, wo die Hochsprache von einem dickeren oder dünneren Seil spricht. Beim Herstellen eines Seils spricht der Reepschläger von *snören* und *slaan*.

Einfluß des Affekts auf die Fachsprache der Reepschläger zeigt sich besonders bei den Redensarten, die für das Reißen des Fadens aufgenommen wurden. Dies war ein typischer Anfängerfehler. Spott und Ärger des Meisters und der Gesellen ergoß sich bei dieser Gelegenheit über den Lehrjungen: was er tat, war *Spatzen scheten*, *Hasen scheten*, oder, in grober Umformung, *in de Hand schieten*. Affektischen Benennungsmotiven entspringt auch ein großer Teil der Verlebendigungen, die sich in den Gerätebezeichnungen finden. Eins der wichtigsten Geräte ist das *Hööv*, eigentlich der 'Kopf', bei ländlichen Seilern auch *Kattenkopp* genannt. In der Tat sieht das Gerät einem Tierkopf ähnlich. Eine einfache Form dieses Geräts ist der *Knecht*. Das Seil hat ein *Hart* 'Herz', eine *Sël* 'Seele' oder ein *Oog* 'Auge'. Mit der bäuerlichen Gemeinsprache teilt die Fachsprache der Reepschläger Bezeichnungen wie *Buck* für ein Holzgestell, *Foot* 'Fuß' für den unteren und *Kopp* 'Kopf' für den oberen Teil des Spinnrads, *Tęhn* 'Zahn' für die Zinke der Hechel. Zahlreich sind auch die Bildungen auf *-er*, durch die Geräte zu handelnden Wesen

¹⁰) FR. MAURER: Zur deutschen Handwerkersprache, S. 41—52.

werden: *Folger*; *Dreier* 'Dreher' für die Kurbel; *Löper* 'Läufer' für ein Zugseil und den Drehmechanismus an der Schnürstange.

Es ist nicht immer leicht, den Anteil der Phantasie an den Benennungen herauszustellen. Bei den Bezeichnungen, die aus dem Tierreich entlehnt sind, spielt sicher dieses Motiv mit. Auch Tätigkeiten und Eigenschaften fallen in diesen Bereich: *melken* für das Ausgleichen verschieden langer Teilstränge, und *doot*, *afstorben* für das nicht mehr in sich gespannte Seilwerk.

Für das Wirken der Phantasie bei Umdeutungen, also das Verbinden eines unbekanntes Wortes mit einem bekannten, gibt es bei den Reepschlägern kaum Beispiele. Vielleicht ist *Docht* statt *Ducht* bei einer Reihe von Gewährsleuten so zu deuten. Die Verbindung von *Negen* (Plur.) 'die Neigen' mit *negen* 'neun' gehört ebenfalls hierher. Seiler deuten *Mick* 'Seilstütze' der Reepschläger als „Mücke“.

Im ganzen gesehen ist der durch Affekt und Phantasie bestimmte Wortschatz beim Reepschlägerhandwerk gering. Weil das Reepschlägerhandwerk nirgends mehr in der alten Form betrieben wird, mag mir bei der Aufnahme manches entgangen und den Gewährspersonen vieles entfallen sein, was früher bestanden hat. Aber die Reepschlägerei war sicher nie ein guter Boden für das Entstehen eines gefühlsbetonten Wortschatzes. Abgesehen vom Hecheln spielt sich die Arbeit auf einem weiten Arbeitsplatz ab, auf dem man sich oft nur durch Zeichensprache verständigen konnte. Wieviel leichter kann sich das Gefühl bei der geselligen Tätigkeit des Zimmermanns entfalten! Das Reepschlägerhandwerk ist in diesem Punkt mehr dem Schmiedehandwerk zu vergleichen, bei dem, nach BRÖCHERS Untersuchung zu urteilen, der Anteil des affektischen und der Phantasie entsprungenen Wortschatzes ebenfalls zurücktrat.

6. Die Sprache des Reepschlägerhandwerks als Spiegelbild seiner Geschichte und Kultur

Die Sprache der niederdeutschen Reepschläger hat Wortgut bewahrt, das außerhalb des fachlichen Bereichs längst ausgestorben ist oder seine Bedeutung verändert hat. Daraus schließt der Sprachwissenschaftler auf ein hohes Alter der Fachsprache und damit auch des Handwerks, das sie ausgebildet hat.

Dieser Schluß wird in historischer Sicht bestätigt: indirekt durch unser Wissen um die Entstehung und Ausdehnung der hansischen Schifffahrt, die ein blühendes Reepschlägerhandwerk voraussetzt; direkt durch die schriftlichen Überlieferungen, besonders die Zunfturkunden. Ein Teil des Wortschatzes läßt sich auch bereits in Urkunden der hansischen Zeit fassen. Das gilt vor allem für die Berufsbezeichnungen.

Ein bemerkenswertes Ergebnis hat der Vergleich des Reepschlägerhandwerks mit dem Seilerhandwerk. Die Reepschläger sind nicht einfach niederdeutsch sprechende Seiler. Auch in Niederdeutschland gibt es Seiler. Sie haben

eine junge Fachsprache, die deutliche Spuren des Hochdeutschen aufweist. Eine Untersuchung des Seilerhandwerks, die Wort und Sache in gleicher Weise einschließt, zeigt aber auch, daß die Seiler andere Erzeugnisse herstellen, dazu teilweise andere Geräte verwenden und eine andere Arbeitsweise haben. Der Unterschied zwischen Reepschlägern und Seilern ist also kein wortgeographischer, sondern ein kulturhistorischer.

Als Folge ihrer geschichtlichen Entwicklung benennen beide Handwerke nicht nur bestimmte Dinge verschieden, sondern jedes Handwerk hat auch verschiedene Dinge, die es benennt. Die Technik des Knüpfens und Flechtens beispielsweise ist dem Reepschläger weitgehend unbekannt. Kein Reepschläger kann einen Faden mit Hilfe des *Läufers* herstellen. Folglich kennt er auch nicht den zugehörigen Wortschatz. Dagegen benennt er Dinge, die außerhalb des Kenntnisbereichs der Seiler liegen. In der Regel sind es Bezeichnungen im Zusammenhang mit der Herstellung schweren Seilwerks: er unterscheidet zwischen *Ducht* und *Kardeel*, wo der Seiler nur die Litze kennt; *Tross* und *Kabel* sind Bezeichnungen für Seile verschiedener Machart, die der Seiler zu benennen keine Veranlassung hat; der Reepschläger hat früher wahrscheinlich *Top* von *Höövt* unterschieden, wo der Seiler mit *Lehre* auskommt; schließlich ist die Unterscheidung von *inklaren* und *aftrecken* gegenüber *bekeln* beim Reepschläger Ausdruck einer Differenzierung im Arbeitsprozeß, die dem Seiler fremd war.

Daß die Herstellung von Seilwerk in den mittelalterlichen Küstenstädten eine größere Bedeutung hatte als im Binnenland, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Es wäre zu vermuten gewesen, daß später, als auch im Binnenland der Bedarf an Seilwerk zunahm, Reepschläger von der Küste sich in den binnendeutschen Städten niederließen. Wie die Fachsprachengeographie zeigt, war das nicht der Fall. Auch vereinzelte Namenbelege im Binnenland sind kein überzeugender Gegenbeweis. Die Fachsprache der binnenländischen Seilerei enthält so gut wie keine Anzeichen für eine Beeinflussung durch die Sprache der Reepschläger.

Auch im Binnenland hat es im frühen Mittelalter Seiler gegeben, allerdings in geringerer Zahl. Warum haben dann die Seiler keinen alten Wortschatz? Die Frage führt auf die Erörterung der Bedingungen, unter denen eine Fachsprache entwickelt und weitergegeben wird. Ein fachsprachlicher Wortschatz entsteht dort, wo von einzelnen Mitgliedern einer Lebensgemeinschaft, die dafür besonders befähigt sind, bestimmte Fertigkeiten ausgeübt werden. Die Fachsprache trennt sich mehr und mehr von der Sprache der sie umgebenden Welt und folgt schließlich hinsichtlich ihrer Wortwahl und -überlieferung unabhängigen Gesetzen. Ein entscheidender Punkt für das Fortbestehen einer Fachsprache ist die lebendige Gemeinschaft ihrer Sprecher¹¹. Nur in ihr wird

¹¹) FR. MAURER: Zur deutschen Handwerkersprache, S. 42.

altes Wortgut weitergetragen, wenn es außerhalb des Handwerks ausstirbt, nur in ihr auch entsteht ein Wortschatz, wie er soeben in Kap. 5 als Ausdruck von Affekt und Phantasie beschrieben worden ist. Gesellenwanderung und Zunftzusammenkünfte, dazu das Ansehen, das der Handwerker bei seinen Mitbürgern besitzt, stärken die Gemeinschaft, verbreiten und erhalten den Wortschatz.

Wenn den historischen Quellen Vertrauen zu schenken ist, unterschied sich eben in diesen Punkten das Seilerhandwerk vom Reepschlägerhandwerk. Alle genannten Bedingungen für die Bildung einer Fachsprache trafen bei den Reepschlägern bereits zu Beginn ihres geschichtlichen Auftretens zu. Dagegen haben sich die Seiler von ihrem Handwerk, das wegen seiner Einfachheit viele Ungelernte anlockte, lange nicht ernähren können. Ihre gewerbliche und soziale Lage war, wie in der Einleitung gezeigt wurde, noch bis in die Neuzeit hinein an vielen Orten nicht eben beneidenswert. Der Fachwortschatz dieser Seiler kann außerordentlich klein gewesen sein. Man behalf sich mit Übernahmen aus der Gemeinsprache. Als Beispiel einer handwerklichen Betätigung ohne ausgebildete Fachsprache ist auf die bäuerliche Reepmacherei in den ländlichen Gegenden Norddeutschlands zu verweisen. In der Fachsprache der Reepschläger spiegelt sich also neben dem Alter auch die kulturelle Bedeutung dieses Handwerks im Wirtschaftsgefüge der mittelalterlichen hansischen Küstenstadt.

Die Reepschläger Niederdeutschlands waren aber nicht nur Träger, sondern auch Vermittler einer in jener Zeit wichtigen Handwerkskultur. Davon legt die Aufnahme ihrer Fachsprache in den schwedischen und dänischen Küstenstädten Zeugnis ab. Hier sind die Schlüsse, die aus der Aussage der Fachsprachengeographie zu ziehen sind, verlässlicher als jene Antworten, die die Geschichtsforschung zu geben vermag. Es ist bekannt, daß in hansischer Zeit enge Verbindungen der Ostseestädte untereinander bestanden haben. Diese Verbindungen müssen schon vor Beginn des 17. Jahrhunderts zu einer festen Verankerung niederdeutscher Elemente in der Sprache der schwedischen Reepschläger geführt haben. Andernfalls hätten die zahlreichen niederländischen Meister die Fachsprache nachhaltig beeinflussen müssen, die von der schwedischen Regierung seit etwa 1630 ins Land gerufen wurden, damit sie Schiffstauwerk *effter Hollands Rööen* 'nach der Erfahrung, die man in Holland hatte' herstellten¹². Später nahm die Zahl der deutschen Meister in Schweden wieder beträchtlich zu. Von 73 in den Jahren 1650 bis 1850 nachweisbar eingewanderten Reepschlägern (und Seilern) kamen 51 aus Deutschland, 12 aus Westeuropa und 7 aus Dänemark¹³. Auch die Zunftrollen der schwedi-

¹²) A. NILSON: Studier i svenskt repslageri, S. 34 f. — Zitat aus einem Vertrag von 1631 mit dem holländischen Meister HEDDE FLORAS. FLORAS sollte noch zehn Hanfspinner aus Holland nachholen: NILSON, S. 52, Anm. 3.

¹³) NILSON, S. 182 f.

schen Reepschläger folgen dem Vorbild der Lübecker¹⁴. Vielleicht die Nachrichten über holländische Einwanderer, aber auch das Auftreten des hauptsächlich niederländischen Wortes *Mick* in der Fachsprache der skandinavischen Reepschläger hat Veranlassung gegeben, auch Wortschatzübermittlung aus der Sprache der niederländischen Tauschläger in Erwägung zu ziehen. Die Fachsprachengeographie zeigt aber, daß die Tauschläger das Wort *Mick* in ihrer Fachsprache nicht haben. Damit ist die Herkunft des Wortes aus dem Niederdeutschen gesichert. Das gilt auch für den weitaus überwiegenden Teil des übrigen Wortschatzes.

Einer Erörterung bedarf noch die Frage, wie die Reepschläger ihre Fachsprache bis heute unverfälscht haben erhalten können. An sich waren verschiedene Gründe vorhanden, die eine Annäherung an die Hochsprache, zum mindesten an die junge Sprache der Seiler, hätten erwarten lassen: die Zahl der Reepschlägerwerkstätten ist heute klein; überall im Binnenland, zum Teil auch an der Küste, sind Seiler ansässig; Reepschlägergesellen wanderten in zunehmendem Maße an die mittlere Elbe und an den Rhein und lernten dort den Wortschatz der Seiler kennen. Die Fachliteratur bedient sich ebenfalls, soweit möglich, der Seilerausdrücke.

Wie die persönliche Befragung ergab, kann der Reepschläger fast sämtliche Seilerbezeichnungen nennen, die seinen eigenen Wörtern entsprechen. Aber ein rechter Reepschläger gebraucht sie in der Werkstatt nicht. Nur zu einem Teil erklärt sich dieser Umstand mit dem Fehlen des Nachwuchses, der erfahrungsgemäß leichter zur Aufnahme von sprachlichen Neuerungen neigt. Wie mir scheint, spielt hier noch ein psychologisches Moment mit. Die Reepschläger sind sich der Geschichte ihres Handwerks und dessen ehemaliger kultureller Bedeutung, auch der gemeinsamen Fachsprache rund um die Ostsee, immer bewußt. Sie haben die Seiler nie als gleichwertig anerkannt. Entweder mußten die Seiler Reepschläger werden (wie in Hamburg) oder sie wurden gemieden. Noch heute sind für den Reepschläger die Seiler „Einwanderer“, „früher hier nicht gewesen“. Es gibt für den Reepschläger keinen Grund, deren Sprache zu sprechen. Es bildete sich nicht jene überlandschaftliche Gemeinschaft, die etwa bei den niederdeutschen Zimmerleuten das Eindringen des Hochdeutschen entscheidend förderte¹⁵. In seiner Sprache zeigt sich der Reepschläger ebenso konservativ wie in kleinen, an sich bedeutungslosen Eigenheiten seiner Arbeitsweise. Die Sprache des Reepschlägerhandwerks geht in ihrer von alters überlieferten Form mit dem Handwerk unter.

¹⁴) NILSON, S. 182. — Überhaupt wurde das deutsche Zunftwesen durch wandernde Handwerker nach Schweden gebracht. Dazu: H. SØGAARD: Handverket som kulturformidlare mellan Norden och Europa. (In: Norden och Kontinenten I [Lund 1958]), S. 133—48. (Dt. Zusammenfassung S. 200).

¹⁵) FR. MAURER: Zur deutschen Handwerkersprache, S. 40, über J. SASS: Die Sprache des niederdeutschen Zimmermanns.

ABKÜRZUNGEN

Abb.	Abbildung	Kap.	Kapitel
Abh.	Abhandlung(en)	lat.	lateinisch
Abschr.	Abschrift	lett.	lettisch
ae.	altenglisch	lit.	litauisch
afries.	altfriesisch	m.	maskulinum
ahd.	althochdeutsch	md.	mitteldeutsch
aisl.	altisländisch	mhd.	mittelhochdeutsch
alb.	albanisch	Mitt.	Mitteilung(en)
Anm.	Anmerkung	mnd.	mittelniederdeutsch
anord.	altnordisch	mnl.	mittelniederländisch
arm.	armenisch	n.	neutrum
as.	altsächsisch	nd.	niederdeutsch
Aufl.	Auflage	ndsächs.	niedersächsisch
bair.	bairisch	nhd.	neuhochdeutsch
bearb.	bearbeitet	nl.	niederländisch
dän.	dänisch	norw.	norwegisch
dgl.	desgleichen	ostfäl.	ostfälisch
dt.	deutsch	Plur.	Plural
ebd.	ebenda	port.	portugiesisch
eig.	eigentlich	rhein.	rheinisch
emsländ.	emsländisch	S.	Seite
engl.	englisch	s.	siehe
f.	femininum	schwed.	schwedisch
flandr.	flandrisch	s. d.	siehe dieses
fränk.	fränkisch	skand.	skandinavisch
franz.	französisch	slaw.	slawisch
fries.	friesisch	Slg.	Sammlung
gallorom.	galloromanisch	Sp.	Spalte
germ.	germanisch	span.	spanisch
gleichbed.	gleichbedeutend	u. a.	und andere
got.	gotisch	u. ö.	und öfter
griech.	griechisch	v.	von
hd.	hochdeutsch	vgl.	vergleiche
Hg.	Herausgeber	Wb.	Wörterbuch
hg.	herausgegeben	westfäl.	westfälisch
idg.	indogermanisch	z. B.	zum Beispiel
Jh.	Jahrhundert	Zs.	Zeitschrift

VERZEICHNIS DER BENUTZTEN ARCHIVE

- Altona: Dienststelle Altona des Staatsarchivs Hamburg. Bestand 3, XXXII A II A 65.
- Bremen: Staatsarchiv. Verschiedene Urkunden.
- Emden: Stadtarchiv.
- Goslar: Stadtarchiv.
- Greifswald: Archiv des Pommerschen Wörterbuchs.
- Greifswald: Stadtarchiv.
- Hamburg: Archiv des Hamburgischen Wörterbuchs.
- Hamburg: Archiv des Mittelniederdeutschen Wörterbuchs.
- Hamburg: Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg. Archivalien des Reepschlägeramtes: Cl XI Spec. Litr. R. Nr. 2, Testamente und andere Archivalien.
- Hannover: Stadtarchiv.
- Kiel: Stadtarchiv: Akten betr. das Reepschlägeramt.
- Leiden: Woordenboek der Nederlandsche Taal. Redactie.
- Lübeck: Archiv der Hansestadt Lübeck.
- Lund: Svenska Akademiens Ordboksredaktion.
- Lüneburg: Stadtarchiv.
- Münster: Stadtarchiv.
- Rostock: Archiv des Mecklenburgischen Wörterbuchs.
- Rostock: Stadtarchiv. Verschiedene Archivalien, auch Testamente.
- Schleswig: Volkskundliches Archiv des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums.
- Stralsund: Archiv der Stadt Stralsund. Rep. 1, R 36, 1: Amt der Reifschläger; Rep. 16, HA I b 284—287.
- Ulm: Archiv der Deutschen Seilerzeitung.
- Wismar: Stadtarchiv. Ratsakte Titl. XX, vol. V. 1782: Testament der Witwe Agneta Elisabeth Zeller.

*) Den Damen und Herren, die mir die Arbeit in den Archiven erlaubten oder Belegmaterial übersandten, danke ich für ihre Hilfe: Verleger E. Bauer, Ulm; Stadtarchivdirektor Biederstedt, Greifswald; Dr. J. Bolland, Hamburg; Frau Stadtarchivdirektorin Düsing, Wismar; Doc. S. Ekbo, Lund; Dr. Ewald, Altona; Dr. Friedland, Lübeck; Ass. A. H. Goedhardt, Leiden; Dr. J. Gundlach, Rostock; Dr. Hillebrand, Goslar; Frau Dr. A. Hübner, Hamburg; Dr. Lahrkamp, Münster; Dr. A. Lühning, Schleswig; Dr. Luntowski, Lüneburg; Stellv. Archivdirektor Raif, Rostock; Frau Dr. K. Scheel, Hamburg; Dr. H. Schönfeld, Greifswald-Berlin; Stadtarchivrat i. R. W. Schöningh, Emden; Dr. Schwebel, Bremen; Frau Dr. Sievert, Kiel; Prof. H. Teuchert, Rostock; Dr. F. de Tollenaere, Leiden; Wiss. Mitarbeiter Uerkvitz, Stralsund; Frl. Dr. R. Winter, Greifswald.

LITERATUR UND GEDRUCKTE QUELLEN

(zugleich als Verzeichnis der dafür benutzten Abkürzungen und Siglen *)

A. Darstellungen, Sammelwerke und Zeitschriften

- A m m a n n, J.: Eygentliche Beschreibung aller Stände . . . Frankfurt am Main 1568.
— Jetzt als: Das Ständebuch. 114 Holzschnitte von J o s t A m m a n n mit Reimen
von H a n s S a c h s. Leipzig 1960.
- Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde. 1 ff. 1906 ff.
- A s d a h l H o l m b e r g, M.: Studien zu den niederdeutschen Handwerkerbezeichnungen des Mittelalters. Leder- und Holzhandwerker. Lund, Kopenhagen 1950.
(= Lunder Germanistische Forschungen. 24.)
- Aus Hamburgs Vergangenheit. Hg. von K. K o p p m a n n. 1—2. Hamburg, Leipzig
1885—86.
- B a c h, A.: Geschichte der deutschen Sprache. 8., stark verm. Aufl. Heidelberg 1965.
- B a c h, A.: Deutsche Mundartforschung. 2. Aufl. Heidelberg 1950.
- B a c h, A.: Die deutschen Personennamen. 1—2. 2. Aufl. Heidelberg 1952—53
(= A. B a c h, Deutsche Namenkunde. 1, 1. 2.)
- B a h l o w, H.: Die Stralsunder Bürgernamen um 1300. In: Balt. Stud. N. F. 36
(1934), S. 1—59.
- B a k e l, J. v a n: De Vaktaal van de Nederlandse Klompenmakers. Assen 1958.
- B a k e l, J. v a n: Kleine Atlas van de Klomperij in Nederland en vlaams België.
Amsterdam 1963. (= Bijdragen en Mededelingen der Dialectcommissie van de
Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen te Amsterdam. XXVI.)
- Balt. Stud. = Baltische Studien. Hg. von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte
und Altertumskunde. 1 ff. Stettin 1832 ff. N. F. 1 ff. 1897 ff.
- B e c h t e l, H.: Wirtschaftsstil des Spätmittelalters. München, Leipzig 1930.
- B e r g, R.: Det danske Haandværks Historie. En Oversigt. Kjøbenhavn, Kristi-
ania 1919.
- B i e r n a t h, H.: Die alten deutschen Straßennamen von Riga. Borna, Leipzig 1929.
- B l ü m c k e, A.: Die Seilerei. Leipzig 1938. (= Bibliothek der gesamten Technik.
451.)
- B l ü m c k e, [O.]: Die Handwerkszünfte im mittelalterlichen Stettin. In: Balt.
Stud. 34 (1884), S. 81—247.
- B l ü m n e r, H.: Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei den
Griechen und Römern. Bd. 1. 2. Aufl. Leipzig, Berlin 1912.
- B o c k, E.: Alte Berufe Niedersachsens. Hannover 1926.
- B o m a n n, W.: Bäuerliches Hauswesen und Tagewerk im alten Niedersachsen.
Weimar 1927.

*) Siglen stehen für die Urkundensammlungen sowie für Zeitschriften, einige Wörterbücher und andere Sammelwerke. Sie werden von Anfang an durchgehend verwendet. Wörterbücher können auch mit Verfassernamen abgekürzt werden, ebenso andere Werke bei häufiger Nennung. Soweit nicht anders vermerkt, wird nach Seitenzahlen zitiert. Werke, die nur vereinzelt erwähnt werden und nicht unmittelbar zur Thematik gehören, stehen an den betreffenden Stellen mit vollen bibliographischen Angaben.

- Börger, H.: Die Hanfspinnerei und Seilerwarenfabrikation in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung der Hanfwerke Füssen-Immenstadt A. G. Leipzig 1926. (= Wirtschafts- und Verwaltungsstudien. 73.)
- Bröcher, J.: Die Sprache des Schmiedehandwerkes im Kreise Olpe auf Grund der Mundart von Rhonard. Berlin 1907. [vorher: Münster, Phil. Diss.]
- Brockmüller, H.: Die Rostocker Personennamen bis 1304. Rostock, Phil. Diss. 1933.
- Brouwers, A. P. J.: De Vlaserij in het Nederlands van de eerste helft der twintigste eeuw. Nijmegen 1957.
- Brunner, K.: Handspinnerei- und volkstümliche Seilergeräte. In: Mitt. aus dem Verein der Königl. Sammlg. für deutsche Volkskunde. Bd. 2, 3. Heft (Berlin 1905), S. 118–124.
- Bücher, K.: Die Bevölkerung von Frankfurt am Main im 14. und 15. Jahrhundert. Tübingen 1886.
- Bücher, K.: Die Berufe der Stadt Frankfurt a. M. im Mittelalter. Leipzig 1914. (= Abh. der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse. Bd. 30, Nr. III.)
- Carstens, K.: Beiträge zur Geschichte der bremischen Familiennamen. Marburg, Phil. Diss. 1906.
- Die Chroniken der fränkischen Städte. Nürnberg. 1–2. Leipzig 1862–64. (= Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. 1–2.)
- Colbert, J. B.: Lettres, instructions et mémoires. Publiés par P. Clément. 1–7 [in 8. Bd.], [nebst] Reg. Paris 1861–82.
- Dahl, E. S.: Das Eindringen des Neuhochdeutschen in die Rostocker Ratskanzlei. Berlin 1960. (= Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröff. des Instituts für deutsche Sprache und Literatur. 22.)
- Dane, A. J.: Historische Beschrijving van Gouderak. Gouderak 1955.
- Denhöfer, W.: Das illustrierte Seilerbuch. Leipzig 1869.
- Denk stets daran: aufs Seil kommts an! Ein technisches Taschenbuch für die Kunden des Seiler-, Netz- und Segelmacherhandwerks. Ulm o. J.
- Die deutschen Mundarten. Eine Monatsschrift für Dichtung, Forschung und Kritik. Hg. von G. Frommann. 1 ff. 1854 ff.
- Deutsche Philologie im Aufriß. Hg. von W. Stammer. 1–3 [nebst] Register. 2. Aufl. Berlin 1957–62.
- Dickinson, H. W.: A Condensed History of Rope-Making. Vortrag, gehalten vor dem »Chartered Institute of Patent Agents«. London, 13. Januar 1943. [Masch. vervielf.]
- Dragendorff, E.: Rostocks älteste Gewerbetreibende. In: Beiträge zur Geschichte Rostocks. Bd. 2, 3. Heft (1898); 4. Heft (1899).
- DSA = Deutscher Sprachatlas. Handschriftlich im »Forschungsinstitut für deutsche Sprache«, Marburg (Lahn).
- DSZ = Deutsche Seilerzeitung. Fachschrift für Seiler, Tau- und Reepschläger [in Jg. 1, Nr. 1–5: Reifschläger], Flachs-, Jutegarn- und Drahtseilfabrikanten, sowie für verwandte Berufszweige. 1 ff. Berlin [seit 1949: Ulm] 1879 ff. [1933 bis 1944 als: Deutsches Seilergewerbe].
- DWA = Deutscher Wortatlas. 1 ff. Gießen 1951 ff. (bis 1967: 15 Bde.)
- Ehrenberg, R.: Hamburger Handel und Handelspolitik im 16. Jahrhundert. In: Aus Hamburgs Vergangenheit 1. S. 281–321.
- Eis, G.: Mittelalterliche Fachprosa der Artes. In: Deutsche Philologie im Aufriß. 2. Aufl. Bd. 2, Sp. 1103–1216.

- Engelmeier, P.: Die Seilerei im Münsterland. In: Münsterländer Heimatkalender 1942. S. 121—125.
- Familiengeschichtliche Blätter. Deutscher Herold. Monatsschrift für wissenschaftliche Genealogie. 1—42 (1903—1944).
- Feldhaus, F. M.: Die Maschine im Leben der Völker. Ein Überblick von der Urzeit bis zur Renaissance. Basel, Stuttgart 1954.
- Feldhaus, F. M.: Die Technik der Antike und des Mittelalters. Leipzig 1931.
- Feldhaus, F. M.: Die Technik der Vorzeit, der geschichtlichen Zeit und der Naturvölker. Leipzig, Berlin 1914.
- Finmann, Th.: Reeperbahnen in Altona einst und jetzt. In: Amtsblatt der Stadt Altona 1927. Nr. 50.
- Foerste, W.: Der Einfluß des Niederländischen auf den Wortschatz der jüngeren niederdeutschen Mundarten Ostfrieslands. Hamburg 1938. (= Sprache und Volkstum. N. F. der Forschungen. Reihe A. 8.)
- Foerste, W.: Geschichte der niederdeutschen Mundarten. In: Deutsche Philologie im Aufriß. 2. Aufl. Bd. 2, Sp. 1729—1898.
- Foerste, W.: Mücke 'Gabelholz'. In: NdJb 82 (1959), S. 196—206.
- Foerste, W.: Niederdeutsche Bezeichnungen des Kettengliedes (mit einer Faltkarte). In: NdWort 5 (1965), S. 61—109.
- Foerste, W.: Zwei Etymologien: Fitze und Klops. — In: NdWort 5 (1965), S. 110 f.
- Förstemann, E.: Straßennamen von Gewerben. In: Germania 14 (1869), S. 1—26; 15 (1870), S. 261—284; 16 (1871), S. 265—286.
- Fransson, G.: Middle English Surnames of Occupation 1100—1350. Lund, Phil. Diss. 1935.
- Frings, Th.: Germania Romana. Halle 1932. (= Mitteldeutsche Studien. Heft 2.)
- Frölich, K.: Die Goslarer Straßennamen. Gießen 1949. (= Gießener Beiträge zur deutschen Philologie. 90.)
- Germania. Vierteljahrsschrift für deutsche Altertumskunde. Begr. von F. Pfeiffer, fortgef. von K. Bartsch. 1—37. Stuttgart [ab 4: Wien] 1856—92.
- Götze, A.: Art. »Seil, Seilerei«. In: Reallexikon der Vorgeschichte. Hg. von M. Ebert. Bd. 12, S. 12.
- Götze, A.: Art. »Textiltechnik«. In: Reallexikon der Vorgeschichte. Bd. 13, S. 267—271.
- Großes vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste . . . 1—64 [und] Suppl. 1—4. Halle und Leipzig: Joh. Heinr. Zedler 1732—54.
- Grothe, D.: Mechanische Technologie. 3. Aufl. Gorchem 1879.
- Hagström, St.: Kölner Beinamen des 12. und 13. Jahrhunderts. Uppsala 1949. (= Nomina Germanica. 8.)
- Hähnsen, F.: Geschichte der Kieler Handwerksämter. Kiel 1920.
- Halle, J. S.: Werkstätte der heutigen Künste, oder die neue Kunstgeschichte. Mit Kupfern und Vignetten. Bd. 3. Brandenburg, Leipzig 1764.
- Handbuch der deutschen Volkskunde. Hg. von W. Peßler. 1—3. Potsdam o. J.
- Det norske håndverks historie. Under redaksjon av H. Grevenor. 1—2. Oslo 1936.
- Hannover, H. I.: Textilindustri. 1—2. Kjøbenhavn 1924—30.
- Hansen, A.: Familiengeschichte der Hamburg-Altonaer Reeper. In: Zeitschrift für niedersächsische Familienkunde 22 (1940), S. 47—58; 89—98.
- Hansen, A.: Von Reepschlägern und Reeperbahnen. In: Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter 12, 1 (1939). S. 243—249.

- Hans. Gesch.Bll. = Hansische Geschichtsblätter. Hg. vom Hansischen Geschichtsverein. 1 ff. 1874 ff.
- Henzen, W.: Deutsche Wortbildung. 2. Aufl. Tübingen 1957. (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. B. Ergänzungsreihe 5.)
- Heyne, M.: Das altdeutsche Handwerk. Straßburg 1908.
- Heyne, M.: Körperpflege und Kleidung bei den Deutschen von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrhundert. Leipzig 1903. (= M. Heyne: Fünf Bücher Deutscher Hausaltertümer. 3.)
- Hoffmann, A.: Die typischen Straßennamen im Mittelalter und ihre Beziehungen zur Kulturgeschichte. Unter besonderer Berücksichtigung der Ostseestädte. Königsberg, Phil. Diss. 1913.
- Höfinghoff, E.: Die bremischen Textilgewerbe vom 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Bremen 1933. (= Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der freien Hansestadt Bremen. 9.)
- Hofmann, []: Die Seilerei in Leipzig. In: Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland. Leipzig 1897. (= Schriften des Vereins für Sozialpolitik. 67.) S. 177—216.
- Horwitz, H. Th.: Die Drehbewegung in ihrer Bedeutung für die Entwicklung der materiellen Kultur. In: *Anthropos* 28 (1933), S. 721—757; 29 (1934), S. 99—125.
- Jansen, E.: Die Bei- und Familiennamen nach dem Beruf in der Aachener Überlieferung des 13. und 14. Jahrhunderts. Bonn, Phil. Diss. 1940. (Teildruck)
- Jansson, A.: Repslageri såsom hantverk. In: *Rig* 20 (1937), S. 126—133. (s. auch unter: Ordlista)
- Kettmann, G.: Die Sprache der Elbschiffer. 1—2. Halle (Saale) 1959—61. (= Mitteldeutsche Studien. 22. 23.)
- Knudsen, G.: Gamle Handverkernavne. In: Festskrift til Knud Fabricius 13. August 1945 fra Dansk Historik Fællesforening. København 1945. — S. 130—143.
- Koepfen, H.: Gewerbe, Beruf, Stand und Volkstum im Spiegel der mittelalterlichen Straßennamen von Stralsund. In: Festschrift Adolf Hofmeister. Halle (Saale) 1955. — S. 149—200.
- Koppmann, K.: Die Wehrkraft der Rostockischen Ämter. In: *Hans. Gesch. Bll.* 1886, S. 164—168.
- Korlén, G.: Zum Problem der sog. westfälischen Strömung. In: *NdMitt* 6 (1950), S. 84—102.
- Korlén, G.: Zur Synonymik hansischer Handwerkerbezeichnungen. In: *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 41 (1951), S. 90—98.
- Krebs, F.: Die Fachsprache des Maurers in der Pfalz. Erlangen 1934 (= *Fränkische Forschungen*. 3.)
- Krönitz, J. G.: *Oeconomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats-Stadt- Haus- und Landwirtschaft, in alphabetischer Ordnung.* Leipzig 1773 ff. (2. unveränd. Aufl. Berlin 1783 ff.)
- Kuske, B.: Köln. Zur Geltung der Stadt, ihrer Waren und Maßstäbe in älterer Zeit (12.—18. Jahrhundert). In: *Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins* 17 (1935), S. 82—119. (Jetzt auch in: B. Kuske: Köln, der Rhein und das Reich. Beiträge aus fünf Jahrzehnten wirtschaftsgeschichtlicher Forschung. Köln, Graz 1956.)
- La Baume, W.: Die Entwicklung des Textilhandwerks in Alteuropa. Bonn 1955. (= *Antiquitas*, Reihe 2: Abhandlungen aus dem Gebiete der Vor- und Frühgeschichte. 2.)

- Lindberg, F.: Hantverkarna. 1. Teil. Stockholm 1947. (= Den svenska arbetarklassens historia.)
- Lüneburger Heimatbuch. Hg. von O. und Th. Benecke. 1—2. 2. Aufl. Bremen 1925—27.
- Luyken, J.: Het menselijk bedrijf. Amsterdam 1694 (Nachdruck Haarlem 1937).
- Mahnken, G.: Die hamburgischen niederdeutschen Personennamen des 13. Jahrhunderts. Dortmund 1925. (= Hamburgische Texte und Untersuchungen zur deutschen Philologie. Reihe 2: Untersuchungen. 4.)
- Man, L. de: Middeleeuwse beroeps- en ambachtsnamen te Leuven. In: Revue Belge de Philologie et d'Histoire 27 (1949).
- Maurer, F.: Volkssprache. Gesammelte Abhandlungen. Düsseldorf 1964. (= Beihefte zur Zeitschrift »Wirkendes Wort«. 9.) [Darin S. 37—52: Zur deutschen Handwerkersprache.]
- Mecklenburg. Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg. 1 ff. Schwerin 1905 ff.
- Mellenthin, F.: Die Seilerei in Wort und Bild. Bd. 1. Berlin 1930.
- Mendelson, M.: Die Stellung des Handwerks in den hauptsächlichsten der ehemals zünftigen Gewerbe. Jena 1899.
- Mettig, C.: Zur Geschichte der Rigaschen Gewerbe im 13. und 14. Jahrhundert. Riga 1883.
- Mitzka, W.: Deutsche Fischervolkskunde. Neumünster 1940.
- MndGr = A. Lasch: Mittelniederdeutsche Grammatik. Halle a. S. 1914.
- Müller, K.: Barther Personennamen im Mittelalter. Greifswald, Phil. Diss. 1933.
- Mylius, Chr. O.: Corpus Constitutionum Marchicarum. Teil 5. Berlin 1740.
- NdJb = Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. 1 ff. 1875 ff.
- NdMitt = Niederdeutsche Mitteilungen. Hg. von der Niederdeutschen Arbeitsgemeinschaft zu Lund. 1 ff. 1945 ff.
- NdWort = Niederdeutsches Wort. Kleine Beiträge zur niederdeutschen Mundart- und Namenkunde. Hg. von W. Foerste. 1 ff. Münster 1960 ff.
- Nilson, A.: Hantverket som kulturförderlare mellan Norden och Europa. In: Norden och Kontinenten I (1958). S. 156—159.
- Nilson, A.: Studier i svenskt repslageri. Stockholm 1961. (= Nordiska Museets Handlingar. 55.)
- Nüske, H.: Die Greifswalder Familiennamen des 13. und 14. Jahrhunderts (1250—1400). Greifswald, Phil. Diss. 1929.
- Oesterle, V.: Handbuch für Seiler. Offenburg 1950.
- Potthoff, O. D.: Kulturgeschichte des deutschen Handwerks. Hamburg 1938.
- Reutlinger, J.: Taschenbuch für Seiler. 4. Aufl. Offenbach 1906.
- Ricker, L.: Beiträge zur Wortgeographie der deutschen Handwerkernamen. In: ZfdM 1920, S. 97—119.
- Rig. Föreningen för svensk kulturhistoria. Tidskrift. 1 ff. Stockholm 1918 ff.
- Rohrbach, J.: Das Seilergewerbe in seinem ganzen Umfange. 4. Aufl. Weimar 1886.
- Rörig, F.: Hansische Beiträge zur deutschen Wirtschaftsgeschichte. Breslau 1928. (= Veröffentlichungen der Schlesw.-Holst. Universitäts-Gesellschaft. 12.)
- Rosenfeld, H.-F.: Spinnen und Weben im pommerschen Platt. In: Annales Academiae Scientiarum Fennicae. Ser. B. Tom. 84, Nr. 23 (1954), S. 463—511.

- Rosenfeld, H.-F.: Wort- und Sachstudien. Untersuchungen zur Terminologie des Aufzugs, zu Webstuhl und Schermethode der germanischen Bronze- und Eisenzeit und zur Frauentracht der Bronzezeit sowie der Frage ihres Fortlebens in der Volkstracht. Berlin 1958. (= Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröff. des Instituts für deutsche Sprache und Literatur. 9.)
- Roukens, W.: Wort- und Sachgeographie Südost-Niederlands und der umliegenden Gebiete. 3 Abt. Nijmegen o. J.
- Sarauw, Chr.: Niederdeutsche Forschungen. 1—2. Kopenhagen 1921—24.
- Sass, J.: Die Sprache des niederdeutschen Zimmermanns dargestellt auf Grund der Mundart von Blankenese (Holstein). Hamburg 1927. (= Sprache und Volkstum. 1.)
- Scharf, W.: Personennamen nach Braunschweiger Quellen des 14. Jahrhunderts. 1—2. Freiburg 1957—60.
- Scheuermeier, P.: Bauernwerk in Italien, der italienischen und rätoromanischen Schweiz. 1—2. Zürich, Bern 1943—56.
- Schirmer, A.: Die Erforschung der deutschen Sondersprachen. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift 5 (1913), S. 1—22.
- Schirmer, A.: Deutsche Wortkunde. Kulturgeschichte des deutschen Wortschatzes. 5. Aufl. von W. Mitzka. Berlin 1965. (= Sammlung Göschen. 929.)
- Schmoller, G.: Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert. Statistische und nationalökonomische Untersuchungen. Halle 1870.
- Schrader, Th.: Eine Morgensprache und Höge des Reepschläger-Amtes in Hamburg im Jahre 1621. In: Aus Hamburgs Vergangenheit 2, S. 149—184.
- Schwarz, A.: Der Haspel. Basel 1944. (= Ciba-Rundschau. [Hg. von der Gesellschaft für Chemische Industrie in Basel] 64.)
- Smet, G. de: Zu den sächsischen Wörtern in den Wörterbüchern von Kiliaan. In: NdJb 82 (1959), S. 181—88.
- Smet, G. de: Niederdeutsche Seemannssprache im *Nomenclator latino-saxonicus*. In: NdJb 83 (1960), S. 59—65.
- Søgaard, H.: Handverket som kulturförmedlare mellan Norden och Europa. In: Norden och Kontinenten I (Lund 1958). S. 133—148.
- Sprengel, P. N.: (fortgesetzt von O. L. Hartwig): Handwerke und Künste in Tabellen mit Kupfern und einem Register. 12. Slg. Berlin 1774.
- Stieda, W.: Hansische Vereinbarungen über Städtisches Gewerbe im 14. und 15. Jahrhundert. In: Hans. Gesch. Bl. 1886, S. 101—155.
- Stieda, W.: Art. »Zunftwesen«. In: Handwörterbuch der Staatswissenschaften. 3. Aufl. Bd. 3 (Jena 1911), S. 1088—1111.
- Teuchert, H.: Die Sprachreste der niederländischen Siedlungen des 12. Jahrhunderts. Neumünster 1944.
- Teuthonista: s. ZMF
- Thikötter, E.: Die Zünfte Bremens im Mittelalter. Berlin, Phil. Diss. 1930.
- Toeppen, M.: Elbinger Antiquitäten. Danzig 1871.
- Troitzsch, F.: Das Seilergewerbe in Deutschland, eine Darstellung seiner wirtschaftlichen und technischen Entwicklung. Leipzig 1910.
- Vlugschrift van de heemkundige Studiekring »De kleine Meijerij« 13 (1959).
- Volckmann, E.: Alte Gewerbe und Gewerbegassen. Deutsche Berufs-, Handwerks- und Wirtschaftsgeschichte älterer Zeit. Würzburg 1921.
- Voß, M.: Innungen und Zünfte in Husum, ein Beitrag zur Geschichte des Orts. Husum 1896.

- Weigel, Chr.: Abbildung der Haupt-Stände vom Regenten bis auf die Handthierung. Regensburg 1698.
- Weisser, J. F. Chr.: Das Recht der Handwerker nach allgemeinen Grundsätzen und insbesondere nach den Herzogl. Württembergischen Gesezen. Stuttgart 1780.
- Westphalen, N. A.: Hamburgs Verfassung und Verwaltung in ihrer allmählichen Entwicklung bis auf die neueste Zeit dargestellt. 2. Aufl. 1—2. Hamburg 1846.
- Wiecher, L.: Bäuerliche Kleinkunst. In: Lüneburger Heimatbuch. Hg. von O. und Th. Benecke. 2. Aufl. Bd. 2. Bremen 1927. S. 482—506.
- Wölfer, M.: Das Seilerhandwerk nach seinem ganzen Umfange. 3. verm. Aufl. von L. Hartung. Weimar 1861. (= Neuer Schauplatz der Künste und Handwerke, mit Berücksichtigung der neuesten Erfindungen. 31.)
- Zeitschrift für niedersächsische Familienkunde. 1 ff. Hamburg 1919 ff.
- ZfdW = Zeitschrift für deutsche Wortforschung. Begr. von F. Kluge. 1 ff. 1900 ff. ZfdM: s. ZMF
- ZhVN = Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. 1 ff. Hannover 1851 ff.
- ZMF = Zeitschrift für Mundartforschung. Begründet als Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten (1—6, 1900—1905); dann: Zeitschrift für Deutsche Mundarten (1—15, 1906—24) [= ZfdM]; dann: Teuthonista (1—10, 1924/25—1934), ab Bd. 11 als: Zeitschrift für Mundartforschung (11 ff., 1935 ff.).
- ZVIGA = Zeitschrift des Vereins für lübeckische Geschichte und Alterthumskunde. 1 ff. Lübeck 1855 ff.

B. Urkundenbücher, Wörterbücher

- Adelung, J. Chr.: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart. 1—4. 2. Druck. Wien 1811.
- AhdGl = E. Steinmeyer und E. Sievers: Die althochdeutschen Glossen. 1—5. Berlin 1879—1922.
- AhdWb = E. Karg-Gasterstädt und Th. Frings: Althochdeutsches Wörterbuch. Lfg. 1 ff. Berlin 1952 ff.
- Amsterdam, Handvesten . . . s. Handvesten . . . Amsterdam.
- Amsterdam, Urkundenbuch von . . . s. J. G. van Dillen: Bronnen . . .
- Ann. Em. = Annales de la Société d'Emulation de Bruges. 1—37. 1839—87.
- Badisches Wörterbuch. Bearbeitet von E. Ochs. Lfg. 1 ff. Lahr (Schwarzwald) 1925 ff.
- Bauer, K., und Collitz, H.: Waldeckisches Wörterbuch. Norden, Leipzig 1902.
- BerlBB = Das älteste Berliner Bürgerbuch 1453—1700. Hg. von P. von Gebhardt. Berlin 1927. (= Veröffentl. d. historischen Kommission f. d. Provinz Brandenburg u. die Reichshauptstadt Berlin. 1, 1.)
- BevBB = Das Bürgerbuch von Bevergern (Westfalen) bis 1608. Hg. von F. Bamler. In: Familiengeschichtliche Blätter 24 (1926). Sp. 115—118; 145—148.
- Bo, L.-L. de: Westvlaamsch Idioticon. Hg. von J. Samyn. Gent 1892.
- Bobrik, E.: Allgemeines nautisches Wörterbuch mit Sacherklärungen . . . Leipzig 1850.
- Bosworth, J., und T. N. Toller: An Anglo-Saxon Dictionary. 3. Aufl. Oxford 1954. — Suppl. von T. N. Toller. 2. Aufl. Oxford 1955.

- BraunschUB = Urkundenbuch der Stadt Braunschweig. Hg. von L. Hänse-
mann und H. Mack. 1—4. 2 Bde. Register. Braunschweig, Berlin 1873—1912.
- Brechenmacher, J. K.: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Familien-
namen. 1—2. Limburg (Lahn) 1957—63.
- BremRQ = K. A. Eckhardt: Die mittelalterlichen Rechtsquellen der Stadt Bre-
men. Bremen 1931. (= Schriften der Bremer wissenschaftlichen Gesellschaft. Reihe
A: Veröff. a. d. Bremischen Staatsarchiv. 5.)
- BremUB = Bremisches Urkundenbuch. Hg. von D. R. Ehmck und W. von Bip-
pen. 1—5. Bremen 1873—1902.
- BremWb = Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs. Hg. von der bre-
mischen deutschen Gesellschaft. 1—5. Bremen 1767—71.
- Campe, J. H.: Wörterbuch der Deutschen Sprache. 1—5. Braunschweig 1807—10.
- Chytraeus, N.: Nomenclator latino-saxonicus. Rostock 1582. (5. Druck: Ham-
burg 1594.)
- Creclius, W.: Oberhessisches Wörterbuch. 1—2. Darmstadt 1897.
- Dähnert, J. C.: Platt-deutsches Wörter-Buch nach der alten und neuen pom-
merschen und rügischen Mundart. Stralsund 1781.
- Danneil, J. F.: Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart. Salzwedel
1859.
- DanzSchB = Das Schoßbuch der Rechtsstadt Danzig von 1377/78. In: E. Keyser:
Die Bevölkerung Danzigs und ihre Herkunft im 13. und 14. Jahrhundert. Lübeck
1924. (= Pfingstblätter des Hansischen Geschichtsvereins. Blatt 15.)
- Diefenbach, L.: Glossarium Latino-Germanicum Mediae et Infimae Aetatis.
Frankfurt (Main) 1857.
- Diefenbach, L.: Novum Glossarium Latino-Germanicum Mediae et Infimae
Aetatis. Frankfurt (Main) 1867.
- Dillen, J. G. van [Hg.]: Bronnen tot de geschiedenis van het bedrijfsleven en het
gildewezen van Amsterdam. 1—2. 's-Gravenhage 1929—33. (= Rijks Geschied-
kundige Publicatiën. 69. 78.)
- DortmUB = Dortmunder Urkundenbuch. Hg. von K. Rübel und E. Roese. 1—3
u. Erg.-Bd. Dortmund 1881—1910.
- DWB = Deutsches Wörterbuch. Begr. von J. und W. Grimm. 1—16. Leipzig
1854—1961.
- EtWb = Fr. Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Fort-
geführt von A. Götze und W. Mitzka. 18. Aufl. Berlin 1960.
- Falk, H. S., und A. Torp: Norwegisch-dänisches etymologisches Wörterbuch.
1—2. Heidelberg 1910/11.
- Feilberg, H. F.: Ordbog over Jyske Almuesmål. 1—4. Kjøbenhavn 1886—1914.
- FinnUB = Finlands Medeltidsurkunder. Samlade... af Finlands Statsarkiv genom
R. Hausen. 1—8. Helsingfors 1910—1935.
- Fischer, H. (weitergef. von W. Pfeleiderer): Schwäbisches Wörterbuch. 1—7.
Tübingen 1904—1936.
- Franck - van Wijk = Franck's Etymologisch woordenboek der nederlandsche
Taal. Tweede druk door N. van Wijk. 's-Gravenhage 1912. (Unveränderter
Neudruck 1949.)
- Frischbier, H.: Preußisches Wörterbuch. 1—2. Berlin 1882-83.

- GarzStB = Das älteste Stadtbuch der Stadt Garz auf der Insel Rügen. Bearb. von G. von Rosen. Stettin 1885. (= Quellen zur pommerschen Geschichte. 1.)
- GöttStat = Göttinger Statuten. Bearb. von G. Frhr. v. der Ropp. Hannover, Leipzig 1907.
- GöttÜB = Urkundenbuch der Stadt Göttingen. Hg. von G. Schmidt. 1—2. Hannover 1863—67. (=Urkundenbuch des historischen Vereins für Niedersachsen. 6. 7.)
- Graff, E. G.: Althochdeutscher Sprachschatz; oder, Wörterbuch der althochdeutschen Sprache. 1—6. Berlin 1834—42. Index von H. F. Massmann. Berlin 1846.
- GreifswZR = O. Krause: Die ältesten Zunftrollen der Stadt Greifswald. Greifswald 1898. (= Jahresbericht über das städtische Gymnasium 1897/98.)
- Gutzeit, W. von: Wörterschatz der deutschen Sprache Livlands. 1—3. Riga 1864—89. [1 Bd. Nachträge 1886].
- HalbUB = Urkundenbuch der Stadt Halberstadt. Bearb. von G. Schmidt. 1—2. Halle 1878—79. (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 14, 1. 2.)
- HambBS = Hamburgische Burspraken 1346—1594. Bearb. von J. Bolland. Teil 2: Bursprakentexte. Hamburg 1960. (= Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg. VI, 2.)
- HambEB = Liber actorum coram consulibus in resignatione hereditatum de anno 1248 (— 1274). Hg. von G. A. Reimar. In: Zs. d. Vereins f. hamburgische Geschichte 1 (1841).
- HambKR = Kämmereirechnungen der Stadt Hamburg. 1—10 (1350—1562). Hg. von K. Koppmann [u. a.]. Hamburg 1869—1951.
- HambUB = Hamburgisches Urkundenbuch. 1: Hg. von J. M. Lappenberg. 2 u. 3: Hg. vom Archiv d. Hansestadt Hamburg. Hamburg 1907—1953.
- HambWb = Hamburgisches Wörterbuch. Bearb. v. K. Scheel. Lfg. 1 ff. Neumünster 1956 ff.
- HambZR = Die ältesten Hamburgischen Zunftrollen und Bruderschaftsstatuten. Gesammelt und mit Glossar versehen von O. Rüdiger. Hamburg 1874.
- HamUB = Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln bis zum Jahre 1407. 1: Hg. von O. Meinardus. Hannover 1887. 2: (1408—1576) Hg. von E. Fink. Hannover u. Leipzig 1903. (= Quellen u. Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 2, 10.)
- Handvesten, ofte Privilegien ende Octroyen, mitsgaders willekeuren, costuimen, ordonnantien en handeligen der stad Amstelredam. Uitg. door H. Noordkerk. 1—3. Met 2 Vervolgen. Amsterdam 1748—78.
- HannBB = Das älteste Bürgerbuch der Stadt Hannover. Bearb. von K. F. Leonhardt. Hannover 1933. (= Quellen u. Darstellungen zur Bevölkerungskunde der Stadt Hannover. 1.)
- HansUB = Hansisches Urkundenbuch. Hg. vom Verein f. hansische Geschichte. Bearb. von K. Höhlbaum [u. a.] 1 ff. Halle, Leipzig 1876 ff.
- Hennig, G. E. S.: Preußisches Wörterbuch. Königsberg 1785.
- Hertel, L.: Thüringischer Sprachschatz. Sammlung mundartlicher Ausdrücke aus Thüringen, . . . Weimar 1895.
- HildUB = Urkundenbuch der Stadt Hildesheim. Hg. von R. Doebner. 1—6 [nebst] Glossar zu 1—4. Hildesheim 1881—1897.
- Holthausen, F.: Altsächsisches Wörterbuch. Münster, Köln 1954. (= Niederdeutsche Studien. 1.)
- Hunziker, J.: Aargauer Wörterbuch in der Lautform der Leerauer Mundart. Aarau 1877.
- Hupel, A. W.: Idiotikon der deutschen Sprache in Lief- und Ehstland. Riga 1795.

- Jacobsson, J. K. G.: Technologisches Wörterbuch oder alphabetische Erklärung aller nützlichen mechanischen Künste, Manufakturen, Fabriken und Handwerker . . . 1—8. Berlin, Stettin 1781—1795.
- Kalkar, O.: Ordbog til det ældre danske Sprog (1300—1700). 1—5. Kjøbenhavn 1881—1918.
- KassStR = Casseler Stadtrechnungen 1468—1553. Hg. von A. Stölzel. In: Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde. N. F. Suppl. 3 (1871).
- Kehrein, J.: Volkssprache und Volkssitte in Nassau. 1—3 in 2 Bd. Bonn 1872.
- KielBB = Kieler Bürgerbuch. Verzeichnis der Neubürger von Anfang des 17. Jahrhunderts bis 1869. Hg. von J. Grönhoff. Kiel 1958. (= Mitt. d. Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte. 49.)
- Kilian = Etymologicum Teutonicae Linguae: sive Dictionarium Teutonico-Latinum . . . Cornelii Kiliani Dufflæi. . . Curante Gerardo Hasselto Arnhemensi. Traiecti Batavorum [Utrecht] 1777.
- Kluge, F.: Seemannssprache. Halle 1911.
- KölnSU = Kölner Schreinsurkunden des 12. Jahrhunderts. Hg. von R. Hoeniger. 1—2. Köln 1884—1894. (= Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde. I.)
- KölnZU = Die Kölner Zunfturkunden nebst anderen Kölner Gewerbeurkunden bis zum Jahre 1500. Hg. von H. Loesch. 1—2. Bonn 1907.
- Krauß, F.: Wörterbuch der nordsiebenbürgischen Handwerkssprachen. Siegburg 1957.
- Kück, E.: Lüneburger Wörterbuch. Lfg. 1 ff. Neumünster 1942 ff.
- Lexner, M.: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. 1—3 u. Nachtrag. Leipzig 1872—78.
- Litré, E.: Dictionnaire de la langue française. 1—7. o. O. 1961—62.
- Losch, Ph.: Altkasseler und althessische Familiennamen. Ein Register zu Stölzels Casseler Stadtrechnungen 1468—1553. Kassel 1939. (= Sonderbeilage zu d. Nachrichten d. Gesellschaft f. Familienkunde in Kurhessen u. Waldeck. 1939)
- LübReg = Regesten der Lübecker Bürgertestamente des Mittelalters. Bd. 1: 1278—1350. Hg. von A. von Brandt. Lübeck 1964. (= Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck. 18.)
- LübUB = Urkundenbuch der Stadt Lübeck. Hg. von dem Vereine für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde. 1—11, 1 Bd. Reg. Lübeck 1843—1932.
- LübZR = Die älteren lübeckischen Zunftrollen. Hg. von C. Wehrmann. Lübeck 1864.
- LünZU = Die älteren Zunfturkunden der Stadt Lüneburg. Hg. von E. Bode mann. Hannover 1883. (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens. 1.)
- MagdUB = Urkundenbuch der Stadt Magdeburg. Bearb. von G. Hertel. 1—3. Halle 1892—96. (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen. 26—28.)
- Martin, E., und H. Lienhart: Wörterbuch der Elsässischen Mundarten. 1—2. Straßburg 1899—1907.
- MecklUB = Mecklenburgisches Urkundenbuch. Hg. vom Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde. 1 ff. Schwerin 1863 ff.
- MecklWb = Wossidlo, R., und H. Teuchert: Mecklenburgisches Wörterbuch. Lfg. 1 ff. Neumünster 1937 ff.

- MndHwb = Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Begr. von A. Lasch und C. Borchling, hg. von G. Cordes. 1 ff. Neumünster 1956 ff.
- MndWb = K. Schiller und A. Lübben: Mittelniederdeutsches Wörterbuch. 1—6. Bremen 1871—81.
- MNW = Middelnederlandsch Woordenboek van E. Verwijs en J. Verdam. 1—11. 's-Gravenhage 1885—1941.
- Monumenta Livoniae antiqua. 1—5. Riga 1835—1847.
- Müller-Fraureuth, K.: Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten. 1—2. Dresden 1911—14.
- MünstGQ = Geschichtsquellen des Bisthums Münster. Hg. von den Freunden der vaterländischen Geschichte. 1 ff. Münster 1851 ff.
- MünstQF = Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster i. W. Hg. von E. Schulte. Bd. 3. Münster i. W. 1927.
- MünstÜB = Münsterisches Urkundenbuch. Das Stadtarchiv Münster. 1. Halbb. 1176—1440. Bearb. von J. Prinz. Münster Westf. 1960. (= Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster. N. F. 1.)
- Niedersächsisches Wörterbuch. Bearb. von W. Jungandreas. Lfg. 1 ff. Neumünster 1954 ff.
- NRO = Norsk Riksmålsordbok. Utarbeidet av T. Knudsen og A. Sommerfelt. 1—2. Oslo 1937—1957.
- Nyrop, C. [Hg.]: Danmarks Gilde- og Lavsskraer fra Middelalderen. 1—2. Kjøbenhavn 1895—1904.
- Ochs, E.: Badisches Wörterbuch. Lfg. 1 ff. Lahr 1925 ff.
- ODS = Ordbog over det danske sprog. Grundlagt af V. Dahlerup. . . . Udgivet af Det Danske Sprog- og Litteraturselskab. 1—27. København 1919—1954.
- OED = The Oxford English Dictionary. Erweiterter Neudruck des New English Dictionary on Historical Principles. 1—13. Oxford 1933.
- Ordlista = A. Jansson: Ordlista över replageritermer. In: Rig 20 (1937), S. 134—146.
- OstfriesWb = J. ten Doornkaat Koolman: Wörterbuch der ostfriesischen Sprache. 1—3. Norden 1879—84.
- Pokorny, J.: Indogermanisches etymologisches Wörterbuch 1. Bern 1949.
- Pomm. Gesch.-Denkm. = Pommersche Geschichtsdenkmäler. Gesammelt u. hg. von Th. Pyl. Bd. 2. Greifswald 1867.
- RevBB = Das Revaler Bürgerbuch 1409—1624. Hg. von O. Greiffenhagen. Reval 1932. (= Publikationen aus dem Revaler Stadtarchiv. 6.)
- RevKat = Katalog des Revaler Stadtarchivs. Hg. von G. Hansen, O. Greiffenhagen [u. a.]. 1—4. Reval 1924—1938.
- RevRb = Das Revaler Pergament Rentenbuch 1382—1518. Hg. von A. Plaesterrer. Reval 1930. (= Publikationen aus dem Revaler Stadtarchiv. 5.)
- RevZQ = Revaler Zollbücher und -quittungen des 14. Jahrhunderts. Hg. von W. Stieda. Halle a. S. 1887. (= Hansische Geschichtsquellen. 5.)
- RheinWb = J. Müller: Rheinisches Wörterbuch. 1. Bonn 1928; 2 ff. Berlin 1931 ff.
- Richey, M.: Idiotion Hamburgense oder Wörter-Buch, Zur Erklärung der eigenen, in und um Hamburg gebräuchlichen, Nieder-Sächsischen Mund-Art. Jetzo vielfältig vermehret, . . . Hamburg 1755. [1. Aufl. 1743]
- Rietz, J.E.: Svenskt Dialektlexikon. 1862—67. (Photomech. Neudruck: Lund 1962).

- RigEB = Die Erbebücher der Stadt Riga 1384—1579. Hg. von J. G. L. Napier-sky. Riga 1888.
- RigLR = Die Libri Redituum der Stadt Riga. Nach den Originalhandschriften hg. von J. G. L. Napiersky. Leipzig 1881.
- RigSchb = Das Rigische Schuldbuch (1286—1352). Hg. von H. Hildebrand. St. Petersburg 1872.
- RigSchr = Schragen der Gilden und Ämter der Stadt Riga bis 1621. Hg. von [W.] Stieda und [C.] Mettich. Riga 1896.
- Röding, J. H.: Allgemeines Wörterbuch der Marine. 1—4. Hamburg, Leipzig 1794—98.
- Sallmann, K.: Neue Beiträge zur deutschen Mundart in Estland. Reval 1880.
- SAOB = Ordbok över svenska språket. Utg. av Svenska akademien. 1 ff. Lund 1898 ff.
- Schambach, G.: Wörterbuch der niederdeutschen Mundart der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen . . . Hannover 1858.
- SchlHolstWb = O. Mensing: Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch. 1—5. Neumünster 1927—35.
- Schmeller, J. A.: Bayerisches Wörterbuch. Bearb. u. in 2 Bde. hg. von G. K. Frommann. München 1872—77. (Originalausgabe: 1—4. 1827—37).
- Schueren, G. van der: Teuthonista of Duytschlender. Nachdruck der Ausgabe von 1477 durch J. Verdam. Leiden 1896.
- Schumann, C.: Der Wortschatz von Lübeck. Straßburg 1907. (= Beiheft zum 9. Bd. der ZfdW)
- Schütze, J. F.: Holsteinisches Idiotikon. 1—4. Hamburg, Altona 1800—1806.
- Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Bearb. von F. Staub und L. Tobler. 1 ff. Frauenfeld 1881 ff.
- Sengbusch, A. von: Fachausdrücke der Reepschläger und Seiler. 12. S. und Abb. (Masch.)
- Socin, A.: Mittelhochdeutsches Namenbuch nach oberrheinischen Quellen des 12. und 13. Jahrhunderts. Basel 1903.
- Soden, C. Th. von, und H. A. Tobiesen: Nauta. Praktisches Handbuch für Seefahrer, Rheder und Kaufleute . . . [mit einem „Terminologischen Wörterbuch der Schifffsprache“.] Hamburg 1854.
- Söderwall, K. F.: Ordbok öfver svenska medeltids-språket. 1—2, 1. 2. Lund 1884—1918. Suppl. Lfg. 1 ff. 1953 ff.
- SoestBB = Das älteste Bürgerbuch der Stadt Soest 1302—1449. Hg. von H. Rothert. Münster in Westfalen 1958. (= Veröff. d. historischen Kommission für Westfalen. XXVII.)
- Soltau, D. W.: Beyträge zur Berichtigung des Adelungschen grammatisch-kritischen Wörterbuchs. Leipzig, Lüneburg 1806.
- StettStB = Das älteste Stettiner Stadtbuch (1302—1352). Hg. von M. Wehrmann. Stettin 1921. (= Veröffentlichungen der historischen Kommission für Pommern. 1, Heft 3.)
- StralsBB = Das älteste Stralsunder Bürgerbuch (1319—1348). Bearb. von R. Ebeling. Stettin 1926. (= Veröff. d. histor. Kommission f. Pommern. 1, Heft 2)
- StralsChr = Stralsundische Chroniken. Hg. von G. Ch. F. Mohnike und E. H. Zober. Stralsund 1883.
- StralsStB-I = Das älteste Stralsundische Stadtbuch (1270—1310). Hg. von F. Fabricius. Berlin 1872.

StralsStB-II = Das zweite Stralsundische Stadtbuch (1310—42). Im Anschluß an den von Chr. Reuter, P. Lietz u. O. Wehner veröffentlichten ersten Teil bearb. von R. Ebeling. Stralsund 1903.

Strodtmann, J. Chr.: Idiotion Osnabrugense. o. O. 1756.

Teut, H.: Haderer Wörterbuch. 1—4. Neumünster 1959.

Torp, A.: Nynorsk Etymologisk Ordbok. Oslo 1963. (unveränderter Abdruck der Ausgabe Kristiania 1919)

Trübners Deutsches Wörterbuch. Hg. von A. Götze, fortgef. von W. Mitzka. 1—8. Berlin, Leipzig 1936—1957.

Vilmar, A. F. C.: Idiotikon von Kurhessen. Marburg, Leipzig 1868.

WismStB-I = Das älteste Wismarsche Stadtbuch von etwa 1250 bis 1272. Hg. von F. Techen. Wismar 1912.

WismStB-II = Das zweite Wismarsche Stadtbuch 1272—1297. Bearb. von L. Knabe unter Mitwirkung von A. Düsing. 1—2. Weimar 1966. (= Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte. N. F. XIV, 1. 2.)

WismStR = Alterthümer des Wismarschen Stadtrechtes aus den ältesten bisher ungedruckten Stadtbüchern nebst den ältesten Zunftrollen aus dem vierzehnten Jahrhundert. Hg. von C. C. H. Burmeister. Hamburg 1838.

WNT = Woordenboek der Nederlandsche Taal. Bd. 1 ff. 's-Gravenhage, Leiden 1882 ff.

Woeste, F.: Wörterbuch der westfälischen Mundart. Neu bearb. u. neu hg. von E. Nörrenberg. Norden, Leipzig 1930. (Neudruck Wiesbaden 1966.)

Wörterbuch der Elberfelder Mundart. Elberfeld 1910.

Wright, J.: The English Dialect Dictionary. 1—6. Oxford 1898—1905.

REGISTER

zum Wortschatz der Reepschläger (Normaldruck) und verwandter Seilmacher-Fachsprachen (Kursivdruck). Fremdsprachliche Belege sind in der Regel nur aufgeführt, wenn kein entsprechendes niederdeutsches Fachwort vorhanden ist.

- Achterrund 67
 afbinden 91
 afglieken 64, 90
 afrecken 64
 afschüren 91
 afsetten 59
 afsnören 64, 76 f.
 afspitzen 49, 104
 Afspitzhēkel 50
 afstorben 60, 91, 105
 Aftoch 51 u. Abb. 1, 53
 Aftochhēkel 50
 aftrecken 49, 51 Abb. 1, 100, 104, 106
 Aftreckhēkel 50
 afwegen 55
âme, franz. 86
 anhaken 58
 anhangen 58
 anrecken 64
 anscheren 61, 63, 78, Abb. 6
 anstēken 58
 arbeideslūde, mnd. 9
- Bahn, mnd. *bāne* 42 f., 97 Abb. 2 (s. auch: Reperbahn)
 Ballen 45
 Band 46
 Bändsel 91
 Bank 70
 barich 90 (s. auch: hollbarich)
Bärtel 51 u. Abb. 1, 53
 bärteln 49, 51 Abb. 1, 104
 batschen 50
 bekleden 91
beting, schwed. 98 Anm. 142
 Bidrift 79, Abb. 9
 Bood', mnd. *bōde* 43 f. (s. auch *rēper-bōde*, Teerbood')
 Bööen s. Hēkelböön
 Brems 74 f.
 Bremslien 74 f.
- Buck 70, 95, 104
 Buckhēkel 49 (s. auch: Hēkelbuck)
 Bund 46
 Buscheruun, Buschrunter 45
 Buß 62, Abb. 9
 Büssenbrett 62
 Butengaarn, Buter- 90
- Darr 44
dēlgōt, mnd. 8
Diss 46
 Docht s. Ducht
 Dock ‚Hanfbündel‘ 46, 48
 Dock ‚Fadenknäuel‘ 93
 doot 60, 91, 105
 dörchtrecken ‚glätten‘ 91
 dörchtrecken ‚teeren‘ 92
 Dörchtrecker 91
Draht, mnd. *drāt* 9, 80, 90, 96, 102
 Drahtnett 91
 Dreev, 56, 97 Abb. 2, 100, Abb. 8, Karte 3
Drehpfahl 65
 Dreier ‚Kurbel am Spinnrad‘ 56 f., 105
 Dreier (zum Seilschlagen) 64 f., 69, 105, Karte 4
 dreschäftich (Höövt) 73
 dreschäftich (Seil) 90
 Drieflien 57
 Driefrad 57
 Driefsnoor 57
 Drift 56 f., 97 Abb. 2, Abb. 8, Karte 3 (s. auch: Bidrift)
 Driftensnoor 57
 Dröge 44
 Dröchkamer 44
 Dröchrूम 44 (s. auch: Teerruum)
 Duch(t), Docht, mnd. *ducht* 7, 82—84, 86, 97 Abb. 2, 100, 102, 104—106, Abb. 9, Karten 7 u. 8
Duft 82

- Dusse 52 Anm. 55
- endlose Lien Abb. 8
- Faden* 80, 90
 Faden (Längenmaß), mnd. vādem 7, 9,
 63, 90, 100, 102
 Fienhēkel 50
 Fiss ‚Hanfbündel‘ 46
 Fiss, Fits ‚Lage Fäden‘ 81, 84, 92 (s.
 auch: infissen)
 Fiss, Fits ‚Fadenknäuel‘ 93
 Fiss(el)band 81 f.
 Flügel 92
 Folger 78 f., 94, 100, 103, 105, Abb. 9
 Folgerhaken 79
 Folgerklotz 78
 folgern 78
 Foot 104
 Fusch 91
- Gaarn, mnd. gār 9, 63, 80, 84, 86, 90,
 102 (s. auch: Buten-, Hart-, Kranz-,
 Links-, Rechtsgaarn)
 Galgen (am Spinnrad) 44 (?), 57
 Galgen ‚Schnürstange‘ 44 (?), 77
 gārspinner, mnd. 37
 gartschen 58
 Geschirr 67—69, 94, 97 Abb. 2, 100,
 103 (s. auch: Kamm-, Liengeschirr)
 Gewicht 46
 Gien 75 f., 96, 100, Abb. 9
 Gientau 75 f.
 glattmaken 91
 Gliederhaken 65, 68
 Göört 45
 Groffhēkel 50
 Grundseil 76
- Haarrep 91
Haken (zum Seilschlagen) 64, Karte 4
 Hakenkopp 56
 (in de) Hand schieten 58, 104
 Handvull 46, Abb. 8
Hänger 78
 Hängerstang 77 f.
- Hark* 79, 95, Karte 5
 Hart 73, 86 f., 97 Abb. 2, 100, 104
 hart 90
 Hartgaarn 90
 Hartlock 73
 Hasen scheten 58, 104
 Haspel 92
 haspelen, mnd. 102
 Heed‘, mnd. hēde 51 f., 102 (s. auch:
 Swingelheed‘)
beerde, mnl. 52
 Hēkel 44, 49, Abb. 8 (s. auch: Afspitz-,
 Aftoch-, Aftreck-, Buck-, Fien-,
 Groff-, Inklaar-, Kern-, Kratz-,
 Mittelhēkel)
 Hēkelbank 50
 Hēkelböön 43
 Hēkelbuck 49
 Hēkelhemp 51
 Hēkelkamer 44
 hēkeln 49, 104, 106, Abb. 8
 Hēkelnadel 50
 Hēkeltēhn 50
 Hēkeltinken 50
 Hēkeltinn 50
 Hemp, mnd. hennep 45, 51 (s. auch:
 Hekel-, Kern-, Lang-, Rohhemp)
 hennepspinner, mnd. 10 f., 37 f.
 hennepspinner mūre, mnd. 11, 37
 hennepspinner strāte, mnd. 11, 37
 hollbarich 90
 hollsträngich 90
 hollstrippich 90
Höltken 72, 95, Karte 6
 Höövt, mnd. hövet 11, 64, 65, Anm. 84,
 72—74, 77 f., 97 Abb. 2, 100, 102,
 104, 106, Abb. 9, Karte 6 (s. auch:
 Stēlhööv’t)
- infissen 81
 infolgen 60
 inhalen 60
 Inklaarhēkel 49
 inklaarten Hemp 51 u. Abb. 1
 inklaren 49, 51 Abb. 1, 100, 104, 106
 inklemmen 59
 inlopen 63
- Jute 45

- Kabel, mnd. kâbel 7, 61, 82, 85, 87, 89, 102, 104, 106
 kâbeldrêger, mnd. 30, 32 f., 41, Karte 2
 Kabelgaarn, mnd. kâbelgârn 47, 80, 82, 100, 102
 Kabellång 80
 Kabelslach 90
 kabelwies', mnd. kâbelwîse 7, 85, 90, 100, 102
kalv schwed. 86, 97 Abb. 2, 98
 Kamer 43 (s. auch: Drööch-, Hêkel-kamer)
 Kammgeschirr 68
 Kardeel, mnd. kordêl 80, 82—86, 97 Abb. 2, 100, 102, 104, 106, Karten 7 u. 8
Katt 95
Kattenkopp 95, 104
 Kernhêkel 50
 Kernhemp 51 u. Abb. 1
 Kink 90 f.
 Kittel 45
 Klaarbrett 62
 Klank 46, 48
Klappergeschirr 67
 klaren (den Toch) 58
klarskiva schwed. 75
 Klau 76
 Klauenrad 76
 Klemm 59
 Klemmbuck 59
klos(je), nl. 97 Abb. 2
Kloske 96
 Klotz 57
kluit, nl. 74, 97 Abb. 2
 Knêbel 57
 Knecht ‚Folger‘ 79
 Knecht ‚Seillehre‘ 72, 104
 Knecht (an der Zugleine) 57
 Knieplien 74 f.
 Kniepstell 58
 Knopp 57
 Knucken 46
Knüppelband 67
 Knuppen 58
 Knuust 58
 Kokosstrick 91
Kolbe 47
 Kolf 51, 53
 Kopp ‚Hanfbündel‘ 45 f.
 Kopp ‚Oberteil des Spinnrads‘ 56, 94, 104
 Kopp ‚zu dicke Stelle im Garn‘ 58
 Koppband 46
Kordel 80, 86
 Krangel 90 f.
 Kranz 62
 Kranzbrett 62 (s. auch: Reckbrett)
 Kranzgaarn 90
 Kratzhêkel 50
Krellholt 95
krik, kruk, nl. 71, 97 Abb. 2
 Kroon' 44, 56, 100
 Krück ‚Fadenstütze‘ 58 f.
Krûck ‚Seilstütze‘ 70, 96, Karte 5
 Krückenslach 58
 Krückenslachhaken 59
kruk, nl. s. *krik*
 Krüüz (der Haspel) 92
Krüüz, Krüüzholt ‚Schnürlehre‘ 95
 Küenkopp 58

 Laag 45, 47
 Lägels 47
 Langhemp 51 u. Abb. 1
 langspinnen 58
 Lappen s. Spinnlappen
Läufer 94, 106
Lehr(e) 72, 97 Abb. 2, 98, 106, Karte 6
 Lei 72
Leitholt 72, Karte 6
 lenich 90
 Lenk 65 f.
 Lenk(en)haken 65
 Liengeschirr 68
lijndraaier, nl. 14, 96
lijnslager, nl. 96
 Linksgaarn 58
Lits, Litze 82, 86, 94, 97 Abb. 2, Karten 7 u. 8
 Loh 44
 loos' 90
 Löper ‚Nachhänger‘ 77 f., Abb. 9
 Löper ‚Zugleine am Spinnrad‘ 57
 Löper ‚Zugseil‘ 76, 100, 105
 Löperpahl 77
 Löperrad 76
 Löperstang 77 f.
 Löpertau 76

- Lopp, Lupp, -pen 47
 Lünk 58
lus, schwed. 95
- Maal 59
 maken 88
 Manilla 45
Marlspieker 91
 Masch 58
 maschen 58
 Maschien s. Spinnmaschinen
 melken 64, 105
 Mick 58, 70—72, 97 Abb. 2, 100, 105,
 108, Abb. 9, Karte 5
 Mickenbank 70
 Mickenblatt 70
 Mickenbuck 70
 Mittelhekel 50
molentje, nl. 97 Abb. 2
- Nachschirrhaken* 62
 nadreien 64
 nahalen 91
Nahänger 78
 Narund 78 f.
 narunden 78
 Naslachhaken 69
 nattmaken 91
 Neeg 60, 105
Nott 72, 95, Karte 6
 Nudelbrett 67
 Nudelgeschirr 67
- Ohrnagel 91
 Oog (aus Hanf) 58, 104
 Oog (an der Lenk) 66, 104
 Öös 58
 Öösknaken 91
 opdriewen 78
 Ophakelsch 58
 ophaken 58, 66, 95
 ophaspeln 60, 92
 opkorten 63
 oplopen 63
 opnēhmen 91
 Opnēhmer 93
 oprunden 78
- Oprunder 79
opscheren 95
 opscheten 93
 opschütteln 50, Abb. 8
 opsetten 66, 91
 opslān, mnd. 89
 öwerhalen 91
 Öwerhaler 91
- Pahl 57
Patten 95
 Pint 60
 Plock 60
 Popp ‚Hanfbündel‘ 48
 Pund 48
 Pupp ‚Fadenknäuel‘ 93
- Rad ‚Spinnrad‘ 44, 55 f., 94 (s. auch:
 Spinnrad)
 Rad ‚Schwungrad am Spinnrad‘ 57
 Radkopp 56
 Radpahl 57
 Rahmen 61
Rämmel, Rümmel 73
ratel, nl. 97 Abb. 2
rebslager, dän. 98
 Rechtsgaarn 58
 Reck 59
 Reck(el)brett 60 (s. auch: Kranzbrett)
 Reckpahl 59 f., 91
 Reep, mnd., *rēp* 24, 32, 40 Anm. 22,
 87 f. (s. auch: Haarreep)
Reepmaker, mnd. *rēpmāker*, *rēpmēker*
 25, 34, 39, 94, Karte 2
 Reepsleger, mnd. *rēpslāger*, -ē- 1, 2, 6,
 23—28, 30—33, 36, 38—43, 63 f.,
 97 u. Abb. 2, 100, 102, Karten 1
 u. 2
 Reepslegerbahn 43
Reeptrecker 39
 Register 75, 100
 Registerplatt 75, 100
 Remen 45
rēpelbōde (?), mnd. 44
 Reper, mnd. *rēper* 2, 6, 23—32, 36,
 38—43, 84, 96, 97 u. Abb. 2, 100 f.,
 Karten 1 u. 2
rēper, mnd. ‚Holzmesser, Holzsetzer‘ 32

- rêper*, mnd. ‚Gerät zum Vermessen von Leinwand‘ (?) 32
rêper, mnd. ‚Flachsarbeiter‘ 32
rêperamt, mnd. 29
Reperbahn, mnd. *rêperbâne* 26, 29, 31, 43 f., 97 Abb. 2, 103, Abb. 9 (s. auch: Bahn)
rêperberg, mnd. 6, 28 f., 31
rêperbôde, mnd. 29 (s. auch: Bood’)
rêperhâgen, mnd. 29
rêperkamp, mnd. 29, 31
repermûre, mnd. 29, 43
rêperschûne, mnd. 29
rêperstrâte 6, 29
repslagare, schwed. 97 u. Abb. 2, 98
repslager, norw. 98
rêpslêger amt, mnd. 27
rêpslêger gasse, mnd. 28
rêpwînder, mnd. 27, 33—36, 41, Karte 2
Richtbrett 60
Rist 46—48
Rohhemp 51 u. Abb. 1
ronsel, nl. 97 Abb. 2
Roos’ 62
Rückbrett 60
Rull 57, 92
Rund 58, 64 (s. auch: Achter-, Na-, Vörrund)
rutlaten 64
ruuch 91
- Sait 57
Schaft 90, Karten 7 u. 8
Schêben s. Schêf
schêbich 91
Scheerblock 61—63, 100
Scheerbrett 62, Abb. 9
Scheerhaken 62
Scheerrull 62
Schêf, Plur. *Schêben* 51 Abb. 1, 53, 91, Abb. 8
Schenkel Karten 7 u. 8
scheren 62 f. (s. auch: an-, utscheren)
scheten (Spatzen, Hasen) 58, 104
schieten (in de Hand) 58, 104
Schmickselkist 50 (s. auch: Smickels)
schraag, nl. 71, 97 Abb. 2
Schuppen 43
schûren 91 (s. auch: afschûren)
Schüttelbrett 50
schütteln 50 (s. auch: opschütteln)
Schüttelnett 50
Schüttelstohl 50, Abb. 8
Schüttelstock 50, Abb. 8
schütten 50
Schüttkôrf 50
Schuur s. Teerschuur
Seil 88
Seil(er)bahn 97 Abb. 2
seildrêger, mnd. 33
Seiler 18, 23 Anm. 1, 40—42, 97 u. Abb. 2, Karte 1
Seilfaden 80
Seilhaken 64, Karte 4
sejlare, schwed. 97 f.
Sêl 73, 86 f., 94, 97, Abb. 2, 98, 100, 103 f.
Sêlmaker, mnd. *sêlmâker* 18, 25, 32, 35 f., 41, Karte 2
sêlrêp, mnd. 63
sêlslâger, mnd. 6, 30, 32 f., 40, 63, Karte 2
sêlslâger strâte, mnd. 6, 30, 41
Sêlslêger 40
Sêlspîmer 23 Anm. 1, 40, Karte 1
Sêltrecker 41
Sêlwînder, mnd. *sêlwînder* 34—36, 41, Karte 2
slaan, mnd. *slân* 2, 63 f., 76, 85, 88, 97 Abb. 2, 100, 102, 104, Abb. 7
Slachgeschirr 68
Slêden 69, 94, 100, Abb. 9
Slêplien 57
Smickels 51 Abb. 1, 53 f.
Snöörbuck 77
Snöörknecht 72
Snöörstang 77, Abb. 9
snören 64, 76 f., 104 (s. auch: afsnören)
Spatzenkopp 58
Spatzen scheten 58, 104
Spill 91, Karte 3
Spindel 97 Abb. 2
Spinnbluus’ 45
Spinnel 56, Karte 3
spinnen 55, Abb. 4, Abb. 8
Spinnhaken 56, 79, Karte 3
Spinnkopp 56
Spinnlappen 58, 94, Abb. 8
Spinnlien 57
Spinnmaschien 56, 94, 100, 103
Spinnrad 55, 95, Abb. 4, Abb. 8

- Spinnremen 45
 Spinnschört 45
 Spinnstang 60
 spleißen, splissen 92
 Spleißknaken 92
 Splint (am Warbel) 66
 Stęk 60
 Stękbank 70
 Stęlhööv 72, Abb. 9
 Stellschruuv 57
 Sticken 60
 stoben, stofen 92
 Stohl 50 (s. auch: Schüttelstohl)
 Strang 88
 Strangeschirr 68
 Streimel, Stręimel 45
Streichstiel 60
streng, nl. 97 Abb. 2
 Strick 88
Strickdreier 41
Strickmaker 41
Strickspinner 23 Anm. 1, 41, Karte 1
 strieken 91
 Strieker 91 f.
 Striekpahl 60
Stütt 70 f., 94, 97 Abb. 2, 98, Karte 5
 Swingelheed' 52
- Taakling 91
 Takel 92
 Tamp 67
 Tappen 60
 Tasch 60, Abb. 8
 Tau, mnd. touwe, tow 63, 82, 85, 87 f.
Taubahn 96
Taudreier 39 f.
Tauslager, *Tauslęger* 23, 40 f., 96,
 Karte 1
 Teerbood' 44
 Teerhuus 44, 92
 Teerkętel 92
 Teerruum 44 (s. auch: Drööchruum)
 Teerschuur 44
 Teertwęl 92
 Tęhn s. Hękeltęhn
 teren 92
 Toch 58, Abb. 8
 Tochlien 57
 Tochseil 76
 tohopensmiten 64
- tol*, nl. 74, 97 Abb. 2
Toll 72, 96, Karte 6
 Top(p) ‚Seillehre‘ 73 f., 96, 100, 106
 Toplien 74 f.
Topp ‚Hanfbündel‘ 48
 Topslęden 73 f., 97, Abb. 2
 Top(p)slęger 39, 73
 tosamensmiten 64
towwslager, nl. 96, 97 Abb. 2
 Treckgöört 57
 Trecklien 57
 Trommel 93
 Tross, mnd. trosse 9, 68, 82, 85, 87—
 89, 100, 102, 104, 106
 Trossengeschirr 68
 Trossenslach 90
 trosswies' 85, 90, 100
 twernen 64, 76 f. (s. auch: zwirnen)
- Utdriefseil 76
 Utdriefwagen 75, Abb. 9
 utdriewen 75
 utglikien 64
 uthalen 61, 63
 utklinken 79
 utlaten 64
 utscheren 61, 78, 100, Abb. 9
 utsetzen ‚anscheren‘ 63
 utsetzen ‚ausklinken‘ 79
 utspinnen 58
 utspitzen 49, 104
 utstellen 63
 utrecken 64
- veerschäftich (Hööv) 73
 veerschäftich (Seil) 90
 verglikien 64
 vörleggen 58
 vörnęhmen 58
 Vörrund 67
 vörstęken 58
- Waag 55
Wagen 95
 Warbel, Warwel, mnd. wervel 64 f., 67,
 69, 100, 102, Karte 4
 Warbelbrett 67
 Warbelgeschirr 67 f.

- Warbelknüppel 67
Warbelpahl 65
Warbelstell 65
Warg, Warch, mnd. wark 51 Abb. 1,
52, 102, 104
Warghēkel 50
warkgärn, mnd. 52, 102
wechspinnen 58
Wicht 46
Wirbel 78
Wirtel 56 f., Karte 3
Wocken 48
- Wöhlknüppel 67
Wolf 95
Wrang (zum Seilschlagen) 64 f., 69,
Karte 4
Wrang(el) (am Spinnrad) 57
- zeeldraaijer*, nl. 96
Zentilje 52 Anm. 55
Zopf 48
zūka, lett. 95
zwirnen 76 (s. auch: twernen)

ABBILDUNGEN

Abb. 3: Zunftzeichen der Lübecker Reep-
schläger auf einer Bankwange im Reepschlä-
ger-Amt (Ausschnitt). 1693. Nach: Lübische
Forschungen 1921. S. 65.

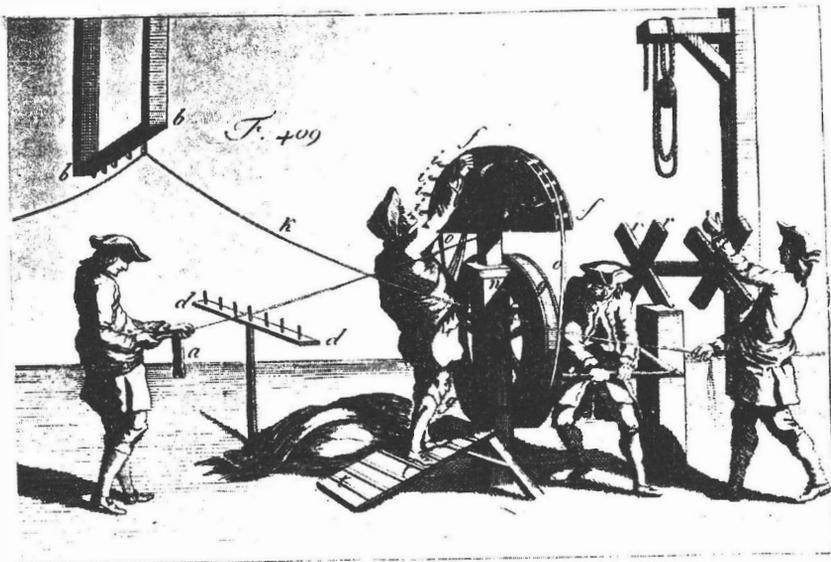


Abb. 4: „Eyne Spinnerey, wo Kabelgarne gesponnen werden“ (Ausschnitt).
Aus: J. H. RÖDING, Allgemeines Wörterbuch der Marine 4, 1796. Tab. LXX.

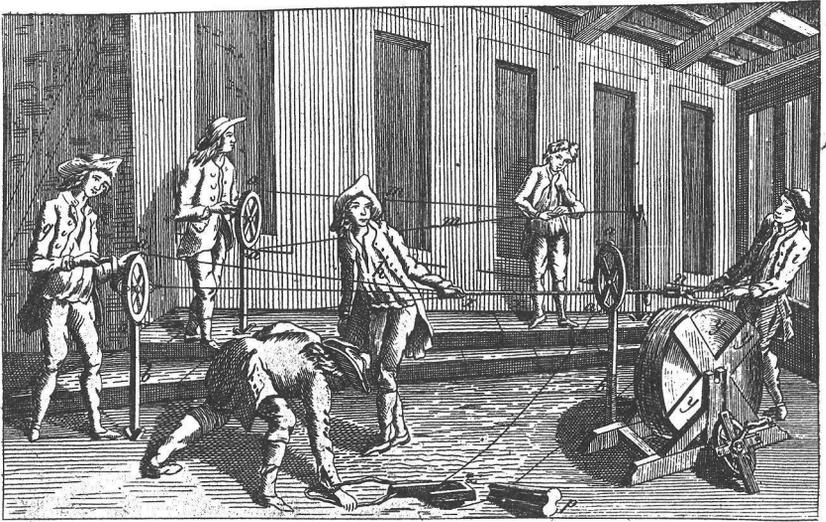


Abb. 5: „Zeigt, wie Marlien und Hüsing gedrehet wird. Ein Geschirr oder Rad zum Drehen.“ Aus: J. H. RÖDING, Allgemeines Wörterbuch der Marine 4, 1796. Tab. LXVIII.

TAB. LXIX

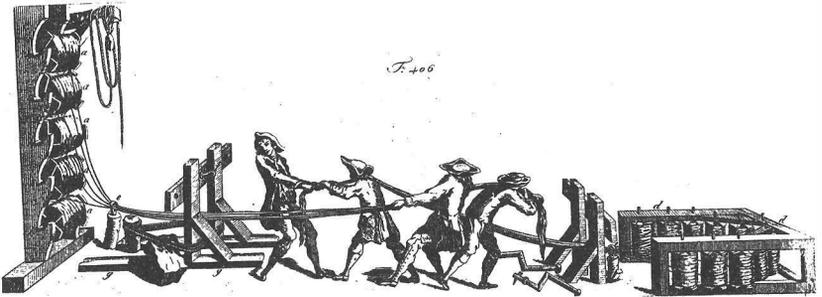


Abb. 6: „Zeigt, wie die Kabelgarne zu einer Ducht angeschoren werden.“ Aus: J. H. RÖDING, Allgemeines Wörterbuch der Marine 4, 1796. Tab. LXIX.

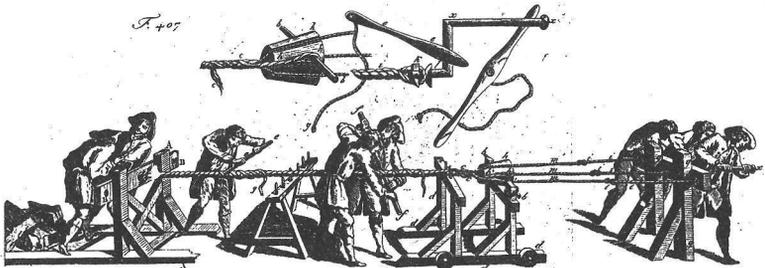


Abb. 7: „Zeigt, wie ein dreyschäftiges Tau zusammen gedrehet wird.“ Aus: J. H. RÖDING, Allgemeines Wörterbuch der Marine 4, 1796. Tab. LXIX.

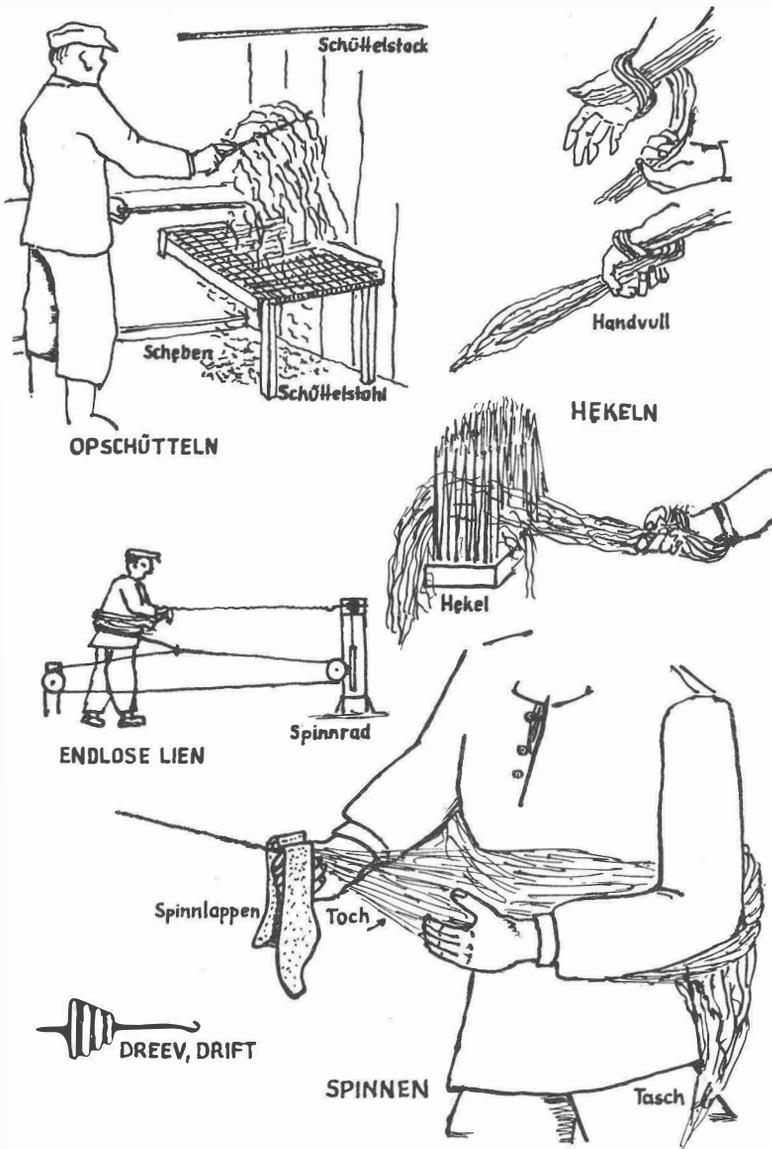


Abb. 8: Arbeiten des Reepschlägers I: Aufschütteln, Hecheln und Spinnen.

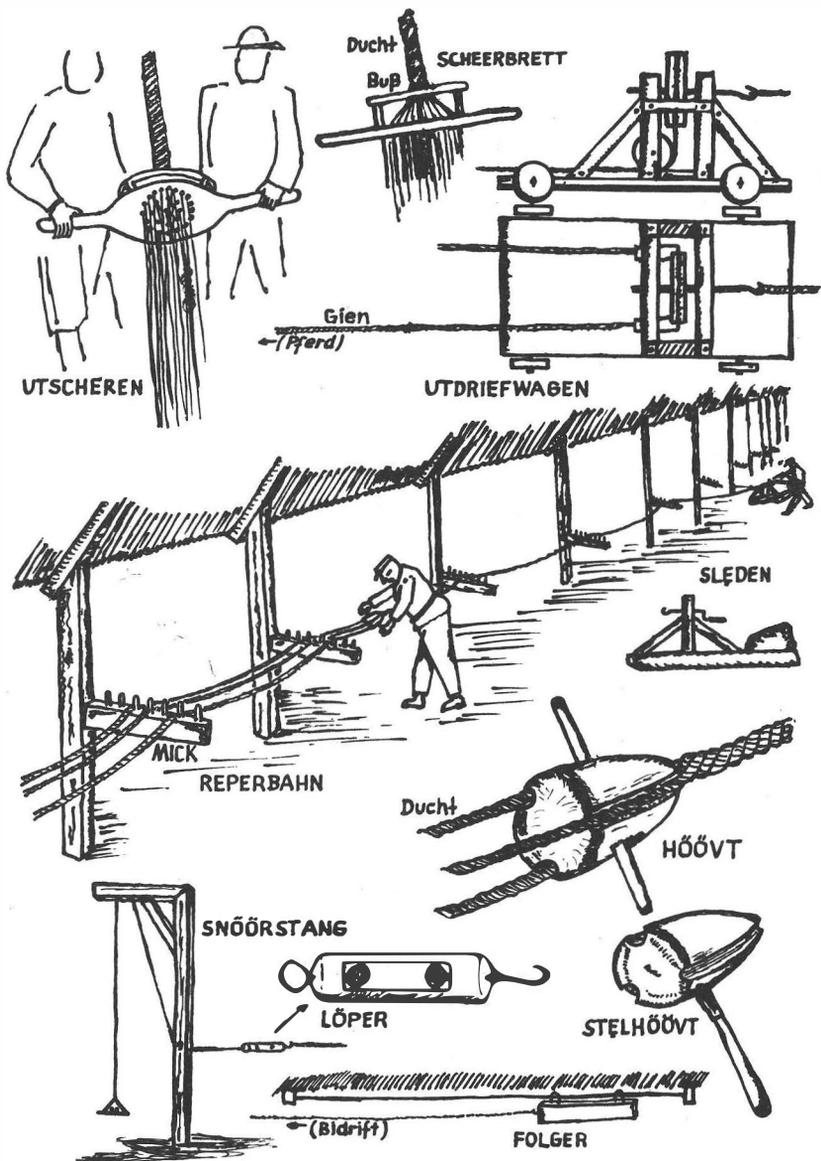


Abb. 9: Arbeiten des Reepschlägers II: Ausschieren und Seilschlagen.

BELEGORTE UND GEWÄHRSPERSONEN
(Reepschläger)

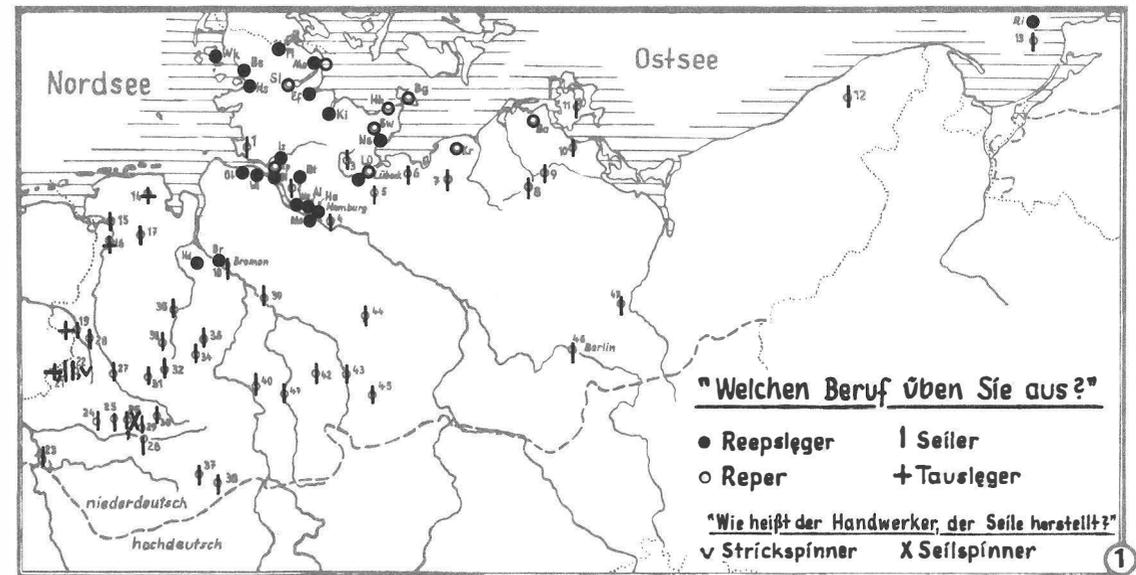
Alle Gewährspersonen, soweit nicht anders verzeichnet, führen den Meistertitel. Altersangaben: 1964. B = Bahn noch vorhanden; F = abgefragt durch Fragebogen, I = durch Interview; T = Tonbandaufzeichnung:

- | | |
|--|--|
| Al Hamburg-Altona: H. Bethlow, 74 J. — F, I. | Kn Kröpelin: G. Schwenn, 38 J. — B, F, I. |
| Ba Barth: H. Guldbrandt, 59 J. — B, F, I. (spricht weitgehend hd., nd. Wortschatz auf Nachfrage und von Arbeitern auf der Bahn). | Kp Krempe: W. Meyer, 89 J. — B, F. |
| Bg Burg (Fehmarn): C. Wolter, 71 J. — B, F, I. | Lü Lübeck: nach: C. SCHUMANN: Der Wortschatz von Lübeck. S. 40 f. |
| Br Bremen: es waren nur 2 Seiler zur Antwort bereit. Angaben für Br aus der Erinnerung der Gewährsleute in Fl und Hd. | Me Mehlby: H.-H. Janssen, 15 J. (Sohn des verst. Reepschlägermeisters H. Janssen) F. |
| Bs Bredstedt: H. Mohr, 63 J. — B, F. | Mo Hamburg-Moorburg: P. Lohmann sen., 61 J. — B (Fabrik) — F, I. |
| Bt Barmstedt: W. Heinrich, 66 J. — B, F. | Ns Neustadt: W. Lange, 55 J. — B, F, I. |
| Ef Eckernförde: P. Scheller, 80 J. — F, I, T. | Ot Otterndorf: H. Hencke, 68 J. — F (ergänzt durch: H. TEUT; Haderer Wörterbuch [falls nicht anders vermerkt: 3, 412—15]). |
| Fl Flensburg: S. Sander, 80 J. — B, F, I. | Ri Riga: A. von Sengbusch, 60 J. — F und weitere Aufzeichnungen (vielfach hd.). |
| Gl Glückstadt: A. Reinhardt, 77 J. — B, F, I, T. | Sl Schleswig: F. Vagt, 68 J. — F, I, T. |
| Ha Hamburg: C. Schädig, 80 J. — B (Fabrik), F, I. | Sw Schönwalde: W. Burchard, 49 J. — B, F, I. |
| Hd Hude: B. Ahlers, 55 J. — B, F. | We Wedel: K. Warnke, etwa 85 J. — B, I (ergänzt durch F von dessen Neffen K. Warnke, Seemann, 62 J.). |
| Hh Heiligenhafen: E. Horn, 68 J. — B, F, I. | Wi Wischhafen: A. W. Goedecke, 38 J. — B, F. |
| Hs Husum: K. Springer, 54 J. — F. | Wk Wyk auf Föhr: H. Meyer, 70 J. — B, F, I. |
| Iz Itzehoe: E. Broers, 53 J. — B, F, I. — Fr. Johannsen, 67 J. — F. | |
| Ki Kiel: Frau E. Schmidt, Wwe. des Reepschlägermeisters P. Schmidt. — F. | |

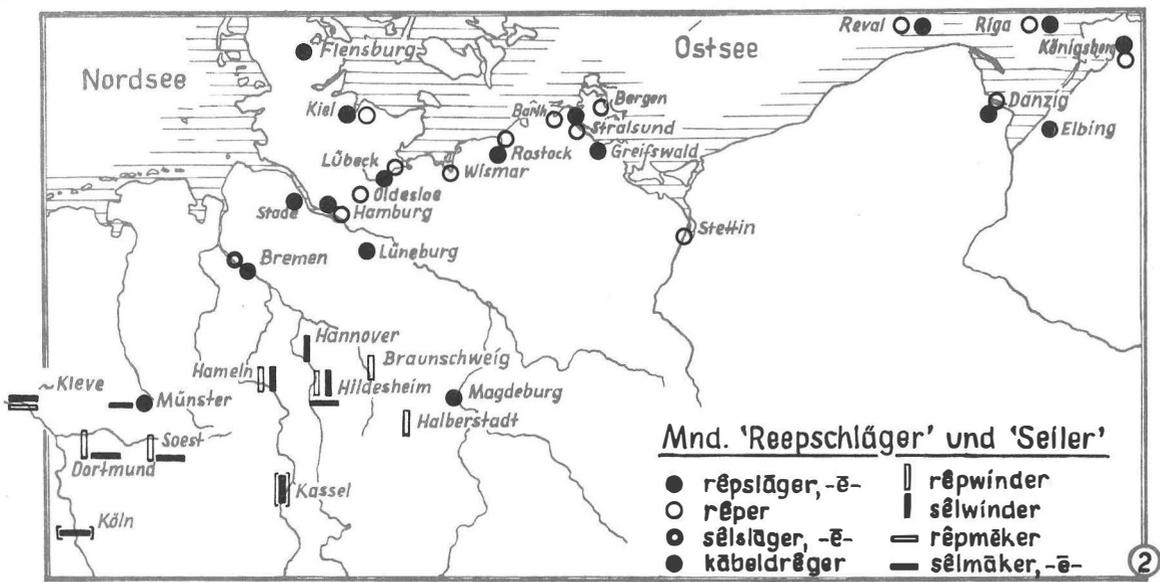
In Bremen, Tönning und Lübeck wohnen Reepschläger nach Angaben anderer Gewährsleute. Diese waren aber trotz wiederholter Bitten nicht bereit, Auskunft zu geben.

BELEGORTE

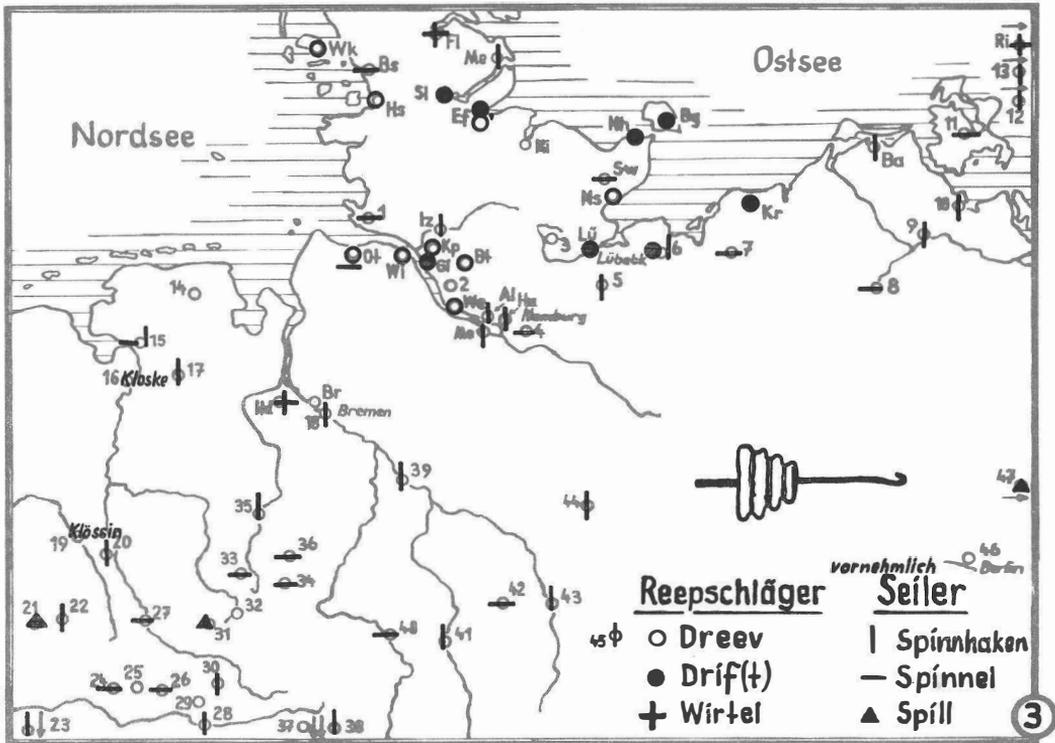
Reepschläger				Seiler, Tauschläger	
Al	Altona	Ki	Kiel	1	Marne
Ba	Barth	Kn	Kröpelin	2	Moorege
Bg	Burg	Kp	Krempe	3	Segeberg
Br	Bremen	Lü	Lübeck	4	Bergedorf
Bs	Bredstedt	Me	Mehlby	5	Ratzeburg
Bt	Bramstedt	Mo	Moorburg	6	Grevesmühlen
Ef	Eckernförde	Ns	Neustadt	7	Neukloster
Fl	Flensburg	Ot	Otterndorf	8	Malchin
Gl	Glückstadt	Ri	Riga	9	Loitz
Ha	Hamburg	Sl	Schleswig	10	Greifswald
Hd	Hude	Sw	Schönwalde	11	Bergen
Hh	Heiligenhafen	We	Wedel	12	Stolp
Hs	Husum	Wi	Wischhafen	13	Seckenburg
Iz	Itzehoe	Wk	Wyk	14	Wittmund
				15	Oldersum
				16	Weener
				17	Detern
				18	Bremen
				19	Nordhorn
				20	Emsbüren
				21	Vreden
				22	Ahaus
				23	Duisburg
				24	Lüdinghausen
				25	Ascheberg
				26	Drensteinfurt
				27	Greven
				28	Hovestadt
				29	Beckum
				30	Oelde
				31	Laer
				32	Wellinghol-
					hausen
				33	Ostercappeln
				34	Stockhausen
				35	Diepholz
				36	Rahden
				37	Mengering-
					hausen
				38	Wolfhagen
				39	Rethem
				40	Hamel
				41	Elze
				42	Adenstedt
				43	Braunschweig
				44	Wittingen
				45	Schöningen
				46	Berlin
				47	Oderberg



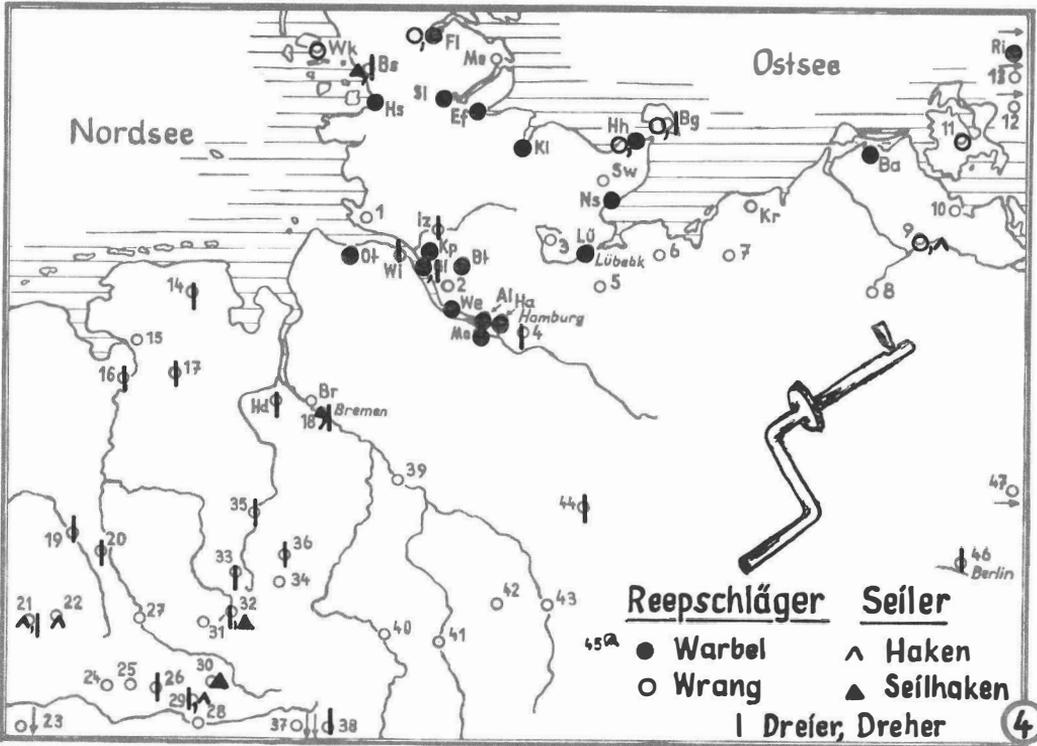
Karte 1: Reepschläger und Seiler in Niederdeutschland



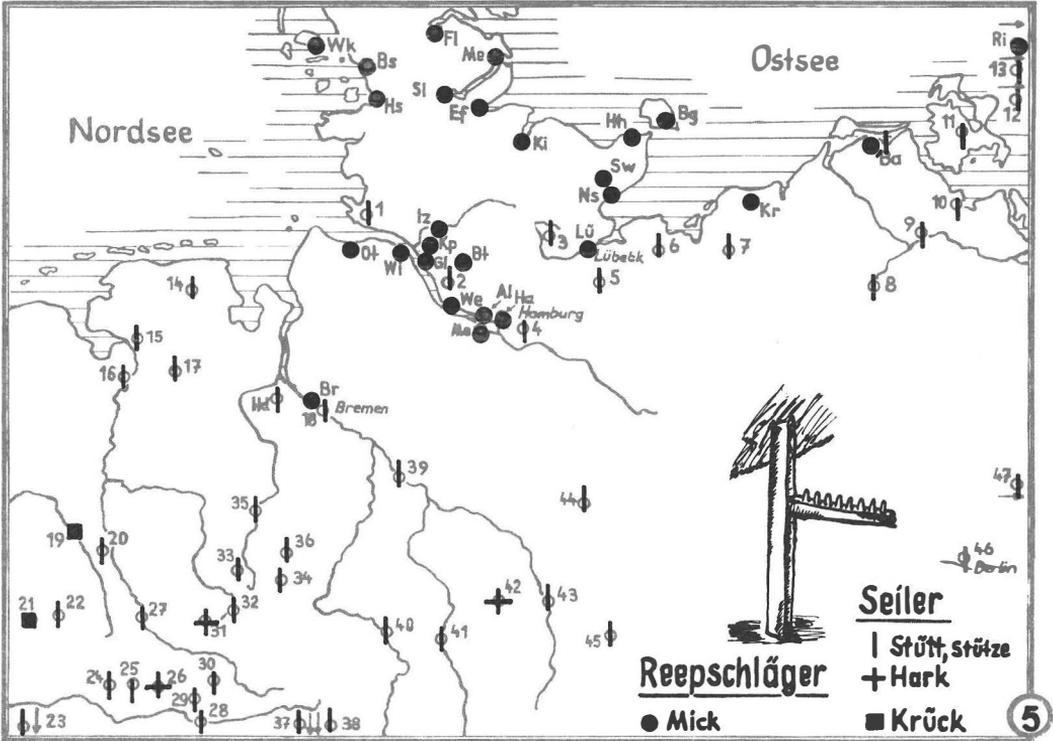
Karte 2: ‚Reepschläger‘ und ‚Seiler‘ im Mittelniederdeutschen



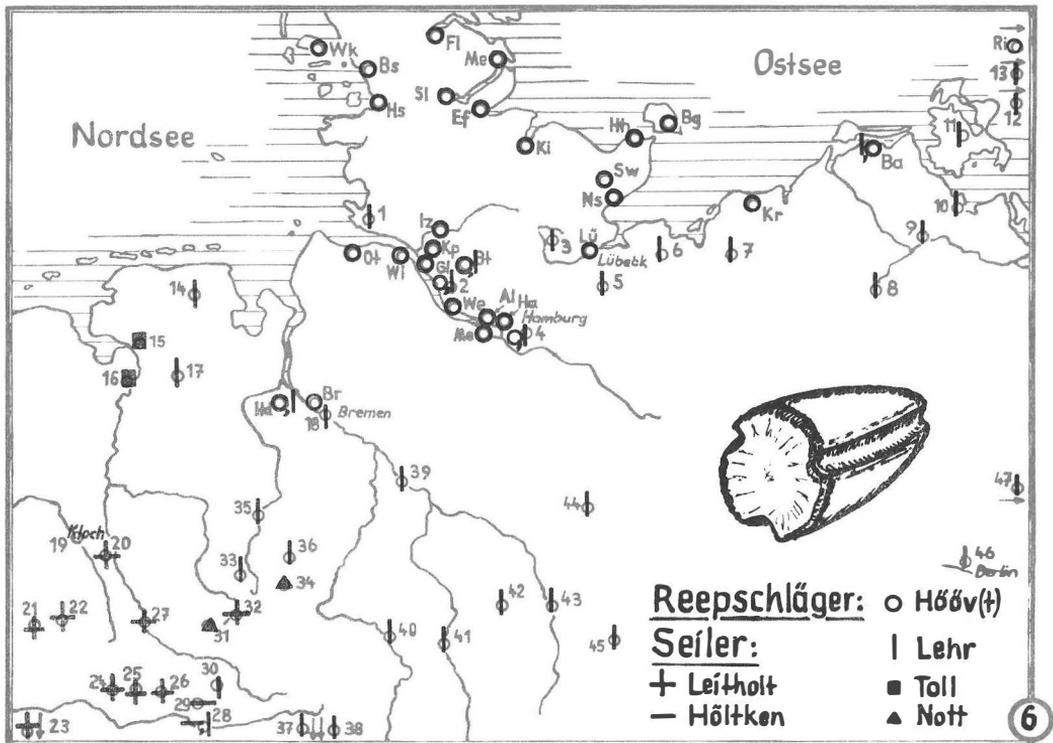
Karte 3: Die Spindel



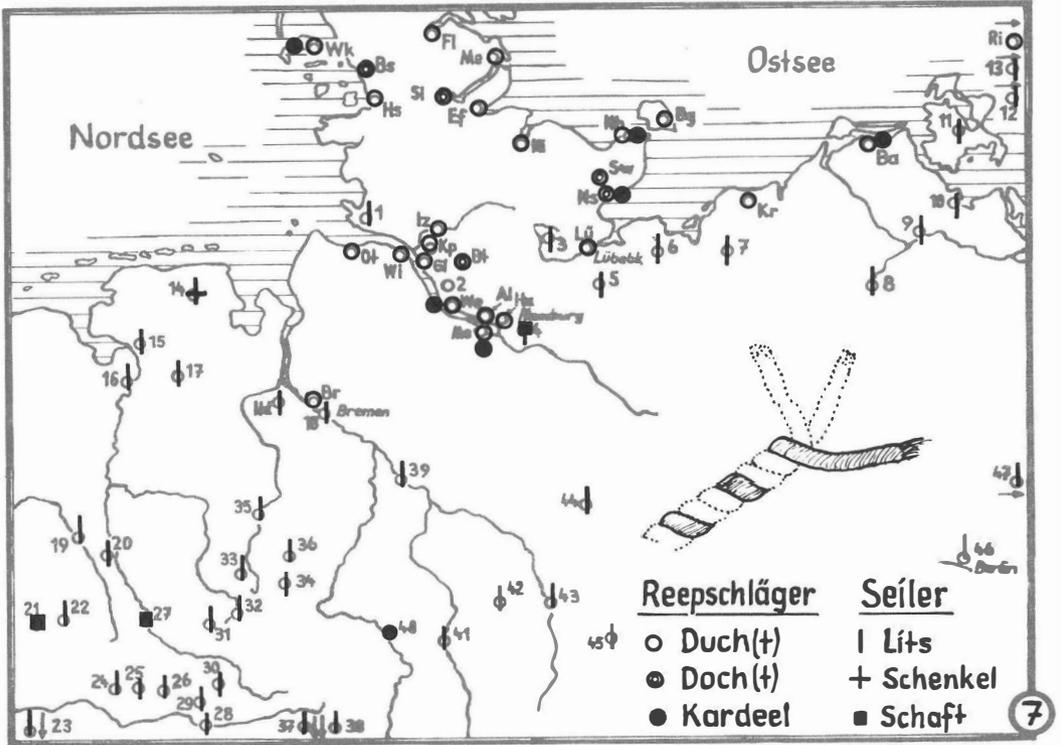
Karte 4: Der Schlaghaken



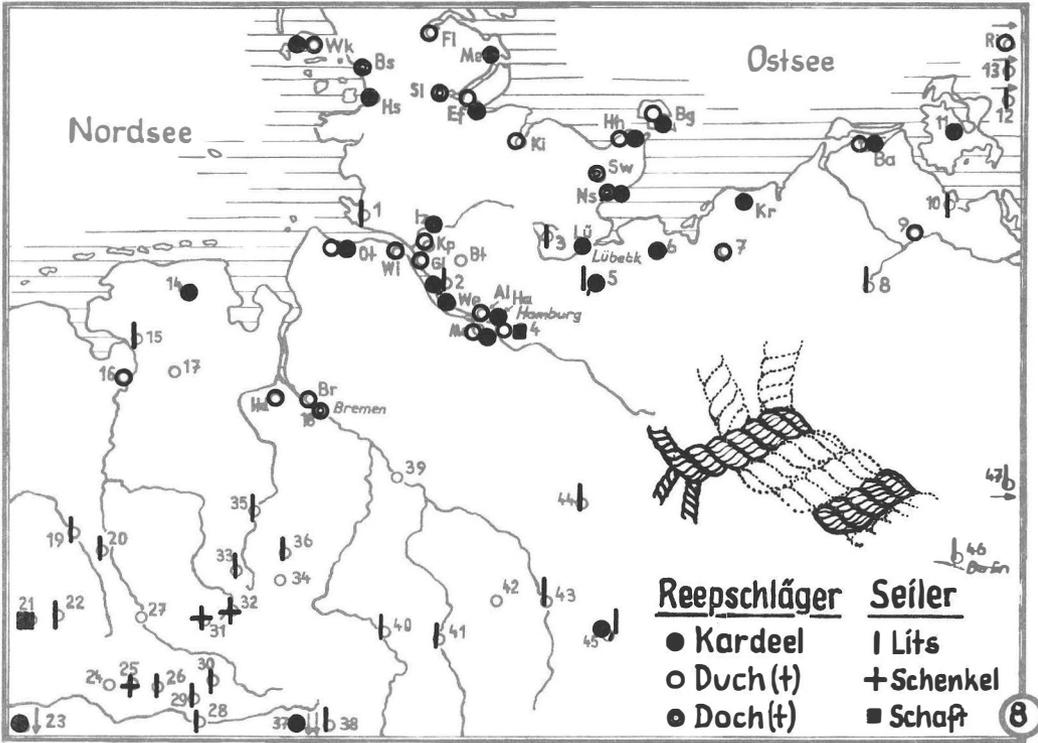
Karte 5: Die Seilstütze



Karte 6: Die Lehre



Karte 7: Der Strang des einfach geschlagenen Seils



Karte 8: Der Strang des doppelt geschlagenen Seils